Niedersächsisches Institut für Sportgeschichte Hoya e. V.
NISH

Jahrbuch 1999

Aktuelles • Historisches • Wissenswertes

Redaktion:
Marianne Helms / Hans Langenfeld

Hoya, 1999

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme

Niedersächsisches Institut für Sportgeschichte <Hoya >:
Jahrbuch 1999/ Niedersächsisches Institut für Sportgeschichte Hoya e.V., NISH : Aktuelles, Historisches, Wissenswertes. - 1999, Hoya : NISH

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie das Recht der Übersetzungen, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form - durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren - ohne die schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

© 1999 by NISH
Printed in the Fed. Rep. of Germany

Offsetdruck Jürgen Kinzel
37075 Göttingen - Weende
Hannoversche Straße 135

ISBN 3-932423-06-2

Inhaltsverzeichnis

Rund um das NISH

Das Jahr 1999 1

Kurt Hoffmeister
Zum Gedenken an Günther Volker 2

Marianne Helms
Der Startschuß fiel vor 18 Jahren 4

Marianne Helms / Reinhild Fuhrmann
Dr. Bernhard Christoph Faust – Eine Ausstellung 8

Marianne Helms
Tagungen • Aus der Arbeit des Wissenschaftlichen Beirats 18

Marianne Helms / Matthias Schachtschneider
Preisträger der sporthistorischen Wettbewerbe 26

Arnd Krüger
Dr. Günther Meinhardt 35

Marianne Helms
Neuerscheinung in der Schriftenreihe • Projekte und Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen • Gäste aus Sport und Politik 37

Wissenschaftliche Beiträge

Vorwort 46

I. Ortsgeschichte

Ernst Mensing
Sportgeschichte der Stadt Uelzen bis zum Jahr 1945 47

II. Schwerpunktthema: Aus den Anfängen des Fußballspiels

Hans Langenfeld
Die Ausbreitung des Fußballsports in Niedersachsen bis zum ersten Weltkrieg
Eine Einleitung 82

Kurt Hoffmeister
Von den Anfängen des Fußballspiels in Braunschweig 93

Ludwig W. Bartling
Die Geschichte des ältesten deutschen Fußballvereins bis 1900 ... 105

August Kistenmacher / Matthias Schachtschneider / Nico Voß
Der Fußball-Club Oldenburg von 1897 128

Walter Barkemeyer
Die ersten Jahre des SSV Victoria Oldenburg 134

Werner Rohr
Die Anfänge des Fußballspiels in Nordhorn 140

Karl Heinz Niemeyer
Die ersten dörflichen Fußballvereine im Kreis Peine 148

III. Weitere Beiträge: Arbeitersport

Hubert Dwertmann
Konstituierungs- und Ausdifferenzierungsprozesse der hannoverschen Arbeiter-Turnbewegung 1893 bis 1914 174

Claus Grote
Niedersächsische Arbeiterboxer in der Weimarer Republik 199

IV. Historische Statistik

Claus Grote / Ingrid Horn
Ergänzungen zu den Vereinslisten im Jahrbuch 1998 221

V. Traditionspflege

Marianne Helms
Wir erinnern an herausragende Persönlichkeiten des niedersächsischen Sports 228

Friedrich Mevert
Der Zustrom zum Sport ist ungebrochen
Die Sportarten und ihre Entwicklung in Niedersachsen in fünf Nachkriegsjahrzehnten 232

Friedrich Mevert
Der „Goldene Plan" 245

Anhang

Veröffentlichungen 248
Veranstaltungshinweise 251
„Pinn-Wand" 252

Das Jahr 1999

Das Jahr 1999 war ein gutes Jahr - ein ganz normales Arbeitsjahr, das erneut durch die Vielfältigkeit der Aufgaben des NISH geprägt wurde.

Während Tagungen, eine neue Ausstellung, die Preisverleihung der sporthistorischen Wettbewerbe sowie das Besuchsprogramm umfangreiche organisatorische wie inhaltliche Vorbereitungen erforderten, lief das „Tagesgeschäft" in gewohntem Umfang weiter. Dokumentation und Bücherei konnten kontinuierlich erweitert werden, wobei Abgaben vor allem von Privatpersonen zu einer Bestandserweiterung führten. Die im Eigenverlag erscheinende Schriftenreihe wurde fortgesetzt und umfaßt nunmehr mit dem vorliegenden Jahrbuch 22 Bände.

Technisch wurden in der Geschäftsstelle die Voraussetzungen geschaffen, um im nächsten Jahrtausend nicht nur per Email erreichbar, sondern auch im Internet präsent zu sein. Zukunftsorientiert ist ebenfalls die multimediale Erweiterung der Ehrengalerie, die durch Video und Raumbeschallung Besucher zeitgemäß durch die bzw. einen Teil niedersächsischer Sportgeschichte führen soll.

Mit der Vollendung des 18. Lebensjahres ist das NISH nicht nur volljährig geworden, sondern hat am Ende des 20. Jahrhunderts Anspruch darauf, als „erwachsen" zu gelten. Allen Skeptikern und Zweiflern zum Trotz hat sich das Institut etabliert und kontinuierlich fortentwickelt.

Einer der Freunde und steten Förderer des NISH konnte diesen Geburtstag nicht mehr miterleben – Günther Volker; ihm sei zum Gedenken der erste Beitrag dieses Jahrbuches gewidmet.

Kurt Hoffmeister

Zum Gedenken an Günther Volker

In der Vorstandssitzung des NISH am 23. März 1999 erhoben sich die Anwesenden zu Ehren von Günther Volker von ihren Plätzen und gedachten des am 4. März 1999 verstorbenen Ehrenvorsitzenden des Landessportbundes Niedersachsen. Der Vorsitzende des NISH, Jürgen Zander, führte aus: „Mit Günther Volker hat das Institut einen Freund und Förderer verloren." Günther Volker gehörte dem Vorstand des NISH seit seiner Gründung 1981 bis zum Jahre 1984 an. Auch in der Folgezeit hat er durch seine herausragenden Funktionen im Sport sich unentwegt für die Ziele und Aufgaben des NISH eingesetzt, insbesondere auch die Finanzierung des Instituts sichergestellt.

Wer war Günther Volker?

Günther Volker ist in Celle geboren, aufgewachsen, hat hier die Schule besucht und ist in die Fußstapfen seines Vaters als Zahnarzt getreten. Zeitlebens war er ein Patriot seiner Heimatstadt. Die Stadt hat es ihm gedankt und ihm als einer der wenigen mit dem Ehrenring ausgezeichnet.

Besondere sportliche Erfolge kann Günther Volker nicht aufweisen. Er hat als Aktiver auf große Meriten auch keinen Wert gelegt. Dafür hat er schon früh mit dem ehrenamtlichen Engagement begonnen: 1952 als Schriftführer im Verein und als Sportberichterstatter der Celleschen Zeitung, 1955 als Vorsitzender des TuS Celle. Diese Tätigkeit hat er für drei Jahrzehnte ausgeübt.

Auch in der Sportorganisation übernahm er Funktionen: 1974 bis 1983 Vorsitzender des Turn- und Sportbundes Lüneburg und von 1975 bis 1983 stellvertretender Vorsitzender des Landessportbundes (LSB) Niedersachsen. 1983 wählte ihn der Landessporttag an die Spitze der größten Personenvereinigung in Niedersachsen. Es bedurfte schon des diplomatischen Geschicks eines Günther Volkers, um die schnell wachsende Organisation zu führen und auch die Bedeutung und Unverwechselbarkeit des Sports bei Politikern und Ministerialbeamten herauszustellen. Mit großem persönlichen Einsatz hat er die Sportentwicklung in Niedersachsen vorangetrieben.

Seine Fähigkeiten wurden auch an anderer Stelle geschätzt: im Deutschen Sportbund (DSB), als Vorsitzender der Ständigen Konferenz der Landessportbünde im DSB, und für 10 Jahre als Vorsitzender des Landesrundfunkausschusses Niedersachsen, um nur einige zu nennen. Über die daraus

entstandenen Belastungen hat sich der ranghöchste Sportfunktionär in Niedersachsen nie beklagt, wenn es dem Wohle des Sports diente. Schonung kannte er nicht. Vielen ist sein standhaftes Auftreten auf dem außerordentlichen Landessporttag im Oktober 1993 noch in Erinnerung. Mitten in seiner Rede erlitt er einen Schwächeanfall. Er mußte die Rede abbrechen, nicht ohne im Manuskript an dieser Stelle ein Strich zu ziehen, damit ein anderer den Vortrag fortsetzen konnte. Nach kurzem Krankenhausaufenthalt erschien er wieder auf der Tagung, um den Sporttag zu Ende zu führen.

Günther Volker zeichnete sich besonders durch seine rethorischen und journalistischen Fähigkeiten aus. Seit er das Präsidentenamt übernommen hatte, war er in der Zeitschrift des LSB Monat für Monat mit einem tiefgründigen, aber lockeren Kommentar vertreten. Seine geschliffener Stil und seine fachliche Kompetenz zu aktuellen Themen des Sports und der Sportpolitik fanden große Beachtung und wurden bundesweit in Fachkreisen gelesen.

In geselliger Runde war er ein liebenswerter Plauderer. Er hatte eine ausgeprägte Vorliebe für das Anekdotische. Auch in Versammlungen formulierte er aus dem Stegreif Dankesreden und stellte immer wieder sein Talent unter Beweis, in jeder Lage treffende Pointen zu setzen und auf jede Situation humorvoll zu reagieren. Mit seiner gewinnenden Art hat er sich viele Freunde geschaffen.

1996 machte Günther Volker einem Jüngeren an der Spitze des LSB Platz. Der Landessportbund wählte ihn zu seinem Ehrenvorsitzenden. Auch in dieser Eigenschaft war er noch ständig im Lande Niedersachsen unterwegs. Günther Volker starb im Alter von 75 Jahren.

Dieser Beitrag wurde nicht zur digitalen Veröffentlichung freigegeben

Dieser Beitrag wurde nicht zur digitalen Veröffentlichung freigegeben

Dieser Beitrag wurde nicht zur digitalen Veröffentlichung freigegeben

Dieser Beitrag wurde nicht zur digitalen Veröffentlichung freigegeben

Arnd Krüger

Dr. Günther Meinhardt

22.1.1925 – 17.9.1999

Das Niedersächsische Institut für Sportgeschichte trauert um Dr. Günther Meinhardt. Dr. Meinhardt, der erste Preisträger des Dr.-Bernhard-Zimmermann-Preises, verstarb 74jährig in Göttingen. Geboren in Blankenburg am Harz, machte er dort 1943 sein Abitur, wurde Soldat und erlitt als Offizier in den letzten Kriegstagen in Italien eine schwere Kriegsverletzung, durch die er zwar ein Bein, nicht aber seinen Lebenswillen und seinen Humor verlor. Nach Kriegsende studierte er in Halle Pädagogik und wurde Lehrer. Wegen seiner Einstellung zur Religion verliess er zusammen mit seiner Mutter die DDR und setzte sein Studium in Göttingen fort, wo er mit Numismatik als Hauptfach (mit Neuerer und Mittlerer Geschichte sowie Völkerkunde als Nebenfächern) 1958 promoviert wurde. Sein Hauptinteresse galt der Kultur- und Alltagsgeschichte, die sich damals wie heute bei einem breiten Publikum grosser Beliebtheit erfreuen, aber von den allgemeinen Historikern häufig mit einem gewissen Misstrauen betrachtet werden.

So gehört Dr. Günther Meinhardt mit über 40 Monographien, 60 wissenschaftlichen Aufsätzen und über 1500 Zeitungsartikeln zu den profiliertesten deutschen wissenschaftlichen Schriftstellern, hat jedoch nie eine Hochschulkarriere gemacht, sondern als freiberuflicher Historiker gelebt. Das Spektrum seiner Arbeiten reicht von der Münz-, Lokal-, Sport- und Kirchengeschichte zur Ideen- und Universitäts- und zum Schluss auch noch der Braugeschichte. Er verfasste Auftragsarbeiten wie die *Geschichte der Bürgerschützengesellschaft in Göttingen* und *Die Geschichte Rosdorf* ebenso wie Verkaufserfolge in *Volksbräuche im Eichsfeld* oder *Die Universität Göttingen und ihre Entwicklung*. Er engagierte sich für Belange in seiner Wahlheimat Waake bei Göttingen, wo er seit 1972 wohnte, ebenso wie in den verschiedensten wissenschaftlichen Gesellschaften. Hierfür wurde er mit dem Bayrischen Verdienstorden, dem Internationalen Buchpreis für Geschichte und Landeskunde, dem Dr.-Bernhard-Zimmermann-Preis für Sportgeschichte ausgezeichnet. Er gehörte zudem seit dreißig Jahren der Historischen Kommission für Geschichtliche Landeskunde für Ost- und Westpreußen an. Die Dr.-Günther-Meinhardt-Stiftung verfügt über eine hervorragende Bibliothek und Münzsammlung, die in den letzten Jahren immer wieder Gegenstand von besonderen Würdigungen in Deutschland, in Namibia und in Südafrika war.

Als sich im November 1980 die deutschen Sporthistoriker in Berlin trafen, um sich zwischen den unterschiedlichen Organisationsrichtungen zu entscheiden (sie entschieden sich dafür eine Sektion der DVS zu werden, sich also zur Sport- und nicht zur Geschichtswissenschaft hinzuorientieren), hielt Dr. Meinhardt das Hauptreferat zur Einbettung der Geschichte der Turn- und Sportvereine in die Geschichte der Vereinsentwicklung in Deutschland generell. In seinen vielen Arbeiten zur Lokal- und Alltagsgeschichte spielten Turnen und Sport immer wieder eine große Rolle. So las sich auch seine Arbeit zum Schützenwesen in Göttingen, für die er mit dem Zimmermann-Preis von uns ausgezeichnet wurde, wie eine spannende Stadtgeschichte, in die das Schützenwesen sich nahtlos einpasste.

Sein Pflichtbewußtsein ging so weit, dass er noch auf dem Wege ins Krankenhaus einen sporthistorischen Aufsatz in den Briefkasten warf, um nur ja nicht den Redaktionsschluss (bei mir als Herausgeber) zu verpassen. Er überlebte eine Herzoperation nur um wenige Stunden und wurde in Waake beigesetzt.

Wir werden ihn stets in dankbarer Erinnerung behalten.

Dr. Günther Meinhardt
Bildnachweis: Privat

Dieser Beitrag wurde nicht zur digitalen Veröffentlichung freigegeben

Dieser Beitrag wurde nicht zur digitalen Veröffentlichung freigegeben

Dieser Beitrag wurde nicht zur digitalen Veröffentlichung freigegeben

Wissenschaftliche Beiträge

Vorwort

In unserem ersten Jahrbuch umfaßte der wissenschaftliche Teil drei Abschnitte:

- Beiträge zum Schwerpunktthema „Sport in Niedersachsen in der NS-Zeit",
- statistisches Material zur organisatorischen Entwicklung verschiedener Sportarten sowie
- die Rubrik „Wir erinnern ...".

Um die Sportgeschichte Niedersachsens noch bunter und kurzweiliger zu präsentieren, haben wir diesmal das Spektrum erweitert und bieten einige Neuerungen, von denen wir hoffen, daß sie zum „Schmökern" und betrachten verführen.

Zunächst wurde auf Anregung von Kurt Hoffmeister anläßlich des 125jährigen Jubiläums der Aufnahme des Fußballs[1] unter die Braunschweiger Schulspiele das Schwerpunktthema „Anfänge des Fußballs in Niedersachsen" gewählt und damit unser heutiges Volksspiel Nummer eins in den Mittelpunkt des historischen Interesses gerückt. Die ausgewählten Darstellungen sollen einen lebendigen Eindruck von den frühen Verhältnissen und den Problemen der Gründergeneration vermitteln. Außerdem haben wir eine weitere Rubrik mit wissenschaftlichen Beiträgen eingerichtet, die diesmal den Arbeitersport gewidmet sind. Der Abschnitt „Traditionspflege" (1998 hieß er schlicht „Wir erinnern ...") erhielt eine umfassendere Ausrichtung auf denkwürdige Persönlichkeiten, Ereignisse und Entwicklungen der niedersächsischen Sportgeschichte. Die wichtigste Neuerung ist die Einführung eines Themenbereiches „Ortsgeschichte", den wir mit einem ebenso vielseitigen wie anschaulichen Bericht über die Geschichte des Sports in Uelzen eröffnen. Die „Historische Statistik" mußte aus Platzgründen auf Ergänzungen zu den im Jahrbuch 1998 veröffentlichten Listen beschränkt werden. Die Liste der DT-Vereine von 1913 wird deswegen erneut zurückgestellt. Rückfragen von Interessenten an die Geschäftsstelle sind aber möglich.

Schließlich haben wir drei Bilder als „Blickfang" eingestreut, deren historische Bedeutung Mitglieder des Wissenschaftlichen Beirats erläutern.

Wir hoffen, mit diesen Erweiterungen ein interessantes Kaleidoskop für viele zu bieten, und würden uns über Anregungen und eigene Beiträge sowie historische Bilder und Dokumente aus dem Kreis unserer Leserinnen und Leser freuen.

---

[1] 1874 handelte es sich um eine Rugby-Variante

Ernst Mensing

Sportgeschichte der Stadt Uelzen bis zum Jahr 1945 *

Das Turnen kommt nach Uelzen

In den Revolutionsjahren 1848 und 1849 kam es im Königreich Hannover und im Herzogtum Braunschweig (also dem heutigen Niedersachsen) in verschiedenen Städten zur Gründung der ersten Turnvereine für Erwachsene. Im Gegensatz zu den schon bestehenden Gymnasial-Turnvereinen nannten sie sich i.a. „Männer-Turnverein" (MTV). 1849 erreichte diese Bewegung auch Uelzen, das seinerzeit gerade 356 Wohngebäude mit 3444 Einwohnern zählte. Am 2. August erschien in den „Nachrichten für Uelzen und Umgebung" die Mitteilung:

> „Freunde des Turnens diene hiermit zur Nachricht, daß sich gestern hier am Orte ein Turnverein gebildet hat, der zur Zeit 17 Mitglieder zählt und zur weiteren Teilnahme hierdurch einladet.
>
> Anmeldungen nimmt der zeitige Turnwart, Ludwig Hoevermann, entgegen. Als regelmäßige Turntage sind vorläufig Dienstag und Freitag, Abends von 7 Uhr an, festgesetzt.
>
> Uelzen, den 2. August 1849
>
> Der Turnverein"[1]

Uelzens erster Turnwart, Ludwig Hoevermann, war übrigens Leutnant bei den Schützen der 3. (Jäger)-Kompanie. Aber trotz seiner Bemühungen hat der Verein nicht lange bestanden, denn schon im Juli 1851 erschien in derselben Zeitung ein neuer Aufruf:

> „Alle jungen Männer, welche Neigung zum Turnen haben, werden hierdurch eingeladen, sich am Sonntag nachmittag 2 Uhr zur näheren Besprechung auf dem Turnplatze hierselbst einzufinden.
>
> Uelzen, im Juli 1851
>
> Ch. Niederhäuser, Lithograph"[2]

Uelzens erster Turnwart Ludwig Hoevermann, 1848
Bildnachweis: Ernst Mensing

---

* Dieser Beitrag stellt eine überarbeitete Fassung einer Artikel-Serie dar, die unter dem Titel „Von der Schützenwiese zum Musterplatz und Fischerhof" in sechs Folgen zwischen dem 31.7. und dem 4.9.1999 in der Heimatbeilage „Der Heidewanderer" der Allgemeinen Zeitung Uelzen erschienen ist.

[1] Festschrift 50 Jahre TVU, S. 11.

Es gab also immerhin schon einen den Interessenten bekannten Turnplatz. Allerdings blieb die Frage offen, wo er sich befand. Offenbar hatte auch dieser Versuch keinen bleibenden Erfolg, denn am 30. August 1851 veröffentlichte die Zeitung ein ironisches Gedicht:

„Als jüngst vom Turner-Rettungs-Corps Hannover Männer sandte,
Auf deren Thun halb Uelzen dann erstaunt die Augen wandte,
Da hieß es: Solch ein Kraftverein muß auch bei uns erstehen.
Und man bespricht's, man wünscht's und schläft und - läßt die Sache gehen.
Nun sag mir einer noch, wozu uns nützte Jener Kommen,
Und wozu ihre Uebungen, ihr Thun uns sollte frommen?
Ich weiß es nicht, doch frage ich: was hilft's von anderen sehen,
Will man nicht auch zu gleichem Thun wie Jene, sich verstehen?"[2]

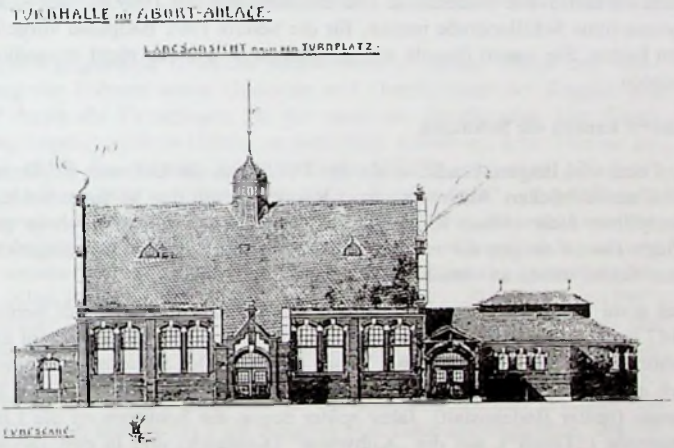
Wie kam es zu diesen frühen, zunächst vergeblichen turnerischen Aktivitäten in Uelzen? Waren es Mitglieder der Schützengilde mit Leutnant Hoevermann an der Spitze, die den Anstoß gaben? Kam es vielleicht durch die Eröffnung der Bahnlinie Lehrte-Harburg 1847, die Verkehrsverbindungen zu den Nachbarstädten schuf, zu Kontakten zum 1848 gegründeten MTV Lüneburg? Oder haben die ersten beiden Deutsche Turntage in Hanau im April und August 1848 anregend gewirkt? Wir wissen es nicht, denn es fehlt an Quellen, die Antworten auf diese Fragen geben könnten.

Der TVU - der erste lebensfähige Turnverein

Das erste „Allgemeine Turn- und Jugendfest", das 10.000 Turner am 17./18. Juni 1860 in Coburg feierten, löste in ganz Deutschland geradezu eine Welle von Turnvereins-Gründungen aus. Auch in Uelzen fanden sich 48 aktive Turner und 62 Turnfreunde (also fördernde Mitglieder) sowie 56 „Zöglinge" (Knaben) zusammen, um am 10. August 1860 den Turnverein Uelzen (TVU) zu gründen - bei mittlerweile 3978 Einwohnern eine beachtliche Zahl von Vereinsmitgliedern, verglichen mit den 17 Interessenten von 1849. Der junge Verein fand Unterstützung bei den benachbarten älteren Vereinen. Bekannt sind Einladungen zum zehnjährigen Stiftungsfest des MTV Winsen am 2. September 1860 und zu einem Turnfest des MTV Lüneburg am 7. Oktober 1860.[4] Am 29. Oktober 1860 erfolgte dann auf Beschluß der Generalversammlung der Beitritt zur deutschen Turnerschaft. Damit gehörte Uelzen zu den 23 Vereinen, die vor der im Jahre 1862 erfolgten Gründung des VI. Turnkreises Hannover bestanden.[5]

[2] Festschrift 50 Jahre TVU, S. 11.
[3] Festschrift 50 Jahre TVU, S. 11.
[4] Festschrift 50 Jahre TVU, S. 8.
[5] Festbuch 1. Gauturnfest des DRL in Bremen 18.-21. Heuert 1935, S. 17.

Die älteste Uelzener Turnhalle am Lyzeum (1871),
sie wurde im Zweiten Weltkrieg zerstört
Bildnachweis: Ernst Mensing



Ansicht der nicht gebauten Turnhalle des Realgymnasiums, 1902
(Plan: Stadtbauamt)

Wiese als Turnplatz

Im Herbst 1860 überließ der Magistrat der Stadt dem TVU ein Wiesengrundstück auf dem späteren Schützenplatz in der Nähe des St.-Viti-Hospitals als Turnplatz und stellte eine Woche lang zwei Arbeiter ab, die den Mitgliedern halfen, die Wiese einzuebnen. Für die nächsten 50 Jahre hatte Uelzen damit seinen ersten und einzigen Turnplatz. Mancherlei Schwierigkeiten waren zu überwinden: die Turngeräte etwa mußten in jedem Sommer zum Platz hinausgebracht werden. Weidendes Vieh und Publikum (!) störten oft den Ablauf der Turnstunden. Immerhin war der Platz ausreichend, um 1867, 1871 und 1896 Bezirks- und Gauturnfeste zu veranstalten.

Gastwirte helfen den Turnern

Die erste „Turnhalle" war die Scheune der Gastwirtschaft Dittmer („Uelzener Hof"), danach ab 1862 ein Raum in der Gastwirtschaft Wendel („Drei Linden"). Am 24. September 1871 wurde die Turnhalle der späteren Töchterschule (Lyzeum) an der Schuhstraße eingeweiht. Damit stand auch dem TVU eine „richtige" Halle zur Verfügung. Seit 1904 konnte der Verein auch die Halle der Stadtschule Taubenstraße und seit 1909 die des Realgymnasiums Schillerstraße nutzen, für die bereits 1902 Baupläne vorgelegen hatten. Sie waren damals aus unbekannten Gründen nicht ausgeführt worden.

Zuerst kamen die Schützen

Auf eine viel längere Tradition als der TVU kann die Uelzener Schützengilde zurückblicken. Auch wenn man Vergleiche mit den heutigen Schießdisziplinen nicht ziehen kann, hat sie ein ständiges Üben durchaus gepflegt. Davon zeugen die im Laufe der Zeit immer wieder neu eingerichteten Schießstände an verschiedenen Stellen der Stadt.

Das erste Schützenhaus mit Schießanlage ließ der Rat der Stadt bereits 1547 auf dem Mühlenwall vor dem Gudestor errichten. Ab 1692 wird ein Schützenhaus vor dem „Veerßer Thor" erwähnt. Der Schießstand befand sich auf der im Gildeeigentum befindlichen „Schafferwiese" nahe der Ilmenau (später Badeanstalt). Jahre später zogen die Schützen an die Lindenstraße („Tivoli"), auf die „Kuhwiese" (Kuhteich) und in den 1860er Jahren zum Buchenberg und Fischerhof, wo sich seit 1813 ein Gasthaus befand. Dort wurde das Schießen, weil zu gefährlich, um 1850 vom Magistrat verboten. Denn der städtische Kuhhirte hatte sich an Schießtagen geweigert, das Vieh hinauszutreiben. Also verlegte die Gilde das Schießen

zum Klambeckschen Garten am Veerßer Tor. 1867, als die Schützengilde-Ordnung von Magistrat und Bürgervorstehern erlassen wurde - die Gilde war damals noch nicht selbständig und unterstand der Stadt - gingen die Schützen wieder zurück zur Kuhwiese. Mit dem Bau zweier Schießbahnen 1872 und der Fertigstellung des Schützenhauses 1873 fand die Gilde schließlich ihren noch heute bestehenden Platz.

Diese neuen Anlagen belebten den Schießsport wesentlich. Es bildeten sich innerhalb der Gilde Schießklubs, als Beispiel seien hier der Freihand-Schützenklub von 1882 oder der in späteren Jahren gegründete Schießklub von 1912 genannt.

Die Keglerstadt Uelzen

Neben Schießen und Turnen erlangte der Kegelsport im 19. Jahrhundert in Uelzen große Bedeutung, „Keglerstadt Uelzen" hieß es schon damals.

In seinen Anfängen war Kegeln ein reines Gesellschaftsspiel, das vorwiegend in Gasthäusern gespielt wurde, in Uelzen etwa bei Heuer (Bahnhofstraße), in der Stadthalle (jetzt Sparkasse Bahnhofstraße), im „Deutschen Haus" (Gudesstraße), im Clubhaus (Lüneburger Straße), in den „Drei Linden" (Veerßer Straße), im Schützenhaus und in der „Deutschen Eiche" in Veerßen.

Der 1885 gegründete Deutsche Keglerverband normte Länge und Ausstattung der Bahnen sowie Gewichte und Durchmesser der Kugeln und schuf damit die Grundlagen für das moderne Sportkegeln. Um dieses „Kampfkegeln" auch in Uelzen zu betreiben, gründeten acht Vereine am 1. Mai 1892[6] den Verein Uelzener Kegler (VUK), und zwar „Bierhut", „Bierhut I von 1888", „Fidele von 1888", „Brüderschaft", „Tugendbund", „Cousine", „Uhlenköper" und „Edel-Weiß von 1891". Diesem Lokalverband, der bei seiner Gründung 83 Mitglieder hatte, schlossen sich nach und nach weitere Vereine an: „Freie Bahn von 1873" (Klub der Lokomotivführer), „Klim Bim von 1886", „Neuntöter von 1896", „Ostwind von 1896", „Uelzenia", „Allotria von 1894" und „Freya". Die vollständige Liste läßt sich nicht mehr rekonstruieren. Schon vom 22. bis 26. Juni 1901 war Uelzen Austragungsort der 5. Norddeutschen Gaukegelmeisterschaften. Die hierfür erforderlichen Bahnen wurden auf dem Schützenplatz in einem Zelt errichtet. Dort fanden 1913 ein weiteres Mal Gaumeisterschaften, wiederum auf mobilen Anlagen, statt.

Da die Namen der meisten Kegelklubs nicht gerade nach Sport klingen, verwundert es nicht, daß die Stadt unter Hinweis auf das Reichs-Lustbar-

[6] Uelzener Kegler Zeitung 15.4.1932.

Wiese als Turnplatz

Im Herbst 1860 überließ der Magistrat der Stadt dem TVU ein Wiesengrundstück auf dem späteren Schützenplatz in der Nähe des St.-Viti-Hospitals als Turnplatz und stellte eine Woche lang zwei Arbeiter ab, die den Mitgliedern halfen, die Wiese einzuebnen. Für die nächsten 50 Jahre hatte Uelzen damit seinen ersten und einzigen Turnplatz. Mancherlei Schwierigkeiten waren zu überwinden: die Turngeräte etwa mußten in jedem Sommer zum Platz hinausgebracht werden. Weidendes Vieh und Publikum (!) störten oft den Ablauf der Turnstunden. Immerhin war der Platz ausreichend, um 1867, 1871 und 1896 Bezirks- und Gauturnfeste zu veranstalten.

Gastwirte helfen den Turnern

Die erste „Turnhalle" war die Scheune der Gastwirtschaft Dittmer („Uelzener Hof"), danach ab 1862 ein Raum in der Gastwirtschaft Wendel („Drei Linden"). Am 24. September 1871 wurde die Turnhalle der späteren Töchterschule (Lyzeum) an der Schuhstraße eingeweiht. Damit stand auch dem TVU eine „richtige" Halle zur Verfügung. Seit 1904 konnte der Verein auch die Halle der Stadtschule Taubenstraße und seit 1909 die des Realgymnasiums Schillerstraße nutzen, für die bereits 1902 Baupläne vorgelegen hatten. Sie waren damals aus unbekannten Gründen nicht ausgeführt worden.

Zuerst kamen die Schützen

Auf eine viel längere Tradition als der TVU kann die Uelzener Schützengilde zurückblicken. Auch wenn man Vergleiche mit den heutigen Schießdisziplinen nicht ziehen kann, hat sie ein ständiges Üben durchaus gepflegt. Davon zeugen die im Laufe der Zeit immer wieder neu eingerichteten Schießstände an verschiedenen Stellen der Stadt.

Das erste Schützenhaus mit Schießanlage ließ der Rat der Stadt bereits 1547 auf dem Mühlenwall vor dem Gudestor errichten. Ab 1692 wird ein Schützenhaus vor dem „Veerßer Thor" erwähnt. Der Schießstand befand sich auf der im Gildeeigentum befindlichen „Schafferwiese" nahe der Ilmenau (später Badeanstalt). Jahre später zogen die Schützen an die Lindenstraße („Tivoli"), auf die „Kuhwiese" (Kuhteich) und in den 1860er Jahren zum Buchenberg und Fischerhof, wo sich seit 1813 ein Gasthaus befand. Dort wurde das Schießen, weil zu gefährlich, um 1850 vom Magistrat verboten. Denn der städtische Kuhhirte hatte sich an Schießtagen geweigert, das Vieh hinauszutreiben. Also verlegte die Gilde das Schießen

zum Klambeckschen Garten am Veerßer Tor. 1867, als die Schützengilde-Ordnung von Magistrat und Bürgervorstehern erlassen wurde - die Gilde war damals noch nicht selbständig und unterstand der Stadt - gingen die Schützen wieder zurück zur Kuhwiese. Mit dem Bau zweier Schießbahnen 1872 und der Fertigstellung des Schützenhauses 1873 fand die Gilde schließlich ihren noch heute bestehenden Platz.

Diese neuen Anlagen belebten den Schießsport wesentlich. Es bildeten sich innerhalb der Gilde Schießklubs, als Beispiel seien hier der Freihand-Schützenklub von 1882 oder der in späteren Jahren gegründete Schießklub von 1912 genannt.

Die Keglerstadt Uelzen

Neben Schießen und Turnen erlangte der Kegelsport im 19. Jahrhundert in Uelzen große Bedeutung, „Keglerstadt Uelzen" hieß es schon damals.

In seinen Anfängen war Kegeln ein reines Gesellschaftsspiel, das vorwiegend in Gasthäusern gespielt wurde, in Uelzen etwa bei Heuer (Bahnhofstraße), in der Stadthalle (jetzt Sparkasse Bahnhofstraße), im „Deutschen Haus" (Gudesstraße), im Clubhaus (Lüneburger Straße), in den „Drei Linden" (Veerßer Straße), im Schützenhaus und in der „Deutschen Eiche" in Veerßen.

Der 1885 gegründete Deutsche Keglerverband normte Länge und Ausstattung der Bahnen sowie Gewichte und Durchmesser der Kugeln und schuf damit die Grundlagen für das moderne Sportkegeln. Um dieses „Kampfkegeln" auch in Uelzen zu betreiben, gründeten acht Vereine am 1. Mai 1892[6] den Verein Uelzener Kegler (VUK), und zwar „Bierhut", „Bierhut I von 1888", „Fidele von 1888", „Brüderschaft", „Tugendbund", „Cousine", „Uhlenköper" und „Edel-Weiß von 1891". Diesem Lokalverband, der bei seiner Gründung 83 Mitglieder hatte, schlossen sich nach und nach weitere Vereine an: „Freie Bahn von 1873" (Klub der Lokomotivführer), „Klim Bim von 1886", „Neuntöter von 1896", „Ostwind von 1896", „Uelzenia", „Allotria von 1894" und „Freya". Die vollständige Liste läßt sich nicht mehr rekonstruieren. Schon vom 22. bis 26. Juni 1901 war Uelzen Austragungsort der 5. Norddeutschen Gaukegelmeisterschaften. Die hierfür erforderlichen Bahnen wurden auf dem Schützenplatz in einem Zelt errichtet. Dort fanden 1913 ein weiteres Mal Gaumeisterschaften, wiederum auf mobilen Anlagen, statt.

Da die Namen der meisten Kegelklubs nicht gerade nach Sport klingen, verwundert es nicht, daß die Stadt unter Hinweis auf das Reichs-Lustbar-

[6] Uelzener Kegler Zeitung 15.4.1932.

keitssteuergesetz das Sportkegeln als „Ausspielen von Geld und Geldeswert" klassifizierte und der VUK noch in den 20er Jahren mit dem Magistrat um die Befreiung von der Steuer kämpfte.[7] Die Verwaltung blieb unerbittlich, bis die Kegler herausragende sportliche Erfolge vorzuweisen hatten. Mit dem Titelgewinn von August Kabelitz, „Frisch frei" bei den Deutschen Meisterschaften auf Bohle am 13. Oktober 1924 hatte Uelzen den ersten Deutschen Meister überhaupt in seinen Mauern. Als dann im Sommer 1925 die 7. Deutschen Bundesmeisterschaften auf Bohle mit 500 Keglern in Uelzen ausgetragen wurden, war der Streit mit dem Magistrat beigelegt.

Arbeiter und Gewerkschaftler gründen den Turnerbund „Jahn"

Nach der Abschaffung des Sozialisten-Gesetzes im Jahre 1890 bildeten sich im ganzen Reich Arbeiter-Turnvereine, die der SPD und den Gewerkschaften nahestanden und sich 1893 in Gera zum Arbeiterturnerbund (ATB) zusammenschlossen. Protesthaltung und Ablehnung der bürgerlichen Gesellschaftsordnung waren die Hauptmotive des auch auf sportlichem Gebiet einsetzenden Klassenkampfes.

In Uelzen wurde im Jahre 1900 der Arbeiterturnverein „Turnerbund Jahn" gegründet. Die Aktivitäten beschränkten sich zunächst auf Turnen, Freiübungen, Volkstanz und Faustball. Geturnt wurde im Gewerkschaftshaus (Volkshaus) am Hammersteinplatz. Getreu dem Beschluß des Bundesvorstandes wurden Kontakte nur mit ATB-Vereinen gepflegt, in den Anfangsjahren besonders mit den Vereinen in Ebstorf, Munster und Lüneburg, später auch mit Hamburg, dem Sitz des 3. Kreises, zu dem Uelzen gehörte. In keinem Falle kam es mit „bürgerlichen", der Deutschen Turnerschaft oder dem Norddeutschen Fußballverband angehörenden Vereinen zu Kontakten.

Vereine für die Pennäler des Real-Gymnasiums

In zwei Vereinen konnten die höheren Schüler ihrer sportlichen Leidenschaft nachgehen, in dem Schülerturnverein von 1901 des Realgymnasiums und in dem am 25. März 1903 erstmalig erwähnten Vereinigten Pennäler Tennisverein (VPTV). Dieser spielte bis 1906 auf einem am Schützenplatz angelegten Tennisplatz und anschließend bis 1924 auf dem Platz des Gesellschaftsklubs „Union" im Garten des Klubhauses an der Lüneburger Straße.

[7] AZ 25.3.1922 (Leserbrief des VUK-Vorsitzenden Gustav Wagner).

Mitglieder konnten Schüler ab Untersekunda bis Oberprima werden. Der Schülerturnverein trat jährlich im Dezember, dem Monat seiner Gründung, mit einem Schauturnen an die Öffentlichkeit. Er bildete zusammen mit den Schüler-Turnvereinen in Lüneburg, Celle und Salzwedel eine Arbeitsgemeinschaft und trug mit ihnen manchmal Wettkämpfe aus.

Radfahren, ein Gesellschaftssport

Aus den Radfahrvereinen „Sport Uelzen", „RV von 1887" Uelzen, Radfahr-Klub „Tourist von 1890 Uelzen", „Bicycle Club", „Germania" von 1897, Stahlradverein „Roland" von 1897, „Frei weg" von 1901, Radfahrverein „Hohl ein" von 1905, Arbeiter-Radfahrverein „Vorwärts" und „Nimm mich mit" Veerßen sind aus den Gründerjahren keine Wettkampfaktivitäten bekannt.

Erst in späteren Jahren haben einige der beinahe 100 Radfahrvereine des Kreises Saal-Veranstaltungen und Radrennen durchgeführt.

Radfahren war Gesellschaftssport in den Jahren um die Jahrhundertwende. Auf dem Foto machen Radler Pause am Fischerhof
Bildnachweis: Ernst Mensing

Wo badeten die Uelzener Bürger?

Die 1848 gegründete Herren-Badegesellschaft und die Damen-Badegesellschaft von 1895 waren zu keiner Zeit sportlich aktiv.

Sie hatten ihre Badeanstalten an der Ilmenau in Höhe der heutigen „Katzenbuckelbrücke", die Herren am rechten Ufer der Ilmenau, denn auf die Trennung der Geschlechter wurde streng geachtet. Beide Anstalten standen den Mitgliedern gegen einen Jahresbeitrag offen. Nichtmitglieder konnten Tageskarten lösen. Außerdem gab es vor dem Gudestor an der vorderen Albertstraße eine kostenfreie Freibadeanstalt, im Volksmund auch „Militärbadeanstalt" genannt, da hier die Dragoner bis zu ihrer Verlegung nach Lüneburg badeten. Erst nach dem Ersten Weltkrieg kam das Sportschwimmen in Uelzen auf. 1921 veranstaltete der Schwimmsportverein Veerßen von 1912 ein 800-Meter-Wettschwimmen in der Ilmenau.[8]

„Sport" wurde zum Ärgernis

Um die Jahrhundertwende fand der „Sport", von England kommend, Eingang und Einfluß in Deutschland. Besonders beliebt waren Fußball und Leichtathletik, „die Rasensportarten", die bis in die 20er Jahre in der Regel von denselben Sportlern betrieben wurden. Im Frühjahr und Herbst stand Fußball (mit höchstens zwölf bis 14 Spielen pro Saison) auf dem Programm, im Sommer Leichtathletik.

In kleineren Städten wie Uelzen konnte der Fußball nur schwer Fuß fassen. Lange Zeit wurde er von den höheren Bildungsschichten abgelehnt. Die Schüler der höheren Lehranstalten bekamen oft Schwierigkeiten mit ihren Lehrern. Vor allem die Turnlehrerschaft sah im Fußballspiel eine Konkurrenz zu ihren Turnspielen wie Schlagball, Brennball und Faustball. Auch die Deutsche Turnerschaft (DT) lehnte den „Sport" als undeutsch und mit dem patriotischen Geist Turnvater Jahns unvereinbar ab.
Im Gegensatz zu Lüneburg, wo der LSK schon seit 1901 Fußball spielte, entstand der erste Sportverein in Uelzen erst 1909. Die Anregung zur Gründung des „Sport Club 09" gab der aus Kiel zugewanderte Friseurmeister Walter Tonn, der dort schon Fußball gespielt hatte. Zulauf bekam der Verein durch Schüler des am 14. Oktober 1909 eingerichteten Kgl. Lehrerseminars, obwohl die Lehrerschaft dieses „schändliche Treiben" untersagte.[9]

Der Fußballklub „Erika", ebenfalls 1909 gegründet, konnte sich nicht lange halten. Die etwa 20 Mitglieder spielten an der Reitbahn auf dem Musterplatz, meldeten den Verein aber nicht beim Fußballverband an. Erwähnenswert ist nur ein Spiel gegen eine Mannschaft von Hannover 96 am 25. Dezember 1910.

[8] AZ 9.8.1921.
[9] Festschrift 20 Jahre SC 09, S. 5

Schon drei Jahre später ging der FK „Erika" in den am 7. September 1912 gegründeten FK Teutonia auf. Bei Teutonia kam, wie beim SC 09, der Anstoß zur Gründung von außerhalb, hier durch den aus Nordhausen kommenden Monteur Walter Püschel. Er hatte schon in seiner Heimat das Fußballspiel kennengelernt und Erfahrungen gesammelt. In einem Katalog für Sportkleidung gefiel den Mitgliedern der Name Teutonia. So kam der Verein zu seinem Namen. Der SC 09 wählte die Stadtfarben Blau-Weiß, Teutonia die Farben der ehemaligen Lüneburger Dragoner, Blau-Gelb, zu ihren Vereinsfarben.

Der 1914 gegründete Fußballklub „Johnsburg Niedersachsen" hielt sich nicht lange. Der Verein trat während des Ersten Weltkrieges 1916 aus Spielermangel geschlossen dem SC 09 bei. Quellen, mit Ausnahme einiger Spielresultate, gibt es über diesen Verein nicht.

Die Uelzener Knaben spielten weiterhin ihre Stadtteil-Spiele auf den wenigen befestigten Straßen der Stadt. Beliebt waren Wettspiele zum Beispiel zwischen „Schnellenmarkt" und „Veerßer Straße". In den Vereinen gab es damals noch keine Jugendabteilungen.

In der Straßen-Polizei-Verordnung der Stadt Uelzen vom 8. April 1914 heißt es im §16: *„Auf den Straßen und Plätzen ist verboten:*

1. Das Steigenlassen von Drachen oder ähnlichen Gegenständen. ...
3. Das Werfen von Schneebällen, Eisstücken usw.
4. Das Auf- und Abfahren mit Schlitten an abschüssigen Stellen. ...
8. Das Fuß- oder Schlagballspielen u. sonstiger Kinderspiele, welche geeignet sind, den öffentlichen Verkehr zu beeinflussen oder zu gefährden."[10]

Noch 1922 wurde in den städtischen Kollegien Klage geführt: *„Die Feuermeldeanlagen sind durch Fußballspielen auf den Straßen kaputt gegangen. Warum kein Verbot? Das Einwirken der Lehrer und ein energischeres Eingreifen der Polizei soll Abhilfe schaffen."*[11]

Der Musterplatz zu staubig, die Sauren Wiesen zu naß ...

Für die neugegründeten Sportvereine bot sich zunächst der „Musterplatz" an. Dieser von der hannoverschen Kavallerie genutzte Exerzierplatz war von 1871 bis 1903 Übungsplatz der 4. Eskadron des Dragoner-Regiments Nr. 16, die in Uelzen ihre Garnison hatte und später nach Lüneburg abrückte.

[10] AZ 18.6.1914.
[11] AZ 3.6.1922.

Dieser verwaiste Platz an der Reitbahn zwischen den alten Übungsschanzen der Dragoner an der Lindenstraße/Birkenallee wurde dem SC 09 stadtseitig zur Verfügung gestellt. Tore durften nicht fest aufgebaut werden, sondern mußten nach Training oder Spiel wieder entfernt werden. Als Umkleideort und Geräteraum diente zeitweilig das damalige „Jünglingsheim". Der sandige Boden des Musterplatzes eignete sich für die Spiele nur schlecht. Der Norddeutsche Fußballverband bestand aber auf vorschriftsmäßigen Anlagen, wenn Vereine an Wettspielen, d.h. an Punktspielen, teilnehmen wollten.

Der SC 09 suchte sich daraufhin einen neuen Standort, der im „Saure-Wiesen-Viertel" an der damals noch unbefestigten Alewinstraße nördlich der Ernststraße (heute Lönsstraße) gefunden wurde. Hier wurde der Uelzener Bevölkerung im Frühjahr 1910 das erste große „Fußball-Propaganda-Spiel" zwischen dem FK Lüneburg 01 (LSK) und Germania Celle gezeigt.

Arrangiert hatte das Spiel der Norddeutsche Fußballverband, um dem Uelzener Club Anschub und Auftrieb zu geben. In Nutzung genommen werden konnte der Platz, eine Wiese, endgültig erst 1911. Das erste Fußballspiel der SC-09-Mannschaft vor Ort fand am Himmelfahrtstag, dem 5. Mai 1910, noch auf dem Musterplatz statt. Nach zwei Auswärtsspielen am 24. April 1910 in Lüneburg gegen die 2. Mannschaft des LFK 01 und am 1. Mai gegen den FK Salzwedel 09 spielte der SC 09 erstmals zuhause gegen eine kombinierte Mannschaft des FK Lüneburg von 1901.

Die ersten Leichtathletik-Wettkämpfe in Uelzen fanden 1912 beim SC 09 auf dem Sportplatz an der Alewinstraße statt
Bildnachweis: Ernst Mensing

Seit Anfang 1911 spielte der SC 09 an der Alewinstraße. Dort fanden am 11. August 1912 auch die ersten Uelzener Leichtathletik-Wettkämpfe statt. Veranstalter war die 1911 gegründete Leichtathletik-Abteilung des SC 09, deren bester Athlet, Gustav Bandmann, 1914 bei den Ausscheidungskämpfen für die dann durch Krieg ausgefallenen Olympischen Spiele 1916 im Hochsprung den dritten Platz belegte.[12] Das Verbleiben auf dem Platz an der Alewinstraße war allerdings nicht von langer Dauer. Das „Saure-Wiesen-Viertel" war zu naß und durch „dauernde Belästigungen seitens der Anlieger" bei den Sportlern unbeliebt.[13]

Neuer Platz soll Normen erfüllen

Der SC 09 fand durch tatkräftigen Einsatz des Töpfermeisters Hans Meyer einen neuen Standort an der Oldenstädter Straße. Dieser Platz konnte aus Mangel an Geldmitteln zunächst nur sehr einfach ausgebaut werden. Mit einem Spiel zwischen Arminia Hannover und dem ETV Hamburg wurde am 1. Dezember 1912 Einweihung gefeiert. Den vom SC 09 verlassenen Musterplatz nutzte nun der FK „Erika", und auch der nachfolgende FK Teutonia von 1912 blieb diesem Ort treu. Ein Antrag von Teutonia auf Überlassung und Verpachtung des städtischen Geländes zum Ausbau eines Fußballfeldes wurde in der Sitzung der städtischen Kollegien am 20. August 1913 behandelt. Das Bürgervorsteherkollegium erklärte sich gegen eine jährliche Pacht von 30 Mark sowie unter der Bedingung jederzeitigen Widerrufs damit einverstanden. Der Platz mußte umgeackert und eingewalzt werden, wofür 50 bis 100 Mark veranschlagt wurden.[14] An einen Rasenplatz war damals noch nicht zu denken!

Nach Instandsetzung und Abnahme des Platzes an der Lindenstraße durch den NFV konnte sich nun auch Teutonia an Wettspielen (heute würden wir sagen: Punktspielen) beteiligen.

Freundschaftliche Kontakte bestanden besonders mit dem im selben Jahr gegründeten Verein Union Bevensen. Verbandsseitig eingeteilt wurden die Uelzener Vereine in einer Klasse mit den Mannschaften aus Lüneburg und der damaligen Fußballhochburg Harburg. Allerdings war der Platz noch nicht in bestem Zustand, wie ein Spielbericht in der AZ anschaulich macht:

> „Das erste Spiel fand auf dem 'neuen' Spielplatz statt. Der neue Platz war erst in der letzten Woche umgepflügt und gewalzt worden, trotzdem lokkerte sich beim Spiel das Erdreich derartig, daß man von weiteren Spielen

[12] Festschrift 20 Jahre SC 09, S. 13.
[13] Festschrift 20 Jahre SC 09, S. 6.
[14] UlZ 21.8.1913.

auf diesem Platz am selben Tag Abstand nehmen mußte. Die Spieler wurden zeitweise direkt in eine Staubwolke gehüllt."[15]

Niedergang des Sports: Das Wehrturnen

Diese hoffnungsvolle Sportentwicklung fand mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges am 1. August 1914 ein jähes Ende. Die meisten jungen Männer eilten mit Begeisterung zu den „Fahnen". Wer noch in der Heimat war, wurde zum „Wehrturnen" verpflichtet. Die patriotische Gesinnung war in der ganzen Bevölkerung vorherrschend. Bei dieser Lage konnten die Vereine kaum noch komplette Mannschaften aufbieten. Es ist schwer vorstellbar, aber das in Uelzen stationierte Reservelazarett stellte eine der stärksten Fußballmannschaften. In dieser Mannschaft spielte übrigens Rudi Gress, der dann in Uelzen „einheiratete", Inhaber der Firma Holtzendorff wurde und nach dem Zweiten Weltkrieg zu den Wiederbegründern des SC 09 gehörte.

Gegen Ende des Krieges nahm das Reservelazarett zeitweilig die Turnhallen in Anspruch. So fehlte auch den Turnern häufig der Platz für ihre Übungen. Der Kohlenmangel erzwang zudem in einigen Wintermonaten die Schließung der Hallen.

Auch das Radfahrverbot laut Verordnung vom 31. Mai 1916 schränkte den Sportverkehr ein. In §1 dieser Verordnung heißt es: „*Vergnügungsfahrten (Spazierfahrten und Ausflüge), ferner Radfahrten zu Sportzwecken sind verboten." Fahrradrennen auf Rennbahnen blieben dagegen erlaubt, vorausgesetzt, sie fanden „auf Rennreifen ohne Luftschlauch*" statt.[16]

Am 25. Oktober 1914 wurde durch amtliche Bekanntmachung in der AZ zur Gründung einer Jugendwehr für Jungen im Alter von 16 bis 20 Jahren aufgerufen. Die Teilnahme war zunächst freiwillig, wurde im Laufe der Krieges aber verpflichtend. Zweck war die Vorbereitung auf den Kriegsdienst, soweit sie ohne Waffen möglich war. Für die Übungen waren zwei bis drei Nachmittagsstunden am Sonntag und Mittwoch jeder Woche in Aussicht genommen. An die Arbeitgeber wurde appelliert, entsprechende Freizeit zu gewähren.

Schon am 13. November 1914 konnte Uelzen ca. 450 Teilnehmer aufbieten. 1915 bestand die Uelzener Wehr aus drei Kompanien, die mit einheitlichen Joppen, Lederkoppel, Pfadfinderhut und Gamaschen eingekleidet waren. Minderbemittelten stellte der Magistrat der Stadt 4.000 Mark für die Beschaffung der Ausrüstung zur Verfügung. Mit den Worten „Wir ge-

[15] AZ 7.4.1913.
[16] AZ 28.6.1916.

loben Treue" wurde ein Treuegelöbnis abgelegt.[17] Oberster Leiter in Uelzen war Regierungsrat Molsen, Meldestelle die Schule an der Taubenstraße. Durch dieses Wehrturnen war den Uelzener Turn- und Sportvereinen weitestgehend die Jugend der entsprechenden Jahrgänge genommen.

1916 hieß es zur militärischen Vorbereitung der Jugend: *„Die militärische Vorbereitung betreibt turnerische Uebungen aller Art, Turnspiele, Uebungen im Laufen, im Ueberwinden natürlicher Hindernisse, Werfen, Schleudern und Stoßen, Marschübungen, Ausbildung im Sehen und Hören, in Geländekenntnis und -benutzung, Ordnungsübungen."*[18] Keine Nachahmung militärischer Formen also, aber doch eine gewisse Soldatenspielerei. Nach Kompetenzschwierigkeiten zwischen der Deutschen Turnerschaft (DT) und der Heeresleitung erfolgte am 29. Dezember 1916 ein Erlaß zur militärischen Vorbildung der Jugend: *„Alle Vereine, insbesondere Turnen und Sport, haben die Möglichkeit, ihre Jugendlichen zusammenzufassen und sie als geschlossene Abteilungen der staatlichen Einrichtung der militärischen Vorbildung der Jugend anzugliedern."*[19]

Mit dieser Bestimmung gab die Heeresverwaltung die Leitung der Vorbildung weder an die DT noch an andere Verbände ab. Die Vereine konnten lediglich zu Führern geeignete Personen auswählen, die dann Teile der Ausbildung leiteten. So stellte sich auch Uelzens „Turnvater" Friedrich Klinge, Turnlehrer am Realgymnasium, seit 1894 Sprecher des TVU und ab 1900 auch Gau-Vorsitzender des Unterelbe-Gaues im Turnkreis VI Hannover-Braunschweig, als Übungsleiter für das Wehrturnen zur Verfügung.

Eine einzige Vereinsgründung ist während der Zeit des Ersten Weltkrieges belegbar: 1916 gründeten Uelzener Kaufleute den Kegelklub „Hansa". Dieser Klub fusionierte 1925 mit dem Klub „Merkur von 1921" zu dem heute noch bestehenden Kegelverein „Hansa-Merkur".[20]

Streit zwischen Turnen und Sport

Auch nach dem Krieg blieb die Führung der Deutschen Turnerschaft bei ihrer Ablehnung von wöchentlichem Wettkampfbetrieb, Rekordsucht, Spezialisierung und Professionalismus. Doch richtete der TVU 1919, dem Zeitgeist folgend, eine Sportabteilung für Leichtathletik und Fußball ein. Auf der Gautag-Sitzung des Unterelbegaues am 22. Februar 1925 in Uelzen hieß es: *„Wettkämpfe und Höchstleistungen sind heute nötig, der Zug*

[17] Festschrift Herzog-Ernst-Gymnasium 1979, S. 22
[18] AZ 3.3.1916.
[19] AZ 23.3.1917.
[20] Zielonka: Chronik Kegelklub „Hansa-Merkur", o.S.

der Zeit erfordert sie. Aber wir wollen nicht Knechte des Wettkampfgedankens und Anbeter der Sportgrößen werden."[21] An diesen Vorbehalten der DT entzündete sich ein jahrzehntelanger Streit zwischen „Turnen" und „Sport", der zu einem ständigen Kompetenz-Gerangel um die Durchführung sowie die Zuständigkeit bei Meisterschaften führte. Höhepunkt dieser Auseinandersetzung war die von der DT beschlossene „reinliche Scheidung" im Jahre 1924, der sich auch der TVU anschloß.

Da die Sportabteilung im Verein bleiben wollte, konnten die Fuß- und Handballmannschaften sowie die Leichtathleten des TVU nicht mehr an den Wettkämpfen des Norddeutschen Fußballverbandes teilnehmen, nicht einmal auf Kreisebene. Umgekehrt war es dem SC 09 und Teutonia verwehrt, bei den Meisterschaften der DT zu starten. Erst die Einigung im Jahre 1931 und die zwangsweise Gleichschaltung aller Verbände im Deutschen Reichsbund für Leibesübungen 1935 beendeten diesen erbittert geführten Streit. Der Sport und der Trend zur Leistung ließen sich nicht aufhalten.

Neue Vereine beleben den Sport

Erstaunlich schnell entwickelte sich in den Notjahren nach dem Krieg das sportliche Leben in Uelzen. Auch in den Randgemeinden bildeten sich zahlreiche neue Vereine, die heute zur Stadt gehören: Sperber Veerßen (1920), Germania Ripdorf (1920), SC Kirch- und Westerweyhe (1920), SV Holdenstedt (1920), Viktoria Oldenstadt (1921), TSV Niendorf/Halligdorf (1921), Kanuverein Uelzen (1922), Eis- und Tennisverein Uelzen (1924), Turnverein Veerßen von 1925 und der Boxklub Uelzen (1925). Alle Sportanlagen waren marode und entsprachen nicht mehr den zeitgemäßen Anforderungen. Ein Leser schildert in der AZ vom 27. Mai 1921 die Verhältnisse in der Freibadeanstalt an der Ilmenau:

> „Die Zustände in der hiesigen Freibadeanstalt lassen viel zu wünschen übrig. Das Sprungbrett ist gebrochen, die Nägel sehen aus den Brettern heraus, so daß sich gestern ein Badegast einen Nagel in den Fuß trat. Die Anstalt ist beschmutzt von einer Ecke in die andere, es ist kaum möglich, dort zu baden. Es tut wirklich nötig, daß die Stadt hier für Ordnung sorgt. Wenn schon ein Freibad besteht, sollte es auch in einem angemessenen Zustande den Badegästen vorgesetzt werden."[22]

So beschäftigten sich städtischen Kollegien mit der Verlegung der Freibadeanstalt. Der Vorschlag, den früheren Veerßer Badeplatz auszubauen,

[21] AZ 23.2.1925.
[22] AZ 27.5.1921.

fand jedoch keine Mehrheit, weil er zu weit von der Stadt entfernt lag. Bis zum Bau des Sommerbades vergingen noch neun Jahre!

Schützen fordern neue Schießanlagen

Abgesehen von den Sportplätzen auf dem Musterplatz und an der Oldenstädter Straße entsprachen auch die Schießanlagen nicht mehr den Anforderungen. 1925 mahnte Stadthauptmann Friedrich Roloff beim Königsessen der Schützengilde eine Renovierung an und verwies auf den früheren Plan, den Schießplatz auf die Kuhweide zu verlegen. Dieser im Rat behandelte Plan sah vor, am Kuhteich auf einer Fläche von 80.000 m² eine neue Viehmarkthalle und ein Schützenhaus mit Schießständen, Sportanlagen und Tennisplätzen zu bauen.[23] Zeitweilig stand sogar ein Bad in der Nähe des Wasserturms zur Diskussion. Doch keines dieser Objekte ist damals verwirklicht worden. Friedrich Roloff konnte 1927 beim Bundesschießen in München übrigens einen Deutschen Meistertitel im Schnellfeuerschießen und den 1. Preis der Bayerischen Staatsregierung erringen.

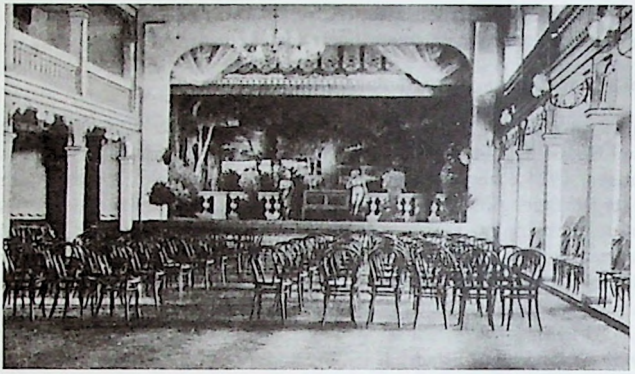
Keglerheim und Musterturnschule Carl Drücker

Der Verein Uelzener Kegler (VUK), der inzwischen auf 40 Vereine mit 420 Mitgliedern angewachsen war, kaufte am 15. Februar 1920 die Gaststätte „Hotel Drei Linden" und weihte sie nach Renovierung am 5. September 1920 als „Keglerheim" mit elf Bohlen- und einer Asphaltbahn ein. Die Kaufsumme wurde durch Anteilscheine gedeckt. Durch einen weiteren Umbau 1926 entstand ein Saal mit großer Bühne. Beinahe alle Vereine führten hier ihre Feste und Schauturnen durch. Der Boxklub veranstaltete auf dem Saal seine Boxkämpfe. Ab 1. Dezember 1931 brachte der VUK eine eigene Verbandszeitung heraus, von der einige Exemplare erhalten geblieben sind.[24]

Untrennbar verbunden mit Saal und Bühne waren die weit über Uelzens Grenzen hinaus bekannten Vorführungs-Abende der Musterturnschule des TVU unter der Leitung von Carl Drücker. Dieser kreative Mann ist sicher zu den herausragenden Turnerpersönlichkeiten Uelzens zu zählen. Neben vielen Veröffentlichungen, besonders über die prekäre Lage des Schwimmens in Uelzen, hat Drücker zwei Lehrbücher verfaßt, „Der vielseitige Kasten" (in der von Erich Harte herausgegebenen Reihe „Natürliches Turnen") und „Vom Nachahmen zum schöpferischen Gestalten".[25]

---

[23] AZ 8.4.1925.
[24] Zielonka: Chronik Kegelklub „Hansa-Merkur", o.S
[25] Drücker, Carl: Der vielseitige Kasten. Ein Hilfsbuch neuzeitlicher Bewegungsschulung. Bilder von Walter Kramer, Dresden: Limpert 1930.



Großer Saal mit Bühne im Keglerheim „Drei Linden", dem Veranstaltungshaus der Uelzener Turn- und Sportvereine
Bildnachweis: Ernst Mensing

Musterturnschule Carl Drücker, Ausdrucksgymnastik, etwa 1924/25
Bildnachweis: Ernst Mensing

Drücker, Carl: Vom Nachahmen zum schöpferischen Gestalten. Beitrag zu einer neuzeitlichen Bewegungserziehung (Nachdruck), München: Hirthammer 1974.

Die Stadt hilft bei Aus- und Neubau der Sportstätten

1921 fielen die bedeutenden, auf Jahrzehnte, ja zum Teil bis heute richtungweisenden Entscheidungen zum Bau und zur Erneuerung der Sportplätze für die vier großen Stadtvereine. Am 13. Juni 1921 behandelte das Bürgervorsteherkollegium die „Bildung einer Spielplatzgesellschaft".[26] Ziel war die Schaffung einer einzigen großen Spiel- und Sportplatzanlage für Uelzen. Durch Zeichnung von Anteilscheinen und freiwillige Spenden sollten die Mittel aufgebracht werden. Für diesen Plan trat besonders Senator Heinrich Onken, Vorsitzender des TB Jahn und Gastwirt des Gewerkschaftshauses, ein. Stadtbaurat Victor Schmah zeigte die Möglichkeiten am Fischerhof und am Musterplatz auf, und Bürgervorsteherin Meyer vertrat die Interessen der Frauenwelt, die mit Tennisplätzen bedacht werden müsse. Bürgermeister Farina dagegen vertrat die Ansicht, den Vereinen sei weniger mit einer Großanlage als mit eigenen guten Übungsplätzen gedient. Die Stadt sei in der Lage, alle vier in Frage kommenden Vereine - TVU, SC 09, Teutonia und TB Jahn - mit Plätzen zu versorgen.[27] Diese Aussage erwies sich als richtig.

Schon im April hatten die städtischen Kollegien dem TVU Ackerland beim Fischerhof zur Herrichtung eines Spielplatzes auf die Pachtdauer von zehn Jahren bei 100 Mark jährlicher Pacht zugewiesen. Am 3. September 1921 beschloß der Rat: *„Den vier Turn- und Sportvereinen unserer Stadt wird seitens der Stadt für die Herrichtung von Spielplätzen eine einmalige Beihilfe in Höhe von 1/3 der Kosten bis zum Höchstbetrage von 15.000 Mark bewilligt."*[28]

Der SC 09, der als „reicher bürgerlicher" Verein galt, nutzte die neue Situation am schnellsten. Der Platz an der Oldenstädter Straße wurde drainiert, bekam eine Rasenfläche und eine Planke als Umzäunung, aber vor allen Dingen eine 360m lange Rundbahn für die Leichtathleten. Sie wurde am 7. August eingeweiht, das Spielfeld am 4. September 1921. Er galt als der schönste Platz im 12. Bezirk des NFV (Harburg). Doch schon sechs Jahre später reichte er wegen des umfangreicher gewordenen Spielbetriebs nicht mehr aus. Ein Antrag des Vereins auf Überlassung einer neben seinem Platz gelegenen Wiese wurde vom Rat am 20. Januar 1927 abgelehnt. Bleibende Verdienste um den Ausbau des Platzes an der Oldenstädter Straße hat sich Töpfermeister Hans Meyer erworben, der von 1914 bis 1926 Vereinsvorsitzender war.

---

[26] AZ 24.6.1921.
[27] AZ 25.6.1921.
[28] AZ 3.9.1921. Beschluß des Rates vom 3.9.1921; vgl. Protokoll des Finanzausschusses vom 23.8.1921.

Die SV Teutonia von 1912 - bis zum 4. April 1919 FK Teutonia - galt als „Arbeiter-Verein", doch er gehörte nie zum Arbeiter-Turn- und Sportbund, sondern war immer Mitglied im Norddeutschen Fußballverband. Er spielte auf dem Musterplatz, der vor 1921 eine „Sandwüste" war. Am 18. Juni 1921 bewilligte die Mitgliederversammlung 30.000 Mark, um durch Bauunternehmer Robert Schulz und eigene Arbeiten den Platz in einer Größe von 114 x 94 m mit Planke herrichten zu lassen. Die Einweihung erfolgte am 28. August 1921. Im Juli 1926 wurde die Fläche erneuert, um Platz für eine Laufbahn zu schaffen, die jedoch erst am 2. Juni 1929 mit einem großen Leichtathletik-Sportfest ihrer Bestimmung übergeben werden konnte. Große Verdienste um den SV Teutonia hat sich Schlachtermeister Georg Büttner, Vereinsvorsitzender von 1925 bis 1937, erworben. Nach 1945 ging von ihm die erste Initiative zur Wiederbelebung des Sports in Uelzen aus.

Das alte Teutonia-Heim auf dem Musterplatz,
spätere Aufnahme aus der NS-Zeit
Bildnachweis: Ernst Mensing

Die zwanzig Herren, die am 23. Februar 1929 im Gasthaus Zander einen Hockeyklub gründen wollten, beschlossen, sich als selbständige Abteilung dem SV Teutonia anzuschließen.[29] Das erste Hockeyspiel in Uelzen fand am 9. Juni 1929 gegen Eintracht Celle statt. Am 19. Oktober 1930 spielten zum ersten Mal die Damen gegen den SV Blankenese-Hamburg. Der Hok-

[29] Festschrift 50 Jahre SV Teutonia, S. 19.

keyplatz, am 31. Juli 1932 fertiggestellt, wurde wenige Jahre später vom Reichsarbeitsdienst übernommen und danach als Reitplatz genutzt.

Der TVU benötigte einen neuen Platz, zumal sich 1919 eine Sportabteilung mit Fußball und Leichtathletik gebildet hatte. Das stellte sich als ein schwieriges Unterfangen heraus. Schon 1904 war es das Bestreben des Vereins gewesen, eine größere Anlage am „Schwarzen Berg" zu schaffen. Dieses Gelände lag an der Ebstorfer Straße am Abzweig Westerweyher Weg am Stadtwald. Der Plan hatte seinerzeit keine Unterstützung gefunden. Die Stadt dachte stattdessen an einen späteren Ausbau des kleinen Platzes an der Lindenstraße.

Die Not der Kriegsjahre vereitelte das Vorhaben des TVU endgültig, und nach dem Krieg wurde das vorgesehene Gelände für die „Volksernährung" genutzt. Daraufhin stellte der Magistrat 1921 dem TVU ein Terrain auf dem Musterplatz zur Verfügung, auf dem die Turner einen Platz selbst zu bauen beabsichtigten. Die begonnene Arbeit stellte sich bald als zu umständlich heraus und wurde deswegen aufgegeben. Nun fiel die Wahl auf ein Ackerstück am Fischerhof. Mehr als zwei Jahre wurde mit Spaten und Schaufel gearbeitet. 1922 war erst ein Viertel der Anlage fertig, auf dem am 22. September immerhin das Turnfest des Bezirks Uelzen-Wittingen veranstaltet werden konnte.

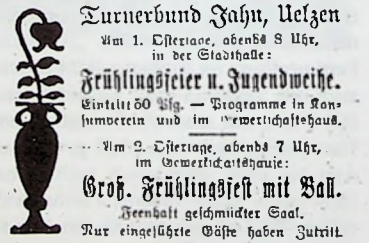
Der Verein hoffte auf Fertigstellung im Frühjahr 1923, aber der freiwillige Arbeitseinsatz ließ zu wünschen übrig, und der Verein geriet in den Höhepunkt der Inflation. Der Stundenlohn eines Maurers war im September bei 2.800.000 Mark angelangt, 1 Goldmark entsprach 1 Billion Papiermark. Am 25. Januar 1923 verpflichteten sich die Mitglieder, an den nächsten Sonntagen am Platzbau teilzunehmen, doch erst Notstandsmaßnahmen zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, dazu die Währungsreform und ein Spendenaufkommen von 6.000 „Rentenmark" ermöglichten schließlich die Fertigstellung im Frühjahr 1924 durch das Baugeschäft Robert Schulz, das auch den Teutonia-Platz gebaut hatte. Die Platzausdehnung betrug 150 zu 100 Meter mit einer Aschenrundbahn von 400 m. Verdankt wurde dieser Platz maßgeblich dem 1923 gewählten 1. Sprecher Arnold Ley, der dieses Amt bis 1936 erfolgreich geführt hat. Bei der Einweihung am 25. Mai 1924 taufte Bürgermeister Farina den Platz auf den Namen des verdienstvollen TVU-Ehrenvorsitzenden Friedrich Klinge, der noch persönlich anwesend sein konnte. Er starb am 13. Juli 1926.

Der neue Platz ermöglichte dem TVU, das Handballspiel einzuführen. Das erste Spiel in Uelzen fand am 10. Februar 1924 zwischen dem TVU und MTV Lüneburg II statt. Mit Fechten nahm der Verein 1929 eine weitere neue Sportart auf.

Schon bald stellte sich heraus, daß der Platz am Fischerhof besonders im Winter für Kinder und Jugendliche zu weit von der Stadt entfernt lag. Jahns Vorstellung, mit den Turnern (im Sommer!) in Feld und Flur hinauszuziehen, war nicht mehr zeitgemäß. So beschloß der TVU am 17. Februar 1930 den Bau eines Turnerjugend-Heimes in der Nähe der Turnhallen an der Kaiserstraße. Das nur 11 x 16 m große Grundstück ließ eine volle Bebauung zu. Im ersten Stockwerk wurde ein größerer Saal geschaffen. Der wirtschaftlichen Not gehorchend, wurde das Heim mit einer schlichten Feierstunde am 25. Oktober 1931 seiner Bestimmung übergeben. Im Zweiten Weltkrieg wurde der Bau stark beschädigt und in der Nachkriegszeit abgerissen.

Der 1900 gegründete Arbeiter-Turnverein TB Jahn hatte seine Heimstätte im Gewerkschaftshaus am Hammersteinplatz. Als Turnplatz wurde ein Teil des Musterplatzes genutzt, der zwar für Faustball, nicht aber für Fuß- und Handball ausreichte, aber im Laufe der Zeit vergrößert werden konnte. Die Stadt stellte zweimal kostenlos Baumaterial für die Einzäunung zu Verfügung, im Januar 1925 immerhin neun Festmeter Holz! Die Fertigstellung seines Platzes, verbunden mit einem großen Fest- und Fackelzug durch die Stadt und einem Sportfest, feierte der Verein am 29./30. August 1925. 130 Spielleute des „Trommler- und Pfeiferkorps Groß-Hamburg" begleiteten den Festzug. Eingeladen waren die befreundeten Vereine des Arbeiter-Turn- und Sportbundes (ATSB), nicht hingegen die bürgerlichen Vereine der Stadt.

Nach der Platzerweiterung konnte nun auch Fußball und Damen-Handball gespielt werden. Gespielt wurde nur gegen ATSB-Vereine wie Moorburg, Altonaer SV oder Goseburg Lüneburg. Klassenkampf in Uelzen! Vorsitzender war Heinrich Onken, Gastwirt und Senator der Stadt, der Uelzen 1928 aus beruflichen Gründen verließ, um nach Peine überzusiedeln.


Turnerbund Jahn, Uelzen
Am 1. Ostertage, abends 8 Uhr,
in der Stadthalle:
Frühlingsfeier u. Jugendweihe.
Eintritt 50 Pfg. — Programme in Konsumverein und im Gewerkschaftshaus.
Am 2. Ostertage, abends 7 Uhr,
im Gewerkschaftshause:
Groß. Frühlingsfest mit Ball.
Festhalt geschmückter Saal.
Nur eingeführte Gäste haben Zutritt.

Sport und Jugendweihe im TB „Jahn" Uelzen. (AZ vom 18.4.1924)

Die kleineren Vereine

Neben den vier großen gab es eine ganze Reihe von kleineren Sportvereinen in der Stadt und in den Randgemeinden.

1) Eis- und Tennisklub Uelzen von 1924

Im SC 09 gab es eine Tennisabteilung, doch den Spielern reichte der Privatplatz im Garten des Klubhauses „Union" zwischen Lüneburger Straße und Ilmenau längst nicht mehr aus. Am 8. September 1924 verselbständigte sie sich als „Eis- und Tennisklub Uelzen", der sofort auf die Suche nach einem geeigneten Gelände für eine eigene Anlage ging. Ein Gesuch um pachtweise Überlassung eines Teilstückes der neu aufgeschütteten Ilmenau-Uferpromenade wurde von der Stadt abgelehnt, da es wertvolles Bauland war. Der Rat diskutierte drei Alternativen: den Musterplatz, den Fischerhof (neben dem TVU-Platz) und, wie schon so oft, die Kuhweide. Schließlich legte man zwei Tennisplätze auf dem Musterplatz an. Am 10. Mai 1925 eröffnete der Verein die erste Saison auf den neuen Plätzen. Ein Jahr später konnten drei weitere Plätze ihrer Bestimmung übergeben werden.[30] Zum Eislaufen war der Fischerhofteich vorgesehen. Vorbereitende Arbeiten wurden durchgeführt, aber die Winter blieben aus. Am 6. November 1929 benannte sich der Verein in „Tennisklub Blau-Weiß Uelzen" um.

2) SV Sperber Veerßen von 1920

Der 1920 gegründete Verein spielte von 1921 bis 1929 auf dem Sportplatz „Am Rehhagen" zwischen Veerßen und Hansen. Das Gelände stellte Oberamtmann Becker zur Verfügung. Die Einweihung erfolgte am 6. November 1921. Da der Platz zu abgelegen lag, wurde im Winter 1929/30 direkt an der Stadtgrenze am Bohldamm auf einem vom Gutsherrn Ernst von Estorff überlassenen Areal ein neuer Platz geschaffen und am 5. Oktober 1930 eingeweiht. Mit der Finanzierung hatte sich der SV Sperber jedoch übernommen. Allein die Einfriedungs-Planke kostete 2.000 RM, und die Gemeinde konnte 1930 nur 100 RM und 1931 noch einmal 300 RM zuschießen. Um an weitere Zuwendungen von Regierung und Kreis zu kommen, gründete die Gemeinde Veerßen 1931 einen „Ortsausschuß für Jugendpflege" der den Platz übernahm, mit der Auflage, daß auch dem Turnverein Veerßen von 1925 und der Veerßer Schule die Nutzung zu gestatten sei. Als Pacht zahlte jeder dieser drei Nutzer Herrn von Estorff zum Ausgleich der Grundsteuer jährlich 50 RM - ein honoriges Angebot des Verpächters.

3) Germania Ripdorf von 1920

Dieser Verein geht auf das Jahr 1919 zurück, schloß sich aber erst 1920 dem NFV an. Er spielte in den ersten beiden Jahren auf einem Acker des Landwirts Jahns in Alt-Ripdorf. Das spätere Spielfeld (von Uelzen kom-

[30] Heute spielt auf dieser Anlage der Tennisclub Uelzen von 1991.

mend links der Ripdorfer Straße gelegen) war nicht viel besser. Als „Germania" 1928 ein hügeliges, mit tiefen Furchen durchzogenes Gelände auf der anderen Straßenseite für 20 Jahre von der Domäne Oldenstadt pachten konnte, legte man dort einen neuen Platz mit Laufbahn und einer Einfriedung an, für die die Gemeinde im Februar 1929 ein Darlehn über 1.000 RM bewilligte. Innerhalb von acht Jahren zwei Plätze fast ausschließlich in Eigenarbeit und mit Spenden der Mitglieder zu bauen, bedeutete für diesen kleinen Verein sicher eine gewaltige Leistung, an der Ernst Bernd als 1. Vorsitzender und August Wolker als 1. Kassierer maßgeblichen Anteil hatten. Aus Dankbarkeit für dieses Engagement wurde die Anlage nach den Vornamen dieser beiden „Ernst-August-Platz" benannt.

Die Einweihung fand am 9. Juni 1929 mit Leichtathletik-Wettkämpfen, Faustball und einem Freundschaftsspiel zwischen SC 09 gegen Eintracht Lüneburg statt. 605,40 RM konnte der Verein als Einnahme aus dieser Veranstaltung verbuchen. Bis zum Bau eigener Umkleidekabinen zog man sich in Rühnes Gasthaus in Neu-Ripdorf um. Um den Anforderungen des „Wehrsports" zu genügen, wurde der Platz am 1. Oktober 1933 um einen Kleinkaliber-Schießstand erweitert.

4) Viktoria Oldenstadt von 1921

Über diesen Verein gibt es nur wenige Quellen, da er sich nicht an Punktspielen beteiligte. Zufällig hat sich jedoch die Satzung erhalten. Belegt sind außerdem das Gründungsdatum (13. Juni 1921), die Platzeinweihung (11. September 1921)[31] und einige Fußball-Resultate. Angeblich hat sich der Verein zwischen 1928 und 1932 aufgelöst. Der Spielplatz soll am Siekenberg gelegen haben, wo sich heute das Rauchhaus und der See befinden.

5) Kanuverein Uelzen von 1922

Dieser Verein wurde im Juli 1922 von sechs Herren gegründet und baute sein Bootshaus auf einem Grundstück des Zimmermeisters Meyer in Veerßen am Ufer der Ilmenau. Die Einweihung feierten die mittlerweile 16 Mitglieder am 16. Mai 1926. Weitere Nachrichten über den Verein fehlen.

6) Boxclub Uelzen von 1925

Der BC von 1925 führte seine Wettkämpfe im Keglerheim „Drei Linden" durch. Nach dem ersten Kampftag am 7. August 1926 gegen den Verein für Körperkultur Celle berichtete die AZ:

[31] AZ 20.8.1921.

„Ein schöner Anblick waren die blutigen Nasen gerade nicht, aber abends nach Abbau des Ringes waren beim anschließenden Festball die Blessuren vergessen."

Bis zu seiner Auflösung im Jahre 1936 veranstaltete der rührige Verein zahlreiche Kampfabende gegen Mannschaften aus dem hannoverschen Raum.

7) Turnverein Veerßen von 1925

In Veerßen bot der einzige Sportverein, Sperber, als einzige Sportart Fußball an. An Turnen und Sommerspielen interessierte Lehrer und Einwohner gründeten deshalb einen Turnverein, der durch die Unterstützung der Veerßer Lehrerschaft einen großen Zulauf von Kindern und Jugendlichen hatte, so daß er den Fußballklub schon bald überflügelte. Geturnt wurde zunächst im Saal des Konzerthauses Warnecke an der Soltauer Straße. Der Besitzer verpachtete dem Verein das Grundstück „Im Niehof" an der Holdenstedter Chaussee, auf dem 1929 ein Spielplatz eingerichtet wurde.

Doch dieser Platz lag, wie der alte Sperber-Platz, zu fern vom Ort, und so wechselte 1931 auch der Turnverein, wie Sperber, zum Bohldamm.

8) Radfahrverein „Zugvogel" Uelzen von 1925

Neben „Adler" Masendorf 1908 trat „Zugvogel" in den 20er Jahren durch Straßenrennen in Erscheinung. Da bei den vielen Radfahrvereinen im Kreis Doppelveranstaltungen im Saal oder auf der Straße fast unvermeidlich waren, taten sie sich im Juli 1926 in Uelzen zum „Heidebund der Radfahrer" zusammen, um die Jahresprogramme aufeinander abzustimmen.[32] Über den Erfolg dieser Bemühungen ist nichts bekannt.

Arbeitslosigkeit und Wirtschaftskrise

Die zunehmende Arbeitslosigkeit - 1927 hatte Uelzen schon 175 Arbeitslose - und die Wirtschaftskrise machten sich bei den bürgerlichen Vereinen durch stagnierende Mitgliederzahlen bemerkbar. Im Gegensatz dazu konnte der TB Jahn seine Mitgliederzahl in den Jahren 1925 bis 1928 von 100 auf 132 steigern. Zum Vergleich: Anfang 1928 hatten die bürgerlichen Fußballvereine SC 09: 272, Teutonia 122, Sperber 60 und Germania 83 Mitglieder.

Schulen sollen für Vereinsplätze zahlen

Alle Vereine hatten, noch kurz bevor die Weltwirtschaftskrise einsetzte, ihre Sportanlagen ausreichend eingerichtet, nur den Schulen fehlten städti-

[32] AZ 20.7.1926. Bei der Gründung hieß es ausdrücklich: „Zweck und Ziel dieses Bundes ist es, Jahresprogramme der Vereine abzustimmen um Überschneidungen zu vermeiden."

sche Plätze. Sie nutzten in den Sommermonaten die Vereinsanlagen, vorwiegend den TVU-Platz am Fischerhof. Ein Antrag des SC 09, den Vereinen für die nachmittägliche Nutzung durch die Schulen jährlich 1.000 RM als Entgelt zu gewähren, wurde am 8. November 1927 abgelehnt, da die Stadt erwog, einen eigenen Platz hinter dem Schützenhaus (Kuhteich) herzurichten. Durch die Einführung des Spielnachmittags nahm der Turnbetrieb jedoch zu. Deshalb beschloß der Rat am 22. Mai 1928, *„den Turn- und Sportvereinen ... für die Benutzung ihrer Plätze durch die Schulen für jeden Spielnachmittag pro Jahr 100 RM Entschädigung"* zu zahlen. Dem TVU sollten seine Schulden von 2.000 Mark erlassen werden, falls er eine Umkleidehalle auf dem Friedrich-Klinge-Platz baue.[33] Diese Umkleidegelegenheit für 330 Sportler, 14 x 5 m groß mit angeschlossenem, 4 x 6 m großen Geräteraum, wurde für 4460,- RM in Holz errichtet und beim nationalen Leichtathletik-Sportfest am 17. Juni 1928 in Benutzung genommen. Eine Woche später nutzten sie die Uelzener Schulen bei ihrem gemeinsamen Turnfest. In langen Kolonnen wanderte die Schülerschaft hinaus zum Fischerhof und sang zur Eröffnung: „Stimmt an mit hellem hohen Klang".[34] Der Überschuß dieses Festes - der Eintritt betrug 50 Pfg. - kam dem Fonds für die Schaffung einer besseren Bade- und Schwimmgelegenheit zugute.

Schwimmen wird Pflichtfach

Ende der 20er Jahre fehlte in Uelzen immer noch eine zeitgemäße Badeanstalt. 1913 wollte die Stadt eine Warmwasserbadeanstalt mit Duschen, Wannen und einem Becken an der Ringstraße bauen, um dort die Abwärme der benachbarten Gasanstalt zu nutzen.[35] Krieg und Inflation vereitelten diesen Plan. Das angesparte Geld ging durch die Kriegsanleihen und Abwertung verloren. Der Ruf von Schulen und Vereinen nach einem Sommerbad wurde immer drängender, zumal Schwimmen für Gymnasium, Lyzeum und Mittelschule durch die Lehrpläne von 1925 verbindliches Unterrichtsfach wurde. Diese Bestimmung galt ab 1929 auch für die Volksschule.

Damit geriet die Stadt in Zugzwang. Sie war aber durch den Bau der Kanalisation in der Innenstadt in finanzielle Schwierigkeiten geraten. So versuchte sich der Rat seiner Verantwortung zu entziehen. Im Sitzungsprotokoll vom 31. März 1925 heißt es: *„Der Bau einer öffentlichen Badeanstalt wurde unter Hinweis auf die zahlreichen sommerlichen idyllischen Badeplätze an der Ilmenau als weniger dringlich abgelehnt. Gegen das Licht-,*

[33] AZ 23.5.1928.
[34] AZ 25.6.1928; vgl. 26.6.1928.
[35] UlZ 2.10.1913.

Luft- und Wasserbaden an unerlaubten Stellen wurden zwar Bedenken geäußert, doch hoffte man, diesem durch Erlaß einer Kostümordnung beizukommen." Eine solche Verordnung scheint es aber nicht gegeben zu haben. Freilich konnte man auf den berüchtigten „Zwickelerlaß" des preußischen Innenministers zurückgreifen, der das Tragen der damals in Mode kommenden Dreiecksbadehosen verbot. Zum Leidwesen der Anlieger und Bauern nahm aber das „wilde" Baden an Ilmenau, Wipperau und Gerdau ständig zu.[36] Die Schulen mußten sich weiterhin notdürftig mit den vorhandenen Anlagen behelfen: Gymnasium und Mittelschule badeten in der viel zu kleinen Herrenbadeanstalt, das Lyzeum hinter dem Schulgelände in der Ilmenau und die Volksschule in der Freibadeanstalt an der Albertstraße.

Turner und Sportler sammeln für eine Badeanstalt

Als auch in der Ratssitzung von 6. August 1926 keine positive Entscheidung fiel, ergriffen die Turn- und Sportvereine sowie die Badegesellschaften die Initiative. Am 1. April 1927 gründeten SC 09, Teutonia, TVU, Eis- und Tennisklub, VUK und der Sportverband Medingen mit den beiden Badegesellschaften die Schwimm- und Badeanstalt Uelzen GmbH mit einem Stammkapital von 20.000 Mark.[37] Die löblichen Absichten und die vorgesehenen Aktivitäten, wie Basare und Kostümfeste, versandeten aber. Die beiden von den Architekten Wendhut und Wolff vorgelegten Pläne waren mit 150.000 und 300.000 Mark viel zu teuer. Ein Antrag der GmbH an die Stadt, ihr 60.000 Mark zu 4 Prozent zur Verfügung zu stellen, wurde am 5. Mai 1928 abschlägig beschieden. So mußte die GmbH auf der Generalversammlung am 8. Mai feststellen, daß das Vorhaben nicht vorangekommen war. Man wollte nun versuchen, die Mittel durch den Verkauf von Anteilscheinen und Überschüsse von Schul- und Sportfesten aufzubringen.

Da endlich nahm sich die Stadt der Angelegenheit an: Am 11. April 1929 beschlossen die städtischen Kollegien auf ihrer Sitzung die Errichtung eines Licht- und Luftbades an der Ilmenau nach den Plänen des Stadtbaurates Victor Schmah. Zunächst wurde ein günstig gelegenes 7,53 Morgen großes Grundstück an der Ilmenau gepachtet, wo der Fluß gerade verlief. Außerdem konnte eine angrenzende Wiese von Oberamtmann Becker erworben werden. Ursprünglich war für bescheidene 25.000 RM ein zur Ilmenau hin offenes Planschbecken geplant. Im Juli wurde dieser Betrag aber auf 42.500 RM aufgestockt, um auch für Erwachsene Bademöglich-

[36] AZ 1.4.1925.
[37] AZ 23.3. und 1.4.1927.

keiten in der Ilmenau zu schaffen. Ein Schwimmbecken mit stehendem Wasser war für spätere Zeiten vorgesehen.

Auf der Generalversammlung der Badegesellschaften im Mai 1929 bedauerten die Mitglieder, daß nach Fertigstellung des neuen Sommerbades die eigenen Anlagen eingehen sollten, denn die Stadt hatte den zehnjährigen Pachtvertrag für die „Schafferwiese" nicht über September 1929 hinaus verlängert. Als Ausgleich erhielten die Badegesellschaften im neuen Sommerbad ein eigenes Umkleidehaus. Die GmbH, die durch ihre Initiative wenigstens indirekt so viel erreicht hatte, löste sich am 1. Februar 1930 auf.

Am 25. Mai 1930 wurde das Sommerbad bei strömendem Regen seiner Bestimmung übergeben. In der ersten Badesaison besuchten bis zum 30. September 19.171 Erwachsene und 33.257 Jugendliche das Bad - eine nie erwartete positive Bilanz!

Fischerhofteich wird Schwimmbecken

Für den Schwimmsport fehlte nun noch ein Becken mit stehendem Wasser. Wegen fehlender Geldmittel beschloß die Stadt eine Zwischenlösung. Der inzwischen etablierte Reichsarbeitsdienst begann am 1. August 1933 damit, den Fischerhofteich zu reinigen und am Auslauf auf eine Tiefe von 1,80 m zu bringen. Der anfallende Sand kam auf die benachbarte Wiese, und so entstanden gleichzeitig „Strand" und Liegewiese, und der Fischerhofwirt stellte die Umkleidemöglichkeiten. Am 22. Juli 1934 konnte der zum „Becken" ausgebaute Teich mit einem großen Schwimmfest eröffnet werden. Der Bau eines richtigen Schwimmbeckens wurde auf der Ratssitzung vom 21. August 1934 wegen fehlender Mittel erneut zurückgestellt. Erst am 16. Januar 1936 gab es grünes Licht für ein Becken in der Größe von 50 x 25 m, Kostenpunkt: 20.000 RM.

Jahrzehntelange Bemühungen kamen nun zum Abschluß. Schon 1916 hatte die Landhandelsfirma Heinrich Wendlandt sen. aus Anlaß ihres 150jährigen Bestehens 2.000 Mark als Grundstock für einen Fond gestiftet. Weitere Hilfe für den schnellen Baubeginn kam von ganz anderer Seite: Durch die begonnenen Meliorationsarbeiten im Gebiet der Stederau fiel der Wasserstand der Ilmenau, und die Strömung wurde schneller - ein Grund mehr, das Schwimmen im Fluß aufzugeben. Bürgermeister Farina eröffnete mit einer schlichten Feier am 27. Juni 1936 das Schwimmbecken, in dem der TVU schon am 12. Juli 1936 ein erstes Schwimmsportfest mit 162 Teilnehmern veranstaltete. Allerdings entsprach die Wasserqualität zunächst nicht modernen hygienischen Ansprüchen, Zeitzeugen sprechen

von einer „Brühe". Drei Jahre später jedoch, zu Beginn der Badesaison 1939, sorgte eine Filteranlage für Besserung.

Die Freibadeanstalt an der Albertstraße blieb bis 1938 in Betrieb und wurde von der Bevölkerung aus Kostengründen und wegen des fließenden Wassers auch genutzt.

In Veerßen verlief die Schaffung einer Bade- und Schwimmgelegenheit weniger spektakulär. 1927 wurde eine Badeanstalt mit acht Umkleidekabinen an der Gerdau „In den hellen Buchen" in der Nähe des Forsthauses errichtet. Der Ortsausschuß für Jugendpflege nahm auch sie in seine Obhut. Die Anlage bestand bis 1939, verwahrloste im Krieg und wurde danach nicht wieder in Betrieb genommen.

Die Folgen der „Machtergreifung"

Die „Machtergreifung" durch die NSDAP am 30. Januar 1933 hatte einschneidende Veränderungen in den Verbänden und Vereinen des deutschen Sports zur Folge. Am 23. März 1933 bekannte sich die DT zur Politik Hitlers: „Der Vorstand der DT begrüßt aus vollem Herzen die Welle der nationalen Erhebung, die zurzeit durch das deutsche Volk hindurchgeht. Aus diesem Geiste heraus fordert der Vorstand der DT alle Vereine der DT auf, sich mit aller Kraft der nationalen Erhebung des deutschen Volkes und ihren Führern zur Mitarbeit zur Verfügung zu stellen."[38] Weitere Sportverbände, wie der Fußballverband, schlossen sich schnell an, um das Wohlwollen der neuen Machthaber zu erlangen.

Mit dem Verbot des Arbeiter-Turn- und Sportbundes war auch das Schicksal des TB Jahn besiegelt. Das Volksheim (Gewerkschaftshaus), seine Heimstätte, wurde am 2. Mai 1933 durchsucht und besetzt. Den Jahn-Sportplatz auf dem Musterplatz nahm die SA in Besitz. Um ihren „Wehrsport" durchführen zu können, baute die SA zwischen Jahn- und Teutonia-Platz einen KK-Schießstand, und richtete in der alten Kaserne am 1. Februar 1934 eine Sportschule zur Ausbildung von Übungsleitern ein. Sechs Wochen später war bereits der erste Lehrgang abgeschlossen.

Nach Gründung des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen (DRL) am 30. Januar 1934 wurde das „Führerprinzip" in den Vereinen eingeführt.

Aus Vorsitzenden oder 1. Sprechern wurden Vereinsführer, die ihrerseits über die Besetzung der Vorstandsämter entschieden. Nur die Vereinsführer wurden von der Mitgliedern gewählt. Der Kreisbeauftragte des Reichssportführers mußte allerdings seine politische Unbedenklichkeit bestäti-

[38] AZ 29.3.1933.

gen. In den Uelzener Vereinen ist von den Mitgliedern kein einziger Vorsitzender abgewählt worden, alle wurden auch zu Vereinsführern gewählt.

In der Euphorie, die die neue Bewegung entfachte, erkannten die Vereine nicht die auf sie zukommenden Gefahren: Immer mehr Mitglieder gingen im Laufe der Zeit an die NS-Organisationen verloren.

Die Hitlerjugend (HJ) und der Bund deutscher Mädel (BDM) mit ihren Pflichtdiensten mittwochs und samstags vereinnahmten die Jugendlichen, die SA mit ihrem Wehrsport und dem als Anreiz geschaffenen SA-Sportabzeichen viele Erwachsene.

Sporterziehung durch HJ und Jungvolk

Unter dem Motto „Jugend schreitet Seit an Seit" trat die Uelzener Turnerjugend zusammen mit den christlichen Pfadfindern am 25. November 1933 in die HJ ein.[39] 300 Jungen marschierten von Uelzen nach Holdenstedt, um dort am offenen Lagerfeuer feierlich in die neue Jugendbewegung aufgenommen zu werden. Am 1. August 1936 wurde die sportliche Erziehung der Zehn- bis Vierzehnjährigen dem Jungvolk übertragen. Die Vereine mußten Jugendabteilungen dieser Altersklassen auflösen. Als die HJ am 1. Dezember 1936 durch Gesetz zur Staatsjugend ernannt wurde, war sie allein zuständig für die körperliche, sittliche und weltanschauliche Schulung.

Betriebssportgruppen in Uelzen

Die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" (KdF) in der „Deutschen Arbeitsfront" (DAF), die an die Stelle der Gewerkschaften getreten war, widmete sich besonders dem Breiten- und Betriebssport und hatte in Uelzen in zehn Betrieben festen Fuß gefaßt, die jährlich Betriebssportfeste veranstalteten. Diese besondere Förderung führte zur Gründung von zwei Behördensportvereinen. Am 23. Mai 1934 schlossen sich Mitarbeiter der Reichspost zum Postsportverein Uelzen zusammen. Gespielt wurde gegen ein Entgelt von jährlich 200 Mark auf dem Platz des TVU am Fischerhof. Eigene Sportanlagen bekam der Verein erst nach seiner Neugründung 1956 am Kuhteich. Ebenfalls im Frühjahr 1934 entstand der Reichsbahn-Turnverein Uelzen. Geturnt wurde zusammen mit den Altersturnern des TVU. Als am 1. Juni 1934 eine Fußballmannschaft gegen den TVU spielte, hieß der Verein bereits Reichsbahn-Sportverein (RSV). 1935 setzte beim SV Sperber Veerßen Spielermangel ein, der Verein konnte keine Mannschaft mehr aufstellen. Da die meistens Mitglieder ohnehin Eisenbahner waren, schloß sich der Verein am 14. September 1935 dem RSV an, der

[39] AZ 27.11.1933.

sich nun Reichsbahn SV Sperber nannte. Die Fußballspiele wurden auf dem Bohldamm-Sportplatz ausgetragen. Als vor der Saison 1938/39 auch der SV Germania Ripdorf keine komplette Mannschaft mehr hatte, schloß er sich ebenfalls dem RSV-Sperber an. Dieser räumte seinen Platz am Bohldamm für den SV Teutonia, der wegen Bauarbeiten umziehen mußte, und spielte fortan in Ripdorf unter seinem alten Namen Reichsbahnsportverein Uelzen.

Nationalsozialistische Sportorganisationen gewinnen an Bedeutung

1934 stellte der Gastwirt Warnecke dem TV Veerßen eine Turnhalle zur Verfügung. Der Fußboden im großen Saal seines Konzerthauses hatte durch den Turnbetrieb und SA-Stiefel stark gelitten. So richtete er, sicher auch in eigenem Interesse, dem Verein zwischen kleinem Saal und Scheune eine Halle mit einem Lohe-Boden (Sägemehl) ein. Landkreis (500 Mark) und Gemeinde (300 Mark) gaben Zuschüsse. Dafür durfte der Verein sechs Jahre lang mietfrei turnen. Zur Eröffnung der Halle am 10. Februar 1935 fand ein Hallenturnfest statt. Ostern 1944 mußte der Turnbetrieb eingestellt werden. Es gab keine Aktiven mehr, der Hallenboden konnte in den Kriegsjahren nicht erneuert werden, die Halle verkam. Der nachfolgende Eigentümer nutzte sie dann als Garage, Hühnerstall und Werkstatt. Der Verein hat das Kriegsende nicht überlebt.

Stark beeinflußt und gefördert durch NS-Organisationen, wurden die Flieger und Reiter aktiv. Im Frühjahr 1936 stellte der Landwirt Buhr am „Blauen Berg" bei Wieren der Flugsport-Ortsgruppe Uelzen ein hügeliges Gelände zur Verfügung, auf dem sie im September 1936 ihren ersten Segelflugplatz mit einer 20 x 12m großen Halle für sechs bis acht Maschinen anlegte.[40] Anfangs waren nur fünf Segelflugzeuge vorhanden.

Dann rührten sich auch die Reiter unter dem Motto „Uelzen muß Reiterstadt werden".[41] Die SA-Reiterstandarte 60 gründete im Februar 1937 den Reit-, Fahr- und Turnierverein Uelzen. Die Stadt gab den ehemaligen Jahnplatz auf dem Musterplatz zum Bau eines Reitstadions frei. Hatten sich die Reiter vorher mit dem Gelände des Stadtgutes am Hagenskamp (heute Sternschule) begnügt, so sollte nun etwas Großartiges entstehen. Zunächst bekam der Platz eine Rasen-Einsaat. Dazu mußten erhebliche Mengen Mutterboden durch den Reichsarbeitsdienst einplaniert werden. Weiter wurden eingerichtet: Innen- und Außenreitbahn, in der Mitte des Platzes ein Dressur-Viereck und an der Lindenstraße ein Sattelplatz. Wichtig bei dem sandigen Boden war aber auch eine Bewässerungsanlage,

[40] AZ 22. und 23.8.1936.
[41] AZ 28.5.1937.

von der dann auch der Tennisklub profitierte. An der Scharnhorststraße waren Tribünenbauten geplant. Als endgültige Lösung war vorgesehen, den Teutonia-Platz und die Tennisplätze in das Geläuf mit einzubeziehen. Auf den Tennisplätzen sollte eine 4.000 bis 5.000 Personen fassende Festhalle gebaut werden. Teutonia sollte in diesem Falle durch einen neuen Platz am Fischerhof entschädigt werden.

Diese Zukunftsträume sind nicht verwirklicht worden. Im August 1938 waren die wesentlichen Arbeiten für die kleine Lösung mit Unterstützung der Stadt abgeschlossen. Der Bau der Tribüne, auf 1939 verschoben, fiel dem Krieg zum Opfer. Trotzdem fanden noch zwei große Turniere statt, am 7./8. Juni 1941, kurz vor Beginn des Rußlandfeldzuges (22. 6. 1941), und am 6./7. Juni 1942.

SC 09 und Boxklub lösen sich auf

Die älteren Vereine gerieten dagegen zunehmend in Schwierigkeiten. Der Verein Uelzener Kegler mußte aus wirtschaftlichen Gründen am 27. November 1936 sein Keglerheim verkaufen, das auch viele andere Vereine seit 16 Jahren für sportliche und gesellige Veranstaltungen genutzt hatten.

Zwei Jahre später, 1938, schloß sich der Boxklub von 1925, der nur noch wenige Aktive hatte, als Abteilung dem TVU an.

Aufsehenerregender war die am 6. September 1936 beschlossene Auflösung des jahrelang führenden und hochangesehenen Sportclubs 09, der noch 1934 zum 25jährigen Vereinsjubiläum seinen Platz erneuert hatte. Seit 1932 waren zwei Drittel seiner Mitglieder in die Gliederungen der Partei abgewandert. Die Verbliebenen traten geschlossen dem SV Teutonia bei, der am 3. Oktober 1936 mit einer großzügigen Geste beschloß, seinen Namen in Sportclub Teutonia Uelzen von 1912 zu ändern. Der vorgeschlagene Kauf des SC-Platzes wurde von den Teutonia-Mitgliedern jedoch abgelehnt, so daß man ihn der Stadt zum Kauf anbot, um mit dem Erlös bestehende Verbindlichkeiten auszugleichen.

Die Wassersportabteilung des SC 09 verselbständigte sich als Wassersportclub Uelzen und nahm im Sinne der Traditionspflege den Gedenkstein für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges auf seinem Gelände an der Ilmenau in Obhut. Ende 1945 kam es auf Initiative ehemaliger Mitglieder zur Neugründung des SC 09.

SC Teutonia zieht zum Bohldamm

Die durch Propaganda verstärkte sportliche Betätigung weiter Bevölkerungskreise in den verschiedensten Organisationen und die Einführung der dritten Turnstunde an den Schulen erforderte dringend den Ausbau eines

Sportplatzes für alle Bedürfnisse. Der Rat stellte für diesen Zweck am 12. April 1938 im Etat 8.000 RM bereit. Nach Besichtigung aller Sportanlagen durch den Regierungs-Präsidenten beschloß man im Juli 1938, den Teutonia-Platz gründlich zu renovieren und zu erweitern.[42] Der Musterplatz war besonders für die Schulen gut erreichbar. Wegen der umfangreichen Um- und Ausbauarbeiten mußte der SC Teutonia vorübergehend auf den Sportplatz am Bohldamm ausweichen. Am 14. August 1938, nach der Sommerpause, trug der Verein dort sein erstes Spiel aus.

Ab 1938 mußte jedes Fußballspiel mit dem neuen Sportgruß begonnen werden. Der Schiedsrichter rief: „*Unsere Sportkameradschaft* ...", und die Mannschaften antworteten: „*Sieg Heil! Sieg Heil! Sieg Heil!*"[43] Als der Verein im Herbst 1940 seinen Platz wieder in Besitz nehmen wollte, war er so stark versandet, daß eine Grundsanierung erforderlich war. Mitglieder und Arbeitsdienst mußten 1.100 Loren Mutterboden verteilen, eine Grassaat einbringen und die Laufbahn ganz neu anlegen. Auch Stehtribünen wurden geschaffen und ein Drahtzaun als Einfriedung gezogen. Durch den Kriegsbeginn verzögerten sich die Arbeiten erheblich, da viele Helfer zum Militärdienst eingezogen wurden. Erst am 10. Mai 1942, also nach über drei Jahren, konnte der Platz, obwohl noch nicht ganz fertig, mit einem Städtespiel Uelzen gegen Salzwedel wieder in Betrieb genommen werden.

Der Umzug in die heimische Umgebung war auch durch den zunehmenden Verfall des Platzes am Bohldamm nötig geworden. Am 4. November 1940 riß ein Sturm die umzäunende Bretterplanke zum größten Teil nieder. 1941 verkaufte der TV Veerßen den Zaun als Brennholz. Die Errichtung eines neuen Drahtzaunes scheiterte an den Beschaffungsmöglichkeiten, obwohl Kreis und Gemeinde schon 1.500 Mark dafür bewilligt hatten. Der Reichsbahn-SV plante eine Verlegung des Platzes nach Süden, um den vorderen Teil anderweitig zu nutzen. Das Umkleidehaus wurde zur Schule verlagert, um Zerstörungen vorzubeugen. Der Platz verkam mehr und mehr. 1944 wurden auf ihm Behelfsheime für „Ausgebombte" gebaut. Zwei Bombentrichter machten ihn endgültig unbrauchbar. 1945 entstand hier auf Anordnung der britischen Militärregierung ein Flüchtlingslager.

Zwischenlösung für Schulsportplätze

Zwischenzeitlich war es für die Schulen 1939 zu einer kleinen Lösung gekommen. Da der vorgesehene Platz am „Hindenburg-Wall" (Ilmenau-Ufer) nicht gebaut werden konnte, planierte die Stadt den unteren Teil des Schützenplatzes für das Gymnasium und die Mittelschule und umgab ihn

[42] AZ 13.4. und 21.7.1938.
[43] AZ 6.1.1938.

zum Schwarzen Weg und zur Lüneburger Straße hin mit einem Bretterzaun. Am Kuhteich, Ecke Bohldamm (heute Landwirtschaftsschule) gegenüber dem Sommerbad wurde ein Platz für die Volksschule hergerichtet. Beide Plätze erhielten Fußballtore.

„Die Partei übernimmt die Führung"[44]

Als der DRL durch „Führerbefehl" vom 21. Dezember 1938 in den von der Partei betreuten „Nationalsozialistischen Reichsbund für Leibesübungen" (NSRL) umgewandelt wurde, wurde der Handlungsspielraum der Sportvereine zunehmend eingeengt.

1939 - vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges - hatten die Vereine des NSRL in Uelzen insgesamt 902 Mitglieder, 778 männliche und 124 weibliche. Die Stadt hatte damals 14.267 Einwohner, d.h. nur sechs Prozent von ihnen gehörten den Turn- und Sportvereinen an. Die Schützengilde zählte, gleichmäßig verteilt auf drei Kompanien, 141 Mitglieder. Der Sport hatte sich weitestgehend in die NS-Organisationen verlagert. Berücksichtigt werden muß allerdings bei den sechs Prozent, daß Jugendliche im Alter von zehn bis 14 Jahren den Vereinen nicht mehr angehören durften. Die genannten Zahlen beweisen auch, daß der Sport vor dem Krieg zu mehr als 80 Prozent den Männern vorbehalten war.

Sport im totalen Krieg?

Teutonia konnte seinen 1942 neu hergerichteten Platz noch zwei Jahre nutzen. Wie war das in dieser Zeit überhaupt noch möglich? Am 18. Februar 1943 wurde in Berlin der „totale Krieg" ausgerufen. Von den einschneidenden Maßnahmen für alle Bevölkerungsteile war selbstverständlich auch der Sport betroffen. Der Reichssportführer aber verkündete in einem Erlaß: „Die Leibesertüchtigung des Volkes ist kriegswichtig. Sie ist mit Nachdruck zu betreiben und zu fördern."[45] Das war die Legitimation für die bis November 1944 andauernden sportlichen Aktivitäten in Uelzen. Für Fahrten über mehr als 50 km Entfernung in einer Richtung bedurfte es einer Sondergenehmigung. Noch im Herbst 1944 stellte der Verband eine aus sieben Fußball-Mannschaften bestehende Punktspielrunde im Spielkreis Lüneburg zusammen. Teutonia konnte aber nur noch ein Punktspiel (am 22. Oktober 1944) austragen.

[44] AZ 30.12.1938.
[45] AZ 22.2.1943.

Trotz aller Widrigkeiten klappte die Organisation erstaunlicherweise immer noch. Zum Beispiel verlegte die Spielleitung wegen der besseren Bahnverbindung ein Punktspiel der oberen Klasse zwischen „KdF-Stadt" (Wolfsburg) und Eintracht Lüneburg am 17. September 1944 nach Uelzen auf den Musterplatz.

Sport

Gaulehrgang im Turnen für Osthannover

Für die Kreise Dannenberg, Lüneburg, Harburg, Uelzen, Soltau und Verden wird am 15. und 16. Januar 1944 ein Gaulehrgang im Turnen durchgeführt. Alle Abteilungs-Leiterinnen müssen daran teilnehmen.

Fußball-Tabelle des Kreises Lüneburg

Die Herbstserie im Fußball des Kreises Lüneburg ist bis auf einige Spiele beendet. Die rückständigen Spiele werden als neue angesetzt, die bereits ausgetragenen der Frühjahrsserie werden mit dem neuen Spielplan bekanntgegeben werden. Die neuen Punktkämpfe beginnen am 16. Januar 1944. Der augenblickliche Tabellenstand ist folgender:

Eintracht Lüneburg	8	6	2	—	29:15	12:4
Winsen-Borstel	7	5	2	—	16:8	10:4
Reichsbahn Uelzen	6	4	2	—	15:13	8:4
Teutonia Uelzen	5	3	2	—	8:6	6:4
Reichsbahn Lüneburg	6	2	4	—	7:21	4:8
Rotenburg	6	1	4	1	12:16	3:9
MSV. Lüneburg 2	5	1	4	4	5:11	1:9

Die letzte Fußballtabelle im Kriege war die Herbstserie 1943 (AZ vom 27.12.1943)

Sportliche Erfolge trotz Fliegeralarms

Beim Reichsbahn-Sportverein sah es in den letzten Kriegsjahren besser als bei Teutonia aus. In der Herbstserie 1943/44 konnte der RSV noch alle vorgesehenen Punktspiele austragen und in der Lüneburger Bezirksklasse den 3. Platz vor Teutonia belegen. Den Höhepunkt seiner Vereinsgeschichte erlebte er sogar noch kurz vor Kriegsende mit dem Tschammer-Pokal-Spiel am 23. April 1944 gegen den zwei Klassen höher, in der Gauklasse, spielenden SV Sparta Bremerhaven. Das Spiel wurde auf dem Musterplatz ausgetragen. Am 2. Pfingsttag, dem 29. Mai 1944, spielte der Verein sein letztes Spiel in Ripdorf gegen den Namensvetter RSV aus Lüneburg.

Erstaunlich ist auch, daß in dieser Zeit ständiger Fliegeralarme die TVU-Damen-Faustballmannschaft am 27. August 1944 am Elm-Bergfest am Tetzelstein teilnahm. Im Juli waren die Turnerinnen gegen Zeven Meister des Gaues Ost-Hannover geworden.

Im November 1944 muß der gesamte Sportbetrieb eingestellt werden, und 1945 bricht dann das ganze Grauen des Krieges über die Stadt und ihre Bewohner herein: Am 22. Februar fordert ein amerikanischer Luftangriff 110 Tote, am 12. April beginnt die blutige „Schlacht um Uelzen", bei der die Stadt zu einem Viertel zerstört wird, und am 18. April wird sie von alliierten Truppen besetzt. Erst gegen Ende des Sommers beginnt sich wieder sportliches Leben zu regen. Im September findet die erste Versammlung des SV Teutonia statt, und am 6. November wird der TVU von der

Militärregierung wieder zugelassen.[46] Doch noch fehlt es an Sportstätten. Erst 1946 können unter primitiven Bedingungen die ersten Veranstaltungen durchgeführt werden: Am 24. März schlägt der wiedergegründete SC 09 den alten Rivalen Teutonia 3:2, und am 4. August sehen 1.000 Zuschauer die ersten Nachkriegs-Kreismeisterschaften im Schwimmen.[47] Ein neuer Abschnitt in der Sportgeschichte Uelzens hat begonnen.

40 Jahre lang, von 1893 bis 1933, übte Schuhmachermeister Fritz Schröder Treue und Gewissenhaftigkeit als Querschläger-Anzeiger auf dem Schützenstand, und das immer mit Zylinder (AZ vom 15.11.1933)

Quellen- und Literaturverzeichnis

Quellen

Uelzen: Stadtarchiv: Chronik Veerßen, Manuskript von Otto Jübermann, o.J. [Eintragungen enden 1967]
Uelzen: Stadtbauamt: Bauzeichnungen von Turnhallen
Germania Ripdorf von 1920: Kassenbuch, S. 14 und 16

[46] Kreissportbund Uelzen 50 Jahre, S. 20.
[47] Kreissportbund Uelzen 50 Jahre, S. 30.

Kegelklub Hansa-Merkur: Zielonka, A.: Chronik

Adreßbuch Uelzen von 1913

Allgemeine Zeitung der Lüneburger Heide, Uelzen, Ausgaben ab 1914 (AZ)

Stadtplan Uelzen 1934

Uelzen-Isernhagener Zeitung, Uelzen, Jahrgang 1909, 1910 und 1913

Festschriften

Germania Ripdorf von 1920. 75 Jahre. Ripdorf 1995

Herzog-Ernst-Gymnasium. 75 Jahre Abitur. Uelzen 1979

Kreissportbund Uelzen. 50 Jahre. Uelzen 1996

Sport-Club Uelzen. 20 Jahre (Der Sportler). Uelzen 1929

Sport-Club Uelzen. 75 Jahre. Uelzen 1984

Sportvereinigung Sperber Veerßen von 1920. 75 Jahre. Veerßen 1995

Sportvereinigung Teutonia Uelzen von 1912. 50 Jahre. Uelzen 1962

Turnverein Uelzen von 1860. 50 Jahre. Uelzen 1910

Turnverein Uelzen von 1860. 90 Jahre. Uelzen 1950

Literatur

Bernett, Hajo: Der Weg des Sports in die nationalsozialistische Diktatur. Schorndorf 1984

Dornbusch, Karl: 1837-1987. 150 Jahre 3.(Jäger)-Kompanie. Uelzen 1987

Drücker, Carl: Deutsches Turnen in Stadt und Kreis Uelzen. In: Heimatkalender für Stadt und Kreis Uelzen 1929, S. 125-128

Drücker, Carl: Die Entwicklung des Badewesens. In: Heimatkalender für Stadt und Kreis Uelzen 1933, S. 73-74

Heintzmann, Alfred: 10 Jahre Hitlerjugend in Uelzen. Zur Geschichte des Bannes 284 Uelzen-Dannenberg. Juni 1938

Jahrbuch der Deutschen Turnkunst. 17. Jg., Dresden: Limpert 1923, S. 22: Friedrich Klinge

Ley, Arnold jr.: Aus der „grauen Vorzeit" des „weißen Sports" in Uelzen. In: Der Heidewanderer, Uelzen 1984, 59. Jg., Nr. 39 vom 29.9. 1984

Matthias, Gustav: Sprachlich-sachliche Flurnamendeutung auf volkstümlicher Grundlage. Hildesheim und Leipzig: Lax 1936

Ueberhorst, Horst (Hg.): Geschichte der Leibesübungen. Band 3.1, Berlin 1980; Band 3.2, Berlin 1982

Hans Langenfeld

Die Anfänge des Fußballspiels in Niedersachsen

Einleitung zum Themenschwerpunkt

Jubiläen haben etwas Faszinierendes an sich. Deswegen werden sie ja auch gemacht. Daß ein Verein vor 100 Jahren gegründet worden ist, bedeutet an sich gar nichts. Ob er **heute** eine oder gar **die** Meisterschaft erringt, das zählt für den Aktiven, den Anhänger, den Kassenwart. Und doch fühlen sie sich alle irgendwie erhoben, wenn der Verein sein Jubiläum feiert, mit pompösen Festakten, pathetischen Reden und dem obligatorischen Dank an den Idealismus derer, die das große Werk geschaffen haben. Merkwürdig, diese Verehrung des Uralten in einer Zeit, der sonst nur das Modernste Wertmaßstab ist. Merkwürdig und nur erklärlich aus den Verdrängungen einer Generation, die sich pausenlos der amerikanischen Devise „Be a winner" verpflichtet glaubt. Jubiläen bieten Gloriolen an, deren Glanz nicht vom Zweifel der Kritik angekratzt werden darf, sind ausnutzbar für die Verherrlichung von Idealen, deren Geltung die schnöde materialistische Gegenwart in Frage stellt, schaffen große Männer und Frauen, mit denen man sich identifizieren kann.

Der Historiker steht Jubiläen mit Skepsis gegenüber, dienen sie doch üblicherweise der Heroisierung „normaler" Menschen, nicht der historischen Wahrheitsfindung. Doch für ihn können und sollten sie Anlässe sein, die Wirklichkeit der Vergangenheit zu rekonstruieren und sie aus der Perspektive der eigenen, heutigen Erfahrungen zu hinterfragen. Daß ein Braunschweiger Lehrer 1872 damit begonnen hat, mit seinen Schülern „Schulspiele" zu spielen, weil er aufgrund persönlicher Erfahrungen meinte, sein erzieherisches Anliegen auf diese Weise besser verwirklichen zu können als im üblichen Unterricht, ist vielleicht eine bemerkenswerte pädagogische Tat. Daß er nach zweijährigen Erfahrungen auch das Fußballspiel in seine Bemühungen einbezog und von den Ergebnissen sehr angetan war, ist als solches kaum historischer Würdigung wert, auch wenn Fußball im öffentlichen Leben gegenwärtig eine herausragende Rolle spielt. Hätte man Konrad Koch gesagt, daß das Datum, 1874, 125 Jahre später zu einem Jubiläum Anlaß geben werde, so hätte er über solche „schwärmerischen Worte" gewiß gelächelt, wie damals, als ein „für unsere Sache warm empfindender Freund" die Braunschweiger Schulspiele schon zu Beginn als „einen ersten Anfang zu einem neuen Frühling für die deut-

sche Jugend, ja für das deutsche Volk gefeiert" hatte.[1] Für die Entwicklung des Fußballsports in Deutschland ist Kochs „ganz persönliche Veranstaltung"[2] praktisch ohne Folgen geblieben. Gewiß ist sein Fußball-Versuch der erste an einer deutschen Schule gewesen. Doch folgten ihm sehr bald weitere, die völlig unabhängig von ihm waren.[3] Auch waren seine „Schulspiele" strikt auf die Schule beschränkt. Alle Schüler einer Anstalt sollten nach seinen Vorstellungen „sozusagen eine Spielgemeinde bilden". Gewiß: „Daneben sollten für das freiwillige Spielen sich eigene Spielvereine entwickeln, die sich einem bestimmten Spiele ausschließlich widmen,"[4] aber nur innerhalb der Schule! Die Zugehörigkeit zu einem Sportclub außerhalb der Schule war den Schülern auch zwanzig Jahre später noch ausdrücklich verboten. Daß seine für den Fußball begeisterten Schüler aber nach dem Abgang von der Schule nicht das Bedürfnis hatten, das Spiel weiter zu betreiben und zu diesem Zwecke einen Verein zu gründen, ist fast unerklärlich. Die erste Spielergeneration hatte doch nach vier bis fünf Jahren, also noch vor 1880, ihre Schulzeit beendet, und selbst in der ersten Hälfte der 1890er Jahre, als in Berlin bereits ein reges Fußballerleben herrschte und sich auch in mehreren anderen Städten Vereine gebildet hatten, regte sich in Braunschweig noch nichts. Erst 1895 entstand dort der erste Club, und zwar auf Initiative eines Magdeburgers! Koch war ein engagierter Erzieher, der sich zeitlebens für die Verbreitung der Bewegungsspiele an den Schulen und für die Anerkennung der pädagogischen Werte des Wettkampfes eingesetzt hat. Sein Engagement steht in der Jahnschen Spieltradition. Er testete verschiedene englische Rasenspiele, um das Angebot an Turnspielen zu erweitern und fand in der britischen Fußball-Ideologie willkommene Bestätigung für seine turnerische Überzeugung vom Wert eines pädagogisch angeleiteten Spiels für die Sozial- und Charaktererziehung künftiger Staatsbürger. Die Verbreitung des Fußballspiels in speziellen Sportvereinen und -verbänden, Punktrunden, Meisterschaften, Zuschauer oder gar Sportberichterstattung und Kommerz - alles Charakteristika des modernen Fußballs, die damals aus England bereits bekannt waren - lagen ihm völlig fern. Ja, er lehnte die Übernahme dieser Vorbilder nachdrücklich ab.

---

[1] E.v.Schenckendorff-F.A.Schmidt (Hg.): Über Jugend- und Volksspiele. Jahrbuch 1893. II. Jahrgang. Seite 14/15.

[2] E.v.Schenckendorff-F.A.Schmidt (Hg.): Über Jugend- und Volksspiele. Jahrbuch 1893. II. Jahrgang. Seite 14.

[3] So stammen die frühesten „Foot-Ball"-Regeln der Gelehrtenschule des Johanneums zu Hamburg aus dem Jahre 1876, sind also nur ein Jahr jünger als Kochs erste gedruckte Spielregeln: Festschrift zum 25jährigen Bestehen des Norddeutschen Sport-Verbandes e.V., Seite 13-14.

[4] E.v.Schenckendorff-F.A.Schmidt (Hg.): Jahrbuch für Jugend- und Volksspiele. Dritter Jahrgang. 1894, Seite 39.

Wenn nun aber Kochs „ganz persönliche Veranstaltung" auf die Geschichte des Fußballsports in Deutschland keine nennenswerten Auswirkungen gehabt hat: welches waren dann die bestimmenden Kräfte, die die Grundlagen für das heutige Nationalspiel gelegt haben? Dieses Problem kann und soll hier nicht erschöpfend analysiert werden. Es reicht, auf zwei wichtige Faktoren hinzuweisen, die auch für die Entwicklung in Niedersachsen die Rahmenbedingungen geschaffen haben. An erster Stelle ist zweifellos der 1891 gegründete „Zentralausschuß zur Förderung der Jugend- und Volksspiele" (ZA) zu nennen, in dem auch Professor Koch an prominenter Stelle mitgearbeitet hat. Die Politik des ZA war freilich ambivalent: Einerseits leistete er der Entwicklung zum modernen Fußballsport in mancherlei Hinsicht Vorschub. Unter zahlreichen anderen „Spielen und Leibesübungen an frischer Luft" propagierte er auch Fußball. Für seine Vorstellungen ist es allerdings bezeichnend, daß er 1894 bei einer Erhebung neben Fußball, das auf Rang vier erscheint, 30 weitere „Volksspiele" aufführte, darunter an erster Stelle Drittenabschlagen, an 14. Rasenball (Lawn Tennis) und an 27. Hasch' Hasch'! Diese für uns kaum nachzuvollziehende Gleichwertigkeit spiegelt nur allzu deutlich die Sicht der Turner wieder, die den ZA zu einer Art „Sportverhinderungs-Ausschuß" zu machen versuchten. Die alten Turner und vor allem eine Mehrheit der Turnlehrer lehnten Bewegungsspiele grundsätzlich wegen des disziplinlosen Durcheinanders auf dem Spielplatz und der mangelnden Gleichmäßigkeit der Körperdurchbildung durch Spiele ab. Gleichwohl schuf der ZA - so sportkritisch er sein mochte - für die Ausbreitung des Fußballsports direkt und indirekt wichtige Voraussetzungen. Direkt, indem er die Anlage städtischer Spielplätze und die Überlassung von Exerzierplätzen anregte und weitgehend durchsetzen konnte, und indirekt, indem er durch seine Initiativen die Basis für die Akzeptanz des Sports in der Öffentlichkeit schuf.

Die zweite Instanz, die den Siegeszug des Fußballs in Deutschland in die Wege geleitet hat, war, so unwahrscheinlich es klingen mag, die hohe Obrigkeit. Mit dem Kaiser an der Spitze, der nicht nur mit dem Schlachtflottenbau der englischen Weltmacht Konkurrenz machen wollte, über die Fürsten in verschiedenen deutschen Staaten bis zur Ministerialbürokratie, die freilich Mühe hatte, die Bürokratie bis zur untersten Ebene in ihrem Sinne zu beeinflussen, zeigte man sich ausgesprochen fußballfreundlich. So wurde das Fußballspiel um die Jahrhundertwende in den Städten zur standesgemäßen Freizeitbeschäftigung höherer Schüler und fescher junger Herren, die ihnen nacheiferten, bevor es auch in der kaiserlichen Marine und schließlich im Heer in Mode kam und schließlich - nicht zuletzt durch die gezielte Förderung unter den „Feldgrauen" und in den englischen

Kriegsgefangenenlagern des ersten Weltkrieges - nach dem Krieg das ganze Volk, sei es als Aktive, sei es als Anhänger, in seinen Bann schlug.

Es soll nicht übersehen werden, daß es ganz konkrete soziale und wirtschaftliche Bedingungen gab, die diese Entwicklung begünstigt und teilweise überhaupt erst ermöglicht haben. Auch in dieser Hinsicht sei nur auf die beiden wichtigsten Faktoren verwiesen. Auf der einen Seite war es die rasante Modernisierung des Verkehrs- und Nachrichtenwesens, die die massenhafte Verbreitung von Informationen und die Meinungsbildung durch Zeitungen und Zeitschriften bis in die entlegensten Winkel des Reiches zur Folge hatte, auf der anderen - ebenfalls ursächlich damit verbunden - die insgesamt dynamische Entwicklung der verschiedensten Industriezweige, die zu einer Binnenwanderung ungekannten Ausmaßes sowie zu Verstädterungsprozessen und damit zu täglichem Pendlerverkehr, also zur Verschränkung von Stadt und ländlichem Umland führten.

Es soll nicht übersehen werden, daß es auch Widerstände gab, insbesondere in denjenigen Kreisen, die der Modernisierung der Gesellschaft generell skeptisch gegenüberstanden. Am häufigsten wird der Kampf gegen die „Fußlümmelei" angeführt, den „die Turner" unter nationalem Vorzeichen gegen diese Art von „Engländerei" geführt hätten. Heutzutage wird das bisweilen allzu kurzschlüssig auf die Formel gebracht, die Turner seien chauvinistisch, die Sportler international eingestellt gewesen, oder gar, die Turnbewegung hätte seinerzeit reaktionär-autoritäre, die Sportbewegung dagegen fortschrittlich-demokratische Strukturen gehabt. Dieses Stereotyp läßt sich, wenn man die Verhältnisse in Niedersachsen betrachtet, nicht bestätigen. In den 1880er und 1890er Jahren waren zahlreiche Turnvereine sogar Vorreiter des Fußballspiels. Bezeugt ist das bis 1894, als es, soweit ich sehe, nur einen einzigen Fußballclub im Lande gab, nämlich den Deutschen Fußballverein in Hannover, für Turnvereine in Celle, Einbeck, Emden, Goslar, Hannover, Helmstedt, Jever, Königslutter, Linden, Lüneburg, Northeim, Oldenburg, Osnabrück, Osterode und Stade,[3] und diese Liste dürfte sich für die Zeit bis zur Jahrhundertwende sicher noch erweitern lassen. Was die demokratischen Spielregeln betrifft, so dürfte es zwischen den Turn- und den Sportvereinen keine prinzipiellen Unterschiede gegeben haben, orientierten sich doch die Gründer vieler Fußballclubs an den Satzungen der Turnvereine. Der einzige signifikante Unterschied dürfte in den Anfangsjahren das Durchschnittsalter der Mitglieder gewesen sein, das sich allerdings (zumindest in Bezug auf die Funktionäre) in relativ kurzer Zeit angeglichen zu haben scheint. Andererseits war die Einstellung der

[3] E.v.Schenckendorff-F.A.Schmidt (Hg.): Jahrbuch für Jugend- und Volksspiele. Dritter Jahrgang. 1894, Seite 189 und 193. Schachtschneider, Matthias (Hg.): 100 Jahre VfB 1897 [Oldenburg i.O.], Seite 18.

Sportler keineswegs weltoffener als die der Turner, wie der von Friedrich Wilhelm Fricke, dem Gründer und Vorsitzenden des ältesten deutschen Fußball-Clubs, 1896 inszenierte Olympia-Boykott der Hannoverschen Sportler beweist:

> „Dem deutschen Fußballverein zu Hannover war unter dem 3. Januar d. J. [=1896] seitens der Kommission für die Olympischen Spiele in Athen eine Einladung zwecks Teilnahme zugestellt. Dieselbe bildete am 6. Januar den Hauptgegenstand der Beratungen in der Generalversammlung genannten Vereins. Der Unterzeichnete [=F. W. Fricke] legte dar, daß eine Beteiligung deutsch-denkender Männer nach Lage der Dinge ausgeschlossen sei. Folgende Resolution fand sodann einstimmige Annahme: Der deutsche Fußballverein nimmt von der Einladung der Kommission Kenntnis und geht ohne jede Debatte zur Tagesordnung über. [...]" [6]

Die für das vorliegende Jahrbuch ausgewählten Beiträge sollen an möglichst konkreten Beispielen wichtige Stationen der Entstehung und Verbreitung des Fußballspiels in Niedersachsen verdeutlichen:

- die Einführung und Ausgestaltung des „Schulspiels" durch den Lehrer eines Gymnasiums (Braunschweig),
- die Gründung eines Pennäler-Fußballvereins in großstädtischem Milieu durch einen Schüler, der seinen Verein über das Ende seiner eigenen Schulzeit hinaus zusammenhält und später als Lehrer (und weiterhin Vorsitzender) die allmähliche Öffnung zu einem modernen Verein (mit)vollzieht, der allen Interessenten offensteht (Hannover),
- die Etablierung des organisierten Fußballsports in einer „mittelstädtischen" Residenzstadt (Oldenburg im Großherzogtum, wie es damals hieß),
- die Anfänge in einer Kleinstadt, die durch das Eindringen der Textilindustrie ihr Gesicht ändert, (Nordhorn) und
- die Ausbreitung auf das Land mit ihren besonderen Problemen (Kreis Peine).

Natürlich können fünf Einzelfallstudien nicht die ganze Breite und Vielfalt dieses interessanten Diffusionsprozesses ausleuchten. Doch in die konkreten Probleme und, zumindest andeutungsweise (denn tiefer einzudringen erlaubt der beschränkte Umfang nicht), in die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen geben diese wenigen Berichte aufschlußreiche und durchaus exemplarische Einblicke. Selbstverständlich bleiben dabei manche nicht unwesentlichen Komponenten unberücksichtigt, etwa die Einflüsse der Kirche, der Arbeiterbewegung und des Militärs, die eigene Beiträge verdient gehabt hätten. Die Betreuung und Organisation des Fußballsports

[6] Zeitschrift für Turnen und Jugendspiel, 4. Jahrgang, 1895/96, Seite 335.

durch die katholische „Deutsche Jugendkraft" (DJK) und den sozialdemokratisch orientierten „Arbeiter-Turn- und Sportbund" (ATSB) fallen jedoch aus dem zeitlichen Rahmen dieses Schwerpunktes heraus, da sie in nennenswertem Umfange erst in den 20er Jahren einsetzten.

Das nach außen sichtbare Engagement des Militärs für das Fußballspiel beschränkte sich in der Kaiserzeit im wesentlichen auf die Garnison Wilhelmshaven. Symptomatisch ist es immerhin, das der 1907 dort gegründete Marinesportclub (MSC) niemand geringeren als den General-Inspekteur der Marine, Großadmiral von Koester, Exzellenz, zum Protektor hatte. Der Verein schloß sich sofort dem Norddeutschen Fußball-Verband (NFV) an, war also auf die publicity-wirksame Beteiligung an Meisterschaftsspielen ausgerichtet. Und wirklich gelang es der Mannschaft der Hochseeflotte, die offenbar auf fußballerfahrene Spieler aus dem ganzen Reich zurückgreifen konnte, gleich in ihrer ersten Saison die Bezirksmeisterschaft zu erringen, um dann in der Vorrunde der Verbandsmeisterschaft dem alterfahrenen Bremer SC ehrenvoll 3:5 zu unterliegen. 1911 und 1912 konnte der MSC noch zweimal den Bezirkstitel gewinnen und 1911 sogar bis in die Zwischenrunde vordringen, in der dann ein 2:5 gegen die Spitzenmannschaft von Eintracht Braunschweig, die in den vorhergehenden Jahren einmal norddeutscher Meister und zweimal Vizemeister geworden war, das „Aus" bedeutete.

Versucht man nun, aus den vorliegenden Darstellungen, vor allem den zahlreichen Vereinsfestschriften, die Grundzüge der Geschichte des Fußballs in Niedersachsen bis zum ersten Weltkrieg zu erschließen, so lassen sich einige Beobachtungen herausstellen, deren Generalisierbarkeit jedoch noch anhand einer breiter angelegten Untersuchung überprüft werden müßte.

1) Die Entstehung der Vereine.

An vielen Orten beginnt die „Fußball-Ära" mit kurzlebigen, aus Jugendlichen (zumeist Schülern, seltener Lehrlingen) bestehenden Straßen- oder Dorfmannschaften, die aus unterschiedlichen Gründen hin und wieder die Form eines Vereins annehmen und sich dann zumeist phantasievolle Namen zulegen, die, soweit sie nicht bloße Nachahmung großer Vorbilder sind, zumeist auf die Bildungswelt von Gymnasiasten verweisen (z.B. Alemannia, Antipodia, Arminia, Borussia, Columbia, Concordia, Edelweiß, Feuerania, Germania, Minerva, Olympia, Seberna, Teutonia und Urania in Osnabrück).[7] Diese frühe Vereinslandschaft unterliegt einer starken Fluktuation durch wiederholte Auflösungen, Neugründungen und Fu-

[7] Willecke, Herbert: Osnabrücker Sport, Osnabrück 1980, Seite 109-126.

sionen, an denen wohl oft die wenigen leistungsstarken oder hochmotivierten Fußballer beteiligt sind. Die Hauptprobleme dieser frühen Clubs sind in der Reihenfolge der Dringlichkeit zumeist: Wie finden wir genug Spieler? Wie finden wir einen geeigneten Spielplatz? Wie finden wir regelmäßig passende Gegner? Woher bekommen wir das notwendige Geld?

Diese Fragen stellten sich im Prinzip in der Spielabteilung eines Turnvereins nicht anders. Allerdings hatte ein schon länger bestehender Verein, wenn auch nicht unbedingt mehr Geld, so doch immerhin „gewachsene Verbindungen" zu seiner Umwelt, d.h. zu der Gemeinde und gegebenenfalls zu einflußreichen Gönnern.

Welche Lösungen im einzelnen gefunden werden, kann hier nur schematisch behandelt werden. Doch zunächst zur Frage

2) Wer waren die Initiatoren?

Auffallend häufig ging die Initiative von dem Direktor (wie Dr. Hans Nolte in Papenburg), einem Lehrer (wie Dr. Koch in Braunschweig) oder Schülern höherer Schulen aus, beziehungsweise von Seminaristen, also Schülern eines Lehrerseminars, und Studenten (in Göttingen und Hannover). Nicht selten waren auch fußballkundige Ausländer beteiligt, im allgemeinen Engländer, aber auch holländische Textilarbeiter (in Nordhorn) und ein norwegischer Student (in Hannover). Im weiteren Verlauf der Entwicklung sind es dann oft Zugezogene, die schon anderswo Fußball gespielt haben und an ihrem neuen Wohnort den ersten Verein gründen, um ihr Hobby fortführen zu können. Auf dem Lande fällt nicht selten Pendlern und Gymnasiasten diese Multiplikatorenfunktion zu. In den Jahren vor 1914 schaltet sich auch die Kirche ein: 1909 und 1911 entstehen in katholischen Jünglingsvereinen im Emsland (in Lathen und Lorup) Fußballmannschaften.

3) Wer waren die Spieler?

In der Anfangsphase waren es wohl ausschließlich Pennäler, also Gymnasiasten und Schüler höherer Bürgerschulen, und das bedeutet: Jungen aus den besseren Kreisen, die Lust und Zeit hatten, sich zu einem Verein zusammenzuschließen, um regelmäßig Fußball zu spielen. Daß sie als Studenten dabei blieben, war eher die Ausnahme. Merkwürdig und wohl nur aus den besonderen Bedingungen der damaligen Fußball-Hochburg Hannover zu erklären ist es, daß der 1886 dort gegründete Verein Akademischer Radfahrer sich 1898 in einen Fußballverein verwandelte, um sich allerdings vier Jahre später dem Rudern, dem angeseheneren, wahrhaft akademischen Sport, zuzuwenden. Nach der Jahrhundertwende ahmten die ehemaligen Volksschüler, die zuvor wohl nur „wild" auf Straßen, Plätzen

und Wiesen gekickt hatten, das Vorbild der bessergestellten Altersgenossen nach. In Göttingen etwa entstand vor 1907 ein Mechaniker-Fußballklub, in Lingen 1907 ein kaufmännischer Fußballklub. Doch solche „ständischen" Clubs scheinen sich in der Regel nach kurzer Zeit mit einer Konkurrenz-Mannschaft zu einem leistungsfähigeren und deswegen dauerhafteren Verein zusammengeschlossen zu haben, so daß sich bereits in diesen Jahren der Typ des modernen, im Prinzip die Standesschranken aufhebenden Vereins entstand. Natürlich griffen damals die feineren sozialen Selektionsmechanismen genauso wie heute.

4) Wo wurde gespielt?

Fußballspielen erfordert eine freie Fläche. Solange es beim wilden Spielen blieb, reichte die Straße, auf der es seinerzeit noch sehr wenig und sehr langsamen Fahrzeugverkehr gab. Als es zum regelrechten Spiel zwischen zwei Mannschaften kam, brauchte man einen offenen Platz mit bestimmten Mindestmaßen. Da es in den dicht bebauten Städten kaum größere ebene Plätze gab und die wenigen einen lebhaften Publikumsverkehr aufwiesen, die passenden Flächen vor den Toren der Stadt aber wohl durchweg landwirtschaftlich genutzt waren, drohte der gute Vorsatz der Fußballenthusiasten häufig genug am Fehlen eines geeigneten Spielplatzes zu scheitern. Die ohnehin zu kleinen Schulhöfe durften die jungen Spieler gewöhnlich für sich allein nicht benutzen, und auf dem städtischen (oder später dörflichen) Schützen- oder Volksfestplatz, über den die hohen Herren Besitzer oder Pächter wachten, bekamen sie nicht geringere Schwierigkeiten. So war die Jugend der wenigen Städte, die auf Anregung des ZA einen geräumigen städtischen Spielplatz angelegt hatten (wie Osnabrück), im Vorteil. Eine solche Anlage hat erkennbar die Bildung von Fußballvereinen begünstigt. Wenn diese Gelegenheit fehlte, bemühte man sich dort, wo es eine Garnison gab, um die Genehmigung zur Benutzung des Exerzierplatzes. In der Regel wurde sie erteilt, wenn man die entsprechenden Beziehungen hatte und Wohlverhalten an den Tag legte. Sonst sah es für den jungen Verein düster aus. Man mußte versuchen, einen eigenen Platz auf gepachtetem oder gekauftem Grundstück einzurichten, was sich häufig als schwierig erwies, weil die Mittel nur für ein Gelände reichten, das erst notdürftig „in Form gebracht" werden mußte. Ein Wechsel des Platzes wegen Kündigung oder ungünstiger Lage bzw. Beschaffenheit war mancherorts fast an der Tagesordnung, wie die Geschichte des F.C. Oldenburg zeigt.

5) Finanzierung und gesellschaftliche Akzeptanz.

Genügte zu Beginn häufig der Besitz eines Balles zur Bildung einer Mannschaft oder gar eines Vereins, so zeigte sich stets bald, daß die geringen

Mittel der Spieler nicht ausreichten, um einen regelmäßigen Spielbetrieb einzurichten und aufrechtzuerhalten. Daß ein Verein mit viel Begeisterung, Mitgliedsbeiträgen von insgesamt 5,10 Mark und einem Kassenbestand von 10 Pfennigen die ersten Monate überdauern konnte, beweist das Beispiel des SSV Victoria Oldenburg. Doch sehr bald kam für jeden Club die Stunde der Wahrheit. Man brauchte die Unterstützung eines, wie man seinerzeit zu sagen pflegte, „großmütigen Spenders". Fand man einen patriarchalisch denkenden Arbeitgeber, etwa den Hüttendirektor (in Gadenstedt bei Peine) oder den Werftdirektor (in Wilhelmshaven), so konnte bereits die ideelle Unterstützung von großem Nutzen sein. Auch die Anwesenheit des Großherzogs (von Oldenburg), des Herzogregenten (von Braunschweig) oder des Regierungspräsidenten (von Osnabrück) auf dem Sportplatz bedeutete einen Prestigegewinn, der sich irgendwie auszahlte. Besonders wichtig war die Berichterstattung in der Lokalzeitung, denn die Presse informierte breiteste Bevölkerungskreise über das zunächst fremdartig anmutende Treiben der noch nicht erwachsenen Spieler und beeinflußte mit ihrer Wertung nachhaltig die öffentliche Meinung. Durchgehend spricht aus diesen frühen Berichten Wohlwollen und ermunternde Anerkennung, auch wenn der heutige Leser nicht allein über den gewollten Humor, sondern ebenso sehr über die damalige Unkenntnis lächelt. Welche Aufklärungsarbeit zu leisten war, verdeutlicht der Bericht über ein „Propagandaspiel" in Oldenburg, das im Mai 1900 als Einlage bei einer Radrenn-Veranstaltung durchgeführt wurde:

> „Fußballspiel des Fußballklubs Oldenburg, 2 Mannschaften zu je 11 Spielern. Die Rennleitung wird sich durch Einlage dieser Nummer bei vielen Dank erworben haben, und mancher mag sich versucht fühlen, in Zukunft ebenfalls diesem gesunden und kräftigenden Sport zu huldigen, der auch ja in unseren Turnvereinen und Schulen Eingang gefunden hat, immerhin aber von den Deutschen längst nicht so stark betrieben wird wie von den Engländern. Das Publikum verfolgte die verschiedenen Phasen des Spiels mit lebhaftem Interesse, mit Jubel jeden kräftigen Stoß, mit lautem Gelächter jeden unfreiwilligen Sturz der Spieler begleitend. Dazu hatte der Ball manchmal die Neigung, in derber Weise den neugierig vordrängenden Zuschauern zu nahe zu kommen oder sich gar, des Spiels müde, unter der Rennbahn zu verkriechen: alles Ursache zur lauten Lust der Jugend. Die Spieler in kleidsamen dunkeln Trikotkostümen zeigten sich rasch und gewandt; der Sieg wechselte unter den beiden Parteien, die durch verschieden getragene Schärpen von einander unterschieden waren."[8]

[8] Nachrichten für Stadt und Land vom 14. Mai 1900, abgedruckt bei: Schachtschneider, Matthias: 100 Jahre VfB 1897 [Oldenburg i.O.]. Seite 21.

Konkrete materielle Spenden konnten die Fußballer allerdings in den wenigsten Fällen erwarten. Eher ließ sich mit Geschäftsleuten, die an ihnen etwas zu verdienen hofften, eine Art geschäftliche Beziehung aufbauen, bei der auch der Verein auf seine Kosten am, so etwa mit einem Gastwirt, der seinen Bierabsatz steigern wollte, oder einem Kaufmann, bei dem die erforderliche Ausrüstung gekauft wurde. Wenn ein Brauereibesitzer sich aus naheliegenden Gründen einmal zum Vorsitzenden wählen ließ, so blieb das allerdings eine Ausnahme.

Auf die Dauer erwiesen sich gewinnträchtige eigene Veranstaltungen als sicherste Einnahmequelle. Seit etwa 1905 nahmen die erfolgreichen großstädtischen Clubs Eintrittsgeld, und die Fußballer in der „Provinz" folgten diesem Beispiel bald, ohne ihren Etat dadurch wesentlich zu verbessern. Nur Turniere mit prominenten Mannschaften brachten deutlich bessere Einkünfte, zumal wenn es, wie in Oldenburg, um den Pokal des Großherzogs ging oder der hohe Herr höchstpersönlich die Sportler und das Publikum mit seiner Anwesenheit beehrte. In Braunschweig konnte Eintracht, der sich in den ersten zehn Jahren seines Bestehens zu einem Spitzenclub entwickelt hatte, es sich leisten, 1905 die erste Holztribüne für 250 Zuschauer zu bauen, und die Investition scheint sich in der Tat gelohnt zu haben.

Einträglicher für die meisten Vereine war - wie heute - die Durchführung öffentlicher Feste und Tanzveranstaltungen, die, wenn sie die Unterhaltungswünsche eines breiten Publikums befriedigten, beträchtliche Überschüsse abwarfen. Sie griffen damit auf die Praxis anderer „bürgerlicher" Vereine - darunter zahlreicher Radfahrer-, Segler- und Rudervereine - zurück, in denen die Geselligkeit einen höheren Stellenwert hatte als der eigentliche Vereinszweck. Doch nicht allen Fußballvereinen gelang es, die gesellschaftliche Anerkennung zu finden, die ihnen derartige Einnahmen eröffnete.

5) Die Rolle der Verbände.

Wettspiele mit auswärtigen Mannschaften, die abgeschlossen wurden, um nicht ständig untereinander oder gegen den einzigen örtlichen Rivalen zu spielen, mochten zunächst spannend sein, verloren aber bald ihren Reiz. Auch war der zeitliche Abstand zwischen solchen frei vereinbarten Begegnungen notwendigerweise groß, so daß sie nicht ausreichten, die Mannschaft zu ernsthaftem Training zu motivieren und auf die Dauer zusammenzuhalten. Auch die Pokalturniere, die in der Regel nur einmal im Jahr stattfanden und zu denen man nicht eingeladen wurde, wenn man keine attraktive Mannschaft anzubieten hatte, konnten die Lücken im Terminkalender nicht füllen. Die Einführung und Aufrechterhaltung eines regelmä-

ßigen Spielbetriebs, ohne den die meisten Vereine wohl über kurz oder lang eingegangen wären, lag also im ihrem eigensten Interesse. Die für solche Spielrunden infrage kommenden Gegner mußten ungefähr gleich stark und mit vertretbarem finanziellen und zeitlichen Aufwand erreichbar sein. Zur Organisation bot sich die Gründung eines Verbandes mit entsprechendem Radius an.

Im Raum Niedersachsen begann dieser Prozeß mit der Konstituierung des Verbandes Bremer Ballspielvereine am 1. April 1899. Im Jahre 1900 folgten der Fußball-Verband an der Unterweser und der Verband Hannoverscher Fußball-Vereine, in dem sich die Rugby-Clubs zusammenschlossen. 1903 wurde der Verband Hannoverscher Ballspielvereine, der die „Fußball ohne Aufnehmen des Balles" spielenden Vereine erfaßte, und 1904 schließlich der Fußball-Bund für das Herzogtum Braunschweig gegründet. Bis auf den Rugby-Verband aus Hannover schlossen sich diese Regionalverbände 1905 bei der Gründung dem Norddeutschen Fußball-Verband an, der nun den räumlich größten und an Mitgliederzahl zweitgrößten Verband des Deutschen Fußball-Bundes (DFB) bildete. Damit konnten alle Mitgliedsvereine der älteren Regionalverbände an Punktrunden teilnehmen, die über Ausscheidungsspiele bis zur Deutschen Meisterschaft führten. Zuvor waren nur Eintracht Braunschweig, der Lüneburger FC von 1901 und der FC Alemannia Lüneburg Einzelmitglieder des DFB gewesen.[9] Die Osnabrücker Vereine orientierten sich, sei es aus traditioneller Verbundenheit mit Westfalen, sei es wegen der günstigeren Verkehrsanbindung, nach Westen zum Westdeutschen Spielverband. Trotzdem blieben noch weite Gebiete unorganisiert. Insbesondere auf dem Lande, wo sich vor dem Kriege zunehmend Fußball-Mannschaften und -Vereine bildeten, gab es mit einer Ausnahme offenbar noch keine Spielrunden. Diese Ausnahme aber ist bemerkenswert genug: Es waren ein Braunschweiger Kaufmann, der mit Sportkleidung handelte, und sein Filialleiter in Peine, von denen die Initiative zur Gründung der „Ländlichen Fußballvereinigung von 1912" mit Sitz in Peine ausging. Sie begann sofort damit, Punktrunden und Pokalserien zu organisieren, ist aber nicht weniger interessant durch ihre Mitarbeit im anti-sozialdemokratischen Jugendpflege-Ausschuß. Die Kenntnis von diesem ersten ländlichen Fußballverband verdanken wir Karl-Heinz Niemeyer, dessen einschlägige Forschungsergebnisse hier wieder abgedruckt sind.

Der Kriegsausbruch von 1914 markiert auch für die Geschichte des Fußballspiels in Niedersachsen eine Zäsur. Fortsetzung beziehungsweise Neubeginn nach 1918 erfolgten unter völlig veränderten Vorzeichen.

[9] Festschrift zum 25jährigen Bestehen des Norddeutschen Sport-Verbandes e.V., Seite 20-49.

Kurt Hoffmeister

Von den Anfängen des Fußballspiels in Braunschweig *

Die ersten Ansätze des Fußballspiels auf deutschem Boden lassen sich in Braunschweig nachweisen. In dieser Stadt begründeten Konrad Koch und August Hermann Michaelis 1874 das Fußballspielen am Gymnasium Martino-Katharineum.

Konrad Koch (1846 -1911), Lehrer am Martino-Katharineum, auf der Suche nach einem echten Spiel, das sich durch eine bessere Motivierung jugendlicher Lebensfreude von den bisher üblichen deutlich unterschied, fand es in dem englischen Fußballspiel. Koch wurde zum eifrigsten Befürworter des Fußballspiels in der Schule. „Beim Fußballspiel findet unsere deutsche, des frischen Spiels im Freien entwöhnte Jugend am schnellsten und leichtesten ihre verlorene Spiellust wieder", erkannte Konrad Koch.

Die größte Bedeutung für die Einführung des Fußballspiels sah Konrad Koch in der Tatsache, daß es August Hermann gelang, einen Fußball zu beschaffen. August Hermann ließ sich 1874 aus England einen „echten" Fußball kommen und warf diesen ohne jede Vorbereitung unter seine Schüler, die sich vor den Toren der Stadt auf dem Kleinen Exerzierplatz am Rebenring zu Schulspielen versammelt hatten. Jener Versuch ist als die Geburtsstunde des Fußballspiels in Braunschweig anzusehen.

Kein findiger Zeitungsreporter war dabei, als zum ersten Male in Deutschland Fußball gespielt wurde. Nicht einmal der Tag ist uns bisher genau bekannt. Allein „Michaelis 1874" ist festgehalten. Hätte er die weitere Entwicklung dieser Sportart vorhergesehen, so wäre eine genaue Datumsangabe gewiß nicht unterblieben. Wer konnte damals ahnen, daß dieses Spiel von Braunschweig aus seinen Siegeszug durch ganz Deutschland antreten würde!

Über die Anfänge schieb Konrad Koch:

> „Der große Eifer, der alle zunächst Herangezogenen beseelte, machte es gleich im ersten Winter trotz der rauhen Jahreszeit möglich, ja nötig, zweimal in der Woche, am Mittwoch- und am Sonnabendnachmittag zu spielen; dabei war die Beteiligung der einzelnen am Spiel durchweg rege und unablässig. Und das alles ward in keiner Weise etwa durch Anwendung irgendwelcher Mittel erreicht: weder wurden die Eltern der Schüler zum Zuschauen eingeladen, noch sonst irgend Aufhebens von der Sache gemacht, noch

* Kurt Hoffmeister: 150 Jahre Sport in Braunschweig, Braunschweig 1982, S. 65ff.

> weniger wurden besondere Anzüge nach der Art der englischen Flanellanzüge gefordert; es wurden einfach ein guter Fußball aus England auf den Platz geworfen, einige der wichtigsten Regeln angegeben und bald spielten die deutschen Knaben das englische Spiel, wenn auch anfangs noch nicht mit allen Feinheiten, doch eifrig und geschickt und zu ihrem größten Vergnügen. Schnell genug fühlten sie sich heimisch in dem Spiel, zumal die notwendigsten Kunstausdrücke von vornherein mit recht glücklich gewählten deutschen Begriffen wiedergegeben wurden, so daß der fremdländische Ursprung des Spiels von einem unbefangenen Beobachter nicht im geringsten erkannt werden konnte".[1]

Im Winter 1874/75 beteiligten sich etwa 40 Schüler am Spiel, die an runden zwanzig Spielnachmittagen zusammentrafen.

Zunächst wurde am Braunschweiger Gymnasium ein mehr rugbyähnliches Spiel betrieben. Die Pädagogen erkannten aber sogleich, daß sich das Rugbyspiel gar zu leicht in eine wilde Rauferei verwandeln konnte. Deshalb änderten sie die Regeln kurzerhand ab. „In Braunschweig war zunächst das gemischte Spiel eingeführt, jedoch nicht streng nach den Regeln der Rugby-Union, sondern beeinflußt durch die etwas einfacheren und mehr auf Schüler zugeschnittenen Regeln der Schule von Marlborough, wobei außerdem noch tunlichst alle Veranlassung zum wilden Raufen um den Ball entfernt war.[2]

Konrad Koch schuf 1875 die ersten deutschen Regeln für den Fußballverein im Martino-Katharineum und gründete gleichzeitig einen Schülerverein. Bezeichnend ist, daß das Titelblatt des Regelheftes das Turnerzeichen mit dem vierfachen F trägt. Damals kannte man als Leibesübung nur das Turnen, aus dem nacheinander alle Sportarten hervorgegangen sind.

Das Vorwort - unter dem Datum 8. Oktober 1875 - stammt von August Hermann. Die Bestimmungen, die in dieser Form zum ersten Male angeboten wurden, sollten es ermöglichen, der deutschen Jugend das englische „Football-Spiel" näherzubringen, erläuterte August Hermann. Er erwähnte auch, daß nach der Einführung der Spielversuche im Vorjahr nunmehr eine neue Ordnung erstellt sei, die auch die Zustimmung des Gymnasialdirektors Gravenhorst gefunden habe. Das Spiel wurde grundsätzlich unter Aufsicht der Lehrer betrieben. Hierbei tritt August Hermann mit Nachdruck der Behauptung entgegen, daß sich das englische Fußballspiel nicht für die deutsche Jugend eigne. Die Erfahrungen in Braunschweig hätten das Ge-

[1] Koch, Konrad: Englische Schulspiele auf deutschen Spielplätzen. - In: Monatsblatt für öffentliche Schulgesundheitspflege 1882.
[2] Koch, Konrad: Die Geschichte des Fußballs in Altertum und Neuzeit. - In: Monatsschrift für das Turnwesen 1894.

genteil bewiesen. Bei Versuchen und einer vorurteilsfreien Prüfung würde das Urteil auch andernorts günstig ausfallen.

Das Regelheft enthält zunächst die Vereinsbestimmungen. Die Schüler der mittleren Klassen des Gymnasiums, bestehend aus zwei Untersekunda- und vier Tertiaklassen, bildeten den Schülerverein. Es war aber auch den Schülern anderer Klassen gestatten, dem Verein als „Mitspieler" beizutreten. Die unteren Klassen blieben ausgenommen, wahrscheinlich weil sie damals noch als hierfür zu jung angesehen wurden. Die oberen Klassen waren von vornherein nicht beteiligt, damit sie sich eingehender dem Studium widmen konnten.

Auch die Lehrer und Freunde des Gymnasiums hatten die Möglichkeit, Mitglied des Schülervereins zu werden. Sie gehörten ihm als „Ehrenmitglieder" an. Dabei beschränkte sich ihre Mitgliedschaft nicht nur darauf, die Aufsicht zu führen, sie beteiligen sich auch aktiv am Spiel.

Die Spiele und Übungen fanden während des Winterhalbjahres zweimal wöchentlich auf dem Kleinen Exerzierplatz unter Beteiligung und Aufsicht der Lehrer statt, allerdings nur bei günstigem Wetter. Zwischen den Klassen sollten jeweils im Dezember Wettspiele ausgetragen werden, um die beste Mannschaft zu ermitteln. Die siegende Klasse wurde mit einer Auszeichnung bedacht, die sie bis zum nächsten Jahr behielt. Die Kosten des Spielbetriebes waren aus Beiträgen zu finanzieren. Jedes Mitglied hatte im Vierteljahr 10 Pfennige zu zahlen, während die Ehrenmitglieder jährlich mindestens 1 Mark entrichten mußten.

Über alle Begebenheiten wurde ein Vereinsbuch geführt. Die Aufzeichnungen sollten die Namen der Mitglieder und Ehrenmitglieder und die Namen der drei Rottmeister der einzelnen Klassen enthalten. Auch die Ergebnisse der Übungsspiele mußten festgehalten und über das alljährliche Wettspiel ein ausführlicher Bericht verfaßt werden. Ebenso wurde der Klassenbericht in das Vereinsbuch eingetragen. - Das Vereinsbuch ist uns heute leider nicht mehr zugänglich, weil das Archiv des Martino-Katharineums durch einen Luftangriff während des Zweiten Weltkrieges vernichtet wurde.

Koch legte großen Wert auf die selbständige Leitung der Schüler. Er ging dabei von der bewährten Selbstleitung der Jahnschen Turngemeinde aus. Diese Überlieferung und das Beispiel Thomas Arnolds, der an seiner Schule in Rugby ebenso eine Selbstbestimmung der Schüler praktizierte, waren ihm ein Vorbild, an dem er stets festhielt. „Auf solche Weise entwickelt sich ein gutes Stück Selbstregierung auf dem Spielplatze, die sonst in un-

serem öffentlichen Schulwesen bis jetzt so wenig Raum findet".[3] Diesem Zweck diente der Spielkaiser, der als Mannschaftsführer die Rechte des Schiedsrichters übernahm.

Jede Klasse hatte drei Rottmeister zu wählen: den Klassenkaiser, der beim Spiel die Vertretung und Leitung der Klasse besorgte, den Schriftwart, der das Klassenvereinsbuch führte, und den Zeugwart, dem die Aufsicht über das Zeug und die Spielgeräte oblag. Koch bediente sich des alten Jahnschen Begriffs „Rottmeister", der zu seiner Vertretung einen „Anmann" bestimmen konnte. Die drei Rottmeister wählten auch die besten zwölf Spieler ihrer Klasse aus, mit denen sie zusammen die „Fußball-Riege" bildeten.

Für eine Gespielschaft von fünfzehn Akteuren sollte der Spielplatz hundert Schritte in der Länge und fünfundsiebzig Schritte in der Breite messen. An der Stirnseite, der Mallinie, wurden die Malpfosten aufgestellt. Die beiden 3,5 Meter hohen Stangen hatten einen Abstand von fünf Metern. In drei Meter Höhe waren die Pfosten durch eine Querstange verbunden . Die Aufgabe jeder Gespielschaft war es, den Ball über die Querstange des „feindlichen" Mals zu stoßen und zu verhindern, daß der Ball über das eigene Mal gelangte.

Der Ball durfte vorwärts auf das gegnerische Mal nur mit den Füßen gestoßen werden. Rückwärts, in Richtung auf das eigene Mal war es erlaubt, den Ball zu werfen. Er konnte getragen werden, wenn sich der Spieler seitwärts oder hinter dem eigenen Stürmer befand. Sobald er den Ball trug, durfte er auch vom Gegner festgehalten werden. Legte er den Ball mit dem Ruf „Nieder" auf den Boden, bildeten beide Mannschaften eine Gasse und das rugbytypische Gerangel begann.

Größten Wert legte Koch auf die Abseitsregelung, die den Spieler verpflichtete, sich zwischen dem Balle und dem eigenen Mal aufzuhalten. Er wollte verhindern, daß faule Spieler sich einen Vorteil verschaffen, indem sie sich ständig am gegnerischen Mal aufhielten und dort so lange warteten, bis sie den Ball bekamen. „Die Wichtigkeit dieser Regel muß hervorgehoben werden, da von ihrer Beachtung der erfolgreiche Verlauf des Spiels abhängt",[4] erkannte Konrad Koch.

Von vornherein war alles Schlagen, Treten oder Beinstellen verboten. Verstieß ein Spieler gegen diese Regel, wurde er vom Spielkaiser, dem Mannschaftsführer, verwarnt, fügte er sich auch dann nicht, wurde er des Platzes verwiesen. Dem Spielkaiser oblagen alle Entscheidungen. Einen Schieds-

[3] Koch, Konrad: Die Braunschweiger Schulspiele mit allgemein-verbindlicher Beteiligung. In: Körper und Geist, Leipzig 1907, Sonderdruck.
[4] Koch, Konrad: Fußball, das englische Winterspiel. In: Pädagogisches Archiv, Heft 3, 1877.

richter im heutigen Sinne gab es nicht. Wen jemand die Spielregeln übertrat, so konnte der Spielkaiser des Gegners verlangen, daß der Ball wieder an die Stelle gebracht wurde, wo das falsche Spiel begonnen hatte.

Es wird den Zeitgenossen unseres Jahrhunderts überraschen zu hören, daß damals auch „Gesundheits-Vorschriften" zu den Spielregeln gehörten. Sie sind sicherlich auf Anregung von Dr. med. Reck entstanden. Liest man die Bestimmungen, so ahnt man, mit welcher Vorsicht und Behutsamkeit die Spiele seinerzeit eingeführt wurden. Sie lauteten:

a) Schwächliche und kränkliche Schüler werden nur mit ärztlicher Erlaubnis zugelassen.

b) Es wird nie ohne Aufsicht eines Lehrers gespielt.

c) Bei unsicherem Wetter wird nur von Freiwilligen gespielt.

d) Es wird bei der Einrichtung des Spielplatzes dafür Sorge getragen, daß kein Schüler gegen den Ostwind anzulaufen hat.

e) Auf dem Platze darf niemand sich hinlegen oder müßig stehen.

f) Kein Schüler darf ohne besondere Erlaubnis den Rock ablegen; diese Erlaubnis wird nur denen erteile, die ein wollenes Hemd tragen.

Das im Jahre 1874 in Braunschweig eingeführte Spiel, dem 1875 die Spielregeln folgten, ist eindeutig als Beginn des Fußballs in Deutschland anzusehen.[5]

Karl Koppehel schrieb 1954 in seiner Geschichte des deutschen Fußballspiels: „Es besteht kein Zweifel, daß die von Professor Koch im Jahre 1875 festgesetzten Bestimmungen über das Fußballspiel als erste deutsche Spielregeln für Fußball zu gelten haben."

Mit dem Fußball wurde den Schülern ein Spiel geschenkt, das sie mit großer Begeisterung betrieben. „Nicht überall hatte man sich in Braunschweig zu einem Versuch mit den englischen Spielen (dazu gehörte auch das Cricketspiel) entschlossen und die eigentlichen deutschen Turnspiele etwas zurücktreten lassen. Und der nach reiflicher Überlegung und mit der nötigen Umsicht unternommene Versuch ward in der herrlichsten Weise von Erfolg gekrönt."[6]

Spielerzahl und Übungstage wuchsen von Jahr zu Jahr:

[5] Das typische Rugbyspiel wurde bereits einige Jahre früher in Deutschland eingeführt. 1870 begann der Heidelberger Flaggen-Club mit dem Rugby. Auch der erste deutsche Rasensportverein, der Deutsche Fußball-Verein von 1878 Hannover, dem Schüler und Erwachsene angehörten, betrieb das Rugbyspiel.

[6] Koch, Konrad: Zur Geschichte und Organisation der Schulspiele in Braunschweig. In: Monatsschrift für das Turnwesen. Berlin 1882, Heft 4. Sonderdruck.

	1. Quartal	2. Quartal	Spielnachmittage
Winter 1874 / 75	40	30	20
1875 / 76	60	30	22
1876 / 77	80 - 100	50 - 60	40
1877 / 78	60 - 80	40 - 50	44

Daß die Beteiligung im Oster-Vierteljahr geringer ausfiel, führte Konrad Koch auf den Einfluß der Witterung und die in dieser Zeit nötige Vorbereitung auf die Versetzungsarbeiten zurück.

Auch in der Technik des Spiels trat eine Verbesserung ein. „Unter den regelmäßig Spielenden blühte die edle Kunst des Fußballs und wurde zu einer solchen Vollkommenheit entwickelt, daß er nach dem Urteil Kundiger durchaus nicht der von englischen Knaben und Jünglingen im gleichen Alter gepflegten zurückblieb."[7]

Im Winterhalbjahr wurde an den Mittwoch- und Sonnabendnachmittagen von 15.30 bis 17.00 Uhr gespielt. Daran nahmen im Durchschnitt regelmäßig bis zu hundert Schüler freiwillig teil. Unterbrachen Frost und Schnee das Fußballspiel, besuchten die Jungen und Mädchen die Eisbahn, die der von August Hermann 1873 gegründete Eisbahnverein jeden Winter im Bürgerpark und später auf dem „Kleinen Exer" anlegte.

Als 1876 die Versammlung der Deutschen Turnlehrer in Braunschweig tagte, wollte man das Fußballspiel auch den Turnlehrern zeigen. „Der frühe Morgen rief die Teilnehmer auf den Spielplatz bei St. Leonhard, wo eine Schar Tertianer und Quartaner des Gymnasiums unter der Leitung der Gymnasiallehrer Hermann und Dr. Koch das Tor- und Fußballspiel betrieb. Ein plötzlich herniederstürzender Regen machte leider der Spiellehre und Freude ein schnelles Ende, so daß nur wenige das Schillsche Denkmal und Lessings Ruhestätte besuchen konnten", heißt es in einem Bericht über die Tagung.

August Hermann nutzte diese Gelegenheit und diskutierte mit seinen Kollegen die These, wonach zum Turnen in jedem Falle auch die Turnspiele gehörten. Die Turnlehrer akzeptierten diesen Grundsatz; die Braunschweiger Demonstration war nicht ohne Wirkung geblieben.

[7] Ebenda.

Für die Einführung des Fußballspiels auf breitere Grundlage blieb es entscheidend, daß geeignete Bälle vorhanden waren. Wir erinnern uns, daß August Hermann sich einen Ball aus England schicken ließ. Konrad Koch ging in einer Abhandlung „Fußball, das englische Winterspiel" (1877) auch auf die Beschaffenheit des Balles ein. „Der Fußball war ursprünglich nichts weiter als eine derbe, aufgeblasene Ochsenblase, die bald, damit sie länger halten sollte, mit einem Lederüberzug versehen ward. Außer einigen Altertumsschwärmern zieht man jetzt in England allgemein der Ochsenblase eine aus Gummi hergestellte vor, von ähnlichem Umfange. Diese hält in ihrem Lederüberzuge selbst den festesten Stoß aus und ist bei sorgfältiger Behandlung des Leders, wenn sie jährlich einmal neu aufgeblasen und fest abgebunden wird, mehrere Jahre hindurch zu gebrauchen."[8] In einer Fußnote gibt er den Hinweis, daß deutsche wie englische Fußbälle schon damals durch die Braunschweiger Firma von Dolffs und Helle bezogen werden konnten.

Das Fußballspiel erwies sich für die weitere Entwicklung des Spiellebens von großer Bedeutung. Es wurde zum beliebtesten Winterspiel der Schüler und hat die Lust an der Bewegung im Freien außerordentlich gesteigert. Mit dem Fußball konnte der Betrieb der Spiele auch im Winterhalbjahr aufrecht erhalten werden. Dagegen lehnten es die Lehrer entschieden ab, auch im Sommer Fußball spielen zu lassen.

In den Jahren 1878 bis 1881 verlief die Beteiligung am Fußball des Martino-Katherineums rückläufig. Koch beklagt dies, weil die Zahl der herangebildeten Cricketspieler schon weit über 300 betrage.

Am Fußball beteiligten sich:

	Spielerzahl		
	1. Quartal	2. Quartal	Spielnachmittage
Winter 1878 / 79	70	40	37
Winter 1879 / 80	80	35	29
Winter 1880 / 81	60	30	27

Quelle: Konrad Koch: Zur Geschichte und Organisation der Schulspiele in Braunschweig. In: Monatsschrift für das Turnwesen. Berlin 1882, Heft 4. Sonderdruck.

[8] Koch, Konrad: Fußball, das englische Winterspiel. In: Pädagogisches Archiv. Stettin 1877. Sonderdruck.

1883 stieg die Zahl der Teilnehmer wieder auf 110. Ein besonderes Lob spendete Koch der Spieltechnik, die die Leistungen früherer Jahre übertreffe. Sowohl in der Ballbehandlung als auch in der Entschlossenheit und Schnelligkeit der Markmänner und Malwächter seien erhebliche Fortschritte festzustellen. Am schwächsten würden die Stürmer agieren, denen es zumeist an ausreichender Übung im Dauerlauf gefehlt habe.

1882 revidierte Konrad Koch seine Fußballregeln. Sie kamen 1885 in zweiter Auflage heraus. Allerdings liegt uns davon kein Abdruck vor. In das einzige noch vorhandene Exemplar der Regeln von 1875 hat Konrad Koch im Januar 1882 einige Blätter eingefügt, auf denen er Regeln für „Fußball ohne Aufnehmen" festlegte. In ihnen erkennt man eine Annäherung an das englische Associationsspiel.

Die wesentlichen Bestimmungen seien hier wiedergegeben:

1. Der Ball darf nicht aufgenommen werden. Fängt ihn ein Spieler aus der Luft, so muß er ihn sofort aus den Händen lassen, wenn er nicht nach § 38 das Recht eines freien Platzstoßes gewinnt.
2. Der Ball darf überhaupt nur beim Fangen mit der Hand berührt werden, vom Fänger wie von dessen Gegner.
3. Durchaus verboten ist es, einen Spieler der anderen Partei mit den Händen zu berühren.
4. Ein Mal wird gewonnen, wenn der Ball zwischen den Malstangen unter der Querstange durchgetreten wird.

Schiedsrichter gab es noch nicht. Diese Aufgabe nahmen nach wie vor die Spielkaiser wahr.[9]

Eine Verbreitung des Fußballs war nach Kochs Ansicht aber nur möglich, wenn man den Spielbetrieb durch Wettkämpfe förderte. „Ohne Wettspiele kann ein reges Spielleben auf Dauer nicht gedeihen".[10]

Die ersten Wettspiele zwischen Schülermannschaften verschiedener Orte fanden 1886 zwischen Braunschweig und Göttingen und 1888 gegen Hannover statt, „die beide einen erfreulichen Verlauf genommen hatten und auf das Spiellieben im höchsten Grade fördernd wirkten".[11]

---

[9] In Deutschland wurden 1887 zum ersten Male Schiedsrichter eingesetzt. Ihnen waren zwei Richter unterstellt. Erkannte der eine Richter einen Fehler, so hob er seine Flagge. Gab es zwischen dem Richter und dem Oberrichter Meinungsverschiedenheiten, so wurde der zweite Richter befragt, dessen Entscheidung dann den Ausschlag gab. Diese Regelung erwies sich als unzweckmäßig, so daß ab 1889 der Schiedsrichter allein entschied. Die Richter an den Seitenlinien wurden zu Linienrichtern. Diese Bestimmung gilt heute noch.

[10] Koch, Konrad: Die Wettkämpfe des Jahres 1894. In: Jahrbuch für Volks- und Jugendspiel, 1895.

[11] Koch, Konrad: Die Braunschweiger Schulspiele. In: Zeitschrift für Schulgesundheitspflege. Hamburg 1899. Sonderdruck.

Noch immer waren Bedenken der Gegner des Fußballspiels auszuräumen. Konrad Koch tat es mit der Schilderung des Spiels in Braunschweig.

„Die trübe Novemberstimmung, wie sie das Abfallen des Laubes, der Mangel an Sonnenschein und das naßkalte, stürmische Wetter hervorzurufen pflegen, ward dies Jahr in mir noch wesentlich gesteigert, weil in diesen Tagen das Gutachten eines hochangesehenen Schulmannes, der auch als Turner eine gewichtig Stimme hat, mir in die Hand kam, worin er den Fußball höchstens für die älteren Schüler empfehlen, dagegen den jüngeren gänzlich verbieten wollte. Bald sind es dreißig Jahre, daß Freund August Hermann und ich den Fußball auf deutschen Spielplätzen einführten, und trotzdem ist unter Lehrern und Turnern die Mißstimmung noch so arg!

Da führte mich am 29. November ein Zufall auf den Spielplatz des Neuen Gymnasiums. Bei dem rauhen Wetter, bei dem sich jeder den Rockkragen hochschlug, um gegen Wind und Regen Schutz zu haben, glaubte ich kaum, daß dort gespielt würde. Aber siehe da, der ganze Leonhardplatz war mit eifrig sich tummelnden Fußballspielern angefüllt; es waren die mittleren und unteren Michaelisklassen der Anstalt, die an dem Tage ihren obligatorischen Spielnachmittag hatten und sich durch die leichten Regenschauer nicht im geringsten stören ließen. Gleichzeitig spielte die entsprechende Abteilung des Gymnasiums Martino-Katherineum mit anhaltendem Eifer auf dem Kleinen Exerzierplatz. Am Sonnabend hatten unsere Schüler dann freiwillige Spiele, darunter einige harmlose Wettspiele, so dasjenige der Quarta des Alten Gymnasiums gegen die Quarta des Neuen oder dasjenige der Osterabteilung der Quarta gegen die entsprechende Michaelisabteilung. Auch eine Partie sehr hoffnungsvoller Bürgerschulen tummelte sich wacker - trotz Wind und Regen.

Am Sonntag, dem 1. Dezember, als das Wetter vielleicht nicht ganz so ungünstig war, füllten die Spielvereine mit ihren Abteilungen die Plätze. Das Alter der Spieler hatte sich von Tag zu Tag gesteigert, so auch die Geschicklichkeit und Kraft der Spieler; jedoch an Eifer taten es die jugendlichen Fußballhelden den älteren durchaus gleich.

Solche Erfahrungen an drei Tagen hintereinander konnten wohl darüber trösten, daß so viele Lehrer und Turner sich zur Pflege des Fußballspiels noch immer feindlich stellen und es am liebsten ganz verbieten wollten. Aber wenn Hunderte von unseren Jungen und Jünglingen sich zwei Stunden im Freien kräftig ausgeturnt haben, ist das denn nicht etwas sehr Erfreuliches? Wäre es nicht ein sehr großer Gewinn für unsere Jugend, für unser ganzes Volk, wenn nicht nur ein geringer Bruchteil der rüstigen Jugend, sondern möglichst alle an solchen Nachmittagen - statt hinter dem Ofen zu sitzen - im Freien die herrliche Luft genießen und dabei an Körper und Seele erstarkten?“[12]

[12] Konrad Koch: Fußball als Winterspiel. - In: Zeitschrift für Turnen und Jugendspiel, 1893.

Fussball ohne Aufnehmen.

1. Der Ball darf nicht aufgenommen werden, fängt ihn ein Spieler aus der Luft, so muss er ihn sofort aus den Händen lassen, wenn er nicht nach § 38 das Recht eines freien Platzstosses gewinnt.

2. Der Ball darf überhaupt nur beim Fangen mit der Hand berührt werden vom Fänger wie von dessen Gegner.

3. Durchaus verboten ist es einen Spieler der andern Partei mit den Händen zu berühren.

4. Ein Mal wird gewonnen, wenn der Ball zwischen d. Malstangen unter der Querstange durchgetreten wird.

5. Tritt ein Spieler den Ball in die Mark, so tritt § 32 in Kraft, doch kann der Ball auch hinein getreten werden.

6. Geht der Ball über die Mallinie der einen Partei, so wird er von einem Angehörigen derselben von der Stelle, wo er die Linie überschritt durch einen Platzstoss in den Spielplatz zurückbefördert, wobei die Partei hinter die Mallinie zu treten hat. - Dasselbe geschieht, wenn ein Ball in die Malmarke geht.

7. Wird Regel 1, 2, 3, überschritten, so erhält die Gegenpartei von der Stelle aus, wo der Fehler gemacht ist, einen Freistoss, welcher in den niemals ein Mal gewinnt

Jan. 1882.

Fussball ohne Aufnehmen
aus: 150 Jahre Sport in Braunschweig

In Braunschweig folgten die übrigen Schulen dem Beispiel des Martino-Katherineums. Am Neuen Gymnasium wurde Fußball genauso gepflegt wie am Realgymnasium und an der Dr. Güntherschen Privatschule. Selbst an den Bürgerschulen spielte man schon freiwillig Fußball. Das Martino-Katherineum ging noch einen Schritt weiter. Im Jahre 1892 wurden auch die Winterspiele für alle Schüler verbindlich eingeführt. Wiederum war es das Braunschweiger Gymnasium, das als erste Schule in Deutschland ganzjährig allgemeinverbindliche Schulspiele eingeführt hatte.

Das Fußballspiel blieb aber immer noch eine Angelegenheit der Schulen. Erst zwanzig Jahre nachdem Koch mit seinen Fußball zu spielen begonnen hatte, kam es in Braunschweig 1895 zur Gründung des Fußballvereins Eintracht.

Konrad Koch war bestrebt, die Spiele durch Wettkämpfe zu fördern. Er vertrat immer wieder die Auffassung, daß man die Wettspiele so einfach machen kann wie man will, sie werden immer eine anregende und fördernde Wirkung haben. Aus Braunschweig berichtete er, daß 1894 die beiden Cricket-Wettspiele der „Schule" gegen die „alten Herren" größtes Interesse gefunden hätten. Die von ehemaligen Schülern gebildete Mannschaft, verstärkt durch einen jungen Engländer, wurde Sieger der Begegnungen. Sonst hätten noch Wettspiele wie die „Prima" gegen die „Schule", „Die besten Elf gegen die nächsten Achtzehn", „Acht Alte gegen sechzehn Neue" stattgefunden. Wenn keine Parteibildung dieser Art zustandekam, spielte man häufig „R gegen nicht R", d. h. die, in deren Namen ein R vorkommt, gegen die übrigen einer Partei. Auch die Teilung „K gegen nicht K" war beliebt, wobei Konrad Koch erwähnte, daß er der siegenden Mannschaft angehört habe.[13]

Zweimal trugen die Gymnasiasten des Martino-Katharineums 1894 in Braunschweig gegen junge Engländer und Holländer Fußballwettkämpfe aus. Während sie im ersten Spiel ein Unentschieden erreicht hatten, waren sie gegen die Holländer Sieger geblieben. Diese Begegnung hatte noch eine weitere Auswirkung. Die Holländer boten ein so begeisterndes Assoziations-Spiel, daß in Braunschweig fortan nur noch Fußball ohne Aufnehmen gespielt wurde.

[13] Koch, Konrad: Die Einrichtung allgemein-verbindlicher Schulspiele in Braunschweig. In: H. Raydt: „Spielnachmittage", Leipzig 1910.

Aus Anlaß der Einführung des Fußballspiels vor 125 Jahren wurde am Martino-Katherineum in Braunschweig, der Wirkungsstätte von Konrad Koch, am 29. September 1999 eine Tafel enthüllt. Die Inschrift lautet:

Prof. Dr. Phil. Konrad Koch
1846 - 1911

Schüler 1856 - 1864 und Lehrer 1888 - 1911
am Matino-Katherineum

Einführung der Schulspiele 1872
Begründer des deutschen Fußballspiels 1874
Verfasser der Fußballregeln in Deutschland 1875

Enthüllung der Gedenktafel am 29. September 1999
Bildnachweis: Kurt Hoffmeister

Ludwig W. Bartling

Die Geschichte des ältesten deutschen Fußballvereins bis 1900 *

Lehrzeit und Pionierarbeit

Auf den hart an die Südstadt Hannovers grenzenden, in unendliche Ferne sich dehnenden, saftigen Maschwiesen, die man mit großer Berechtigung die Lungen Hannovers nannte, die, wenn noch die letzten Grummethaufen die Luft mit herbem und würzigem Duft erfüllten, den Bewohnern, besonders der Alt- und Südstadt als Erholungsstätte, der Jugend aber als Jagdgründe beim Indianerspiel und Mäusefang, und als Schlachtfeld bei den erbitterten Kämpfen zwischen Gartenkosaken und Stadtjappern, und Groß und Klein als Feld dienten für zahllose Papierdrachen, spielte Ende der 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts regelmäßig eine Schar älterer und jüngerer Engländer zum Ergötzen der zahlreichen Zuschauer mit einem ovalen Lederball. Große, sehnige Gestalten gaben sich mit einem Eifer und Ausdauer dem Ballspiel hin, wie man Ähnliches bei gleichaltrigen Landsleuten noch nie gesehen hatte. Mit Aufmerksamkeit folgte man dem Spiel, wie der eiförmige Ball geschwind von Hand zu Hand glitt, um plötzlich mit gewaltigem Stoß lang über den weiten Platz getreten zu werden. In langer Reihe traten sich die Spieler gegenüber, und in schlankem Wurf flog der Ball über die Köpfe der Vorderen hinweg ins Spielfeld. Wenn dann ein großer Teil der Spieler die Köpfe in einem wirren Knäuel zusammensteckte, in das von einem Spieler der Ball hineingetrudelt wurde, war die Freude der Zuschauer besonders groß. Ebenso schnell wie er in das Menschenknäuel hineingeworfen, kam er wieder heraus und in die Hände eines schlanken Jünglings, der in großen Sätzen damit über das Spielfeld jagte. Niemand schien ihm gewachsen, niemand schien ihm an Schnelligkeit gleich. Doch ganz am Ende des Spielfeldes stand noch einer, der sich ihm mit kühnem Sprung entgegenwarf, seine Knie umfaßte und so mit ihm auf dem weichen Wiesengrund zu Fall kam. Unverständlich war den biederen Bürgern solcher Anbeginn, und entlockte ihnen ein mitleidiges Kopfschütteln, manchem von ihnen ein überlegenes Lächeln.

Anders die Jugend. Wie gebannt standen sie und folgten dem Spiel. Mit offenem Mund und großen Augen verharrten sie, den Mäusefangstock bei Fuß und den Papierdrachen auf dem Rücken. Vergessen war der Japper

---

* Ludwig W. Bartling: Festschrift zum 50jährigen Bestehen des Deutschen Fußball-Vereins Hannover gegr. 1878 e.V., Hannover 1928, S 13ff.

und der Kosake. Freund stand neben Feind, sie alle waren begeistert, ihr Herz war entflammt. Das Spiel und die Fußballer in ihrer kleidsamen, bunten Tracht hatten es ihnen angetan.

Zu seinem nicht geringen Erstaunen sah der sich ergehende Bürger schon 1876 hell und keck dreinschauende hannoversche Jungens in den Reihen der „spleenigen Engländer". - Die englische Kolonie war seit altersher immer besonders stark in Hannover, ob das an dem reinen Deutsch liegt, das bekanntlich in Hannover gesprochen werden soll, oder ein Überbleibsel aus der Zeit der Personalunion war, oder sonstige Gründe hatte, soll hier nicht weiter untersucht werden. An Gewandheit gaben die Hannoveraner ihren Vettern von jenseits des Kanals nichts nach, und die Spieltechnik hatten sie ihnen bald abgeluchst. Jedenfalls war das Häuflein der Spieler bald so groß, daß eine Trennung erfolgen mußte. Da es unseren Leuten ebensowenig an Mut, wie an Sportbegeisterung fehlte, schlossen sich 30 Schüler, die zum größten Teil dem Realgymnasium am Georgsplatz angehörten, das damals noch „Realschule erster Ordnung" hieß, zusammen und gründeten einen eigenen Verein, der mit dem Namen „Hannoverscher Schüler-Footfallclub" aus der Taufe gehoben wurde. Dies ungeheuerliche Gemisch von Deutsch und Englisch, wie sichs in dieser Namengebung offenbarte, war 30 Jahre lang im Rugbyfußball zu Hause, bis es nach vielen Mühen, wobei ein besonderes Verdienst unserem langjährigen Ehrenvorsitzenden F. W. Fricke zukommt, endlich gelang, reindeutsche Ausdrücke an Stelle der teils verstümmelten englischen zu setzen.

So wurde der 14. September 1878 der Geburtstag des Deutschen Fußball-Vereins Hannover gegr. 1878 und damit des Rasensportes in Deutschland überhaupt. Die Gründer waren F. W. Fricke, jangjähriger Vorsitzender und Seele des Vereins, ferner Willsdorf I und II, A. Heins, E. Heins, Franke, Bruns, H. Gramann, Gingold, Grotefendt, Kreter, Krüger, Otto Lampe, Lavrens, Salomoni, Stiefel, Steckhahn, Marschall, Reinecke, Lochmann, James Beckmann, Gewecke, Wedekind, Haeseler, Schliwinsky.

[...]

Mit Ernst und Eifer, wie sie es aus den Übungsspielen mit ihren Lehrmeistern, den Engländern, gewohnt waren, spielten die sportbegeisterten Jungens weiter. Die vornehme Aufmachung der Engländer beim Spiel stach den jungen Leuten wohl in die Augen, aber woher sollten sie Ähnliches nehmen. Rock und Weste ausgezogen, so ging es in den Kampf, aus dem sie oft arg zerrupft zurückkehrten. Bei der Verständnislosigkeit der Mütter für den Rugbysport im allgemeinen, zeigten sie noch weniger Verständnis für zerrissene Hemden und Hosenträger und an den Knien durchfallene Beinkleider. Um sich Ärger und Strafen zu Hause zu ersparen, zwang die

Not unsere jungen Helden zur Beschaffung eines bescheidenen, aber immerhin zweckdienlichen Sportanzuges. Eine abgeschnittene Hose, dazu ein Paar lange Strümpfe, die der Mütter oder Schwester heimlich entführt wurden, ein Paar alte Hakenstiefel, und ein für teures Geld erstandener Trikot eines heimfahrenden englischen Sportkollegen vervollständigten die Sportausrüstung. Auch das Spielgerät war anfangs denkbar einfach. Als Ball diente eine für 25 Pfg. vom Schlachter Philipps auf der Breitenstraße erstandene Schweineblase , um die Schuster Dube auf der Leinstraße eine Lederhülle nähte, und fertig war der „Schweineball". Später wurde von „Pindoppnobbe" ein großer Gummiball gekauft, und endlich erwarb man von den Engländern deren geflickte Bälle, die sie durch neue ersetzten. Häufig wurden Bälle mit dem Schülerfußballverein am Lyceum I ausgetauscht. Sorgsam mußte das Spielkleidungspäckchen nach der Heimkehr vor unberufenen Augen versteckt werden. Niemand durfte es finden, denn auch den Eltern war damals dieses „Nachäffen englischen Wesens" mindestens so verhaßt, wie den meisten Schulmeistern. So wurde das kärgliche Taschengeld auf dem Altar des Sports geopfert und nutzbringender angewandt als von gleichaltrigen Gespielen in Bier und Zigaretten.

In ihren Vereinssatzungen hatten sie sich ein für damalige Verhältnisse glänzendes Programm festgelegt, das sie auch streng befolgten. Der Paragraph 1 der Satzung lautete: Der Verein bezweckt die körperliche Ausbildung seiner Mitglieder durch Fußball- und andere geeignete Turnspiele; ebenso will der Verein das Interesse für das Fußballspiel wecken und pflegen.

Sobald die Heuhaufen auf der Masch abgefahren wurden und die Hammel die Nachlese begannen, wurden von Rehbocks Bleiche die Fußballtore und Seitenstangen geholt und etwa in Höhe des Schützenhauses aufgestellt. Im „Tageblatt" erschien die Notiz: „Deutscher Fußball-Verein, Eröffnung der Spielsaison heute nachmittag 4 Uhr auf der Masch. Aufnahme neuer Mitglieder daselbst oder in der Wohnung des 1. Vorsitzenden, Lehrers F. W. Fricke, Siebstraße 2."

Im Frühjahr, ehe die ersten Pferderennen gelaufen wurde, ging es auch auf die „Kleine Bult". Sorgsam hütete Vater Dohmeyer allerdings die eigentliche Bahn, und es durfte nur auf den großen Innenflächen gespielt werden, die sich durch einen besonders trockenen und harten Rasen auszeichneten, der in kurzer Zeit die Stiefelsohlen glänzend und glatt machte. Pflöcke oder Leisten unter den Sohlen kannte man damals noch nicht, von Fußballstiefeln ganz zu schweigen.

In den späteren Monaten diente „Biermanns Eselwiese" (kurz „B.E." genannt) in der Steintor-Masch als Ersatz, und manchen harten Strauß, be-

sonders im Baseball, lieferten sich dort die Engländer. Im heißen Sommer, wenn man den Stiftetag mit Lauf- und Riegenwettspielen festlich begehen und das Nützliche mit dem Guten verbinden wollte, zog man vom Aegidientorplatz aus gemeinsam auf die schattigen Wiesen des Tiergartens und wählte dazu den Sonntag, um den zahlreichen Besuchern dieses Ausflugsortes die Nützlichkeit sportlicher Betätigung in Gottes freier Natur vor Augen zu führen. Den Satzungen getreu griff man dann auch in den mageren Beutel und ließ zu Propagandazwecken kurze Anleitungen für das Rugbyspiel drucken und unentgeltlich unter die Zuschauer verteilen. Zur Schonung der Grasnarbe, die allerdings von Anfang an nichts getaugt hatte, wurde auf der Bult das Spielen zeitweise und auf der Masch später ganz verboten, weil es zwischen den Spielern und den undisziplinierten Zuschauern, die oft in harmloser Sorglosigkeit bis mitten in das Spielfeld liefen, zu kleinen Zusammenstößen kam, wobei verbeulte steife Hüte und umgefallene Kinderwagen auf dem Kampfplatz blieben. An sich war es kein Wunder, daß die drallen Kindermädel ganz Auge für die strammen Spieler waren, und ihre Pflichten darüber vergaßen. Im allgemeinen spielte man im Sommer Cricket, und später auch Baseball.

Wenn der Wind scharf aus dem Osten über die Masch hinwegfegte, die Vor-boten des Weihnachtsmannes ins Land zogen und Frau Holle einmal Probeschütteln machte, erscholl im „Hannoverschen Tageblatt" der Ruf: „Geehrtester Herr Rasch, überschwemmen sie doch die Masch!", ein Ruf, dem der alte Stadtvater nur allzugern nachkam. Aus den saftigen Wiesen wurde ein See. Das war damals wenigstens noch eine Wasserfläche! Bis hart an die Altstadt (Friedrich- und Langensalzastraße) und die Südstadt (Wiesenstraße) ging sie heran. Ein Hauptspaß war es, diesen großen See mit „wackeligen Appelkähnen" oder „Seelenverkäufern" oder selbstgezimmerten Flößen zu befahren, und als „echte hannoversche Butcher" beteiligten sich auch die 78er mit Leib und Seele daran. Das war denn auch die Zeit der Schnitzeljagden, wo die Meute durch Eilenriede und Gräfemeyers Holz und angrenzende Felder den ausgesetzten „Hasen" und „Füchsen" folgte. Eichenkränze waren die Siegespreise, die nach Stärkung durch eine „lüttje Lage" und einem Stück Wurst verteilt wurden. Die Schnitzeljagden nahmen mit der Zeit einen solchen Umfang an, daß der Magistrat sich zur Herausgabe einer besonderen „Verordnung für die Abhaltung von Schnitzeljagden" veranlaßt sah.

Wenn sich der große See in eine spiegelblanke Eisfläche verwandelte, ging es hinter den Altenbekener Eisenbahndamm zum Eissegeln und Eishockey, oder an die Langensalzastraße zum „Puffern". So wurden die 78er schon in den 80er Jahren die Vorläufer des später sich so verbreitenden Hockeysportes.

Die bis ins einzelne gehenden Satzungen wurden strikt eingehalten und garantierten deshalb immer einen regen Spielbetrieb. Die Spielchronik aus dem Jahr 1882 meldet schon, daß „am 20. September mehr als 40 Spieler auf dem Spielfelde waren, die sich allerdings gegenseitig im Wege standen." (Die Zahl der Spieler auf 15 Mann für jede Partei ist auch in England erst viel später festgesetzt worden.) Die Kassenausweise, die peinlich genau geführt wurden, was bei einer Einnahme und Ausgabe von 90 Mark im Jahr nicht viel heißen will, bemerkten kaum einmal Geldstrafen wegen Fehlens oder Zuspätkommens. Durch die eifrige Propaganda wuchs die Mitgliederzahl ständig. Mitte der 80er Jahre traten die Schüler-Fußballvereine vom damaligen Lyceum I (heute Rats-Gymnasium) „Germania" genannt, und vom Kaiser-Wilhelm-Gymnasium geschlossen über, und man beschloß deshalb, den Lyceisten dahin entgegenzukommen, den Verein „Deutscher Fußball-Verein" zu nennen, als Anlehnung an den Namen „Germania", dem später das Gründungsjahr 1878 noch zugesetzt wurde.

Abgesehen von der großen Masse, die damals dem Sport allgemein noch ablehnend gegenüberstand, und die ihm fröhnenden Jünglinge für Tagediebe hielt, gab es bestimmte Kreise, die ihm gegenüber direkt eine freundliche Haltung einnahmen. In regelmäßigen Zeitabschnitten erschienen Artikel, die in krassen Farben auf die angeblichen Gefahren des Sportes und besonders des Fußballspieles hinwiesen.

Zweifelsohne waren auch unter den Turnern Fanatiker, die eine Gefahr in der rasensportlichen Entwicklung für ihre Sachse sahen und ihr Abbruch zu tun bemüht waren, wo immer sich Gelegenheit dazu bot. Die größte Schuld trugen wohl die Lehrer vom „alten Schrot und Korn," die meist alte vergrämte Leute, deren Ideal rote Tinte, Jägerhemd und ein Platz im Schauspielhaus war, die von vornherein der Jugend den Ernst des Lebens beibringen wollten, und die Gegner jeder vermeintlichen Ablenkung von den nützlichen Schularbeiten waren. Nun erst gar noch Fußballspiel!

Bis Ende der 90er Jahre war es doch noch so, daß eine Anzahl unserer Mitglieder, soweit sie noch Schüler waren, unter angenommenem Namen spielen und an Sportfesten teilnehmen mußten. Anderen wurde das Spiel von der Schule direkt verboten und den Eltern mitgeteilt, daß der Fußballsport von ihren Söhnen deshalb nicht gepflegt werden dürfte, weil er den Charakter der Schüler verdürbe, Eingriffe in die persönlichen Rechte, die die Eltern sich heute wohl kaum noch gefallen lassen würden! Die Zeiten haben sich geändert, und Gott sei Dank mit ihnen auch die Lehrer. Es gab aber auch damals schon „Weiße Raben" unter ihnen. Klein war allerdings noch die Zahl dieser weitsichtigen Förderer, an deren Spitze unser Ehren-

mitglied, der Direktor der Realschule II an der Tellkampstraße, Professor Hermann Raydt neben Professor Dr. Kohlrausch vom K.W.G. marschierte, die in Direktor Schuster und Professor Dr. Pieper vom Realgymnasium und Direktor Wachsmuth vom K.W.G. (dem Vater unseres tüchtigen Stürmers und Direktoriums-Mitgliedes Rechtsanwalt Wolfgang Wachsmuth) Stützen fanden. Ihre Tätigkeit ist umsomehr anzuerkennen, als ihre Herren Kollegen nur ein Kopfschütteln für sie selbst und ihr Tun hatten. Sie haben sich in der Geschichte der Entwicklung des Sports im allgemeinen und besonders in unserer Vaterstadt ein dauerndes Denkmal gesetzt.

Die jetzige Generation der Lehrer, die mit uns heranwuchs, ist sich vollauf bewußt, daß die Leibesübungen im allgemeinen und der männliche Rugby-Fußballsport im besonderen nicht nur den Körper stählen, sondern auch den Geist erstarken lassen. Sie wissen, daß in der jetzigen, schnellebigen Zeit bei ihren Schutzbefohlenen die harmonische, körperliche und geistige Ausbildung Hand in Hand gehen müssen.

Daß die 78er gelehrige Schüler waren, die es ihren Lehrmeistern in allem gleich zu tun bestrebt waren, bewiesen sie nicht nur bei den Rugby-Übungs-spielen, sondern auch durch sonstige sportliche Veranstaltungen, mit denen sie an die Öffentlichkeit traten.

Einen nachhaltigen Eindruck hatte auf sie ein von den Engländern im Herbst 1879 auf der Masch veranstaltetes Lauffest gemacht, das in jeder Beziehung einen glänzenden Verlauf nahm. Neben kurzen und langen Strecken kamen auch Hoch- und Weitsprung zu ihrem Recht. Besonders erwähnenswert sind die Amerikaner Gebrüder Runge, die die meisten Preise holten. Bewundernswert ist es, mit welchem Geschick der Verein, dessen Mitglieder zumeist 14- bis 15jährige Knaben waren, geleitet wurde, und wie er seinen Weg machte. Was die Engländer konnten, vermochten auch unsere Leute, und so fand das erste „Meeting" am 25. August 1883 im Königlichen Tiergarten in Kirchrode statt. Schöne Preis, teils gestiftet, teils für schweres Geld aus der schwachen Vereinskasse erstanden, winkten den glücklichen Siegern. Neben Humpen gab es auch nützliche Sachen, wie Schreibzeuge, Geldbörsen, Spazierstöcke, Fernrohre, Romane und Notizbücher. Das Nenngeld betrug 10 Pfennig für jede Konkurrenz, das Reugeld 5 Pfennig. Die Sieger in den einzelnen Sportarten waren: Im 150-m-Lauf (von 5 Teilnehmern) 1. Otto Lampe, 2. Julius Brink, im Hindernislaufen über 200 m (Wassergräben) siegten bei 7 Meldern: 1. A. Rabe und 2. L. Hass. Das 1000-m-Laufen sah als 1. Kurt Effenberger, als 2. Max Schaper und als 3. Fritz Stelter von sechs Läufern als Sieger. Dann fand ein Dreibeinlaufen mit den siegreichen Paaren: Rudolf Geist und Aulus Kels vor Hermann Plate und W. Siercke statt, und darauf etwas sehr

Merkwürdiges, ein 40-m-Laufen mit zusammengebundenen Füßen, das Samuel und Säckel für sich buchen konnten. Der Weitsprung sah Kurt Effenberger mit 4,85 m, und der Hochsprung mit geradem Anlauf ohne Brett L. Hass mit 1,35 m als Beste. Das Fußball-Weittreten wies nur drei Konkurrenten auf, von denen Adolf Rabe der Tüchtigste war, während das Fußball-Hochtreten, offenbar beliebter, von sieben Bewerbern bestritten und von Hans Crusius gewonnen wurde. Der Einfachheit halber schätzte man die Höhe der Tritte an den alten, ehrwürdigen Bäumen des Tiergartens. Anschließend wurde ein Wettspiel zwischen den Riegen Rabe und Effenberger vorgeführt und den siegreichen Spielführern ein Eichenkranz mit blauweißer Schleife überreicht. Spitzenleistungen wurden zwar bei dieser Veranstaltung nicht erzielt. Das war auch nicht der Zweck der Übung. Man wollte zeigen, daß man den Engländern nicht nachstand und hauptsächlich für die gute Sache werben. Jeder trat damals noch so an, wie er ging und stand. Laufschuh und -anzug kannte man noch nicht. Auch über den rationellen Start zerbrach sich niemand den Kopf. Für die Teilnehmer, und das ist das Wesentlichste, war es ein Fest im wahrsten Sinne des Wortes.

Durch die Übungsspiele und häufigen Gesellschaftsspiele mit den Engländern hatte sich die Spieltechnik der jungen 78er-Mannschaft so entwickelt, daß sie sich ihren Lehrmeistern bald gewachsen fühlte. Man beschloß deshalb, ein richtiges Wettspiel miteinander auszutragen. Am Mittwoch, den 17. Oktober 1883 fand diese erste Begegnung mit den Engländern auf der Masch statt, und wurde von diesen, wie auch nicht anders zu erwarten war, gewonnen, obgleich 16 Deutsche gegen 12 Engländer spielten. Es wurde nach englischen Regeln gespielt, die den meisten deutschen Spielern noch nicht bekannt waren. In unserer Mannschaft standen: Lampe, Brink, Kels, Schaper, Meyer I und II, Schober, Heins, Müller, Crusius, Hass, Weber, Hammer, Knauer, Neuberg und Warmbold. Das Rückspiel im November 1885 konnten die Engländer noch mit 2 Treffern und 1 Versuch für sich entscheiden. Der Fortschritt in der Mannschaft: Beplate I und II, Fricke, Krüger, Crusius, Bernhardt, Diekmann I, Erdmann, Kurt Effenberger, Knauer, Heins I und II und Thies war unverkennbar. Die Niederlage ließ den jungen Hannoveranern auch keine Ruhe. Als sie sich am 30. Oktober 1886 mit ihren Rivalen wieder trafen, hatten sie sich durch neue Mitglieder gestärkt und durch eifriges Üben und die Erfahrung aus den vorhergegangenen Spielen soweit entwickelt, daß es den Engländern unter Aufbietung aller Kräfte nur noch gelang, einen einzigen Versuch zu erringen, und zwar erst ganz zum Schluß, als bereits eine Anzahl unserer Spieler das Feld verlassen hatten, weil sie infolge der Dunkelheit den Ball nicht mehr sehen konnten. Durch diesen Erfolg ermutigt, machten sich am 2. Ostertage, dem

11. April 1887 die 78er mit Beplate, Diessel, Sponholtz, Heins, Fusch, Ebeling, Wellhausen, Rost, von Aschen, Plinke, Jänicke, Winter, Becker und Büttner auf die Reise nach Bremen, um mit dem Bremer Fußballverein von 1881 auf dem Spielplatz an der „Schleifmühle" die Kräfte zu messen. Die Bremer waren unseren Leuten überlegen. Mit schönen Erinnerungen und 2 Versuchen Verlust kamen sie nach Hannover zurück.

Neben Bremen, der Hochburg des Rugby-Fußballs im Norden, hatten sich im Süden besonders Frankfurt a. Main (Fußballclub 1880) und Heidelberg (Rugby-Abteilung des Ruderclubs von 1872) herausgemacht.

Im Juni des Jahres 1887 beging man das Geburtstagsfest des Vereins mit einem Vierkampf im Tiergarten und anschließendem Riegenwettspiel. Vierzehn Mitglieder des Vereins maßen ihre Kräfte im Fünfkampf, Kugelstoßen mit einer achtzehnpfündigen Steinkugel, im Weitsprung, im 200-m-Laufen und im Gewichtheben, zwei Eisengewichte von je 25 Pfund. Die als Preise verteilten silbernen Medaillen holten sich: Adolf Sponholtz 37 Punkte, Thies 36½ Punkte, Heinrich Diessel 34½ Punkte und G. Rost 27½ Punkte. Bemerkenswert ist noch, daß jetzt gänzlich neue Spielutensilien beschafft wurden. Die Vereinsstatuten erfuhren eine durchgreifende Umarbeitung, und haben in dieser Form jahrzehntelang fortbestanden. Am 14. Dezember trafen sich unsere Spieler noch einmal mit den Engländern und wurden mit 5:11 Punkten (heute Zählweise) geschlagen.

Der Rugby-Sport hatte sich inzwischen von den Hauptzentren weiter ausgebreitet. Man kannte zu jener Zeit in Deutschland nur Rugby-Fußball, das einfache Fußballspiel oder Association wurde damals noch nirgends gespielt. Hinzugekommen waren noch namhafte Vereine in Frankfurt a. Main, Heidelberg, Cannstadt, Stuttgart, Worms, Darmstadt, Wiesbaden, Bremen, auch Göttingen und Braunschweig, Peine und Celle hatten brauchbare Rugbymannschaften. So bot sich reichlich Gelegenheit zum Abhalten von Wettspielen und dadurch die Möglichkeit zuzulernen, die größeren Feinheiten des Spieles zu erkennen und sich technisch zu vervollkommnen. Die Propaganda in den Tageszeitungen wurde besonders zu Saisonbeginn systematisch betrieben und sehr geschickt durchgeführt. So konnte man lesen:

„Fußball. Der hiesige Deutsche Fußballverein bietet durch die heute nachmittag 3½ Uhr stattfindende Eröffnung der diesjährigen Herbstspielsaison den Schülern höherer Lehranstalten wiederum Gelegenheit, durch Ausübung des vielgepriesenen Fußballspieles Körper und Geist zu erfrischen und zu stärken. Bei der großen Begeisterung, welche heutzutage bei unserer höheren Schuljugend für das Fußballspiel Platz gegriffen hat, darf wohl mit Bestimmtheit erwartetet werden, daß sich auch in diesem Jahre recht viele

und eifrige Mitglieder dem Deutschen Fußballverein anschließen werden. Diejenigen also, welche Lust und Befähigung haben, dem Vereine beizutreten, wollen sich heute nachmittag oder an einem der nächsten Spieltage auf dem Maschspielplatz einfinden. Aufnahmefähig ist jeder 14 Jahre alte Schüler einer hiesigen höheren Lehranstalt; derselbe muß jedoch an dem Turnunterricht seiner Schule teilnehmen. Der Verein steht unter der Leitung eines hiesigen städtischen Lehrers; gespielt wird Mittwochs und Sonnabends von 3½ bis 5½ Uhr auf dem in der Nähe von Bella Vista gelegenen Maschspielplatze."

[...]

Allmählich hatte sich bei unseren Mitgliedern die Erkenntnis durchgerungen, daß zu jeder sportlichen Veranstaltung eine gründliche, planmäßige Vorbereitung gehörte. Es wurde deshalb das Mitglied P. Thies zum Unparteiischen gewählt, der die Mannschaft einspielen sollte, „weil festgestellt, daß schlecht gespielt und im Spiel gestritten wurde". Mit Adolf Sponholtz zusammen hatte er die Wettspielmannschaft auszuwählen. Spieltechnisch beraten wurden die Scharen regelmäßig von ihrem Vorsitzenden Fricke, der ihnen stets zu „offenem Spiel" riet, vor allem „Nicht an dem Ball zu kleben, sondern mehr zu treten." Auch die Leistungen bei den Sportfesten gaben zu Klagen Anlaß, an denen zum Teil wohl die unzweckmäßige Kleidung Schuld war, zum anderen aber wohl auch das Fehlen jedweder Übung. Man holte sich deshalb die Erlaubnis, auf dem Hofe des städtischen Turnplatzes in der Maschstraße an bestimmten Wochentagen üben zu dürfen, und sorgte auch für die Beteiligung der passiven Mitglieder. So vorbereitet zog man am Sonntag, dem 22. September 1889 zum Tiergarten, um das Stiftungsfest zu begehen. Das Programm sah einen Vierkampf vor, der bis 1 Uhr beendet sein sollte, und an den sich von 2 bis 3 Uhr ein Wettspiel der B-Abteilung und von 3½ bis 4½ Uhr ein Reigenwettspiel der A-Abteilung auf dem Weideplatz des Tiergartens, der sogenannten „großen Wiese" anschließen sollten. Die silbernen Erinnerungsmedaillen wurden an die Mitglieder Thies, Grote und Weber verteilt. Erstmalig traten alle Wettkämpfer in gleichmäßiger Vereinskleidung, daß heißt in blauen Trikots, weißen Hosen und langen blauen Strümpfen an und trugen Turnschuhe. Leider machte ein starker Regen, der einsetzte, die Fußballwettspiele zu Wasser. Dafür kamen aber vierzehn Tage später die Braunschweiger Gymnasiasten unter Leitung ihrer Lehrer Professor Dr. Koch, Dr. Spehr, Götze und Elster zum Wettspiel nach Hannover. Die planmäßigen Übungsspiele der 78er zeitigten gute Früchte. Sie waren den Gegnern in bezug auf Zusammenspiel und Lauftechnik weit überlegen.

Um für den nötigen Nachwuchs zu sorgen und von dem Gedanken ausgehend, daß „jung gewohnt - alt getan" ist, gründete man eine B-Abteilung

für Schüler höherer Lehranstalten von zehn bis vierzehn Jahren, die unter Leitung älterer Schüler Mittwochs und Sonnabends in die Geheimnisse des Fußballspiels und Rasensportes im allgemeinen planmäßig eingeweiht wurden. Wie gut der Gedanke war, bewies die regelmäßige Beteiligung von mehr als zwanzig Knaben.

Auch an Geschäftstüchtigkeit gebrach es den Mitgliedern jener Zeit nicht, was daraus hervorgeht, daß sie einen alten abgespielten Ball für drei Mark verkauften und sich als Gelegenheitskauf einen neuen für sieben Mark dafür erwarben.

Am 16. November 1890 fand in Braunschweig das Rückspiel gegen die dortigen Gymnasiasten statt, das einen weniger günstigen Verlauf nahm, als das erste Spiel in Hannover.

Schwierigkeiten machten bei dem Abschluß von allen solchen Wettkämpfen vorher die Abmachungen über die Regeln, nach denen gespielt werden sollte. Einheitliche Regeln gab es damals noch nicht, und jede Stadt, jeder Verein stelle seine eigenen Regeln auf. Ganz verschieden waren auch die Zählweisen in den einzelnen Vereinen. Meistens wurde ein Versuch zu 5 Punkten und ein Treffer zu 20 Punkten gewertet. Um diesem Übel abzuhelfen, hatte unser Vorsitzender, der Lehrer F. W. Fricke, ein Büchlein „Das Fußballspiel" herausgegeben, das dadurch auch besonders bemerkenswert ist, daß der Verfasser sich bemühte, deutsche Worte anstelle der englischen Ausdrücke zu setzen. Auch die Zahl der am Spiel Beteiligten schwankte zwischen zwölf und fünfzehn Mann und unterlag auch vorherigen Abmachungen.

Den Satzungen getreu, für die Ausbreitung des Fußballsportes und die sportliche Ertüchtigung der Jugend im allgemeinen zu sorgen, beschloß man, den Verein auf breitere Basis zu stellen, indem man eine C-Abteilung für Schüler der Volksschulen ins Leben rief. Welchen Anklang man damit fand, zeigte sich dadurch, daß kurz nach Einrichtung derselben die für jede Abteilung vorgesehene Höchstzahl von vierzig Mitgliedern bei der C-Abteilung erreicht wurde. Diese Schüler gehörten der Bürgerschule an der Meterstraße an, an der unser F. W. Fricke als Lehrer tätig war. Die B-Abteilung zählte achtunddreißig und die A-Abteilung zweiunddreißig Mitglieder.

[...]

Als Ende der 80er Jahre der Radsport aufkam, nahmen auch unsere Mitglieder ihn mit Begeisterung auf. Die Helden des grünen Rasens wurden auch die Männer des Hochrades und später die des „Rowers". So nannte man damals allgemein das heute noch übliche Zweirad. Radrennbahnen im

heutigen Sinne gab es allerdings noch nicht, es wickelte sich zunächst der Sport auf den öffentlichen Wegen ab, u. a . jagte man um das Rundteil des Schützenplatzes. Namen wie: Adolf Sponholtz, Alfred Schwanenberg, Davids, Siercke, Paats, Arenhold und Jänkel waren im Munde der radsportbegeisterten Jugend. Viele Ehrenpreise und Siege brachten unsere Mitglieder mit nach Hause. So gewann unser tüchtiger Onkel „Ate" (Sponholtz) schon 1890 die Hochrad-Meisterschaft über 10 000 m gegen Goebel - Mainz, Schulz - Bochum, Spitz - Berlin und weitere zehn Konkurrenten im „Toten Rennen" mit Arenhold. Er siegte in den Meisterschaften von Westfalen über 1 und 10 km, gewann den Hansapreis in Hamburg und verschiedene Vorgabe-Fahren, stets vom Mal fahrend über 1 bis 3000 m in Berlin, Magdeburg, Bremen und Leipzig. 1896 schlug er den deutschen Meister Tischbein, ferner Buhre und andere in der Klubmeisterschaft auf dem Niederrad. Auch gelang es ihm mit Arenhold als Partner eine Reihe glänzender Siege im Tandem-Fahren mit nach Hause zu bringen. Hinter dem Weltmeister August Lehr landete er mehrfach als guter Zweiter. Insgesamt holte Adolf Sponholtz bei 38 Starts 18 Siege, 12 zweite und 5 dritte Preise, und mußte zweimal wegen Sturzes aufgeben. Leider fehlen uns die Daten über die anderen 78er, die in ihrer radsportlichen Laufbahn nicht minder glücklich waren. Als man zwecks Förderung des Radsportes an den Bau der „Radrennbahn vor dem Pferdeturm" (früher sagte man Radfahrer-Rennbahn) in Hannover ging, nahmen unsere Mitglieder regen Anteil an Bau und Leitung derselben. Der weit über die Gaue der engeren Heimat bekannte Herrenfahrer Henry Meyer, der später in das Lager der Berufsfahrer hinüberwechselte, ist ebenfalls ein alter 78er.

Auch bei den ersten Organisationsversuchen des Fußballsportes halfen unsere Mitglieder mit. Schon am 13.November 1886 hatten sich auf unsere Einladung hin Vertreter verschiedener Rugby-Vereine eingefunden, um über die Gründung eines deutschen Rugby-Fußballbundes zu beraten. Leider verliefen die Verhandlungen ergebnislos. Als Anfang 1890 der Verein einen neuen Aufruf an alle bekannten Sportvereine erließ, einen Fußballbund für das gan-ze Reich zu gründen, stellte es sich heraus, daß die rührigen Berliner Sportkollegen, an deren Spitze J. Bloch, B. Grenzebach, W. Knick, F. Schneider und G. Leux standen, schon im Stillen bestrebt gewesen waren, einen gleichen Plan zu verwirklichen. Am 4. November 1890 ging er im „Bund Deutscher Fußballspieler" in Erfüllung. Da man jedoch seitens der Bundesleitung strikte den Ausschluß aller Ausländer forderte, fehlte dem Unternehmen die nötige Unterstützung. Zu Pfingsten 1891 (17. und 18. Mai) gelang es dagegen, neben Angehörigen von zehn Berliner Vereinen offizielle Vertreter von Hannover, Braunschweig, Leipzig, Grünberg i. Schl. und Nieder-Schöneweide nach Berlin zusammenzurufen, wo

der „Fußball- und Cricket-Bund" geschlossen wurde, an dessen Spitze die Herren Bloch (Berlin) und unser Vorsitzender, der Lehrer F. W. Fricke traten. Den Schriftführerposten übernahm der Berliner Grenzebach. Als Eintrittsgeld wurden 10 Mark für jeden Klub vereinbart und eine Kopfsteuer von 50 Pfennig jährlich für jedes angemeldete Mitglied. Der Deutsche Fußball-Verein Hannover trat mit achtundzwanzig Mitgliedern bei, und sechzehn derselben abonnierten auch die vom Bunde herausgegebene „Deutsche Ballspiel-Zeitung", die vom Februar 1892 ab den Namen „Spiel und Sport" erhielt. Diese Gründung bedeutete einen großen Schritt voran in der deutschen Sportbewegung. Leider hielt der Bund nicht das, was er bei seiner Gründung versprach. Er befaßte sich fast ausschließlich mit lokalen Berliner Interessen und konnte sich zur Erledigung nationaler Aufgaben nicht aufraffen. Er wurde deshalb vom „Deutschen Rugby-Verband" und „Deutschen Fußballbund" abgelöst, die, am 4. November 1900 bzw. 28. Januar 1900 ins Leben gerufen, bald zu großer Blüte gelangten.

Von ausschlaggebender Bedeutung für die Weiterentwicklung des Deutschen Fußball-Vereins in Hannover war der Beschluß der Gründung einer Sonntags-Abteilung. Sie sollte sich nach den erlassenen Zeitungsaufrufen aus „früheren Mitgliedern des Vereins", „Angehörigen hiesiger Turnvereine" und „sonstigen gebildeten Leuten" zusammensetzen, deren Alter mindestens 18 Jahre betrug. Damit wurde aus dem bisherigen Schülerverein im dreizehnten Jahre seines Bestehens ein allgemeiner Sportverein, bei dem allerdings die Jugend nach wie vor überwog, und auch weiter auf die körperliche Pflege und Ausbildung der Jugend der Hauptwert gelegt wurde. Um den Plan mit allen verfügbaren Mitteln sofort in die Tat umzusetzen, beschloß man, am 23. August 1891 ein Propaganda-Wettspiel im Tiergarten zu veranstalten und für den Zweck geeignet erscheinende Opfer noch extra einzuladen. Ein anschließendes gemütliches Beisammensein sollte Gelegenheit geben, den Vereinsgeist kennenzulernen. Auf Vorschlag des Vorsitzenden sollten die Würdenträger des Vereins aus der Masse hervorgehoben werden. (Ehre, dem Ehre gebühret!) Und zwar erhielt der Vorsitzende drei Streifen, die Spielführer bzw. Kapitäne zwei Streifen und die übrigen Vorstandsmitglieder je einen Streifen blau-weißen Bandes. 70 Spieler des Vereins traten zu Riegenwettspielen an. Gewiß eine stattliche Zahl, und der Erfolg blieb dementsprechend auch nicht aus.

[...]

Kaum vier Wochen später, am 20. September kam der Bremer Fußballverein von 1881 mit einer aus zwölf Spielern bestehenden Mannschaft nach Hannover, um seine Kräfte mit den 78ern zu messen. Die Überlegenheit des Gegners mußten die 78er mit 14:5 Punkten anerkennen. Die Bremer,

die unumstritten jahrzehntelang die beste norddeutsche Mannschaft waren, gaben damit wieder einen Beweis ihres hohen Könnens. Das Spiel fand unter Leitung des Vorsitzenden des Göttinger Fußballvereins Pfannekuche und Dr. Steengrafe (Bremen) statt und endete mit einem gemütlichen Beisammensein bei Mußmann. Die B-Abteilung schlug am gleichen Tage die C-Abteilung nur noch mit fünf Gewinnpunkten.

Der A-Abteilung gehörten fast ausschließlich Schüler des I. Lyceums (heute Rats-Gymnasium) und des Realgymnasiums an. Es wurde deshalb beschlossen, mehr Propaganda auch in den Schülerturnvereinen der anderen Anstalten zu machen.

[...]

Trotzdem war der Erfolg zunächst noch klein, und erst um die Jahrhundertwende herum meldeten sich auch zahlreiche Schüler anderer Anstalten zu Mitgliedern. Der für die Mitgliederzahl schon an sich recht zahlreiche Vorstand genügte offenbar den Anforderung noch nicht und wurde um zwei Beisitzer vergrößert. Der Beitrag wurde von jetzt an nur noch vierteljährlich mit 1 Mark eingezogen. Die neuerscheinende „Sportzeitung für Eislauf, Fußball und Radfahren" wurde unterstützt, indem man vereinsseitig und privatim Abonnements darauf nahm. Zur Abwechselung wurde auch Kegeln wieder einmal in das Winterprogramm aufgenommen.

Mit dem Anwachsen der Mitgliederzahl stellten sich auch die ersten Sorgen ein. Klagen wurden seitens des Kassenwartes über unregelmäßige Beitragszahlungen laut, und schließlich mußte das säumigste Mitglied deswegen ausgeschlossen werden.

Am 13. November 1892 ging es wieder einmal nach Göttingen, wo wir erwartungsgemäß über die Studenten mit 6:0 siegten. Unser Vorsitzender förderte eifrig die Arbeit des Bundes in Berlin. Auch die akademische Jugend war von dem Sportgeist der 78er angesteckt. So entstand im Jahre 1892 an der Technischen Hochschule der Akademische Fußball-Verein „Tuisco" (heute Turnerschaft im V.C.).

Ein schöner Herbsttag, der 3. Oktober 1892, führte zahlreiche Zuschauer auf die Maschwiese, wo wir ein leichtathletisches Sportfest veranstalteten, bei dem der Franzose Meras mit 47 Punkten über F. W. Fricke mit 46 Punkten und O. Bertram mit 37 Punkten siegte. Der Fünfkampf bestand in Weitsprung ohne Brett mit Anlauf, Gewichtheben (zwei Gewichte zu je 25 Pfund), Wettlaufen über 100 Yards, Fußballzieltreten und Laufen über ¼ englische Meile (402¼ m). Alle Teilnehmer, die 30 Punkte erreichten, erhielten ebenfalls Eichenkränze. Der Erfolg des Tages war so groß, daß man beschloß, mit einem nationalen Sportfest, dem ersten in Deutschland,

Hochsprung und 1000-m-Laufen, an die Öffentlichkeit zu treten. Es sollte am 6. November stattfinden, mußte aber wegen allzu geringer Beteiligung infolge wochenlang anhaltenden Regens noch in letzter Stunde abgesagt werden.

In Würdigung der hohen Verdienste um die Entwicklung des Rasensportes wurden die Herren Professor Dr. Pieper vom Realgymnasium in Hannover und Referendar Dr. Steengrafe in Bremen zu Ehrenmitgliedern des Vereins ernannt.

Das folgende Jahre brachte lediglich die Vereinsmeisterschaft über 100 Yards, die auf der Masch, auf dem Wege von der Lemförderstraße zur Bella-Vista-Brücke ausgetragen wurde. Sieger wurde J. Schmidt. Der Vorsitzenden, Lehrer F. W. Fricke, hatte seinen Vorlauf in 10 Sekunden zurückgelegt und damit den deutschen Rekord um 1/5 Sekunde unterboten. Reich an Ereignissen war dagegen das Jahr 1894. Am Kongreß für „Jugend- und Volksspiele" in Berlin nahm am 3. und 4. Februar der Vorsitzende des Vereins als Delegierter teil.

Es hatte sich im Laufe der Zeit, größtenteils aus Schenkungen, eine derartige Menge von Büchern angesammelt, daß sich die Errichtung einer Vereins-Bibliothek lohnte.

Die Wettspielzeit wurde mit einer Reise am 3. Juni nach Bremen begonnen, an der Helfers, Schwanenberg, Bacon I, II und III, Bertram, Amme, Jacob, Mestwerb, Keil, Rohe, Heins, Naue und Calder teilnahmen. Unserer Mannschaft fehlte es noch am nötigen Training, sie verlor deshalb verdient mit 11:0 Punkten.

In das Sommerprogramm wurde auch Baseball aufgenommen, das dreimal wöchentlich auf der Bult gespielt wurde. Um für die gute Sache zu werben, wurde an bekannte Persönlichkeiten der Stadt ein Rundschreiben gerichtet, das sie mit den gesundheitsfördernden Bestrebungen des Vereins bekanntmachen sollte. Am 15. September gelang es der Mannschaft Alfred Schwanenberg, Sponholtz, Jacob, Helfers, Heins, Calder, Hennies, Rahlfs, Naue, Feuerhake, Rohe, Walters, Bertram, Mestwerb und Amme den „English Hanover Football Club" überlegen mit 9:0 aus dem Felde zu schlagen. Auch das Rückspiel am 30. Oktober 1894 sah unsere Mannschaft siegreich. Das Spiel fand auf der Radrennbahn vor dem Pferdeturm statt und endete mit 11:0 Punkten. Die Versuche machten Rohe und Jacob, die Verwandlung Alfred Schwanenberg. Es wurde erstmalig bei einem Fußballwettspiel Eintritt erhoben und der Reinertrag dem Stadtschulrat Dr. Wehrhahn für ein in Hannover zu gründendes Schüler-Erziehungsheim überwiesen. Zwischendurch war unsere vollständige Mannschaft in Göt-

tingen, um am 4. Januar auf der Masch gegen den dortigen Verein zu spielen. Infolge des strömenden Regens traten die Göttinger jedoch nur mit acht Mann an, und wir konnten ihnen infolgedessen auch nur acht Spieler gegenüberstellen (Schwanenberg, Sponholtz, Jacob, Heins, Amme, Calder, Rohe und Hennies), während die übrigen zusehen durften. Unsere Mannschaft siegte überlegen mit 21:0 Punkten. Für die Vereinskasse bedeutete dieses Spiel infolge der geringen Reisevergütung eine erhebliche Belastung. Am 11. November kamen die Bremer Teutonen nach Hannover, um auf der Radrennbahn noch einmal unentschieden mit uns zu spielen. Auch dieses Spiel brachte der Vereinskasse ein starkes Defizit. Das sportliche Gesamtergebnis des Jahres war aber ohne Zweifel glänzend und bewies, daß die Spielstärke erheblich zugenommen hatte. Die Vereins-Meisterschaft über 100 m holte sich Alfred Schwanenberg in 11 Sekunden vor G. Calder 11 1/5 und F. H. Bremen 11 3/5 Sekunden.

Für besondere Verdienste in den Fußballkämpfen wurden die Mitglieder Schwanenberg, Calder, Jacob, Heins, Rohr, Amme, Hennies, Sponholtz, Mestwerb, O. Bertram durch Diplome ausgezeichnet. (Januar 1895). Das Vereinsabzeichen, das noch heute, nur in verkleinerter Form im Gebrauch ist, wurde beschafft und mußte von den Mitgliedern für 1,50 Mark erworben und beim Austritt für 1 Mark Vergütung zurückgegeben werden. Um den dauernden Schwierigkeiten, bei Wettspielen geeignete Plätze zu finden, aus dem Wege zu gehen, und auch den Mannschaften die Möglichkeit ausreichender Übungsspiele auf dem Wettspielplatze zu geben, mietete unser Mietglied Adolf Sponholtz die Innenfläche der Radrennbahn vor dem Pferdeturm. Das erste Spiel auf diesem Platze fand am 17. März 1895 statt.

Sponholtz legte hinter dem Tor des Spielfeldes auch einen Tennisplatz an, auf dem von unseren Mitgliedern eifrig gespielt wurde. Im allgemeinen pflegte man das Tennisspiel sonst auf dem harten Rasen der Pferderennbahn und dem Schwarzen Platz. Allmählich zogen sich die stärkeren Spieler nach unserem Platze, der noch den übrigen Plätzen gegenüber den Vorteil hatte, nicht für jedes Spiel neu abgesteckt und aufgekreidet werden zu müssen. Im Jahre 1896 schrieb Herr H. F. Schmidt auf unserem Platz das erste Turnier in Hannover aus, das sich starken Zuspruchs zu erfreuen hatte. Der Erfolg war so groß, daß abends nach der Preisverteilung im Café Rabe der „Deutsche Tennis-Verein" gegründet wurde, in dessen Vorstand u. a auch unser Mitglied Adolf Sponholtz gewählt wurde. So ist der Deutsche Tennis-Verein aus unserem Verein hervorgegangen.

Neben der Zeitschrift „Spiel und Sport" erschien eine neue unter dem Namen „Fußball", die auf Wunsch der Redaktion zum offiziellen Organ unse-

res Vereins erklärt wurde. Um auch Sportbegeisterten, denen eine sportliche Betätigung nicht möglich war, die Mitgliedschaft zu ermöglichen, wurde die Abteilung der „Vereinsfreunde" ins Leben gerufen.

[...] Anläßlich des 17. Stiftungsfestes veranstaltete der Verein am 22. September 1895 das erste „Deutsche nationale Sportfest" auf der Radrennbahn vor dem Pferdeturm, das unter Leitung unseres Ehrenmitgliedes, des Schuldirektors Professor H. Raydt und Professor Dr. Kohlrauch stand und einen glänzenden Verlauf nahm. Eine Reihe der Konkurrenzen waren den Schülern höherer Lehranstalten vorbehalten. Anwesend waren Vertreter der städtischen Kollegien, zahlreiche Schuldirektoren und Lehrer sowie die Eltern der Schüler. Neben Engländern und Bremer Leichtathleten hatten sich zahlreiche Mitglieder der hannoverschen Sportvereine eingefunden. In der Rennleitung teilten sich neben den Festgebern Mitglieder des Hannoverschen Bicycle-Clubs, des Ruder-Vereins Deutschland, des Hannoverschen Ruder-Clubs, des Deutschen Turn-Vereins, des English Hanover Football Clubs und Lehrer der höheren Lehranstalten.

Beachtlich ist eine Anzeige, die am Tage der Veranstaltung in der Hannoverschen Tageszeitung erschien:

> „Die Mitglieder der hiesigen Turnvereine werden daran erinnert, daß das Wetturnen um Geld oder Wertpreise vom Ausschuß der Deutschen Turnerschaft bestraft wird. Ad. Grahn, Kreisvertreter."

[...] [Sieger in Wettbewerben: Schnelllauf über 500 m • 100 m-Laufen für Schüler höherer Lehranstalten • 200 m-Laufen für ältere Schüler höherer Lehranstalten • Schnellaufen über 100 m • Vereins-Meisterschaft über 100 Yards • Kugelstoßen mit der Eisenkugel von 15 kg • Hürdenrennen über 100 m mit vier Hürden • Fußball-Zieltreten • Lauf über eine englische Meile]

Den teilnehmenden Engländern und Bremern waren keine Erfolge beschieden.

In dem anschließenden Riegenwettspiel siegte Calder über Heins mit 4:0 Punkten. Nach einer begeisterten Rede über den Wert des Rasensports für die Ertüchtigung von Leib und Seele der Jugend, die in einem Hoch auf das Deutsche Vaterland endete, überreichte der Schuldirektor Professor H. Raydt den Siegern Lorbeerkränze mit blau-weißen Schleifen. Zu Ehren des Zentralausschusses für Jugend- und Volksspiele, der am 5. Oktober 1895 seine Sitzung in Hannover abhielt, fand auf der Masch ein Propagandaspiel gegen den English Hanover Football Club statt, wobei es darauf ankam, ein tadelloses Spiel vorzuführen. Der Zweck wurde im vollen Umfange erreicht. Die Zuschauer mit Minister des Innern von Köller, Ober-Präsident

Rudolf von Bennigsen, Regierungspräsident von Brandenstein, Polizeipräsident Graf von Schwerin, Stadtdirektor Tramm und dem Vorsitzenden Freiherrn von Schenkendorf an der Spitze waren vollauf befriedigt.

[...]

Im Auftrage des Zentralausschusses für Jugend- und Volksspiele überprüfte der Verein die Normalregeln für Association-Fußball, die von ihm herausgegeben werden sollten, und trat mit seiner Sonntags-Abteilung geschlossen dem „Bund für Sport, Sielen und Turnen" bei.

Im Jahre 1896 ging unsere Saat auf. Am 12. April wurde von ehmaligen Mitgliedern unserer C-Abteilung der „Hannoversche Fußballclub von 1896" gegründet und kurz darauf, am 11.Juli, tat sich Sportverein „Kleeblatt" auf. Damit war das Losungswort gegeben! All die vielen kleinen losen Vereinigungen von Fußballinteressenten schlossen sich, durch dieses Beispiel ermutigt, zu Vereinen zusammen, die im waren Sinne des Wortes, wie Pilze aus der Erde schossen.

Zur Feier des 18. Stiftungsfestes veranstalteten wir am 20. September 1896 ein zweites internationales Sportfest auf der Radrennbahn vor dem Pferdeturm, das trotz ungünstigen Wetters sich eines recht guten Besuches erfreute und glänzende Leistungen zeigte. In neun Konkurrenzen belegten wir wieder sechs erste, drei zweite und einen dritten Platz. Glänzendes leistete G. Calder, der in bestechendem Stil den 250-m-Lauf gewann, wobei er den deutschen Rekord von 31,8 Sekunden, aufgestellt von Dörry - Berlin, auf 29,6 Sekunden herabdrücke. Außerdem siegte er spielend im 100-m-Lauf und im 110-m-Hürdenlauf. In der 5 x 100-m-Staffel drückte unsere Mannschaft (F. W. Fricke, Schwanenberg, A. Meyer, H. Michel und G. Calder) den Deutschen Rekord um 2/5 Sekunden auf 62,2 Sekunden herab.

[...] [Ergebnisse der Läufe über 100 m • 500 m • 3000 m •1500 m • 250 m • 110 m - Hürden • 5000 m • 5x100 m – Staffel • 300 m - Vorgabe]

Im Anschluß an die Wettkämpfe nahm Schuldirektor Professor Dr. H. Raydt nach einer Rede und einem Hoch auf das Vaterland und das Geburtstagskind die Preisverteilung vor. Am 18. Oktober 1896 gewann G. Calder die 100-Yards-Meisterschaft des Vereins in der von Hoffmann - Berlin aufgestellten Rekordzeit von 10 1/5 Sekunden. Seine Klasse bewies er in einem Herausforderungskampf mit dem Engländer Wapshare, den er sowohl im 100-m- wie im 100-Yards-Lauf am 21. November spielend schlug.

[...] Daß wir auch im Association unseren Mann standen, hatten wir im Dezember gegen den damals schon bekannten Fußballklub Eintracht - Braunschweig bewiesen, mit dem wir 1:1 spielten und auch im Rückspiel

am 4. April 1897 von Braunschweig ungeschlagen 2:2 nach Hause zurückkehrten. Diese Ergebnisse müssen deshalb schon doppelt gewertet werden, weil wir planmäßig Association nur in der kurzen Zeit spielten, wo der hartgefrorene Boden ein gefahrloses Rugby-Spiel unmöglich machte. Am 30. Mai 1897 veranstalteten wir ein drittes internationales Lauffest auf der Radrennbahn vor dem Pferdeturm, das fast den widrigen Verhältnissen zum Opfer gefallen wäre. Wenige Tage vor dem Fest wurde die Asphaltbahn neu geteert und dadurch so weich, daß eine Benutzung unmöglich wurde. Die Läufe wurden deshalb in kniehohem Grase auf der Innenbahn abgehalten. Daß unter solchen Umständen keine besonders guten Zeiten erzielt werden konnten, ist selbstverständlich. [...]

Im Sommer 1897 haben wir zweimal Baseball gegen Göttingen gespielt. Jede der Parteien gewann ein Spiel.

Ostern 1897 schlugen uns die Frankfurter mit 24:3 Punkten, nachdem sie am Tage vorher auch in Bremen mit 16:3 Punkten gewonnen hatten.

Anläßlich der Centenarfeier führten wir in Berlin gegen den Bremer Fußball-Club ein Propagandaspiel aus und wurden dabei mit 6:0 geschlagen. Im September lud uns der Zentralausschuß mit zwei Mannschaften abermals zu einem Propagandaspiel ein, und zwar nach Altona, das mit Dampferfahrt und sonstigem Drum und Dran bei den Teilnehmern eine gute Erinnerung zurückließ, im übrigen aber sehr feucht verlaufen ist. Die Vereins-Meisterschaft gewann anläßlich einer internen Veranstaltung unser Hannoverscher 1500-m-Meister F. H. Bremer. Trotzdem die 96er in dem einen Jahre ihres Bestehens sehr viel zugelernt hatten, mußten sie sich unserer Ersten Mannschaft noch mit 9:3 Punkten beugen, während wir trotz eifrigsten Trainings die Frankfurter spieltechnisch nicht erreichen konnten und uns Ostern mit 8:0 geschlagen auf den Heimweg machen mußten. Unsern Bemühungen gelang es, eine Unterabteilung der Deutschen Sportbehörde für Athletik in Leben zu rufen, die am 6. Juni in Hannover gegründet wurde und an deren Spitze neben unserm Vorsitzenden F. W. Fricke die Herren Kreutner - Kleeblatt, Ebeling - 96, von Werlhoff - E.H.F.C., Freimann - Elite, Tolksdorf - 97 und Sennholz standen. Die Meisterschaftskämpfe über 100 und 1500 m waren den 96ern übertragen und wurden von Gömann - Eintracht in 11 2/5. Sekunden und W. Namendorff - 96 in 4 Minuten 31 Sekunden gewonnen.

Ein eigener Platz

Der 1. Oktober 1899 soll als Wendepunkt in der Vereinsgeschichte des D.F.V.H. 78 angesehen werden, und er ist es insofern tatsächlich auch, als erstmalig auf einem eigenen Platz gespielt wurde. Der Gedanke eines eige-

nen Platzes mit einem kleinen Häuschen war schon in den 80er Jahren lebhaft debattiert worden und führte Anfang der 90er Jahre zur Einrichtung sogenannter „Bausteine", durch deren Vertrieb man sich einen Fond für eine Platzanlage schaffen wollte. Auf Bitten des Vereins stellte im März 1894 der Magistrat die Wiesen am Schützenhause dem Verein zur unentgeltlichen Benutzung zur Verfügung. Hiermit gab man sich aber nicht zufrieden. Besonders der rührige Vorsitzende F. W. Fricke war Tag und Nacht auf der Suche nach einem geeigneten Objekt. Als er schließlich etwas fand, hatte er niemandem die Lage des Platzes verraten; es sollte für uns eine Überraschung sein, und war es in der Tat auch, als er uns am Sonntagnachmittag, den 1. Oktober 1899, um 3 Uhr bei schönstem Sonnenschein auf die Wiese am Schnellen Graben führte. Um dem Fest die richtige Weihe zu geben, waren die „Kleeblätter" eingeladen, die in hellen Haufen erschienen. Wie eine Bombe platzte der von Meister Fricke getretene Ball in die im herbstlichen Sonntagsfrieden weidende Herde. Mit lustigem Geschrei folgte die Spielerschar; Mäntel, Röcke, Käppis (es waren auch steife Hüte darunter) lagen bald auf einem Haufen, und mit Sonnenschein im Herzen tollten wir mit den Kühen um die Wette. Schön war der Platz ja nicht. Die Oberfläche glich der eines Meeres. Man sollte es nicht für möglich halten, wie viele Maulwurfshügel sich auf einem so kleinen Raum zusammenfinden können. Außerdem war auch die Anwesenheit der Kühe nicht „spurlos" an dem Platz vorübergegangen. Man fiel aber weich, und das war die Hauptsache, und wer den Schaden hatte, brauchte für Spott nicht zu sorgen, und Wasser führte der Schnelle Graben in großen Mengen. Die kleine Bude, wohl kaum zwei Meter im Quadrat, die den Hirten als Unterschlupf bei Regen bis dahin gedient hatte, wurde notdürftig als Umkleideraum und für die Aufbewahrung von Kleidungsstücken hergerichtet. Die aufgestellte Kleiderkiste diente den Feldmäusen als willkommener Nistkasten. Mehr als drei Leute konnten allerdings gleichzeitig den Raum nicht betreten. An der hinteren Querseite hatte der Platz eine erhebliche Senke, die wir nach den ersten Wettspielen „Elite-Kuhle" nannten. Wie manchmal ist sie uns, aber auch anderen Vereinen, zum Verhängnis geworden. Wenn der Ruf: „Ete! Ete! wacker!" ertönte, dann hieß es, alles ran, was Beine hat, und wer oben stand, machte das Rennen. Harmlose Gemüter meinten sie mit einigen zehn Fudern Schutt planieren zu können, und als der Gedanke eine Reihe von Jahren später verwirklicht wurde, da waren es weit über hundert, die hineingefahren werden mußten. Nach schönem Spiel wurde der Weihetag würdig im Schützenhause bei einer Tonne „Städtisch-Hell" und einem Stückchen Wurst und köstlichem Humor der „Kleeblätter" gefeiert, und Hüper sang das Lied von „seinem Schlendrian". Auch in der Folgezeit ertönte noch manch lustiges Lied im

Schützenhause bei frohem Becherklang. Langsam, Schritt für Schritt und Stück für Stück verwandelte sich die Kuhweide am Schnellen Graben in einen Sportplatz. Manch altes Mitglied hat tief in den Beutel gegriffen, und mancher Schweißtropfen der jüngeren Mitglieder ist geflossen, wenn sie in den Ferien die „Sommerfrische Schneller Graben" bezogen, und dort selbst Hand mitanlegten. Stolz waren wir, als die alten Herren im August 1902 1000 Mark aufbrachten, für die eine große Wellblechbude von den Adler-Fahrradwerken gekauft wurde, die der Hochwassergefahr wegen auf hohe Beine gestellt werden mußte. Schon nach dem ersten Hochwasser verlangte der Magistrat, daß die Beine noch weiter ausgezogen würden. Nach einem schweren Herbststurm fanden wir später einmal das viele Zentner schwere Dach dreihundert Meter entfernt im Schnellen Graben liegen. Auch Einbrecher fanden sich ein, die offenbar einen neuen Verein aufmachen wollten, und sich bei uns die Stiefel dazu holten. (Bei anderen Vereinen sollen sie in der selben Zeit Trikots und Beinkleider genommen haben). Unter dem langbeinigen Klubhause wurde eine Pumpe aufgestellt, die ein kühles aber stark eisenhaltiges Wasser zutage förderte. Die Städtische Lagerbierbrauerei überließ uns für billiges Geld ein kleines Häuschen mit Schank- und Nebenraum, das mit angebauter Veranda als Damengarderobe und Wirtschaftsraum diente. Manch schönes Sommerfest haben wir bei Orgelklang und kindlichen Spielen auf grünem Rasen gefeiert, und sind lustig singend mit Lampionbegleitung zum Ärger der „Bankvereinsmitglieder", durch die Seufzerallee heimgekehrt. Das waren allerdings die Feste nach sauren Wochen. Der Schnelle Graben ist so idyllisch gelegen, daß er tatsächlich eine Sommerfrische durchaus ersetzen kann. Gekrönt wurde unserer Hände Arbeit durch zwei Tennisplätze, die wir selbst anlegten. Viel Boden mußte allerdings bewegt werden, was bei seiner Schwere und Härte eine saure Arbeit war. Dafür spielte es sich aber auch recht schön darauf. Doch was wißt Ihr davon, die Ihr heute sechs Tennisplätze habt, mit einer Bewässerungsanlage und einem Wärter dafür. Wir hatten damals nur eine Gießkanne; und eine von August Cordes gegossene Walze, dafür waren die Plätze aber stets in mustergültiger Ordnung, und wir haben nie gemeckert. Eine tadellose Aschenlaufbahn habt Ihr jetzt, während wir noch auf dem „schwarzen Weg" zum Platz laufen mußten. [...]

Erste Meisterschaftskämpfe

Die Abteilung Hannover der Deutschen Sportbehörde für Athletik wollte den Versuch machen, unter den zehn zu ihr gehörenden Vereinen einen Meister zu küren, und auf den Schild zu erheben. Da die Spielstärke noch zu verschieden war, beschloß man im Jahre 1898, zunächst in zwei Klas-

sen zu spielen. Stark genug für die erste fühlten sich neben uns die Engländer und 96er, während für die zweite Klasse Eintracht, Fuß- und Sportverein von 97 Hannover und Fuß-Sportverein von 97 Linden, Excelsior, Blitz, Kleeblatt und 96 zweite Mannschaft antraten. Unsere erste Mannschaft war durch den Fortgang aller ihrer Größten, wie Jacob, Calder, Schwanenberg, Frensel, Mestwarb, Walters u.a. zwar geschwächt, aber immerhin noch stark genug, um unter normalen Verhältnissen die Gegner in Hannover aus dem Felde zu schlagen.

Den ersten Meisterschaftskampf fochten wir mit dem Hannoverschen Fußball-Club von 1896 am 23. Oktober auf der Radrennbahn aus, der mit 0:0 unentschieden verlief. Vierzehn Tage später wurden wir von den Engländern, denen wir noch unseren Dreiviertelspieler Henry Mayer geliehen hatten, mit 6:0 Punkten geschlagen. Den Engländer gelang es, auch über die 96er einen knappen 6:5 Sieg zu erringen und damit die Meisterwürde zu erwerben. Leider waren die Engländer in den folgenden Jahren so schwach an Zahl, daß sie eine eigene Mannschaft nicht mehr aufbringen konnten, und damit als selbständiger Verein ausschieden. Als lose Vereinigung haben sie noch einige Jahre vegetiert, aber lediglich Association gespielt. In der zweiten Klasse war der Fußballverein Kleeblatt der beste. [...]

Im folgendem Jahre standen die Meisterschaftsspiele unter einem für uns noch verhängnisvolleren Stern. Am 8. Oktober spielten wir gegen die 96er und verlosen 0:3. [...] Am 22. Oktober traten wir gegen Elite an. Die Mannschaft hatte eine wesentliche Verstärkung durch die beiden Frankfurter Erich Ludwig und Hilsboss erfahren, die in Hannover studierten und unserem Verein beigetreten waren. Hinsichtlich des Schiedsrichters vermerkte die Vereinschroik: „O sancta simplicitas!" Da es den 96ern gelang, Elite mit 8:6 Punkten zu schlagen, so wurden sie Meister.

[...] 1900 luden die Bremer unsere erste Mannschaft zu einer Osterfahrt nach Bremen ein. Das Spiel wurde angenommen, obgleich die Mannschaft durch den abermaligen Fortgang einiger Spieler weiter geschwächt war. Im letzten Augenblick kam dazu noch Absage über Absage, sodaß der tüchtige Oskar Bertram nur ein paar Männlein zu seiner Verfügung hatte. Ob die einmal festgegebene Zusage oder das schöne Osterwetter ihn veranlaßten, auf alle Fälle die Reise zu machen können wir ihn leider nicht mehr fragen. An den guten Ruf seiner Mannschaft hat er bestimmt nicht gedacht. Einige Engländer und Mitglieder des Fußballvereins Eintracht fanden sich bereit, die Lücken in seiner Mannschaft aufzufüllen, und vergnügt zog er mit seinem bunten zusammengewürfelten Haufen, dem jedes Zusammengehörigkeitsgefühl fehlte, was sich schon äußerlich in der Spielkleidung aus-

drückte, nach der alten Hansastadt. Bremen war auf der Höhe und konnte zehnmal einlaufen. Zum Glück für uns wurde nur ein Versuch verwandelt. Mit einem kleinen Jammer kehrte die Mannschaft nach Hannover zurück. Die einsichtvolleren Elemente im Verein benutzten diese Gelegenheit, sich durchzusetzen, als man beschloß, von der bis dahin geübten Taktik abzuweichen, die Spieler zu jedem Wettspiel aus allen vier Windrichtungen zusammenzutrommeln. Die wenigen in Hannover gebliebenen Säulen der ersten Mannschaft wurde mit Teilen der Jugendmannschaft zu einem einheitlichen Ganzen verschmolzen. So war die Mannschaft vollzählig an Ort und Stelle, und in regelmäßigem Training gut miteinander eingespielt. [...]

In dieser neuen Aufstellung wurde erstmalig mit dem Hannoverschen Fußballklub von 1896 im Meisterschaftsspiel angetreten. Die 96er trugen sich damals schon mit dem Gedanken, schnell den Meisterschaftspokal endgültig zu gewinnen und damit die Rugby-Laufbahn würdig zu beschließen, und in das Associationlager überzuwechseln. Am 23. September 1900 fand der denkwürdige Wettkampf auf unserem Sportplatz am Schnellen Graben statt. Trotzdem unsere Mannschaft viel leichter und jünger, war sie dem Gegner spieltechnisch weit überlegen und schlug ihn mit 13:3 Punkten aus dem Felde. Unverdrossen erfolgte Angriff auf Angriff. Mit Bedauern haben wir die 96er in das Associationlager ziehen sehen. Sie waren uns stets angenehme und ritterliche Gegner. Eine Woche später spielten wir mit Elite auf unserem Platz unentschieden und gewannen damit zum ersten Male die Meisterschaft des Hannoverschen Fußballverbandes.

Verbandsgründung

Nachdem es uns gelungen war, erstmalig am 10. und 11. März 1900 die Vertreter sämtlicher Rugbyvereine nach Hannover zu bringen, wo im Café Rabe der 5. Deutsche Rugbytag unter unserer Leitung tagte, gelang uns auch am 14. Mai 1900 die Gründung des Verbandes Hannoverscher Fußballvereine, dessen Leitung unserem Vorsitzenden F. W. Fricke übertragen wurde. Dem Verband traten außer uns bei: der English Hanover Football Club, der Hannoversche Fußballklub 96, der Fuß-Sportverein von 97 Hannover, der Fuß-Sportverein von 97 Linden, Elite, Eintracht Merkur, Sport und Favorit. Am 5. Rugbytage nahmen Vertreter von 19 Vereinen teil, und mit dem gezeitigten Ergebnis konnte man vollauf zufrieden sein. Um Wettspiele zwischen Norden und Süden zu ermöglichen, wurden die Herren, F. W. Fricke - Hannover, Professor Dr. Edward Ullrich - Heidelberg und Ph. Heinicken - Stuttgart beauftragt, allgemeingültige Spielregeln bis zum nächsten Rugbytage im November vorzulegen. Es wurde beschlossen,

den Rugbytag nur noch einmal im Jahre und zwar im November abzuhalten. Obgleich mit Freude die Gründung des Deutschen Fußball-Bundes begrüßt wurde, so wurde ein korporativer Beitritt aller Rugbyvereine grundsätzlich abgelehnt, der Anschluß jedem einzelnen Verein jedoch freigestellt. Man nannte diese Tagung den 5. Rugbytag, weil schon am 13. Februar 1898 in Heidelberg, im August 1898 in Frankfurt am Main, im Februar 1899 in Stuttgart und im September 1899 in Cannstatt Zusammenkünfte süddeutscher Rugbyvereine unter Teilnahme von Cannstaatt, Frankfurt, Heidelberg College, Neuheim College, F. V. Stuttgart - 93 und F. V. Stuttgart- 94 stattgefunden hatten, die man als 1. bis 4. Deutschen Rugbytag bezeichnete. Die Bestregungen des Südens, ein Nord-Süd-Spiel zustande zu bringen, scheiterten bis dahin an der Ablehnung des Nordens, weil ihm die Reisekosten zu hoch schienen und einheitliche Regeln noch nicht bestanden.

Mit umso größeren Erwartungen sah man dem 6. Rugbytag in Kassel entgegen, da anläßlich desselben der Norden und Süden erstmalig aufeinander treffen sollte. Kassel, in dessen Mauern kein Rugby gespielt wurde, wurde deshalb gewählt, weil es etwa auf der Mitte zwischen Norden und Süden liegt und weil man gleichzeitig eine gute Propaganda davon erhoffte. In der Nord-Mannschaft, die von uns aufgestellt wurde, spielten neben unseren Mitgliedern Hannes Raydt, Otto Götz, Ernst Heins und Joachim Westendorf, die Bremer Süchting, Bücking, Seemann, Heinicken, Roese, Zacharias und Deters, der 96er Hoffmann, Backhaus - Merkur, Werner - Elite und Nolte - Kleeblatt. Gespielt wurde auf der herrlichen Carlsaue und der Süden wurde wider alles Erwarten mit 11:3 Punkten aus dem Felde geschlagen. Offenbar eine Leistung; denn unter den Spielern der Süd-Mannschaft gab es Namen von Klang, wie Erich Ludwig, Hofmeister, Reitz, Ullrich, Amrhein, Ruch, Landvoigt, Bruckmüller, Stockhausen, Asinelli, Geist, Heusler, Schmierer, Alt und Knies. Die Verhandlungen fanden im Lese-Museum statt und standen unter Leitung unseres Vorsitzenden F. W. Fricke. Die von der Dreier-Kommission ausgearbeiteten Spielregeln wurden angenommen. Die Gründung eines Verbandes, der sich gegebenenfalls an den Fußballbund anlehnen sollte, wurde im Prinzip beschlossen, und die Ausarbeitung der Satzung Herrn Schmierer in Cannstatt übertragen. [...]

August Kistenmacher / Matthias Schachtschneider / Nico Voß

Die Anfänge des Fußball-Clubs Oldenburg von 1897

[August Kistenmacher erinnerte sich an die Vorgeschichte:] *

„Im Jahre 1890 geschah ein Wunder. Auf Bitten des Turnlehrers Wachtendorf, eines ehemaligen Feldwebels der 91er, stiftete die sparsame Stadtverwaltung der Oberrealschule Oldenburg einen Fußball, auf den unsere Klasse losgelassen wurde. Alle 34 Schüler stürzten sich auf dem Turnplatz an der Peterstraße auf den Ball, der wie die Königin in einer schwärmenden Bienentraube festsaß. Zachus, dies war der Spitzname des Lehrers, brachte uns allmählich das Stellungsspiel bei, und damit die Liebe zu diesem Spiel, von dem wir nicht mehr loskamen. 1893 wurde der Fußballklub der Oberrealschule gegründet, und wir Jüngeren konnten nicht die Zeit abwarten, bis wir die weißen Sekundanermützen trugen, die zur Aufnahme berechtigten. Gespielt wurde auf dem Exerzierplatz in Donnerschwee, wozu wir alljährlich die Berechtigung durch Bittgang vom Oberst einholen mußten. Unsere Sportkleidung, blau und rot abgesetzt, wurde in einer verschlossenen Kiste aufbewahrt und nach einer Woche verschimmelt herausgeholt.

Doch dann kamen die ersten Schwierigkeiten. Die Zeitung „Die Reform", Vorgänger des Residenzboten, griff die Kritik aus der öffentlichen Meinung auf, weil man glaubte, diesem verrohenden Sport Vorschub zu leisten, wenn man nicht an maßgebender Stelle dagegen Stellung nehmen würde, und forderte die Schule auf, einzugreifen. Wenn auch widerwillig, verbot der Direktor das Fußballspielen auf öffentlichen Plätzen. Was war zu machen? Unsere alten Herren, Angestellte und Lehrlinge in den Geschäften und Banken, mußten helfen. Und sie taten es, indem sie einen Verein aufmachten und uns Jungen mitspielen ließen. Das war die Gründung des Fußballklubs von 1897, des [Vorgängers des] jetzigen VfB."

Gründungsdatum ist der 17. Oktober 1897 [1]

Der 17. Oktober 1897 war ein Sonntag. Einen Sonntag später fand, so steht es im Protokoll vom 24. Oktober 1897, „zur Festsetzung der Spielzeit und der näheren Bestimmung über den neuen Verein eine Beratung im 'Krahnberg' statt. Es wurde festgesetzt, daß jeden Sonntagvormittag von 10 bis 12 Uhr und jeden 2. Sonntagnachmittag von 3 bis ein halb 5 Uhr gespielt werden sollte, und zwar auf dem bisherigen Spielplatz des Fußball-Clubs der Oberrealschüler beim 'Krahnberg' in Donnerschwee nach den Fußball-Regeln der Association, wie solche vom deutschen Fußball-

* VfB Oldenburg 1897-1972, Seite 21.
[1] 100 Jahre VfB 1897 [Oldenburg i.O.], Seite 19-21.

und Cricketbunde angenommen und autorisiert worden sind. Jedes Vereins-Mitglied ist verpflichtet, sich diese Spielregeln anzuschaffen. [...] Der Monatsbeitrag für aktive Mitglieder beträgt 50 Pfg., das Eintrittsgeld M 1,00. Brüche [Strafgeld] in der Höhe von 10 Pfg. sind zu erheben von jedem aktiven Mitglied, welches an den festgesetzten Spieltagen nicht am Spiel teilnimmt, gleichviel, ob entschuldigt oder nicht." In den ersten Monaten nach der Vereinsgründung kamen die Mitglieder häufig zusammen, um organisatorische Fragen zu klären. An jedem ersten Dienstag eines Monats war ordentliche Versammlung, am ersten Dienstag eines Quartals ordentliche Generalversammlung, die stets mit Neu- oder Nachwahlen verbunden waren. An den „versammlungsfreien" Dienstagen wollten sich die Mitglieder nach einem Beschluß vom 26. Oktober 1897 versammeln, „um auch außerhalb des Spieles durch geselligen Verkehr das Zusammenhalten zu fördern und zu befestigen."

Bevorzugte Themen in den Versammlungen des F.C.O. [...] waren die Aufnahme und Gewinnung neuer Mitglieder, die Wahl von Vorstandsmitgliedern, die Organisation von Wettspielen, die Aufstellung von Mannschaften, die Beschaffung von Spielmaterialien, die Suche nach und die Herrichtung von Spielplätzen, die Entwicklung und Fortschreibung der Statuten, die Organisation von Sportfesten, Stiftungsfesten und Teekränzchen, die Abstimmung über diverse Kassenangelegenheiten. [...]

Die Sportplatzfrage

[...]

Die erste Spielstätte des F.C. Oldenburg war der Exerzierplatz der Infanterie, auch Lagerplatz genannt, vor den Toren der Stadt in der Bauernschaft Donnerschwee in der Nähe der Gaststätte „Zum Krahnberg". 1899 bis 1903 benutzte der Verein aufgrund eines Mietvertrages den Innenraum der Radrennbahn des Radfahrvereins von 1884 auf dem Gelände des späteren VfB-Stadions. Gleichwohl waren die Fußballer ständig auf der Suche nach einem eigenen Platz. Im Protokoll der 52. ordentlichen Versammlung vom 16. Juni 1903 wird vermerkt: „Betreffs der Platzfrage wird mitgeteilt, daß die Schützenwiese dem F.C. überlassen worden sei, nur müsse der Club zu den ziemlich erheblichen Kosten, welche eine zweckentsprechende Instandsetzung des Platzes erfordere, beitragen." Von 1903 bis 1905 war die Schützenwiese auf dem Ziegelhof der Spiel- und Sportplatz des Fußball-Clubs. Ende 1905 gelang es, von den Grundstückseigentümern Brandes, Dinklage und Garnholz auf dem Gelände der Gewerbeausstellung von 1905 am Dobben den dort für den F.C.O. angelegten Sportplatz Oldenburg, bekannt geworden als Dobbenplatz, zu pachten.

Der Fußballplatz, Nordseite, 1910
Bildnachweis: Matthias Schachtschneider

Der Fußballplatz, Ostseite, 1910
Bildnachweis: Matthias Schachtschneider

Auf diesem Gelände, das neben einem Fußballplatz auch Tennisplätze und ein Sport-Restaurant enthielt, spielte der Verein bis 1910. Der ideale Platz mußte aufgegeben werden, da das Gelände gewinnbringend in Baugelände umgewidmet wurde. Erneut sah sich der Verein vor die Sportplatzfrage gestellt. Wieder spielte er zunächst auf dem Exerzierplatz und gelegentlich auf dem von dem 1903 gegründeten F.V. Germania [F.V.G.] von der Klosterbrauerei gepachteten und 1908 eröffneten Platz der ehemaligen Radrennbahn sowie auf dem 1912 fertiggestellten städtischen Sportplatz Haarenesch. Ende 1912 konnte der Vorstand des F.C.O. in Wechloy eine Weide erwerben und an der Ecke Ofener Chaussee / Drögen-Hasen-Weg einen

eigenen Platz bauen und diesen am 5. Oktober 1913 einweihen und dort bis zu Ende des Ersten Weltkrieges spielen. Ende 1918 mußte der Platz verkauft werden. Mit dem Notverkauf des Platzes war die Sportplatzfrage erneut gestellt. Diesmal wurde sie beantwortet mit der Vereinigung der Vereine F.C.O. und F.V.G. am 18. Februar 1919 und der „Übernahme" des Germania-Platzes durch den neuen Verein VfB.

[Welche Probleme auch dann noch auf den Verein zukommen konnten, wenn er endlich einen Spielplatz gefunden und gepachtet hatte, zeigen die Erfahrungen des F.V. Germania:] [2]

Nachdem der Radfahrverein von 1884 seinen Vertrag aufgekündigt hatte, übernahm der F.V.G, vertreten durch seinen Vorsitzenden Albert Schultze und den Kassierer Heinrich Meyer, in einem Pachtverhältnis mit der Klosterbrauerei den Platz in eigener Regie. Der Pachtzins betrug, das mag gesagt werden, M 50,-- jährlich. Unvorstellbare Arbeiten warteten auf die Mitglieder, denn nur durch ihre Selbsthilfe ließ sich die Herrichtung des Platzes finanziell verkraften. So z. B. führte ein Abwässerkanal von der Brauerei quer über den Platz. Ein Fußgängerweg über den Platz, der zu einem Gewohnheitsrecht geworden war, gab jedem das Recht, zu jeder Zeit diesen zu benutzen. Erst nach mehrmaligen Vorstellungen bei den zuständigen Behörden erhielten wir am 23. 8. 1908 vom Amt Oldenburg folgende Verfügung:

> Die erbetene Genehmigung, den zwischen der Klosterbrauerei und dem früheren Rennplatz in Donnerschwee gelegenen Weg für die jedesmalige Dauer der Wettspiele zu sperren, wird unter Vorbehalt jederzeitigen Widerrufs, und unter der Bedingung erteilt, daß den Anwohnern und sonstigen Interessenten des Weges freie Benutzung des Weges stets gestattet bleibt.

Mit dieser dehnbaren Verordnung der Behörden war uns aber nicht geholfen. Als jetzige Platzherren mußten wir auch hier zur Selbsthilfe greifen. Das sogenannte Gewohnheitsrecht machten wir uns zu eigen, und wir überzeugten diese Pendelgänger unter sanfter Gewalt, daß es auch andere Wege gebe, die zum Ziele führen. Das größte Problem war die Einfriedigung des Platzes. Auswärtige Gegner kosteten Geld; aber woher die Einnahmen nehmen, wenn den Zuschauern der Platz von allen Seiten offenstand? Hier hieß es tief in die Kasse greifen! Durch das Entgegenkommen der Firma Gebr. Meyer, dessen Mitinhaber unser Kassierer Heinrich Meyer war, wurde es ermöglicht, entlang der Wehdestraße mit billigen Brettern eine halbhohe Holzwand zu bauen und, weil die Höhe nicht ausreichte, mußten während der Spiele darüber noch eine wetterfeste Persenning gespannt werden. Die Donnerschweer Straße war durch das Kriegerdenkmal

[2] VfB Oldenburg 1897-1972, Seite 23-26.

abgeschirmt und bot keine Einsicht auf den Platz. Von nun ab konnte, deutlich sichtbar durch einen weißen Tisch und einen Stuhl, die Einnahme unter Kontrolle gebracht werden. Erwachsene zahlten 20 Pfg, Schüler und Militär 10 Pfg, die mit einer numerierten Garderobenmarke dankend quittiert wurde.

[Über die ersten Spiele des F.C.O. berichtet August Kistenmacher:][3]

„Nur langsam ging es voran. Mit 25 Mitgliedern ließen sich kaum zwei Mannschaften aufstellen. Die Kasse war leer, denn es fiel niemandem der Zuschauer ein, etwa einen Groschen zu zahlen. Die ersten Wettspiele mit Bremer Vereinen wurden abgeschlossen, darunter auch schon Werder. Doch dann gab es wieder einen Rückschlag, als unser Exerzierplatz gesperrt wurde, weil sich der dort Schafe haltende Pächter geschädigt sah. Aber wir fanden Verständnis bei dem Radfahrerverein v. 1884, der uns erlaubte, unsere Spiele auf der Innenfläche der Radrennbahn (der jetzige VfB-Platz) auszutragen. In gemeinsamer Arbeit mit dem Radfahrverein wurde in der Jahrhundertwende, also 1900, ein großes Volksfest veranstaltet. Rennfahrer ersten Ranges wurden verpflichtet, und der F.C.O. spielte in der Pause in 2 Halbzeiten von je 20 Minuten gegen Delmenhorst. Platz und Tribüne waren voll besetzt, als die Großherzogliche Familie eintraf und von einer Militärkapelle mit dem „Heil dir, o Oldenburg" empfangen wurde. Trotz des gerade nicht zimperlichen Spieles fehlte es bei den Zuschauern nicht an dem humorvollen Mitgehen, und das Interesse war unverkennbar. Von einem System konnte, vor allem bei den Delmenhorstern, nicht die Rede sein. Das war auch nicht nötig, es genügte, wenn dem „Cäpten", der 5 Meter vor dem Tor auf der Lauer lag, der Ball zugespielt wurde. Er konnte sich das erlauben, denn eine Abseitsregel gab es nicht. Die Backs (Verteidiger) arbeiteten nach der Parole, einer nimmt den Mann, der andere den Ball. Der eine legte, dank seiner Körperkraft, den Gegner schon um, bevor der Ball da war."

Die Wettspiele des F.C. Oldenburg in der Gründerzeit. [4]

In den Gründerjahren Wettspiele abzuschließen, war nicht einfach, weil erstens die Anzahl potentieller Gegner begrenzt war, weil es zweitens schwierig war, auswärtige Orte zu erreichen und weil drittens die für die Mannschaft verantwortlichen „Capitäne" erhebliche Mühe hatten, eingespielte und vollständige Mannschaften aufs Feld zu führen.

Die ersten Wettspiele des F.C.O. waren dem Wesen nach Freundschaftsspiele, der Bedeutung nach hatten sie ungleich größeres Gewicht als Freundschaftsspiele der Gegenwart. Die ersten Punktspielrunden im Raum

[3] VfB Oldenburg 1897-1972, Seite 21.
[4] 100 Jahre VfB 1897 [Oldenburg i.O.], Seite 22/23.

Bremen-Oldenburg-Wilhelmshaven, Verbandsspiele genannt, wurden 1905 ausgespielt. Auch nach Einführung von Punktspielen zwecks Kür eines Meisters waren Wettspiele in der Regel attraktiver, zumal wenn es gelang, bekannte Vereine aus Hamburg, Berlin, Bremen zu verpflichten. Das erste Wettspiel eines Oldenburger Vereins überhaupt fand am 2. Januar 1898 in Bremen zwischen dem Bremer Sport-Club und dem Fußballclub Oldenburg statt.

In unregelmäßiger Folge wurden Spiele gegen folgende Mannschaften abgeschlossen: Bremer Sport-Club, Lloyd Bremen, FV Werder Bremen, Komet Bremen, Bremer Ballspielverein, Geestemünder SC, Spiel und Sport Delmenhorst, Sparta Emden, Frisia Wilhelmshaven, Marine-Sportclub Wilhelmshaven und nach der Gründung 1903 gegen F.V. Germania Oldenburg und Fußball-Club Osternburg.

Bis 1898 spielte eine Mannschaft. Ab 1899 konnten zwei, ab 1907 drei Mannschaften aufgestellt werden. 1906 wurde erstmals eine Schülermannschaft ins Leben gerufen. Sie bestand im wesentlichen aus Schülern des Gymnasiums. [...]

Die Jahre 1903 bis 1906 gelten als erster Höhepunkt in der Entwicklung des Fußballsports im Vorläuferverein des VfB Oldenburg. In diesen Jahren veranstaltete der Club [...] fünf nationale Fußballturniere, zunächst auf dem Platz am Ziegelhof, seit 1906 auf dem Sportplatz Oldenburg am Dobben. Gegner des F.C.O. waren prominente Mannschaften aus Berlin [F.V. Germania Berlin] und Bremen [Bremer S.C.].

aus: 100 Jahre VfB 1897

Walter Barkemeyer

Die ersten Jahre des SSV Victoria Oldenburg *

So fing es an

Ein Maienabend des Jahres 1911 vereinigte mehrere 15- bis 16jährige Burschen, kaum der Schule entwachsen, zu Gesprächen über die „Sorgen" der damaligen Zeit, die sich - wie heute auch - um Spiel und Tanz, um Freude am Leben bewegt haben mögen. Man beschloß einstimmig, ein Sängerfest am Himmelfahrtstag zu besuchen.

Daraus wurde freilich nichts, alldieweil die „Flegel" unmittelbar nach Betreten des Sängerfest-Tanzsaales von älteren „Sangesbrüdern" nach draußen „befördert" wurden. Wütend hierüber begaben sich die vier Getreuen zu einer beliebten Raststätte, dem Hemmelsbäker Kanal, um hier über Unverstand der Welt, Recht oder Unrecht der „Alten" und fehlendes Verständnis für die Jugend zu diskutieren.

Schließlich kam der Anführer der vier „Beförderten", unser heutiger „Schieper" Grewing, mit einem Vorschlag heraus, den er schon lange mit sich herumtrug, ohne ihn bislang geäußert zu haben:

Ein neuer Fußballverein mußte gegründet werden. Ein Verein, der so stark und so bedeutend sein sollte, daß er gleichfalls in dem Lokal, in dem man vor kurzem noch „gelüftet" wurde, Feste feiern und sich vergnügen konnte, ohne von den „Alten" verjagt zu werden.

Nun hatte es zwar gerade auch in der Wohngegend dieser vier jungen Burschen schon manche Fußballvereinsgründung gegeben! Der Vormarsch König Fußballs hatte auch sie gepackt! Fast in jeder Straße gab es beinahe täglich „Neugründugen". Stolze Namen wie „Adler", „Schwalbe", „Einigkeit" waren sehr beliebt. Hochklingende Bezeichnungen wie „Preußen", ja selbst „Deutschland" waren im Gespräch der für den Fußball entzündeten Jugend!

Diesmal sollte es anders werden, wie „Schieper" seinen drei Getreuen immer wieder auseinandersetzte. Etwas Größeres, Stärkeres, Beständigeres sollte erreicht werden mit dieser Neugründung. Sie sollte eine Zusammenfassung der Fußballer eines ganzen Stadtteils werden. Mehrere Straßenklubs mußten unter einen Hut!

---

* Walter Barkemeyer: Festschrift 50 Jahre SSV „Victoria" Oldenburg v. 1911 e.V., Oldenburg 1961, S. 13 ff.

Ergebnis der „Kanal-Sitzung“: Werbung bei weiteren Interessenten. Ziel: Vereinsgründung zu Pfingsten 1911 im „Drielaker Hof“. Das war indes leichter gesagt als getan. Neben den notwendigen Rücksprachen mit Gleichaltrigen fehlte noch ein schwerwiegender Punkt bei der Verwirklichung der Planung: Das Einverständnis des Inhabers des „Drielaker Hofes“, des Gastwirts Gerhard Barkemeyer, in der ganzen Umgebung bekannt als „Grode Gerd“.

Der nächste Tag fand die vier Unzertrennlichen wieder vereinigt. Vor dem Lokal unter einem Baum gegen 21 Uhr traf man sich und wartete darauf, daß sich das Lokal leeren und sich damit die Gelegenheit zu der entscheidenden Rücksprache mit dem Wirt bieten würde. Endlich war es soweit. Einer blieb vor der Tür als „Schmiere“ zurück, während die anderen drei sich ein Herz nahmen und eintraten.

Ein kühner Frontalangriff

Hinter der Theke saß der Wirt, durch seine Brille die Zeitung lesend, über die hinweg er die eintretenden kritisch musterte. „Schieper“ als „Rädelsführer“ gab sich einen Ruck und begann (hochdeutsch - während er sonst nur „platt“ sprach): „Herr Brakemeyer! Wir wollten wohl einen Fußballclub gründen. In Ihrem Lokal, das auch Vereinslokal werden soll, wenn Sie einverstanden sind!“ Das war wohl die längste Rede, die „Schieper“ bislang in seinem Leben ohne Stottern und dazu noch Hochdeutsch vom Stapel gelassen hatte! (Es sollten später noch viele und wesentlich längere werden!)

„De grode Gerd“, der spätere Vereinswirt, war offensichtlich durch diesen unerwarteten „Frontalangriff“ überrascht, meinte jedoch sogleich außerordentlich skeptisch: „Ji Holster! Een Verein gründen! Wenn dat man wat ward!“

Da die Drei jedoch nunmehr ihre Scheu überwunden hatten und eifrig auf den Wirt einredeten, konnte er wohl keinen anderen Ausweg finden als zu erklären: „Denn man tau! Aber Versammlung könt ji Pingsten nur in Gorn afholen! Sonst is allens besett!“ So kam es dann zu der berühmten Gründungsversammlung, zu der Wirtssohn Georg durch festliche Ausschmükkung der Gartennische den würdigen Rahmen geschaffen hatte und sich auch als Gründer mit betätigte.

18 „Männer“ waren bei der Gründung beteiligt, die Namen und Farben des Vereins festlegten, und bei der Gustav („Schieper“) Grewing als Vorsitzender, Rudolf Fangman als Kassierer, Johann Stoffers als Schriftführer und Julius Kleen als Spielführer gewählt wurden. Weitere verantwortungs-

volle Posten wurden mit Frierich Ihmels als Gerätewart und Heinrich Behrens als Boten besetzt.

Es wurde beschlossen, einen Sportplatz auf dem bekannten „Sandplacken", einer „sportplatzähnlichen Ödfläche" am Hemmelsbäker Kanalweg zu „bauen". Das heißt, daß alle Mitglieder vorerst tage- und wochenlang in jeder freien Stunde mit Schaufeln, Spaten, Hacken und Karren helfen mußten, aus dem mehr oder minder starken Hügelgelände eine einigermaßen glatte Spielfläche, und sei sie noch so klein, zu schaffen. Auf diesem Gelände befindet sich jetzt die Siedlung am Schwanenweg.

Das war echter Idealismus

Als Belohnung für die Arbeitstage genehmigte der Vorsitzende dann ein „Abschlußspiel" mit einem richtigen Fußball, den „Ball- und Gerätewart" Friedrich Ihmels bei seinem Lehrherrn Vosgerau am Damm „auf Stottern" erworben hatte. Tore für diese ersten Spiele wurden aus Bohnenstangen und stärkerem Bindfaden als „Querlatten" hergestellt. Über die Frage, ob „Tor" oder „Kein Tor", entschied in Zweifelfällen Torwart Emil Westphal, der auch in den hitzigsten Gefechten der ersten Spiele seinen Zollstock nicht aus der Manchesterhose nahm.

Manchesterhosen waren im übrigen bei allen „Streitern" der ersten Zeit einheitlich als Spieltracht vertreten. Dazu bestellte man sich recht bald die ersten Jerseys in Hamburg, die pro Stück 2,50 RM kosteten, während der Wochenlohn der Aktiven, die fast durchweg Lehrlinge waren, 3 RM betrug.

Nachdem die Manchesterhosen durch die zahlreichen Spiele erheblich gelitten hatten, und nachdem man wohl auch feststellte, daß die eigene Beweglichkeit durch diese Kluft ziemlich eingeengt war, beschloß man an einem Sonntagvormittag einstimmig, alle Manchesterhosen unmittelbar über dem Knie abzuschneiden! Die Reaktionen bei den Eltern blieben nicht aus, und die junge Sportgemeinschaft hatte ihre erste „Krise" zu überstehen. [...] Als das geschafft und später die ersten Sporthosen erworben waren, begann der regelmäßige Spielverkehr. Man war immer zusammen, arbeitete gemeinsam am Platz, trainierte oder besser „bolzte" zusammen und warb weitere Mitglieder.

Das kommt leider nicht wieder

25 Pfennig betrug der Mitgliederbeitrag, mit dem der Etat des Vereins bestritten werden mußte. Und er wurde bestritten! Trotz aller weiteren Unkosten, die übernommen werden mußten, als da waren: Richtige Torstangen, Querlatten (Emil Westphals, des Torwarts, Entscheidungen fanden nicht

immer das Einverständnis der Mitstreiter, vor allem nicht das der Gegner!). Zwar wurden alle diese dringend benötigten Ausrüstungsstücke billig bei den verschiedenen Lehrherren der Spieler „eingekauft" oder „besorgt"; dennoch blieben der Vereinskasse viele Unkosten nicht erspart.

„Mit Gott" mußte es oft gehen, um die Schwierigkeiten des Gründungsjahres zu überwinden. „Mit Gott", so lautet auch die erste Seite des 1. Kassenbuches des Vereins, das ab Januar 1912 geführt, uns durch einen Zufall heute noch vorliegt!

Mit Schmunzeln stellt man fest, daß im Januar 1912 den Einnahmen an Mitgliederbeiträgen in Höhe von 5,10 RM Unkosten in 5 RM für Vereinsabzeichen gegenüberstanden. Ein Kassenbestand von 0,10 RM blieb erhalten.

Man wird gesellschaftsfähig

Februar 1912 war ein günstiger Monat: Einnahmen aus Beiträgen, Verkauf von Vereinsabzeichen sowie Darlehnsrückzahlungen für Trikots in Gesamthöhe von 10,10 RM stand lediglich eine Ausgaben von 0,10 RM für Vaseline gegenüber! Bis zum Mai des gleichen Jahres schwoll die Kasse so stark an, daß beschlossen wurde, zur Erinnerung an den 1. Gründungstag einen kleinen Kommers zu feiern und hierzu Freibier zu geben! 50 Liter dieses edlen Sportler-Getränks wurden erstanden und damit der erste größere „Umsatz" beim Vereinswirt getätigt, wodurch die junge Fußballgarde beim „Groden Gerd" geschäftsfähig wurde und für Versammlungen pp. regelmäßig eines der Clubzimmer zur Verfügung gestellt bekam.

Die ersten Spiele hatten sogleich nach der Gründung begonnen und waren mehr oder minder erfolgreich verlaufen. Erster Gegner unserer „Ur-Victoria"-Mannschaft war der Schülerclub der Oldenburger Oberrealschule (späterer FC Oldenburg, mit „Germania" Oldenburg nach dem 1. Weltkrieg zum heutigen VfB Oldenburg fusioniert), gegen den eine empfindliche Packung von 1:8 Toren kassiert wurde. Die Oberrealschüler hatten zu gute Augen und ließen sich durch die Protest-Einsprüche bei Torerolgen von Torwart Emil Westphal nicht erschüttern. (Ohne Emils Einsprüche waren es vielleicht noch weitere Gegner-Tore!).

Unsere Gründer erkannten hieraus, daß noch viel getan werden mußte, um erfolgreich zu sein. Vor allem mußte viel trainiert und Regelkunde getrieben werden. Doch darüber später an anderer Stelle.

Es geht aufwärts

Die Zahl der Mitglieder war inzwischen weiter gestiegen, so daß eine 2. Mannschaft aufgestellt und damit noch bessere Trainingsmöglichkeiten

erreicht waren. Die ersten Auswärtsfahrten stiegen. Für eine Reise nach Apen mußte die Vereinskasse mit 6,60 RM belastet werden. Hiervon bezahlten die Spieler im nächsten Monat 4,20 RM zurück. (2,40 RM bleiben vermutlich bei „Spesenjägern" hängen?!)

Im Oktober 1912, als die Mitgliederzahl inzwischen auf 50 Mann angestiegen war, wurde das erste große Fest im „Drielaker Hof" gefeiert, obwohl der Wirt hiervor große Bedenken hatte. Er glaubte nicht, daß seine „Holster", die inzwischen „flügge" geworden waren und sich mächtig regten, es schaffen würden, die für ein erfolgreiches Fest notwendigen Menschen zusammenzubringen! Doch er kannte seine Jungfußballer schlecht! Bei allen Bekannten und Verwandten wurde geworben, 15 Plakate (für 4 Mark) wurden gefertigt und verteilt, 200 Ballkarten, 200 weiße Umschläge und 200 Briefbogen beschafft und verteilt bzw. verkauft! Und damit war der Erfolg schon gesichert. Es wurde ein rauschendes Fest, das die Fußballer nun in aller Mund ihres Bereiches brachte. Nunmehr waren sie voll gesellschaftsfähig und „reif" geworden.

Schallmauer durchbrochen

Die Kasse machte einen anständigen „Sprung" nach oben und durchbrach die für unbezwingbar gehaltene „Schallmauer" an Einnahmen: Weit über 100 RM, beinahe 150 blanke Märker hatten sich eingefunden und warteten auf gute Verwendung. Ein vereinseigener Schrank war das nächste Ziel neben Ball- und Gerätematerial, das eigentlich immer benötigt wurde, da die Begeisterung am Fußballspiel nicht nachließ.

Ein erster Pokal wurde angeschafft und ein großes Pokal-Turnier veranstaltet. Das brachte weitere Mitglieder und Anhänger. Inzwischen sah man ein, daß ein Anschluß an die „organisierten" Vereine notwendig war. - Man schloß sich dem Bezirk 9 des Norddeutschen Fußballverbandes an und kam hierdurch mit weiteren Vereinen in Oldenburg, Delmenhorst, Bremen, Wilhelmshaven, Ostfriesland usw. in Verbindung.

Da die Gegner nicht immer mit dem Platz und seinen „welligen" Ausmaßen zufrieden waren, beschloß eine der regelmäßig am 1. Samstag im Monat stattfindenden Mitgliederversammlungen, eine neue Spielfläche an der Holler Landstraße (Gelände gegenüber dem jetzigen Sportplatz) zu mieten und verhandelte mit dem Besitzer, dem Bauern Theilen. Dieser stimmte auch zunächst zu. Als er jedoch nach einigen Spielen feststellte, daß mehrere Grashalme geknickt waren, trat er von seinem Abkommen zurück, so daß die „Victorianer" wieder zurück zum „Sandplancken" am Hemmelsbäker Kanalweg mußten.

Es geht um Punkte

Der regelmäßige Punktspielbetrieb war inzwischen organisiert worden und weckte immer stärkere Anteilnahme unter den Jugendlichen des Stadtteils. Zu den Einnahmen aus Mitgliederbeiträgen kamen Einnahmen aus den Wettspielen der 1. Mannschaft hinzu. 5 bis 10 RM waren eine gute Einnahme. Natürlich entstanden auch immer wieder neue Ausgaben; aber „Mit Gott" ging es. Und war die Kasse fast leer, mußte kurzfristig ein weiterer Festball mit Schießbuden und Saalpost gefeiert werden. Mit den daraus erzielten Einnahmen wurden weitere Monate überbrückt. Neue Sportverbindungen wurden aufgenommen mit Wildeshausen, Bremerhaven und Nordenham. Die Fußballbewegung wuchs, die Einnahmen stiegen, die Ausgaben nicht minder! [...]

Juni 1914 wurde das letzte Vereinsfest gefeiert, bei dem nochmals ein volles Haus den stolzen Jungfußballern zu zeigen schien, daß nunmehr durch ihren Mut zur Tat, den sie mit der Vereinsgründung sicherlich bewiesen hatten, in ihrer neuen Gemeinschaft nur alles eitel Sonnenschein sein werde.

Der Krieg bricht aus

Da brach der 1. Weltkrieg aus. [...] Die fußballerische Aufbauarbeit wurde unterbrochen. Von den inzwischen gebildeten drei Mannschaften rückten die ersten aktiven Spieler bald ins Feld. Zunächst konnten noch zwei, später nur noch eine Mannschaft im Spielbetrieb gehalten werden. Am 1. Januar 1915 mußte der langjährige Vorsitzende, „Schieper" Grewing, ins Feld. August Noll übernahm die Vereinsführung, die er für die Dauer des Krieges behielt.

Der regelmäßige Spielverkehr kam bald ganz zum Erliegen. Der Verein betreute seine ins Feld gerückten Soldaten mit allen Mitteln und Möglichkeiten, die ihm zur Verfügung standen. Feldpostpäckchen waren fast die einzigen Vereinsausgaben. Leider auch schon bald Auslagen für Nachrufe Gefallener.

[...]

Werner Rohr

Die Anfänge des Fußballspiels in Nordhorn *

Nordhorn zu Beginn des 20. Jahrhunderts

Nordhorn um 1900 war ein kleines Landstädtchen mit gerade 2.000 Einwohnern. Die meisten waren Handwerker, kleine Kaufleute und Tagelöhner. Viele bewirtschafteten vor der Stadt nebenher noch ein Stück Land und hielten Hühner oder sogar ein bis zwei Schweine für den Eigengebrauch. Bewohnt wurde fast ausschließlich die Vechte-Insel. Die Eigentümer und Prokuristen der aufstrebenden Textilindustrie bauten ihre Häuser und Villen direkt in Stadtnähe an die Bentheimer Straße bis zum heutigen Amtsgericht, Jahnstraße und die Bahnhofstraße bis zur heutigen Post. Hier allerdings war Nordhorn schon zu Ende. Es begann die Gemeinde Frensdorf, eine Bauerngemarkung bis zum Bau der Firma Niehues & Dütting 1889, dann begann ein starker Zuzug von Arbeitern.

Der Aufstieg der Textilindustrie veränderte Nordhorn grundlegend. Er vollzog sich in zwei Phasen. Die erste begann 1889, als die Firma Povel ein neues Produkt, die sogenannten „Waterschürzen" auf den Markt brachte, solide und billige Schürzenstoffe produzierte.[1]

Die Produktion dieser Schürzen war ein großer Erfolg. Die anderen Nordhorner Textilfabriken übernahmen dieses Produkt. Bis zum Ausbruch des 1. Weltkrieges 1914 wurden die Kapazitäten ständig erweitert. Entsprechend stiegen die Bevölkerungszahlen. Im Stadtgebiet Nordhorns lebten 1913 3.329 Menschen, in Frensdorf war mit 4.620 Einwohnern eine neue Kleinstadt um die heutige Friedrich-Erbert-Straße entstanden. Zusätzlich entstanden mit dem Streng als Arbeitersiedlung der Firma Povel und der Bussmaate als Arbeitersiedlung der Firma Rawe zwei neue Siedlungen.

Schon 1914 hatte sich damit eine differenzierte Einwohnerstruktur herausgebildet. Auf der Vechte-Insel und in Altendorf lebte die „alteingesessene Bevölkerung", am Stadtrand lagen die Häuser der Besitzenden, in den umliegenden Gemeinden die Fabriken und Arbeiterviertel. Die neu zugezogene Arbeiterbevölkerung stammte hauptsächlich aus der landwirtschaftlichen Bevölkerung der Grafschaft Bentheim, Heuerleute, Pötter und Kleinbauern, die kein Kapital hatten, um die zunehmende Mechanisierung der Landwirtschaft mitzumachen und in die Nordhorner Textilindustrie ab-

---

* Stadt Nordhorn (Hg.): Geschichte des Fußballsports im Raum Nordhorn von den Anfängen bis in die siebziger Jahre, Nordhorn 1993, S. 2 ff.

[1] Specht: Nordhorn, Geschichte einer Grenzstadt. Nordhorn 1941, S. 308

wanderten. Sie waren der Stadtbevölkerung durch das gemeinsame Plattdeutsch und durch größtenteils gemeinsame Lebenserfahrungen verbunden. Die Integration der Zuwanderer wurde auch dadurch erleichtert, daß die Fabriken noch klein waren, sich fast alle Arbeiter gegenseitig kannten und patriarchalische Züge in den Fabrikleitungen vorherrschen. [...]

Der Fußball kommt nach Nordhorn

Nach Nordhorn kam der Fußball aus zwei Richtungen, Cornelius Krieter, Nordhorns erster Fußballspieler kam 1908 von einer Osnabrücker Schule mit einem Fußball. Dazu heißt es:

> „In dieser Zeit (um 1908, d. Verf.) war in Nordhorn, einem Ort in der weitab von den großen Verkehrszentren gelegenen Grafschaft Bentheim das Fußballspiel höchstens dem Namen nach bekannt. Aus dem friedlichen Akkerbürgerstädtchen entwickelte sich aber im Laufe weniger Jahre die Stadt der Spindeln und des Webstuhls, so daß hier der Boden für den Gedanken des Fußballsports wohl vorbereitet war. Es bedurfte nur eines Anstoßes. Cornelius Krieter besuchte in diesen Jahren die Noellesche Handelsschule in Osnabrück. In den Sommerferien berichtete nun C. Krieter seinem Freund Ernst Stenvers von dem wunderbaren Spiel, verstand ihn zu begeistern, die Sache wurde beredet: »dat mott wie ock hebben«, und im Herbst des Jahres 1908 brachte Cornelius den ersten Fußball nach Nordhorn. Das Spiel konnte beginnen. Gegen Abend versammelten sich die sportbegeisterten Jungen im Alter von 15 - 18 Jahren auf dem Marktplatz neben dem Klubgebäude ... . Cornelius Krieter als beneideter Ballbesitzer durfte das Tor hüten und die anderen versuchten „Goals" zu schießen ... . Oft mußte der Ball aus dem Hafen gefischt werden ... es war noch ein unbeholfenes Versuchen. Wenn allerdings Cornelius Buitkamp, der in Holland schon Fußball gespielt hatte, mit seinem Rade vorbeifuhr, absprang und den Ball steil in die Höhe schmetterte oder mit einem scharfen Drehschuß ins Tor setzte, dann staunte man: »De kann't!«",

berichtete die Festzeitschrift des Vereins Sparta zum 20jährigen Bestehen 1929 über die Anfänge des Fußballsports in Nordhorn.[2]

Mit der Erwähnung des in Holland spielenden Buitkamp war die zweite Richtung bezeichnet, aus der der Fußball seinen Einzug hielt. In Holland war im Rahmen von Betriebssportgruppen und Sportvereinen bereits der zunächst englische Fußballsport weit verbreitet. Auch in den Nachbarorten an der anderen Seite der Grenze gab es bereits Fußballclubs wie »De Tubanters« Enschede und »Tubantia« in Hengelo. Mit den zuziehenden holländischen Textilarbeitern erreichte das Fußballspiel dann auch die Arbeiterviertel in Nordhorn und wurde von einer fußballbegeisterten Jugend

[2] Festschrift zum 20jährigen Bestehen des Vereins Sparta Nordhorn o. J. (1929) S. 6.

rasch aufgegriffen. Die Lust zum Fußball führte zum Singen spezieller Fußballlieder der Jugend, von denen eins im Text erhalten geblieben ist:

„Im Herbst, wenn's Wetter kühl / dann geht's zum Fußballspiel / und weichen muß sofort / ein jeder anderer Sport. / Weg mit den Tennisnetzen, / weg von den Kriegsplätzen, / die Fußballzeit ist da, / »Ball Heil, hurra«!

Ein Fußballspiel bis in die Nacht / ist, was uns Vergnügen macht, / Regen, Schnee und Sturmgebraus / halten niemals uns zu Haus; / denn nur beim Kampf von Goal zu Goal / fühlt sich der Spieler wohl!"[3]

Gespielt wurde zunächst auf dem Marktplatz, die ersten namhaft gemachten Spieler stammen alle aus angesehenen Familien der Hauptstraße. Der beim Spiel entstehende Krach störte die Anwohner und das Spiel wurde auf den Schweinemarkt verlegt, wo es den Jungen nicht besser erging. Hier allerdings lernten sie die Spielregeln von englischen Monteuren, die in den Nordhorner Textilbetrieben Maschinen montierten.[4]

Erstes ständiges Quartier wurde dann die Klosterwiese beim Kloster Frenswegen. Hier wurden auch die ersten stationären Tore errichtet, noch provisorisch aus Latten zusammengenagelt. Jeden Sonntagnachmittag wurde nun gespielt. Aber noch fehlte die Konkurrenz, der Spielbetrieb gegen andere Mannschaften. Dazu mußte ein Verein gegründet werden.

Gründung der ersten Vereine in Nordhorn

Nordhorner Sportverein (NS) Sparta 09

Am 22. 2. 1909 trafen sich bei Odinga, dem damaligen Pächter der Klosterwirtschaft 18 Personen, die den Verein „Sparta" gründeten, in Erinnerung an die damals populären Griechen, deren vermeintlicher Kampfkraft und Härte man nachzueifern versuchte. Noch im Gründungsjahr konnte der Brauereibesitzer Thooft als Vorsitzender gewonnen werden, der gleichzeitig die Rolle eines ersten Mäzens übernahm, was sich auch in großzügigem Verteilen seines Produktes ausdrückte. Die protokollarische Zusammenfassung seiner Antrittsrede ist erhalten geblieben.

„Herr H. Thooft wies auf die Bedeutung der allgemeinen körperlichen Ertüchtigung hin und auf den Wert derselben in gesundheitlicher Beziehung und auf die Erziehung eines harmonischen Menschen. Besonders die Jugendzeit müsse man nützen zur Stählung des Körpers, damit, wenn es die Pflicht erfordert, jeder bereit ist, seinen Posten auszufüllen. Das ist vor allem Sache der Sportvereine. Hier sollen alle angehalten werden, gemeinsam in Spiel und Sport ernste Arbeit zu leisten, es jenen kraftvollen spartani-

[3] Hendrik ten Brake: Erinnerungen an die Zeiten der ersten Fußballspiele in der Grafschaft Bentheim in: 100 Jahre Landkreis Grafschaft Bentheim, Bentheim 1985, S. 76.
[4] Festschrift zum 20jährigen Bestehen des Vereins Sparta Nordhorn, o. J. (1929), S. 7.

schen Jünglingen gleichzutun, von deren Taten die Geschichte berichtet, deren Stärke und deren Gewandtheit die Künstler zu herrlichen Marmorwerken begeistert hat. Wir wollen unserem Vereinsnamen Ehre machen und auf eine allseitige Ausbildung hinwirken. Die Ausbildung muß harmonisch sein, d. h. alle Muskeln müssen gleichmäßig in Anspruch genommen werden. Lauf-, Sprung- und Wurfübungen müssen abwechseln."[5]

Unterstützung hatte der Verein, wie alle anderen, nicht. Bälle, Sportbekleidung mußten selbst angeschafft, die Fahrten selbst bezahlt und vor allem die Spielflächen beschafft und hergerichtet werden. Der Verein trat dem DFB nicht bei, da die nächsten im DFB organisierten Vereine in Osnabrück und Münster zu Hause waren, zu weit und zu teuer für die Nordhorner. Eine Fahrt nach Osnabrück konnte 1910 gut und gerne einen Tag dauern. Begegnungen wurden also zunächst in der Stadt selbst, dann mit den angrenzenden holländischen und Grafschafter Städten ausgetragen, schließlich auch in Lingen und Meppen. Viele Strecken wurden zu Fuß oder mit dem Fahrrad angegangen. Auswärtsspiele waren ein Ereignis für die Spieler und Zuschauer, die ja sonst nur selten die Stadt verließen. Welchen Abenteuercharakter die ersten Jahre hatten, zeigt ein Spielbericht vom 26. September 1909.

26. September 1909

F.C Sparta 1. - FC Niedersachsen 1.

1. Wettspiel in Meppen

Resultat 13 : 0 (6:0)

Mit unserem Schreiben vom 14. Sept. 1909 boten wir dem F.C. Niedersachsen, 1. Mannschaft, ein Wettspiel an, welches der Verein am 17. September annahm, und zwar sollte das 1. Spiel in Meppen stattfinden. Es kostete nun einige Mühe, unsere 1. Mannschaft zusammen zu trommeln, weil mehrere Spieler (Krieter, Hüdepol) durch wichtige Gründe abgehalten wurden, an der Expedition teilzunehmen, doch es konnte Ersatz eingestellt werden, (Deeken!) und so wurde die Fahrt auf Sonntag, den 26. September festgesetzt. Man wollte per Rad morgens nach Lingen fahren und dann mit dem Zuge die letzte Strecke abmachen. Unter strömendem Regen ging die Reise um 7 Uhr los, mit Ausnahme des Ersatzspielers, der besseres Wetter abwartete und dann allein losgondelte. Beinahe hätte die Gemütsruhe einen Strich durch die Rechnung gemacht; denn in Lingen, als die Mannschaft bereits Platz genommen hatte, kommt in der letzten Minute ganz außer Atem der Ersatz angefegt, natürlich mit lautem Hallo begrüßt. Fast wäre hier der Anschluß verpaßt worden.

In Meppen wurden unsere Spieler von den Herren des F.C. Niedersachsen am Bahnhof in Empfang genommen und zum festlich geschmückten Ver-

[5] Festschrift zum 40jährigen Bestehen des Sportvereins Sparta 09 Nordhorn o. J. (1949) S. 12.

einslokal Altmeppen geleitet, über dessen Eingang ein Schild »Herzlich Willkommen!« prangte. Im Klubzimmer begrüßte uns dann Gretel, der Stern des Hauses, aufs freundlichste. Der Vormittag wurde zu einem Spaziergang durch die Stadt und Umgebung, Schleusen etc. benutzt unter Führung der Meppener Spieler. Mittags fand ein gemeinschaftliches Festessen im Hotel Germania statt.

Während am Vormittag heller Sonnenschein vom Himmel strahlte, so hell und schön, daß einer Anzahl unserer Mitglieder die Augen vor Freude übergingen, sodaß diese Anzahl, um den Durst zu löschen, sich in verschiedenen Stehbierhallen herumdrücken mußte, goß es plötzlich um 2 Uhr in Strömen. Das verhalf mehreren zu einer Mißstimmung; einige fürchteten, ihre schönen waschechten, rot-weißen Sporthemden möchten wohl nicht ganz waschecht sein, andere dachten wieder an das nasse Wasser, wenn einer das alles trinken müßte! Für unseren zarten Eduard Ehricke wurde bestens gesorgt, das liebe Gretel war der rettende Engel, sorgfältig wickelte sie ihn höchsteigenhändig in ihren molligen Umhang. Das war so recht was für unseren Eduard!

Der Meppener Verein hatte nun für einen gedeckten Wagen gesorgt, der uns recht trocken zum Platz hinausfuhr bei der Ziegelei. Es hatte jetzt aufgehört zu regnen. Als Schiedsrichter fungierte Herr Müller aus Lingen, der um 4 Uhr Anstoß pfiff. Unsere Aufstellung war folgende:

D. van Remmerden
C. Buitkamp E. Stenvers
Jul. Deeken Th. Utendorf A. Maulen
H. Pannenborg G. Frentjen Ed. Ehricke W. Buitkamp A. van Eyk

Wir hatten Torwahl. Die erste Viertelstunde brachte keiner Partei Erfolge. Dann aber fielen die ersten Tore, unter anderen 2 Elfmeter, welche glatt verwandelt wurden. Jetzt war über den Ausgang des Kampfes kein Zweifel mehr. C. Buitkamp ging als Stürmer mit vor an Stelle von Frentjen, welcher weiterhin verteidigte. Bis zur Halbzeit stand das Resultat 6:0, bis Schluß des Spieles wurde noch 7 Tore hinzugefügt, sodaß der Sieg mit 13:0 auf Seiten der Spartaner war. Von diesen Toren trat Ed. Ehrike: 7, H. Pannenborg: 2, C. Buitkamp: 2, W. Buitkamp: 1 und van Eyk das unglückliche Dreizehnte. (Wir wollten ja nur 12 haben.)

Beim Fallen der ersten Tore hörte man von einem Beifall wenig, die einzigen Hurra-Schreier waren einige mitgekommene Mitglieder aus Nordhorn: G. Leenders, C. Linde, H. Kranz, J. Westenberg, A. Sils, B. Schomakers. Doch nach der Pause hatten wir die Gunst des zahlreich versammelten Publikums errungen, lauter Beifall begleitete jeden neuen Erfolg, besonders der 'Blaue' hatte sich beliebt gemacht. Ohne aber Spieler hervorzuheben,

soll noch gesagt sein, daß der 'Ersatz' der Held des Tages war, obwohl man sagt: Eigenlob riecht. Doch unsere Schlachtenbummler werden es bestätigen. Jeder Spieler tat seine Pflicht, alle waren auf dem Posten, mehr kann man nicht.

Es war nun noch der Photograph bestellt, welcher aber sich nicht meldete, also unterblieb die Aufnahme.

Unter dem Absingen des Sparta-Liedes gingen die Spieler geschlossen zur Stadt zurück, inmitten einer zahlreichen Kinderschar, welche die fremden Gestalten anstaunte. Bei dem Klang des Liedes öffneten sich in der Stadt alle Fenster, die Vorübergehenden blieben stehen, um den bunten Trupp vorbeiziehen zu sehen.

Im Vereinslokal fand dann ein gemütlicher Kommers statt, E. Stenvers, Th. Altendorf und J. Deeken ließen sich in humoristischen Vorträgen los. Von dem 2. Vorsitzenden des F. C. Sparta wurde dem F. C. Niedersachsen für seine freundlichen Aufnahe und Liebenswürdigkeit gedankt und ein kräftiges: Hipp Hipp Hurra! Ausgebracht. Leider gestattete des die Zeit nicht, noch länger zu verweilen, der Zug wartete nicht, und da mußte man dann aufbrechen. Mit einem frohen: 'Auf Wiedersehn in Nordhorn! 'mußte man doch endlich Abschied nehmen. (Ich glaube es fiel einigen schwer.)

In Nordhorn wurden wir mit Jubel empfangen; es war mit unserer Niederlage gerechnet, weil das versprochene Telegramm nicht abgesandt war. Dieses lag jedoch an den mitgekommenen Nordhornern, welche sich weigerten, zur Post zu gehen. In Nordhorn löste sich jedoch alles in Wohlgefallen auf." [6]

Die Platzfrage stelle sich bald als lebenswichtig für den Verein dar. 1909 wurde am Kloster gespielt, mit Toren ohne Netze, ohne Umkleidemöglichkeiten und mit viel zu kleinem Spielfeld. 1910 erfolgte ein Umzug zur Gastwirtschaft Averes, wo dem Verein ein Stück Ödland mit Gras und Heide angeboten worden war. In Eigenarbeit wurde der Platz hergerichtet, später auch erweitert. [...]

Zur Vereinskultur gehörte auch das Vereinslied (s. S. 146), das bei Spielen, auf Fahrt und bei Vereinstreffen gesungen wurde.

Neben Sparta gründete sich eine Reihe anderer Vereine innerhalb kurzer Zeit in Nordhorn. H. ten Brake erinnert sich:

„Später war ich Schüler der Gildkampschule in Nordhorn. Unser damaliger Lehrer, Herr Sager (ein Schüttorfer), ergriff die Initiative einen Schüler-Club zu gründen. Da der Nordhorner Sportverein »Sparta« bereits aus der Taufe gehoben war, nahm unser Schülerclub den Namen »Sparta zwei«

[6] Festschrift zum 20jährigen Bestehen des Vereins Sparta Nordhorn 1929, S. 14.

Vereinslied
Melodie: Wohlauf Kameraden

1. *Was glänzet dort heute vom grünen Plan,*
Eine Schar im rot-weißen Gewande,
Zum friedlichen Wettstreit tritt sie an,
Es hält sie der Freundschaft Bande.
Wohlan denn, ihr Brüder, es sei unser Tun
Zu kämpfen für Spartas Ehre und Ruhm.

2. *Wir tragen die Farben so stolz auf dem Feld,*
Ihnen wollen wir für immer uns weihen.
Wir dürfen uns zeigen vor aller Welt
Und brauchen nicht den Gegner zu scheuen.
Es leuchtet Kampflust aus jedem Blick,
Fortuna verheißt heut Sparta Glück.

3. *Die Stürmerreihe geht tapfer voran*
Die feindliche Schar zu durchdringen.
Die Halbspieler stehen auch ihren Mann,
Hand in Hand wird das Werk schon gelingen.
Der Torwart, die Verteidiger,
Sie geben all ihr Können her.

4. *Und ist nach heißem Kampfe dann*
Manch feindlich Tor errungen,
Der Gegner glänzend abgetan
Der Sieg von uns erzwungen:
Dann schallt laut ein Bravo der alten Herrn,
Noch steckt in den Mannen ein tüchtiger Kern.

5. *Der Fahne rot-weiß wollen wir heut*
Die Treue aufs Neue schwören
Den stolzen Farben für alle Zeit
Mit Herz und Hand gehören.
Aus voller Brust stimmt freudig ein:
„Hoch Sparta" soll die Losung sein. [7]

[7] Festschrift zum 20jährigen Bestehen Spartas 1929, S. 16.

(Gildkampschule in Nordhorn) an. Herr Sager war unser Betreuer. Die Vereinsfarben waren »Blau-Weiß«, die Trikots blau-weiß halbiert. Spiele trugen wir gegen Schulen in der Niedergrafschaft aus. Nach der Gründung von Sparta folgten andere Clubs, u. a. mein späterer Club »Victoria«, weiter »Phönix«, »Union" und »Falke«. Diesem schloß ich mich an, als ich die Schule verließ. Er spielte bei dem Kloster Frenswegen auf der Wiese vor der Klosterwirtschaft Odinga. »Phönix« spielte in Neu-Berlin und »Victoria« bei Evers-Kotting. Ein anderer Neuberliner Club war »Preußen«, der sich in dem Sportclub »Phönix« auflöste. Diese Nordhorner Clubs arrangierten Freundschafts- und Pokalspiele untereinander. Dazu wurden der Lingener Club »Georgianum« (?) und die Clubs aus der näheren Umgebung eingeladen. Sehr oft wurden dazu Spieler von »Heracles« Almelo und »De Enschedesche Boys« eingesetzt. Das war damals erlaubt; denn man kannte keine Spielregeln und Satzungen. Als der Erste Weltkrieg sich anmeldete, war ich bei »Victoria« Nordhorn, der sein Vereinslokal bei Timmer auf dem Streng, Bogenstraße, hatte. Auch dieser Club hatte bereits einen ganzen Vorrat an hübschen Siegestrophäen wie Pokale, Tinkhörner, und Medaillen errungen, genau wie »Sparta«, »Phönix«, »Preußen«, »Union« und »Falke«. Wir haben die Spielbetrieb auch in den ersten zwei Jahren des Krieges 1914/18 aufrechterhalten, dann ging es nicht mehr!"[8]

Die Vereine organisierten sich schon nach Wohnvierteln, ein Zeichen dafür, daß die Fußballbewegung das Schulmilieu endgültig abgestreift hatte, und auf dem Weg zum Volkssport war.

Im 1. Weltkrieg nahm der Spielbetrieb zunächst ab, und wurde dann, durch dauernde Einziehung und Arbeitszeitverlängerungen ab 1916 unmöglich.

◆◆◆

[8] Hendrik ten Brake: Erinnerungen an die Zeiten der ersten Fußballspiele in der Grafschaft Bentheim in: 100 Jahre Landkreis Grafschaft Bentheim, Bentheim 1985, S. 78.

Karl Heinz Niemeyer

Die ersten dörflichen Fußballvereine im Kreis Peine *

„Fußball und kein Ende"

Unter dieser Überschrift schilderte der Lokalberichterstatter der Peiner Zeitung am 11. April 1906 die „Fußballmanie", die selbst Mädchen ergriffen habe. Seine Impressionen veranschaulichen den nicht mehr aufzuhaltenden Marsch „König Fußballs", der bald auch den ländlichen Bereich erfassen sollte.

> „Ich weiß nicht, ob es überall so ist, aber in Peine ist es jetzt schlimm. Man frage einmal einen der zahlreichen Familienväter und er wird gern bestätigen, daß die Schusterrechnungen in letzter Zeit sich in der 'aufsteigenden Linie' bewegen. Und man frage ferner die Schuhmacher und sie werden sagen, daß die Mehrzahl der Reparaturen an den Schuhen der lieben Jugend sich auf die Spitze nach vorn konzentriert.
>
> Und man betrachte unsere lieben Jugend im Freien. Immer sieht man dieselbe Bewegung: Kein Stein, kein Stück Holz, Fetzen, alter Hut, Ölkanne, kurz, was irgendwo und irgendwie draußen liegt, das kann sich nicht mehr beschaulicher Ruhe erfreuen, eh mans gedacht: schwupp, fliegt es auch schon davon, von einem kräftigen Stoß getrieben, hoch in die Luft. Es scheint eine wahre Manie in unsere Jungens gefahren - in unsere Jungens sage ich. Die Mädchen machens jetzt auch schon nach und sogar die Alten werden angesteckt. Vor kurzem sah ich einen grauköpfigen biederen Herrn, der nicht an einer alten Pappschachtel, die zufällig am Wege lag, vorbei konnte, ohne sie mit einem wohlgezielten Beinstoß in die Luft zu befördern. Man sieht hierbei die Ansteckungsgefahr dieser Manie. Und die Ursache ist jenes aus England exportierte, in Deutschland akzeptierte, hin und her fliegende, länderbesiegende, tanzende, schwebende, die Sportlust hebende, durch Beinstoß beförderte, von der Jugend vergötterte Ding, um das es rasend rennt und das man im Leben 'Fußball' nennt ... Daß die Fußballmanie bereits auch die Mädchen ergriffen hat, das konnte man vor einigen Tagen in der Werderstraße wahrnehmen, wo auf dem Rasenplatz, an der Ecke beim Pastorsgarten, einige hübsche Backfische den Fußball mit graziösem Schwung zu bemeistern wußten.
>
> Hipp, hipp, Hurra."

[...]

---

* Karl Heinz Niemeyer: 70 Jahre Fußball ... und kein Ende. Die Geschichte des Fußballsports im Kreise Peine, Hannover 1982, S. 19 ff.

Anker 06 Gadenstedt machte den Anfang

Der bei einem Rechtsanwalt in Peine beschäftigte Lehrling Wilhelm Homann wurde 1906 so vom Fußballfieber gepackt, daß er seine Freunde, die mit ihm im 1889 gegründeten „Turnverein Gadenstedt" turnten, ansteckte. Zusammen mit Hermann Ibkendanz, Albert Jürgens, Paul Buch, Gustav Heuer, Wilhelm Bruns, Gustav Möhle, Gustav Dettmer, Heinrich Schaare, Otto Meyer, Otto Mehler, Wilhelm Meyer und Willi Söchtig hob er am 21. November 1906 den „Fußball-Club Anker 1906" aus der Taufe.

Der am 5. Juli 1891 geborene Gustav Möhle weiß sich zu erinnern, daß die Gründung in der Gastwirtschaft von Carl Meyer stattfand. Einstmals „wieselflinker Mittelstürmer" seiner Mannschaft, schwärmt er heute noch von der Pionierzeit des Gadenstedter Fußballs.

„Fußball wer hat dich erfunden, wer hat dich so schön gemacht? Dessen Name sei gelobet, der das Fußballspiel erdacht", sang man, wenn beim Stiefeltrinken die richtige Stimmung aufgekommen war. Auf die Frage, wie man die Spielregeln kennengelernt habe: „Wilhelm Homann, der in Peine zugeguckt hatte, hat uns davon erzählt. Erst einmal haben wir gebolzt, dann kam alles ganz allein." Später nahm man dann auch ein Regelheft zur Hand. Wilhelm Homann schlug den Vereinsnamen „Anker" vor. Dabei ging er von der Kraft des Ankers, der schwerste Schiffe im Sturm hält, aus und überzeugte seine Freund, damit ein gutes Symbol für die enge sportliche Kameradschaft gefunden zu haben. Ältere Gadenstedter erinnern sich im übrigen, daß um die Jahrhundertwende die kaiserliche Marine eine starke Anziehungskraft auf die wehrpflichtige Jugend des Dorfes ausübte. Daraus mag die für Binnenländer etwas ungewöhnliche Beziehung zu dem Schiffszubehör herrühren.

Einen Anker trugen die Gadenstedter Fußballer stolz auf ihrem weißen Hemd, das zusammen mit der schwarzen Hose wiederum die Preußenfarben symbolisierte. „Hoflieferant" für die Sportkleidung war die Firma Seidel in Berlin, ein Name der heute noch von den alten Fußballern spontan genannt wird, wenn es um die Herkunft der ersten Trikots geht. Da ein Sportplatz nicht zur Verfügung stand, spielte man abwechselnd, je nach Witterung und Erntestand, auf dem Gutsland, auf Bodenstedts Wiese, in der Steinbrücker Feldmark und auf dem Acker hinter der Sommerstraße. Ein „echter" Fußball kostete schon über 10 Mark und so tat es manchmal auch eine heugefüllte Schweineblase.

Der Turnerei blieb man neben dem Fußballspiel im alten Turnverein treu. Erst als es 1910 Ärger um die Verwendung der Strafgelder (50 Pfennig für das Fehlen an einem Übungsabend) gab, weil die trinkfreudigen Fußballer

mit dem Antrag, den Inhalt der Vereinskasse in Bier umzumünzen, nicht durchdrangen, baute Gustav Möhle ein Reck für den Fußball-Club, in dem fortan auch geturnt wurde. [...]

Zwangspause durch Militärdienst für Obergs Fußballer

Im Gegensatz zu den Stadtvereinen hatten es die Gadenstedter schwer, regelrechte Fußballwettkämpfe durchzuführen. Überliefert sind Begegnungen mit einer Mannschaft aus Lehrte, aber auch aus Peine, wo neben „Merkur" und „Phönix" kurzlebige „Straßen"-Mannschaften unter phantasievollen Namen wie Elite, Sparta und Viktoria existierten, kamen Fußballgäste in das Südkreisdorf. Zum Gegenbesuch fuhr man mit dem Rad in die Kreisstadt, wo auf dem Platz am Herzberg gespielt wurde.

In den Nachbarorten wie Groß Ilsede, Groß Lafferde, Adenstedt und Ölsburg dominierte bis 1910 noch das Turnen. Einige Jünglinge, die hier und da auf Weiden und Stoppelfeldern „bolzten", kamen als Spielpartner nicht in Betracht.

In Oberg, wo am 13. Mai 1883 der damals 41jährige ehemalige französische Offizier August La Fleur, ein in Deutschland gebliebener Gefangener aus dem Krieg 1870/71, den Turnverein ins Leben gerufen hatte, regte sich ebenfalls im Jahre 1906 das Interesse für den modernen Sport. Karl Hotopp, Wilhelm Hotopp, Louis Warlich, Karl Brathering, Hermann Hüsig und Wilhelm Drewes, alles Jugendliche zwischen 14 und 17 Jahren, gründeten den Sportverein „Schwarz-Weiß". Sie spielten auf den Gutswiesen gegen ihren Nachbarn „Anker" aus Gadenstedt und die Peiner Vereine. Als die meisten Gründer jedoch zum Militärdienst einrücken mußten, schlief der Spielbetrieb wieder ein.

Während in Oberg später ein neuer Verein (Fortuna) gegründet werden mußte, hielt in Gadenstedt trotz einer Flaute der „Anker", was man sich von ihm versprochen hatte.

Am 13. September 1908 wurde in Gadenstedt ein großes Sportfest auf einem Stoppelfeld an der Windmühle veranstaltet. Der als Ehrengast erschienene Hüttendirektor Crusius war von den Vorführungen so begeistert, daß er dem Verein ein goldenes Zwanzigmark-Stück spendierte. [...]

Herzogregent wirbt für den Fußball

Auf dem Bezirkstag des Bezirks Braunschweig am 9. Mai 1906 berichtete der Obmann Johannes Runge (Eintracht Braunschweig) im Helmstedter Schützenhaus, daß die Besucherzahlen seines Vereins gestiegen seien, seitdem der Herzogregent Johann Albrecht zu Mecklenburg die Spiele be-

suche. Innerhalb kurzer Zeit seien dem Verein über 60 Mitglieder, meist Offiziere und hohe Behördenvertreter, beigetreten und hätten ihm damit zu einer führenden Stellung in ganz Deutschland verholfen.

Ohne Zweifel haben solche Sympathiebezeugungen entscheidend dazu beigetragen, die „Fußball-Lümmelei" in ein anderes Licht zu rücken und auch auf den Dörfern dem Spiel endgültig zum Durchbruch zu verhelfen.

Rosenthaler „Falken" werden flügge

Die Rosenthaler Jungen hatten seit 1893 die Möglichkeit, im Turnverein des Ortes etwas für ihre „leibliche und sittliche Ertüchtigung", wie es im Amtsdeutsch hieß, zu tun. Im Jahre 1909 war ihre Fußballbegeisterung nicht mehr zu bremsen. Nachdem die Kraftproben mit den damals in der Kreisstadt sehr zahlreichen „Straßenmannschaften" - alte Rosenthaler erinnern sich noch an die Heinrichstraße und die Friedrichstraße - recht erfolgversprechend verlaufen waren, ergriff Albert Erbe als 17jähriger im Sommer die Initiative zur Gründung eines Sportvereins. Mit von der Partie waren die noch jüngeren Freunde Wilhelm Rehbock, Hermann Heuer, Wilhelm Böcker, Fritz Kücke, Altert Gottschalk, Franz Dräger, Karl Heimberg, Hermann Feldmann, Emil Bode, Hermann Gehrke, Richard Hartmann und Willi Öser. Wann der später so geläufige Vereinsname „Falke" angenommen wurde, läßt sich nicht mehr feststellen, doch als 1912 der offizielle Wettkampfbetrieb für die ländlichen Fußballvereine aufgenommen wurde, waren die Rosenthaler als „Falken" dabei. Herbert Heimberg (1898 geb.) weiß noch, daß auch der Name „Möwe" im Gespräch war. Der Name Maikäfer soll allerdings nicht in Erwägung gezogen worden sein. Dieser weitverbreitete Spitzname für die Rosenthaler rührt vermutlich von einem Berliner Regiment her, bei dem vor dem Ersten Weltkrieg junge Männer aus dem Ort gedient haben.

Ähnlich wie in Gadenstedt und Oberg wurde der erste Fußballplatz auf einer Weide (Kückens Weide) eingerichtet; Bohnenstangen und Bindfäden dienten als Material für die Tore. Solange noch keine Verbandsvorschriften beachtet werden mußten, konnten die normalen Pinnenstiefel auch beim Fußballspiel getragen werden. Doch trug man bald voller Stolz die blau-gelb gestreiften Trikots, die aus Berlin bezogen wurden. „Opa" Rehbock, der Vater des Mitspielers Wilhelm Rehbock, soll als Vereinswirt einigen Spielern die Anschaffungskosten nicht nur ausgelegt, sondern „in den Schonstein geschrieben" haben. Auf dem Wege zum Fußballplatz waren die Spieler oftmals dem Gespött der älteren Dorfbewohner ausgesetzt, die angesichts der buntgestreiften Hemden von „Peiassen" und „Clowns" sprachen. Spiele gegen die größtenteils noch nicht vereinsmäßig organi-

sierten Mannschaften aus den Nachbarorten wurden meistens mit einer Rückspielverpflichtung abgeschlossen, wobei die stimmungsvollen „Verbrüderungsfeiern" nicht minder wichtig waren als die Spiele. Als der Spielbetrieb später in geregelten Bahnen des Verbandes verlief, erwies sich der provisorische Weideplatz als unzureichend. Mit Unterstützung der Gemeinde wurden daher die alten Flachsrotten durch die Peiner Firma Buchmann als Sportplatz hergerichtet. Der Nachbar „Schorse" Barthold soll darüber nicht sehr erfreut gewesen sein, landete doch so mancher Ausball in seinem Obstgarten. [...]

Ölsburger setzten auf Sieg

In Neuölsburg und Ölsburg gab es nicht nur die Männertumvereine „Deutsche Treue" (1893) und „Brüderschaft" (1908), sondern seit dem Jahre 1897 auch schon eine Turnhalle (sie wurde 1966 abgerissen und durch eine neue ersetzt). Dennoch genügte dieses sportliche Angebot nicht, die Wünsche der Lehrlinge und Jungarbeiter der Ilseder Hütte in bezug auf sportliche Betätigung zu erfüllen. Nachdem die Bolzerei in den Jahren 1908/09 einen dauerhaften Appetit geweckt hatte, und der Versuch, im Rahmen des MTV „Deutsche Treue" eine Fußballabteilung zu bilden, an der konservativen Haltung der Turner gescheitert war, entschlossen sich die jugendlichen Fußballanhänger zur Gründung eines eigenen Vereins. Das war im Jahre 1910. Als Gründer werden die Gebrüder Willi und Otto Frühling, Karl Hiller, Otto Kelle, Karl Tacke, Heinrich Halbroth, Otto Brandes, Hermann Nolte und Heinrich Vent genannt. Den Vorsitz übernahm Karl Hiller. Als Optimisten wählten die Neuölsburger - getreu dem Motto nomen est omen - den Vereinsnamen „Victoria", was ja bekanntlich Sieg heißt. Die blau-gelben Braunschweiger Farben (Ölsburg und Neuölsburg bildeten bis 1941 Braunschweiger Enklaven innerhalb des Peiner Kreisgebietes) zierten, längs gestreift, die Trikots der jungen Sportler.

Der erste Sportplatz war eine Wiese des Landwirts Hesse in der Nähe des heutigen Platzes an der Schäferstraße. Oft soll der Ball in der vorbeifließenden Fuhse gelandet sein, so daß die „Fischerei" als Zusatzsport betrieben werden mußte.

Daß die Neuölsburger sehr ehrgeizig waren, spiegelt sich nicht nur in der Namensgebung wider. Sie nahmen zur Verstärkung einige sonst häufig verpönte „Städter" (Peiner) in ihren Reihen auf und lösten dadurch später in der „Ländlichen Fußballvereinigung" einen Beschluß aus, der solche Manipulationen als unstatthaft erklärte. Aus Verärgerung meldete sich „Victoria" vorübergehend aus dem Verband ab.

Oberger Lehmkuhle machte Geschichte

In Oberg ließen sich die fußballbegeisterten Jungen durch den mißlungenen Versuch ihrer inzwischen bei den „Preußen" gelandeten älteren Freunde nicht entmutigen. Mit Unterstützung einiger Groß Ilseder, die in ihrem Heimatort noch keine Spielmöglichkeiten gefunden hatten, gründeten sie im Jahre 1910 einen „Sportverein Fortuna", der die Vereinsfarben Schwarz Weiß von der „alten Fortuna" übernahm. Namen wie Alfred Staats (langjähriger 1. Vorsitzender), Hermann Böker, Adolf Neumann, Otto Siedentopp, die Gebrüder Wagner, August Beimes und Rudolf Thies sind als Gründer in die Vereinsgeschichte eingegangen.

Eine ehemalige Lehmkuhle an der Stelle, wo sich heute der Schulhof befindet, diente als Fußballplatz mit einer Spielfläche von 100 x 50 m. Allerdings machten die Mitglieder des Turnvereins den Fußballern, die teilweise auch noch die Turnabende besuchten, oftmals die Platzrechte in recht handgreiflicher Form streitig. Das ging soweit, daß man während eines Fußballspiels ein Schleuderballspiel begann. Alte Oberger sprechen noch heute von der „Schlacht in der Lehmkuhle", die sich entwickelte, als ein Fußballspiel gegen eine auswärtige Mannschaft infolge eines Störmanövers der Turner abgebrochen werden mußte.

Als später der geregelte Wettspielbetrieb aufgenommen wurde, war die Oberger Lehmkuhle bald ein Begriff unter den Fußballern des Kreises Peine geworden. [...]

Dungelbecker begannen mit Trainer

Die unmittelbare Stadtnähe hatte die jungen Dungelbecker schon bald nach Gründung der ersten städtischen Fußballvereine mit dem Ballspiel in Berührung gebracht. Seit 1893 bestand im Dorf der Turnverein „Eintracht", in dem man natürlich vom Fußballsport nicht viel wissen wollte. In den „Rotten" konnte man dennoch schon im Jahre 1905 einige Jungen beim Ballspiel beobachten. Die sich nach ihrem Peiner Vorbild den Namen „Merkur" zugelegt hatten. Zu einem ständigen Sportbetrieb langte es aber noch nicht. So schlief die Spielerei wieder ein; die Rotten wurden zugeschüttet.

Unter Vorsitz von Otto Brandes wurde im Jahre 1911 in Dungelbeck ein Sportverein gegründet, der auf Webers Weide nahe beim Friedhof einen neuen Versuch startete, den Fußballsport im Ort heimisch zu machen. Richard Schölzel, Heinrich Oelmann, Fritz und Otto Köther, Hermann Matthies, Gustav Pohlke, Alfred Krüger und Richard Meyer sind als Fußballpioniere in Erinnerung geblieben. Um Nägel mit Köpfen zu machen, ließ

man sich regelmäßig von dem Merkur-Spieler Werner Kratz (später ein bekannter Schiedsrichter) in die Geheimnisse der Fußballkunst einweihen. So dürften die Dungelbecker der erste Verein mit einem Trainer gewesen sein. Warum sie dennoch bei der Gründung der Ländlichen Fußballvereinigung im Jahre 1912 fehlten, vermag heute niemand zu ergründen.

„Olympia" in Hämelerwald - Turner stimmten zu

In Hämelerwald zeigten sich die Mitglieder des „MTV Hämelerwald von 1888" aufgeschlossen, als die Jugend im Jahre 1911 darauf drängte, eine Fußballmannschaft aufzustellen. Unter Vorsitz von Adolf Klinke gründeten Albert Rogge, Hermann Brunke, Eduard Wedemeyer, Karl Bertram, Ernst Sander, Robert Reichenbach, Fritz Kühne u.a. eine Fußballabteilung, die im Mai 1911 das erste Spiel gegen die kurz vorher gebildete Mannschaft des Arbeiter-Bildungs-Vereins Peine austrug. Die Chronik verzeichnet folgende Namen, die trotz der 3:13 Niederlage den Mut nicht sinken ließen und Wegbereiter des Sports in ihrem Heimatort wurden:

Willi Dörges, Ernst Sander, Karl Bertram, Adolf Klinke, Hermann Brunke, Eduard Wedemeyer, Albert Rogge, Wilhelm Hössermann, Robert Reichenbach, Fritz Kühne und Wilhelm Bratherig. Als Betreuer wirkte Karl Dörges.

Wie in den anderen Dörfern des Kreises wurde auch in Hämelerwald auf Weiden und Stoppelfeldern gespielt. Eine Heidefläche längs der Bahn in Richtung Vöhrum war am besten geeignet und trug wesentlich zur Festigung des Fußballsports bei. Gegen Ende des Jahres 1911 machten sich die Fußballer selbständig und gründeten unter Vorsitz von Eduard Wedemeyer einen Fußball-Club, den sie - wenige Monate vor den Olympischen Spielen in Stockholm - „Olympia" nannten. [...]

Lehrer als Vereinsgründer in Lengede

Als der junge Lehrer Ernst Wagner mit der Lengeder Dorfjugend Geländespiele, Schnitzeljagden und ähnliche volkstümliche Spiele veranstaltete, handelte er damit im Sinne seines um die Wehrtüchtigkeit der Landjugend besonders besorgten Obersten Dienstherrn. Doch ohne Zweifel gehörte viel Mut dazu, ausgerechnet in einem „preußischen" Schulgebäude einen Fußballverein zu gründen. So geschehen am 12. Februar 1912 in Lengede. 2 Tage später wurde in der Gastwirtschaft Staats über die Satzung beraten und der fortschrittliche Lehrer Wagner zum 1. Vorsitzenden gewählt. Otto Borchers übernahm den Posten des Kassierers, während August Mundt den Schriftverkehr besorgte.

Aufschluß über die Männer - zutreffender wäre hier wohl Jungen - der ersten Stunde gibt ein „Verzeichnis der Spieler des FC Lengede v. 12", das die folgenden Namen enthält: Reinhard Mundt, August Mundt, Fritz Masuch, Ernst Loges, Richard Harms, Wilhelm Möller, Otto Föste, Fritz Büttcher, Karl Hartmann, Gustav Behrens, Walter Klauenberg, Hermann Richey, Wilhelm Dierling, Otto Hartmann, Richard Paul, Karl Loges, Gustav Schierding, Hermann Büttcher, Karl Behre, Benno Bäre, Karl Staake, Otto Borchers und Albert Greiffenreich. Zu den Gründern werden auch Ewald Leifheit, Hermann Sonnenberg, Karl Wiegand und Richard Hartmann gezählt.

Bei einem so großen Spieleraufgebot bestand die Möglichkeit, innerhalb des Vereins zwei Mannschaften - in den Akten als „grün-weiße Partei" und „rot-weiße Partei" bezeichnet - zu bilden und sich gründlich auf den ersten Start gegen einen auswärtigen Verein vorzubereiten.

Zwei Aktenbände, vom Ehrenvorsitzenden Albert Wiegand über die Zeiten gerettet, sind heute eine wahre Fundgrube des Geschehens in einem ländlichen Fußballverein vor dem Ersten Weltkrieg. Auch im Jahre 1912 konnte der Fußball nicht ohne Geld ins Rollen gebracht werden. So beschloß die Mitgliederversammlung des FC Lengede am 18. Mai 1912, den Mitgliedsbeitrag von 10 Pfennig auf 25 Pfennig pro Monat zu erhöhen, „um den Anforderungen an die Kasse des Vereins gerecht zu werden". Von einer geplanten Sammlung im Ort wurde abgesehen, „da die Einwohner ja doch nicht gern etwas für solche Spielereien geben würden". Voller Optimismus schloß der Protokollführer Mundt diesen Tagesordnungspunkt mit dem Satz: „Der Verein soll sich aus eigener Kraft emporarbeiten."

Gemeinde schenkte Fußball und Torstangen

Mit einer Akribie ohnegleichen ist in 10 Aktenvermerken festgehalten, wie der Verein im Juni 1912 zu seiner ersten Sportkleidung kam. Ein dreiköpfiger „Bestellausschuß" ließ sich von den Mitgliedern 2 Mark und 25 Pfennig und eine Verpflichtung für „weitere Zahlung" geben und kaufte in Braunschweig ein.

Als Sportplatz stellte die Gemeinde ihrem Fußballclub den „Grashof", den späteren Volksfestplatz, zur Verfügung. Dieser war nur 68 m lange und 42 m breit, so daß er später zu den Wettspielen nicht mehr zugelassen werden konnte. Der Umzug auf die alte „Gowiese" zwischen Lengede und Klein Lafferde war die Folge. Daß die Lengeder Gemeindeväter ein Herz für die Fußballer hatten, bewiesen sie Anfang Juni 1912 mit dem Beschluß, dem Verein einen Fußball und ein Paar Torstangen zu schenken.

Oberg als erster Gegner verpflichtet

Am 6. Dezember 1912 war zwar „der alte Fußball nicht mehr gebrauchsfähig", so daß die Versammlung beschloß, einen neuen Ball im Werte von 10 bis 12 Mark zu kaufen, doch ein Wettspiel hatte immer noch nicht stattgefunden. Inzwischen war eine „Ländliche Fußball-Vereinigung 1912" mit Sitz in Peine gegründet worden (mehr darüber folgt), die den Lengedern das erste „Gesellschaftsspiel" am 8. Dezember 1912 vermittelte. Was an diesem Tage in Lengede geschah, hat Schriftführer Wilhelm Heine - bald darauf Mitgründer des FC „Pfeil" Broistedt - mit gewohnter Gründlichkeit aufgezeichnet:

„Laut Anordnung des Verbandes Ländl. Fußballvereinigung v. 1912, Sitz in Peine, hatte heute am 8. Dezember 1912 das erste Gesellschaftsspiel des Fußballclubs Lengede v. 1912 mit einem auswärtigen Vereine stattzufinden. Zu diesem Zwecke erhielt der Fußballclub Fortuna zu Oberg die Aufforderung, mit dem FCL v. 1912 zu spielen.

Um 1 ¾ Uhr trafen die Sportfreunde aus Oberg in dem Versammlungslokale des FCL v. 1912 (Gastwirtschaft des Herrn Staats zu Lengede) ein. Nachdem dieselben sich dort umgezogen hatten, begaben sich die beiden Vereine zu dem Sportplatze de FCL v. 1912 und wurde sodann pünktlich um 2 ½ Uhr das Spiel zwischen beiden Vereinen begonnen. Das erste Tor wurde von den Obergern gewonnen. Nun ging aber Lengede scharf gegen den Feind vor und konnte auch nach langem Hin- und Herschwanken zwei Tore für sich als gewonnen beanspruchen.

Zur Halbzeit hatten jedoch die Oberger die beiden Tore wieder ausgeglichen, so daß als der Schiedsrichter Halbzeit abpfiff das Spiel unentschieden mit 3:3 stand. Nachdem auf eine Pause von beiden Vereinen verzichtet wurde, gewannen nach langem heißen Kampfe die Oberger noch ein Tor und das Spiel wurde mit 4:3 für Oberg (Fortuna) abgebrochen (soll heißen: beendet). Nach einem dreifachen kräftigen 'Hipp-hipp-hurra' auf den jüngsten Fußballclubs des Verbandes, nämlich den Fußballclub Lengede v. 1912, und einem gleichen auf den Schiedsrichter von seiten der Oberger Sportfreunde wurde der Rückmarsch nach dem Vereinslokale des FCL v. 1912 angetreten, woselbst noch ein gemütliches Beisammensein der beiden Vereine bei einem guten Glase Bier bis in den späten Nachmittag hinein stattfand. Als Schiedsrichter war Herr Dettmer aus Gadenstedt erschienen."

Belehrung durch den Verband

Die Oberger scheinen bei diesem Treffen eine Schulmeister-Rolle gespielt zu haben. Sie teilten der „Ländlichen Fußballvereinigung" mit, daß der Lengeder Spielplatz nicht der Vorschrift entspreche und es bei den Lengedern in punkto Spielkunst und Spielregeln hapere. In einem diesbezügli-

chen Schreiben des Verbandes an den FC Lengede vom 11. Dezember 1912 wird u. a. ausgeführt:

> „Es ist viel vorgekommen, daß sich Ihre Spieler mehr auf einen Haufen stellen. Dieses ist grundverkehrt. Denn je mehr Sie auseinander spielen, daher verteilter stehen, desto mehr Chancen erwerben Sie. Es muß deshalb ‚Jeder' wissen, wo sein Platz ist, alsdann weiß er auch, wie er zu spielen hat. Wir bemerken dieses nur in Ihrem Interesse, da wir unseren Vereinen im Spielen sonst keine Vorschriften machen.
>
> Aufgefallen ist den Obergern, daß Ihre meisten Spieler sich nicht genügend mit der Spielregel vertraut machten, daher mit dem Spiel weniger bekannt waren. Eine Spielregel muß jeder neu anfangende Spieler in seinem Besitze haben und können Sie solche in der Geschäftsstelle zu 20 Pfennig pro Stück bekommen. Noch zu bemerken, haben sich die Oberger recht lobend über Ihre Gastfreundschaft ausgesprochen und erfolgt daher das Retourwettspiel am Weihnachtstag."

Die Lengeder Chronik verzeichnet, daß das Rückspiel am 5. Januar 1913 stattfand und die Fortunen mit 11:1 siegreich blieben.

Stederdorfer im Wendesser „Exil"

Unter den immer zahlreicher werdenden Zuschauern bei den Fußballspielen auf dem Peiner Schützenplatz befanden sich nach dem Heranwachsen der Jahrgänge 1894 bis 96 auch fußballbegeisterte Jugendliche aus Stederdorf. Als Mitglieder des Männer-Turn-Vereins, dem sie nach der Schulentlassung beitreten konnten, hatten sie nur die Möglichkeit, an Geräten zu turnen, ein Antrag im MTV eine Fußballabteilung zu gründen, wurde abschlägig beschieden. Im April 1912 faßten Adolf Denecke, Hermann Bähre, Otto Behr, Willi Bleckween, Karl Gille, Heinrich Hansen, Rudolf Knoche, Wilhelm Koch, Karl Mehrmann, Gustav Reupke, Richard Schaprian, Heinrich Schulze und Otto Sonnenberg in der „alkoholfreien Gaststätte" von Karl Köther den Entschluß, die Bolzerei mit einem Stoffball einzustellen und künftig im von ihnen gegründeten „Stederdorfer Sportverein" Fußball zu spielen. Bauer Adolf Santelmann schenkte ihnen den ersten „richtigen" Fußball, während Vereinswirt Köther die Tore stiftete. Die erste Spieltracht wurde in Anlehnung an das große Vorbild Eintracht Braunschweig, in den Farben Blau und Geld gewählt.

Die größten Schwierigkeiten bereitete die Platzfrage. Zunächst wurde auf dem Schützenplatz (Park) gespielt, nach einem Verbot in der Lehmkuhle, aus der die jungen Fußballer ebenfalls durch ein Verbot vertrieben wurden. So war man 1913 bereit, zum MTV Stederdorf zurückzukehren, da diesem eine Wiese für Ballspiele zur Verfügung stand. Die Verhandlungen schei-

terten, als der MTV-Vorstand ein Eintrittsgeld von 1 Mark forderte und davon nicht abrückte. So kam es, daß die Stederdorfer Fußballer nach Wendesse ins Exil gingen, dort eine vom Bauern Gödecke zur Verfügung gestellte Heidefläche mit Hacke, Schaufel und Spaten bespielbar machten und die Gastwirtschaft Prigge zu ihrem Vereinslokal auserkoren.

Vorsitzender und Mannschaftskapitän war (bis 1918) Adolf Denecke. Ihm standen Hermann Bähre als Schriftführer und Heinrich Schulze (Wendesse) als Kassierer zur Seite.

Die Stederdorfer schienen bestrebt zu sein, ihre Kräfte nicht durch lange Anmarschwege unnötig zu vergeuden, sie versuchten vielmehr, auf direktem Wege ihren Sportplatz zu erreichen. Sie bekamen dadurch Ärger mit den Bauern, die ohnehin, von Ausnahmen abgesehen, mit dem Fußballspiel nicht viel im Sinn hatten.

„Zeigen sozialdemokratischer Gedanken" schließt Beihilfe aus

Schließlich wurde sogar der preußische Landrat aus dem Winkel eingeschaltet, der den Vorstand der Ländlichen Fußball-Vereinigung auf den Schloßberg zitierte. Nach diesem Gespräche erhielten alle Vereine ein Rundschreiben des Verbandes, das nach dem damals üblichen „P.P." = praemissis praemittendis (der gebührende Titel sei vorausgesetzt) das „Donnerwetter" des Herrn Landrat persönlich weitergab:

„Unserem Vertreter wurde heute (18. Juli 1913) morgen vom Herrn Landrat persönlich mitgeteilt, daß der Verein von 1912 Stederdorf bereits zum zweiten Male angezeigt wurde, weil seine Mitglieder und die Mitglieder anderer Vereine anstatt einen Umweg zum Platz zu machen, einfach durch die Felder und Wiesen gehen. Auch ist es vorgekommen, daß Spieler ruhig des Weges gehende Leute mit derartigen Schimpfwörtern belästigten, daß diese die Spieler von der Polizei festnehmen (lassen) mußten. Aus diesem Grunde ist dem Verein, der um eine Beihilfe beim Herrn Landrat gebeten hatte, diese einfach abgewiesen. Herr Landrat betonte ausdrücklich, daß nur solchen Vereinen Beihilfen zu Gute kommen, dessen Mitglieder ein tadelloses Benehmen zeigen und nicht wegen Rauflustigkeit, Beschimpfen anderer Personen sowie Zeigen von sozialdemokratischen Gedanken auf Anfrage vom Gemeindevorsteher gemeldet werden.

Wie Herr Landrat weiter sagt, ist er für unseren Sport sehr eingenommen und will aus diesem Grunde im Laufe der nächsten Sonntage sich ein Wettspiel ansehen, wozu wir den bezeichneten von Herrn Landrat gewählten Verein extra benachrichtigen. Was die Platzfrage anbetrifft, so kann von der Regierung den Gemeinden nicht angeordnet werden, einen Platz sofort anzuschaffen, wohl ist die Regierung da, zwecks Herstellung eines Platzes einen Zuschuß zu gewähren und gibt aus diesem Grunde auch denjenigen

Vereinen, die sich haben einen Platz pachten müssen, sofort jährlich Beihilfe. Also wer keinen Platz hat, steht sich besser und pachtet einen, dann hört wenigstens die ewige Lauferei mit der Gemeinde auf (Auf Anfrage geben wir jedem Verein nähere Auskunft).

Auf Obiges von Herrn Landrat Geäußertes teilen wir Ihnen folgendes mit: Wir bestrafen diejenigen Mitglieder Ihres Vereins durch ½jährliche Ausweisung aus Ihrer Mannschaft, welche vor, während und nach dem Spiel, also beim Nachhausegehen, sich so betragen, daß dieselben von fremden Leuten der Behörde gemeldet wurden.

Wir wollen nicht mehr hören: 'Ja, es sind stets die Fußballspieler, die so etwas machen.' Hier wird jedes Bißchen gemeldet, ob es von der Behörde oder sonst wo her ist. Also die Warnung geschieht nur in Ihrem Interesse und bitten wir Sie, vor solchen Ausschreitungen stets doppelt vorsichtig sein, denn wenn es einer macht und wird gemeldet, dann müssen Unschuldige stets darunter leiden und gereicht es jedem zur Unehre. Diese Schreiben wollen Sie Ihrer Versammlung veröffentlichen."

Diese Rundschreiben, von den Stederdorfern ausgelöst, macht deutlich, wie sehr die Fußballjugend vor dem Ersten Weltkrieg verketzert wurde. Beihilfen mach der Landrat von einem Wohlverhalten, das eine nichtsozialdemokratische Gesinnung einschloß, abhängig.

Turnerbund Vöhrum gründet Fußballmannschaft

Als die Mitglieder des seit 1898 bestehenden Turnerbundes Vöhrum am 20. Juni 1912 im Vereinslokal Wackerhage zu ihrer routinemäßigen Monatsversammlung zusammenkamen, stand nach Meinung des Protokollführers Karl Klingenberg „auf Tagesordnung nichts Besonderes". Nachdem die Versammlung über ein Defizit aus dem Himmelfahrtsvergnügen (Ausgaben 60,40 Mark, Einnahmen: 50,20 Mark), über eine Einladung von Eintracht Dungelbeck zum Wetturnen und über die Teilnahme am Sedan-Turnen in Peine debattiert hatte, wurde über die Gründung einer Fußballmannschaft abgestimmt.

Im Protokoll ist darüber festgehalten: „Dann wurde über die Gründung einer Fußballmannschaft im TV abgestimmt und angenommen. Es wurde beschlossen, für die Mannschaft die Gohle (gemeint ist die englische Bezeichnung ‚goal' für Tor) vom Verein aus zu beschaffen. Danach ging es zum gemütlichen Teile über."

Die Initiatoren zu diesem im Turnerlager etwas ungewöhnlichen Schritt waren Hermann Ebermann, Karl Klingenberg, Gustav Elbeshausen und Hermann Reinecke. Als provisorisches Spielfeld wurde die zur Ziegelei

gehörende Sandkuhle hergerichtet. Gustav Elbeshausen und Karl Klingenberg fungierten als Mannschaftskapitäne.

Wie auch heute noch in gemischten Vereinen nicht unüblich, wurden den Angehörigen der Abteilung, die die meisten Kosten verursachte, höhere Beiträge auferlegt. Das waren in Vöhrum die Fußballer, die monatlich 10 Pfennig mehr entrichten mußten als die Turner.

Vöhrum war vor dem Ersten Weltkrieg bei den Fußballspielern des Kreises Peine als Veranstaltungsort für die sogenannten „Krönungsbälle" nach Abschluß der Meisterschaft besonders beliebt. [...]

In Groß Lafferde: Toilettenhaus als Bande

Nur kurze Zeit tolerierte in Groß Lafferde der Turnverein das Spiel seiner jungen Mitglieder mit dem Ball. Richtiger Schwung kam erst auf, als Heinrich Sackmann, Carl Cramm [...], Ernst Winter, August Böhme, Adolf Ilse, Hermann Burgdorff, Ferdinand Michelmann, Hermann Isensee, Willi Schwalenberg, Otto Rösemann, Gustav und Otto Lampe, Wilhelm Bolte und Wilhelm Lampe sich unter Vorsitz von Heinrich Lehrke im Jahre 1912 zum „Sportverein von 1912" zusammenfanden. Als Spielplatz diente zeitweise der Schulhof, meistens jedoch der Marktplatz. Schmunzelnd wissen viele alte Fußballer von dem unmittelbar am Spielfeldrand stehenden Toilettenhaus zu berichten, dessen dem Platz zugeneigte Wand nicht als „Aus" galt. In Eishockeymanier wurde es als Bande benutzt, und mancher gewitzte Spieler soll damit seinen Gegenspieler nach allen Regeln der Kunst ausmanövriert haben.

In Groß Lafferde spricht man noch von anderen Tücken, die der Marktplatz als Sportplatz hatte. Über ihn hinweg verliefen mehrere Stromleitungen. Wurden diese von einem hochgeschossenen Ball getroffen, so kam es vor, daß sie aufeinanderprallten und einen Kurzschluß auslösten. Grund genug, auf die Fußballspieler zu schimpfen. Groß war der Ärger, als an einem Palmsonntag vor dem Ersten Weltkrieg ein Fußballer die festlich gedeckte Konfirmationstafel in einem der am Platz gelegenen Häuser „bombadierte".

Der Sportverein schloß sich 1913 dem ländlichen Fußballverband an, nach dem Ersten Weltkrieg trat der Sportverein „Teutonia" an seine Stelle.

Emil Kult animierte Klein Ilseder Jugend

Der am 19. Februar 1896 in Peine geborene und seit 34 Jahren in Vöhrum lebende Emil Kult ist ein beredter Zeuge aus der Pionierzeit des Klein Ilseder Fußballs. Er hatte, bevor er als Knecht zum Bauern Heinemann kam,

auf dem Schützenplatz in Peine zahlreiche Spiele von Merkur und Phönix gesehen, und es hatte ihn schon lange in den Füßen gekribbelt, einmal selbst Akteur des beliebten Spieles zu sein. In den Gesprächen mit seinem Arbeitgeber Albert Heinemann und der in etwa gleichaltrigen Dorfjugend konnte er soviel Begeisterung auslösen, daß im Frühjahr 1912 zur Aufstellung einer Fußballmannschaft geschritten wurde.

Mit keinem Wort erwähnt das seit 1902 lückenlos geführte Protokollbuch des ehemaligen „Arbeiter-Turn-Vereins" Klein Ilsede dieses Ereignis. Der Verein war im Juni 1880 aus einem, wie es in der Chronik heißt, gewissen Oppositionsgefühl mehrerer junger Leute gegen die damalige Junggesellschaft und zum anderen aus der Erkenntnis, daß regelmäßiges Turnen die beste Vorbereitung für den bevorstehenden Militärdienst sei, im Keller der 1912 abgebrannten Bodenstedtschen Windmühle (Ilseder Mühle) gegründet worden. Treibende Kraft war der Müllergeselle Heinrich Eggers.

Ein Arbeiterverein war vor 100 Jahren im ländlichen Raum gewiß ungewöhnlich. Und so bemühte man sich noch beim 50jährigen Jubiläum, eine Erklärung für diesen „Ausrutscher" zu geben. Gymnasial-Turnlehrer Ernst Arnecke, der aus Klein Ilsede stammte und lange am Peiner Ratsgymnasium sowie beim MTV „Vater Jahn" wirkte, schrieb dazu: „Der Verein führte offiziell den Namen Arbeiter-Turn-Verein, da einer der Gründer eigenmächtig einen Stempel mit diesem Namen hatte anfertigen lassen (!), doch ist der jetzige Name (mit 32:3 Stimmen hatte die Versammlung am 16.März 1924 die Umbenennung in ‚Turnverein von 1880' beschlossen) wohl als der ursprüngliche anzusehen."

Nun, das Ignorieren der Fußballer läßt den Schluß zu, daß der neue Sport mit der im Verein vorherrschenden Einstellung nicht zu vereinbaren war. Emil Kult meint, daß man im Rahmen des Turnvereins gespielt habe (was Presseberichte bestätigen), von anderen wird die Auffassung vertreten, es habe ein Fußballverein unter dem Namen „Wacker" existiert, was offenbar aber erst nach dem Ersten Weltkrieg der Fall war. Zu den ersten Fußballern Klein Ilsedes gehörten Rudolph und Ludwig Pflugmacher, Karl Siedentopf, Otto Schridde, August Wiegmann, Heinrich Hölting, Karl Niemeyer, Heinrich Weber, Hermann Albrecht, Wilhelm Harbord und Karl Frühling. Vorsitzender war Albert Heinemann, später wird Otto Meyer ernannt. Emil Kult war Spielkapitän („Als solcher wurde ich jedenfalls anerkannt"). Fußballstiefel lieferte Ferdinand Borgfeldt für 13,- Mark pro Paar.

Gespielt wurde in der Sandkuhle (später Schuttkippe) am Kuhlenweg und auf der Heinemannschen Wiese am Wasserwerk. Mit Gesang ging es - meistens mit Pferd und Wagen - über die Dörfer. Emil Kult: „Und wenn das Spiel vorbei war, wurde einer gezwitschert. Dann konnten wir noch

besser singen." Große Kameradschaft herrschte stets im Vereinslokal Raulfs, wo es noch „Elf für eine Mark" gab.

Fußballpionier Kult, der heute noch Fußballanhänger ist („Ich meckere auch mal, wenn ein Spieler den Ball nicht abgibt") verriet des Geheimnis, wie die vielen Peiner Straßenmannschaften zu Ballmaterial kamen: „Es wurden Tennisbälle geklaut oder abgespielte Bälle von ‚Merkur' gekauft. Geld brachte der Verkauf von Altmaterial bei ‚Silber-Ernst' im Winkel."

[...]

Dorfvereine bilden „Ländliche Fußballvereinigung"

Wenn innerhalb des Norddeutschen Fußballverbandes bis nach dem Ersten Weltkrieg die städtischen Vereine unter sich blieben, so dürfte das im wesentlichen ein Transportproblem gewesen sein. Zunächst reichte die Mitgliederzahl (Vereine) nicht aus, überall auf der Kreisebene Spielklassen zu schaffen. Zudem waren vor mehr als 60 Jahren gewisse Komplexe der Dorfbewohner gegenüber den „Städtern", die als schlitzohrig galten, noch relativ weit verbreitet.

Als sich 1912 mehrere Fußballklubs im ländlichen Raum etabliert hatten, nutzen der Braunschweiger Kaufmann Paul Klose und sein Peiner Filialleiter Konrad Thiemann die Gunst der Stunde. Im Spätsommer 1912 ergriffen sie die Initiative zur Gründung der „Ländlichen Fußballvereinigung v. 1912" mit dem Sitz in Peine. Als Gründer werden in einem Schreiben des Verbandes an den FC Lengede vom 27. September 1912 folgende Vereine genannt: FC „Victoria" Neuölsburg, „Fortuna" Oberg, „Anker" Gadenstedt, „Falke" Rosenthal, „1912" Stederdorf, MTV Vöhrum und Hämelerwald. Unterzeichnet ist dieses Schreiben vom 2. Vorsitzenden Robert Pape, der damals in der Bahnhofstraße eine Eisenwarenhandlung betrieb. Der Nutzen der Firma Klose bestand darin, daß sie einen festen Kundenkreis für Sportbekleidung erhielt.

Am 6. Oktober 1912 fand im Vereinslokal von Fortuna Oberg (Gastwirtschaft Brandt) eine Mitgliederversammlung statt, in der über grundlegende Regularien beraten wurde. U. a. wurde darin festgelegt:

1. Für jedes Wettspiel hat der Platzverein 4 Linienrichter, 2 Bälle und die Tore zu stellen („Wenn solches nicht geschehen ist, hat er eine Strafe von 2 Mark an den Verband zu entrichten").
2. Jeder hat 2 Schiedsrichter zu stellen („Dieselben haben sich die Fußballregeln genau anzusehen, damit sie ihr Amt auch ordentlich ausführen können").

3. Schiedsrichterentscheidungen können nicht „umgestoßen" werden („selbst nicht vom Vorstand des Verbandes").
4. Bei Schiedsrichterbeleidigungen ist ein Ausschluß der Spieler möglich („Wird er vom Publikum beleidigt, so hat er sofort das Spiel aufzuheben").

Zum 1. Vorsitzenden des Verbandes wurde in der Oberger Versammlung der Gadenstedter Karl Pape gewählt.

Jugend vor der Sozialdemokratie retten

Der politische Standort der „Ländlichen Fußballvereinigung" wird besonders deutlich in einem Bericht über die Wahl eines Vertreters in den „Arbeitsausschuß für Jugendpflege" am 2. Februar 1913. Darin heißt es:

> „Da die Sozialdemokraten schon vor längerer Zeit die Jugend zu Spiel und Sport herangezogen hatten und diese zu ihren Zwecken gebrauchte, sah sich die Regierung vor ungefähr 2 Jahren genötigt, um die Jugend vor der Sozialdemokratie zu retten, einen Ausschuß für Jugendpflege zu bilden.
>
> Dieser Ausschuß wurde dann wieder in viele kleinere Gruppen eingeteilt und so besteht auch eine Gruppe für Jugendpflege im Kreise Peine.
>
> Um nun die Interessen unseres Verbandes besser wahrnehmen zu können, sehen wir uns genötigt, einen Vertreter in diesen Arbeitsausschuß für Jugendpflege zu senden.
>
> Als Vertreter wurden nun die Herren Thiemann, Peine, und Ebermann, Vöhrum, gewählt und haben diese das Amt angenommen."

Ausdrücklich forderte der Verband von seinen Vereinen eine „nationale vaterländische Gesinnung".

Mit 8 Vereinen, die zum Teil 2 Mannschaften hatten, konnte ein geregelter Spielbetrieb in Form von Punkt-, Pokal- und „Pflicht"-Gesellschaftsspielen veranstaltet werden. Der Verband hatte beschlossen, mit den Punktspielen im Januar 1913 zu beginnen, doch verschob er den Start wegen der ungünstigen Witterungsverhältnisse auf März. Vorübergehend hatte man Ärger mit den Ölsburgern, die sich nicht von ihren aus Peine kommenden „Gastspielern" trennen wollten, wie es ein Verbandsbeschluß forderte, und deswegen aus dem Verband austraten. 5 Monate später - im Mai 1913 - wurde sie mit offenen Armen wieder aufgenommen.

Groß Ilsede: Beide Turnvereine spielen Fußball

In Groß Ilsede bestanden vor dem Ersten Weltkrieg zwei Turnvereine, von denen der eine - MTV Groß Ilsede - in der Hotoppschen Gastwirtschaft

(heute Thiessen) und der andere - Turnverein „Jugendkraft" Groß Ilsede - bei Freise (heute Fromberg) seine Turnabende und sonstigen Veranstaltung durchführte. Um Fußball zu spielen, mußten die Groß Ilseder Jungen in die Nachbarschaft gehen, wie z. B. August Beimes und Otto Wagner, die bei den Oberger Fortunen mitwirkten.

Die Gründerwelle des Jahres 1912 erfaßte auch das Dorf im Schatten der Hochöfen. Am 2. Februar 1913 wurde eine Fußballabteilung des MTV Groß Ilsede im Verband aufgenommen. Am 28. März 1913 richtete die „Ländliche Fußballvereinigung v. 1912" eine schriftliche Umfrage an ihr Mitglieder, ob gegen die Aufnahme des Turnvereins „Jugendkraft" Groß Ilsede Bedenken bestünden. Alle Spieler sollten die „Aufnahme auf schriftlichem Wege beschleunigen, damit der Verein in der Lage bleibt, seine Mitglieder zu erhalten".

Die MTVer spielten in den Farben Rot und Weiß, die Jugendkraftmannschaft trug blaue Hemden und schwarze Hosen. [...]

Als Spielplatz stellte die Gemeinde Groß Ilsede den beiden Vereinen einen Acker am Holze, etwa dort, wo sich heute der B-Platz befindet, zur Verfügung. Erst als im Kriege wieder mehr Ackerfläche zur „Sicherstellung der Ernährung" gefordert wurde, mußte man in die Wiesen, besonders die Keuneckschen und die Hüttenwiese am Oberger Weg (Platz der späteren Villa Fromme), ausweichen.

„Germania" und „Teutonia" nicht in den Ahnentafeln

Im Sommer 1913 wies die „Ländliche Fußballvereinigung v. 1912" kurzfristig einen Höchststand von 15 Mitgliedern aus, als ihm Anker Gadenstedt, Fortuna Oberg, Falke Rosenthal, Sportverein Groß Lafferde, FC v. 1912 Lengede, Stederdorfer Sportverein v. 1912, Turnerbund Vöhrum, Sportverein Dungelbeck, MTV Hämelerwald, Arbeiter-Turn-Verein (Wacker) Klein Ilsede, Victoria Neuölsburg, MTV Groß Ilsede, Jugendkraft Groß Ilsede, Germania Schmedenstedt und Teutonia Schwicheldt angehörten. Dungelbeck, das lange abseits gestanden hatte, Klein Ilsede, Groß Lafferde, Schmedenstedt und Schwicheldt stießen am 22. Juni 1913 hinzu.

In Schmedenstedt wurde schon vor der Jahrhundertwende mit dem Turnen begonnen, und zwar in den Sälen bei Grove und Meyer. Unter der Bezeichnung „Germania" begann man in den Pisserwiesen, der Entwicklung Rechnung tragend, auch Fußball zu spielen. Im Kriege schlief der Sport ein, nach Wiederaufnahme des Spielbetriebes im Jahre 1919 spielten Schmedenstedter in Dugelbeck, Sierße, Gadenstedt und Braunschweig.

Der 1925 gegründete Sportverein fühlt sich nicht als Nachfolger der „Germanen".

Auch in Schwicheldt schlägt man keine Brücke von dem schon 1913 erwähnten FC „Teutonia" zu den „Rot-Weißen", die 1930 mit dem Fußballspiel begannen. Die „Teutonen" spielten nicht einmal einen Sommer mit, schon am 6. August 1913 setzte der Verband seine Mitglieder davon in Kenntnis, daß der FC Teutiona Schwicheldt „wegen Vorkommnisse nicht existenzfähig" sei und sich daher am 2. August abgemeldet habe.

Eine weitere Reduzierung des Mitgliederkreises trat durch den Stederdorfer Sportverein ein, über dessen Verhalten der Verband sichtlich in Zorn geraten war. Er schrieb am 10. September 1913 an seine Mitglieder:

> „Der FC von 1912 Stederdorf, der schon seit längerer Zeit nicht mehr existenzfähig ist und durch rohes Spielen vom Schiedsgericht her bekannt ist, meldet sich vom Verbande ab. Wir haben diese Abmeldung sofort angenommen, da wieder eine Klage über diesen Verein vorlag. Es ist uns daher sehr lieb, solche Leute gar nicht im Verband zu haben. Mit Sportgruß Der Vorstand."

Ein wahrlich hartes Urteil gegenüber einem Gründungsmitglied.

Spielregeln mit taktischen Ratschlägen

Das Fußballspiel in seiner heutigen Form entwickelte sich, wie schon erwähnt, aus einem Schulspiel - im „Mutterland" England wie später auch in Deutschland. Jede Schule hatte ihre eigenen Regeln, die im Laufe von Jahrzehnten vereinheitlicht wurde. Die ersten englischen Regeln umfaßten 13 Abschnitte und betrafen nur strittige Sachen. Das entsprach der Mentalität der Inselbewohner, die bis heute auch in der Politik ohne geschriebene Verfassung auskommen. 1882 gründeten die britischen Verbände die internationale Regelbehörde „International Board", die fortan Streitfragen klärte und Regellücken füllte. Der „Rest of the World" (Rest der Welt), wie man auf der britischen Insel die Mehrheit der Verbände der FIFA heute noch zu apostrophieren pflegt, richtete seine Spielregeln danach aus. Erst seit etwa 40 Jahren ist die Zusammensetzung des „Board" wirklich international.

Als die „Ländliche Fußballvereinigung" im Kreise Peine 1912 den Spielbetrieb organisierte, übernahm sie die Spielregeln des im Auftrage des „Zentralausschusses zur Förderung der Volks- und Jugendspiele in Deutschland" tätig gewordenen „Technischen Ausschusses" für den „Einfachen Fußball, ohne Aufnehmen des Balles" aus dem Jahre 1909. In den Bemerkungen zu diesem 20 Schreibmaschinenseiten umfassenden Re-

gelwerk wurde ausdrücklich auf die Übereinstimmung mit den „Fußballregeln des Deutschen Fußball-Bundes" hingewiesen.

Im Gegensatz zu den heute gültigen Regeln, die nichts über Technik und Taktik des Spieles besagen, wurden damals Ratschläge zur Spielvorbereitung - und Durchführung erteilt.

So heißt es beispielsweise im Abschnitt III über die Spieler:

„Wenn auch natürlich während des Spieles die beiden Parteien nicht wie bei der ersten Aufstellung für sich gesondert bleiben können, so muß innerhalb jeder Partei die oben angegebene Ordnung (Die vordersten fünf Spieler heißen Stürmer oder Vorderspieler, die folgenden drei Läufer oder Halbspieler, die nächsten beiden Verteidiger oder Hinterspieler und der letzte Spieler vor dem Tore Torwächter) doch stets aufrecht erhalten werden; im besonderen ist darauf zu achten, daß 1. die Halbspieler stets hinter den Stürmern, die Hinterspieler zwischen jenen und der eigenen Mallinie bleiben, und 2. kein Spieler, der auf die linke Hälfte des Spielfeldes gehört, auf der rechten Hälfte mitspielt oder umgekehrt."

Zur Spielbekleidung gehörten vor dem Ersten Weltkrieg starke Schnürstiefel. Als minder zweckmäßig wurden Schaftstiefel bezeichnet, Turnschuhe und spitz zulaufende Stiefel waren gänzlich unbrauchbar. Sehr angeraten wurde „das Tragen von Kniehosen (bei langen Strümpfen)". „Parteiabzeichen sind, namentlich bei Wettspielen, nicht zu entbehren. Farbige Arm- und Leibbinden sind nicht deutlich genug sichtbar, zweckmäßiger sind schräg über die Brust von der rechen Schulter zur linken Hüfte laufende Schärpen oder farbige (nicht zu bunte) Hemden."

Den Läufern wurde die Aufgabe zugewiesen, sich stets etwa 15 m hinter den Stürmern aufzuhalten und diesen den Ball wieder zuzuspielen, „falls es den Gegnern gelungen ist deren Reihen zu durchbrechen". Für die Verteidiger war es beachtenswert, sich nicht weiter als 20 bis 30 m vom eigenen Tor zu entfernen.

Gesundheitliche Vorschriften in Theorie und Praxis

Unter der Überschrift „Buchführung" enthalten die Regeln folgende Empfehlung für die Ermittlung des Siegers bei Torgleichheit: „In den Fällen, wo um einen Kampfpreis (heute: Pokal) gespielt wird, empfiehlt es sich, nicht nur die Tore, sondern auch die Eckstöße und Abstöße vom Tore mit zu verzeichnen. Bei der Feststellung des Siegers werden dann die Eckstöße mit in Betracht gezogen, wenn die Anzahl der Tore auf beiden Seiten gleich ist, die Abstöße nur, wenn auch die Zahl der Eckstöße übereinstimmen sollte."

Ein Abschnitt der von der „Ländlichen Fußballvereinigung" angewendeten Regeln befaßte sich mit der Gesundheit der Spieler. Einige Passagen werden heute Heiterkeit auslösen, wie zum Beispiel:

„ Als Stürmer oder Läufer darf nur derjenige mitspielen, der ohne Bedenken für seine Gesundheit anhaltend laufen kann. Bei scharfem Ostwinde oder heißem Wetter soll überhaupt nicht Fußball gespielt werden. Nach dem Spiele muß sich jeder, zumal bei kühler Witterung, warm einhüllen und möglichst schnell nach Hause gehen, um sein Hemd zu wechseln. Eine kräftige Abreibung dabei ist sehr zu empfehlen."

In der Praxis schien man auch anno 1913 andere Vorstellungen zu haben. Als zum Beispiel der FC Lengede am 16. März 1913 zum Verbandsspiel beim MTV Groß Ilsede nicht antrat und dies beim Verband damit entschuldigte, daß „in Lengede kein Fuhrwerk wegen der Konfirmation aufzutreiben war und das Wetter, um zu Fuß nach Groß Ilsede zu gehen, zu ungünstig war", reagierte dieser weniger zimperlich:

„Eine Entschuldigung über Fuhrwerk, Konfirmation und schlechtes Wetter gibt es bei uns überhaupt nicht, es sei denn, daß Ihr Verein an dem Tage ein besonderes Fest oder Vergnügen veranstaltet, wozu wir mindestens einen Bescheid von 10 bis 14 Tagen im voraus haben müssen. Nebenbeibemerkt, soll ein Sportsmann keinen Wind oder Wetter scheuen. Es tut uns leid, dieses Spiel zu Gunsten von Groß Ilsede notieren zu müssen und wird Ihnen außerdem die dafür bestimmte Strafe auf der nächsten Versammlung am 20. April d. Js. festgesetzt." (Strafe für Nichtantreten; 3,- Mark).

Regelstreit um ein Tor

Die ersten Verbandsspiele lösten auch die ersten Streitigkeiten aus. Als Lengede am 4. Mai 1913 gegen Jugendkraft Groß Ilsede spielte, fehlte der angesetzte Schiedsrichter. Der Lengeder Vorsitzende Ernst Wagner wurde „mit allseitigem Einverständnis" als Pfeiffenmann gewählt. Lengede verlor mit 2:1 und schrieb postwendend an den Verband: „Lengede hatte ein 2. Tor gemacht, dieses wurde aber von Jugendkraft nicht anerkannt, da der Ball einen Zuschauer, der zwei Meter hinter dem Tore stand, vor die Brust flog, dort abprallte und wieder zurück durchs Tor flog (Anm.: Es wurde ohne Netz gespielt). Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn sie sich einmal darüber äußerten, wie Sie darüber denken."

Der 2. Vorsitzende des Verbandes, Robert Pape, schrieb den Lengedern am 8. Mai 1913: „Auf Ihre Anfrage erwidern wir, daß es in diesem Falle Sache des Schiedsrichters ist, jedoch ist nach Ihren Angaben dieses unwiderruflich als ein Tor zu betrachten, auch wenn der Ball zurückfliegt. Vor allen

Dingen muß der Ball hinter die Torstangen gekommen sein, ob er zurückfliegt ist Nebensache."

Spielverletzung führten zum Abschluß einer Unfallversicherung auf freiwilliger Basis.

Für eine Prämie von 1,25 bis 1,50 Mark pro Jahr hatten die verletzten Spieler zu erwarten: „Freie Arznei- und Doktorkosten, täglich 1 Mark Entschädigung und bei einer Invalidität 1000,- Mark Vergütung. [...]

Die Aktivitäten der „Ländlichen Fußballvereinigung" waren ein unschätzbarer Beitrag zur Entwicklung des Fußballsports im Kreise Peine. Sie ermöglichte nicht nur einen ständigen Spielbetrieb nach festen Regeln, sondern sorgte auch für die notwendige Publikation und die Unterstützung durch die Gemeinden und den Kreis. Viele fußballbegeisterte Dorfbewohner, die in Peine arbeiteten, reckten am Montagmorgen vor dem Schaufenster des Textilgeschäftes Paul Klose auf dem Gröpern ihre Hälse, um auf den Aushängen die dort veröffentlichten Ergebnisse zu verfolgen. Kloses Geschäftsführer Thiemann, als Schriftwart im Verband tätig, betrieb sogar die Herausgabe einer Verbandszeitung, die durch Annoncen finanziert werden und sogar noch Überschüsse für die Unfallversicherung abwerfen sollte. Ein Versuch, der an der unzureichenden Mitarbeit der Vereine, deren Berichterstattung mehrfach durch Rundschreiben und in den Versammlungen gerügt wurde, gescheitert sein dürfte.

Landrat in Oberg - Nachspiel wegen „Betrugs"

Im Juli 1913 hatte die damalige Fußballhochburg Oberg einen großen Tag, als zum Spiel Fortuna Oberg - Falke Rosenthal der Landrat aus dem Winkel mit seiner Kutsche erschien und dem Treffen der beiden Spitzenmannschaften beiwohnte. Die „Peiner Zeitung" (Vorgängerin unserer „Peiner Allgemeine Zeitung") berichtete darüber:

„Heute weilte unser Herr Landrat in Oberg, um sich das Fußballspiel von den Vereinen ‚Fortuna' I. gegen ‚Falke' Rosenthal anzusehen, außerdem war eine große Zuschauermenge sowie Herr Gemeindevorsteher Kielhorn und der Gemeindeausschuß zugegen, welche das Spiel mit großem Interesse verfolgten. Auf beiden Seiten wurde sehr gut gespielt und wußten sich beide Parteien an Überlegenheit nicht zu nehmen. Der kgl. Landrat verfolgte das Spiel mit großen Interesse und ließ sich durch Herrn Konrad Thiemann das Spiel erläutern, auch erkundigte er sich nach den Namen einiger Spieler, welche ihm durch sehr gutes Spielen besonders auffielen. Aus Interesse zu diesem gesunden und hochinteressanten Sport und erfreut über den guten Verlauf des Spiels stiftete der Herr Landrat demjenigen Verein 20,- Mark, welcher Sieger wurde. Als das Spiel sein Ende erreicht hatte, meldete der

Schiedsrichter, Herr Willi Müller, Groß Ilsede, dem Vertreter des Verbandes, Herrn Konrad Thiemann, daß das Resultat mit 3:2 Toren für „Fortuna" lautete. Herr Thiemann überwies dem Sieger mit einer kurzen Ansprache das vom Herrn Landrat gestiftete Geschenk und dankte diesem im Namen des Verbandes für diese Ehrung, worauf von seiten des Vereins ein donnerndes ‚Hoch' zu Ehren des Herrn Landrats erschallte."

Herbert Heimberg fuhr als „Jung-Falke" damals mit dem Rad nach Oberg und kann sich noch gut erinnern, daß die Fortunen unter Hinweis auf die Geldspende des Landrates die „Falken" mit den Worten „Wir machen alles flüssig" in die Gastwirtschaft Staats einluden.

Das denkwürdige Spiel hatte ein Nachspiel. Am 17. August 1913 verhandelte ein Schiedsgericht der „Ländlichen Fußballvereinigung" im Peiner „Wiener Café" wegen „Betruges in dem Spiel Fortuna I - Falke I" und lud dazu die Spielkapitäne und den Schiedsrichter Willi Müller aus Groß Ilsede ein. Inzwischen hatte sich nämlich herausgestellt, daß einer der besten Oberger Spieler nicht Sommer (man sprach allgemein vom „langen Sommer"), sondern Niebuhr hieß. Als Absolvent der Präparandenanstalt (damals eine Einrichtung zur Verbereitung auf den Lehrerberuf) war er nur gastweise in seinen Heimatort zurückgekehrt und ohne Spielberechtigung. Wie das Schiedsgericht entschieden hat, geht aus den Akten nicht hervor, Augenzeugen sprechen glaubhaft von einer Punktaberkennung.

Jochen Niebuhr versöhnte sich später mit den Rosenthalern, wo er - Ironie des Schicksals - jahrzehntelang als Hauptlehrer wirkte. Als er sich dort vorstellte, soll es sich - so Herbert Heimberg - ein Rosenthaler nicht verkniffen haben, scheinheilig zu bemerken: „Ich dachte, sie hießen Sommer." [...]

Falke Rosenthal war erster Kreismeister

Nachdem Falke Rosenthal am 26. Oktober 1913 zu Hause gegen Anker Gadenstedt mit 3:1 Toren siegreich geblieben war, stand der erste Kreismeister der „Ländlichen Fußballvereinigung von 1912" fest: Mit 59:16 Toren und 34 Punkten (die genaue Anzahl der Minuspunkte läßt sich aus dem etwas unklaren Zählsystem nicht ermitteln) hieß er Falke Rosenthal.

Die Abschlußtabelle hatte folgendes Bild:

Falke Rosenthal	59:16 Tore	34 Pkt.
Anker Gadenstedt	47:18 Tore	27 Pkt.
MTV Groß Ilsede	27:32 Tore	25 Pkt.
Fortuna Oberg	59:42 Tore	16 Pkt.
Olympia Hämelerwald	16:43 Tore	10 Pkt.
FC Lengede	17:47 Tore	7 Pkt.

Die Rosenthaler erhielten einen Lorbeer-Kranz mit einer schwarz-weißroten Schleife, die die Aufschrift „Dem Sieger über die Meisterschaft von 1913 gestiftet" trug.

Neben der Meisterschaftsserie wurde eine Pokalserie gewertet. Maßgebend soll dabei das Abschneiden der Mannschaften im zweiten Durchgang gewesen sein. Als Sieger trug sich die Mannschaft von Anker Gadenstedt in die Annalen des Peiner Fußballs ein.

Die PZ gab folgende Plazierung bekannt:

Anker Gadenstedt	35:10	21
Falke Rosenthal	38:12	20
MTV Groß Ilsede	24:24	17
Viktoria Neu-Ölsburg	62:32	15
TV Klein Ilsede	19:29	12
Olympia Hämelerwald	5:31	12
Jugendkraft Ilsede	14:38	11
Fortuna Oberg	34:23	10
Eintracht Dungelbeck	10:19	9
SV Groß Lafferde	18:30	6
Germania Schmedenstedt	7:35	4
FC Lengede	6:28	3

Es fällt auf, daß die Mannschaft des MTV Vöhrum Sieger der Pokalserie für zwei dritte Mannschaften (18:5 Tore und 18 Punkte) wurde, der Verein bei den ersten Mannschaften unerwähnt bleibt.

Zur Beendigung der Serie schrieb die PZ:

> „Recht oft war der Kampf auf der ganzen Linie schwer, jeder wollte der Beste sein, jeder wollte für seinen Verein die Lorbeeren heimtragen, bis endlich die Entscheidung nahte, die nur einem Verein die Lorbeeren brachte. Für Interessenten sei erwähnt, daß in diesen Spielen von 2929 Mann 266 Mannschaften gebildet wurden, wobei 941 Tore fielen und 249 Punkte erzielt wurde. Davon kommen auf die erste Serie 462 Mann mit 42 Mannschaften, 168 Tore und 56 Punkte noch extra."

[...]

Lob für den Gadenstedter Vorsteher Feuge

Wie in der Stadt Peine breitete sich auch im ländlichen Raum Unzufriedenheit über die primitiven Spielflächen aus. Die „Ländliche Fußballvereinigung von 1912" drückte in ihrer Versammlung am 12. Januar 1913 ihr Bedauern darüber aus, daß seitens der Gemeindevorsteher zur Schaffung von Spielplätzen nichts unternommen werde, obwohl der Kreis dafür Ent-

schädigung zahle. Lediglich der Gadenstedter Gemeindevorsteher Feuge wurde als Förderer der Jugendpflege dankbar erwähnt. In der Tat schuf die Gemeinde Gadenstedt 1913 am Westrand des Ortes mit Unterstützung des Hüttendirektor Crusius einen für damalige Verhältnisse vorbildlichen Sportplatz, der 50 Jahre die Heimat des ältesten ländlichen Fußballvereins sein sollte.

An den Pfingstfeiertagen des Jahres 1914 fand auf dem neuen Gadenstedter Platz ein großes Vereinsfest statt. Die Platzherren spielten am 1. Feiertag mit zwei Mannschaften gegen den FC Viktoria Thiede; die 2. Mannschaft blieb hoch mit 9:0 Toren siegreich, während die 1. 3:2 gewann. Am 2. Pfingsttag standen sich die Kreismeister und der Pokalsieger des Jahres 1913, Falke Rosenthal und Anker Gadenstedt, in einem spannenden Spiel - im Bericht als offen und sehr gut bezeichnet - gegenüber. Anker Gadenstedt begeisterte seine Anhänger mit einem 3:0 Sieg. Vor diesem Spiel hatte der Gadenstedter Vorsitzende Willi Meyer in einer Begrüßungsrede für die außerordentliche Beteiligung gedankt und „ein Hoch auf Kaiser Wilhelm II." ausgebracht, das mit Begeisterung aufgenommen worden war. Die Festrede zur Einweihung des Sportplatzes hielt der Geschäftsführer der Ländlichen Fußballvereinigung, Konrad Thiemann aus Peine. Er würdigte dabei die Bedeutung des Sportes („erzieht die Jugend zu ganzen Männern") und übermittelte dem Gemeindevorstand, insbesondere dem Gemeindevorsteher Feuge, herzlichen Dank für einen Spielplatz, der im Kreise Peine an erster Stelle stehe.

[...]

◆◆◆

Nummer 19 9 Mai 1935
Berliner
Illustrirte
„AVUS"
von Manfred
v. Brauchitsch

9. Mai 1935: Die „Berliner Illustrirte Zeitung" kommentiert ihr Titelbild:

> „Zum Beginn des letzten Wettkampfjahres vor den Olympischen Spielen in Berlin: Der ostpreußische Zehnkämpfer Hans Fritsch, deutscher Rekordmann im beidarmigen Diskus- und Speerwerfen, und die Fünfkämpferin Elly Kostzewske, die der olympischen Kernmannschaft angehört, beim Speerwurf-Training. Leutnant Fritsch ist einer der hervorragendsten Sportler der Reichswehr."

Der *Initiator des NISH* (vgl. NISH-Jahrbuch 1998, S. 8) wird hier zusammen mit der weniger bekannten Athletin in bewußt komponiertem Gleichklang der Bewegung vor der Kulisse einer norddeutschen Landschaft im Sonnenlicht vorgestellt. Für die Leser der beliebten Illustrierten bilden die beiden optimistisch-entschlossen auf das ferne Ziel blickenden Sportlergestalten das ideale Paar: Einstimmung auf die Olympischen Spiele, das propagandistisch geschickt vorbereitete Weltereignis des neuen, des nationalsozialistischen Deutschland.

Kein NS-Symbol. Erst auf den nächsten Seiten wird „Der 1. Mai, der Nationale Feiertag des deutschen Volkes" mit der Rede des Führers vor 1,7 Millionen Berlinern und himmelhohen Hakenkreuzfahnen ins Bild gesetzt, danach der Muttertag und das Bauprogramm der Reichs-Autobahnen, das Arbeitsplätze für 200.000 Volksgenossen schafft. Doch der historisch sensible Leser findet auf der Titelseite einen Hinweis, der ihn hellhörig macht: ein Offizier, der zu den „hervorragendsten Sportlern der Reichswehr" zählt.[1] Seit 1935 stand die Aufrüstung im Mittelpunkt von Hitlers Politik. Mit raffinierten Werbemethoden wurde den Volksgenossen nun das idealisierte Bild des Soldaten nähergebracht. Ein wichtiges Mittel der Sympathiegewinnung für die neue Wehrmacht war die Verknüpfung des Soldatischen mit dem modernen Image des Sportlichen, wie sie die beiden nationalsozialistischen Spitzenfunktionäre Carl Krümmel und Karl Ritter von Halt bereits als Sportlehrer im 100.000-Mann-Heer propagiert hatten. In der 1924 eingerichteten, von ihnen maßgeblich gestalteten Heeressportschule Wünsdorf, trainierte auch Hans Fritsch. 1936 konnte die Wehrmacht stolz auf den beeindruckenden Anteil an Offizieren und Soldaten unter den Gewinnern von olympischen Medaillen hinweisen.[2] Leutnant Fritsch, der mit dem 11. Platz im Diskuswurf arg enttäuschte, war nicht dabei.

Hans Langenfeld

[1] Seit dem Wehr-Gesetz vom 21. Mai 1935 lautete die offizielle Bezeichnung „Wehrmacht".
[2] Vgl. „Die Wehrmacht auf der Olympiade 1936", in: Jahrbuch des deutschen Heeres 1937, Seite 37-44.

Hubert Dwertmann

Konstituierungs- und Ausdifferenzierungsprozesse der hannoverschen Arbeiter-Turnbewegung 1893 bis 1914

Kurze Zeit nach der Gründung des Arbeiter-Turnerbundes 1893 in Gera beginnt auch in Hannover die Geschichte der Arbeiter-Turnbewegung. Die vor Ort umgesetzte Organisationsbildung lag in der damaligen deutschen Gesellschaft also „in der Luft". Die zentrale Frage des Beitrages nach den Konstituierungs- und Ausdifferenzierungsprozessen der hannoverschen Arbeiter-Turnbewegung ist daher zunächst durch eine Skizze der Vorgeschichte sowie der gesellschaftlichen und städtischen Umgebung einzuleiten.[1] Mit der Bildung einer eigenständigen Gruppierung, wie sie die Arbeiterturner darstellen, ist verbunden, daß diese sich von der Entwicklungsgeschichte des sozialen Bereiches, in dem sie tätig ist, und von anderen gesellschaftlichen Gruppierungen abgrenzt. Den skizzierten Umgebungsbedingungen folgt die Erörterung der Entwicklung von Arbeiterturnen und -sport in Hannover zwischen 1893 und 1914. Die Darstellung ist entsprechend dem Werdegang der Bewegung, der sich in drei Phasen - Gründungs-, Konstituierungs-, Etablierungsphase - unterscheiden und einteilen läßt, nach drei Abschnitten untergliedert. Am Schluß des Beitrages wird gleichsam zur Eingangserörterung der Umgebungsbedingungen, auf anderer Ebene, zurückgekehrt, indem der Frage nach dem Verhältnis der Arbeiter-Turnbewegung zum gesellschaftlichen Kontext nachgegangen wird.

Historische und gesellschaftliche Voraussetzungen der Arbeiter-Turnbewegung

In der Selbstzuschreibung, in der Begriffsverwendung Arbeiter-Turnerbund ist bereits ein doppelseitiger, nämlich gesellschaftlicher und bewegungszivilisatorischer[2] Bezugspunkt angelegt. Das ist hier schon eingangs zu betonen, weil dieser doppelseitige Bezug sowohl für die Gründung und

---

[1] Eine Diskussion der vorliegenden Forschungsliteratur und -ergebnisse wird hier nicht vorgenommen, vgl. dazu die auch für den Beitrag als Grundlage dienende Arbeit: Dwertmann 1997.

[2] Vgl. zum Begriff „Bewegungszivilisation" und seines intentionalen erkenntnistheoretischen Gehaltes: Dwertmann 1998, 430ff. Im Gegensatz zur - auch national - abgrenzenden und nicht nur für die deutsche Turn- und Sportbewegung der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, sondern etwa auch für das DDR-Sportsystem typischen Fixierung auf den Kulturbegriff, trifft der Zivilisationsbegriff - in Anlehnung an die Eliassche Zivilisationstheorie - die Implikationen eines gesellschaftsübergreifenden, universellen sozialen Bereiches, wie dem Sport. „Bewegungszivilisation" meint also - unter Bezugnahme auf den für turnerische oder sportliche Ausübungszusammenhänge zentralen Begriff der Bewegung - einen geschichts- und gesellschaftsübergreifenden Entwicklungsprozeß, während „Turnen" und „Sport" als dessen spezifische Ausdrucksformen im 19. und 20. Jahrhundert in Deutschland zu bezeichnen sind.

Bildung der Arbeiter-Turnbewegung als auch für deren Entwicklung bis zum nationalsozialistischen Zerschlagungsakt 1933 charakteristisch ist. Deshalb wird im folgenden zunächst kurz auf den gesellschaftlichen Hintergrund eingegangen, um daran anschließend die bewegungszivilisatorische Entwicklung in Deutschland als Voraussetzung für die Bildung einer eigenständigen Arbeiter-Turnbewegung zu skizzieren. Die zentrale und langfristige gesellschaftliche Voraussetzung bilden die Durchsetzung industriegesellschaftlicher Verhältnisse, mit ihrem zentralen Symbol Fabrik, und der damit verbundene Entwicklungsprozeß einer Arbeiterklasse als eigenständiger sozialer Gruppierung. Die Durchsetzung industriegesellschaftlicher Verhältnisse - insbesondere seit den 1850er Jahren in Deutschland, etwa seit 1880 löst der industrielle den agrarischen Sektor als primären ökonomischen Bereich ab - geht einher mit einem Urbanisierungsprozeß, so nehmen die Einwohnerzahlen der Stadt Hannover von etwa 25.000 im Jahre 1820 über 1875 ca. 100.000 auf 1913 ca. 320.000 zu. Die Zunahme der Einwohnerzahlen beruht dabei auch auf erheblichen Wanderungsbewegungen in der deutschen Bevölkerung im 19. Jahrhundert bis in die 1890er Jahre. Die Angaben zum industriegesellschaftlichen Langzeitprozeß als Voraussetzung für die Bildung einer Arbeiter-Turnbewegung sind um Aspekte, die der Gründung zeitlich kurzfristig vorausgehen, zu ergänzen.

Die Wanderungsbewegung nahm nämlich auch deshalb ab, weil sich mit einem bis 1913 anhaltenden wirtschaftlichen Aufschwung die Lage der Arbeiterklasse verbesserte (Lohnerhöhung, Arbeitszeitverkürzung). Das ist deshalb hervorzuheben, weil - über die grundsätzliche Bildung einer Arbeiterklasse als gesellschaftlicher Gruppierung hinaus - mit dem Stoppen der Wanderungsbewegung, der erweiterten Freizeit und den Lohnerhöhungen überhaupt erst das quantitative Potential für eine eigenständige breite soziale Bewegung, wie sie die Arbeiterturner darstellen, entsteht. Eine Verbands- und Vereinsbildung ist auf einen festen Kreis von Mitgliedern vor Ort ebenso angewiesen wie auf die Möglichkeit ihrer Mitglieder, 'freie' Zeit für ihr Vereinsinteresse aufzubringen und auf eine finanzielle Realisierung einer Vereinsbildung (etwa Mitgliedsbeiträge, Finanzierung von angemieteten Turnlokalen oder von Turngeräten). Der gesellschaftliche Hintergrund steht im Zusammenhang mit einer politischen Orientierung der Arbeiterklasse, nämlich mit dem Partizipationsinteresse einer im sozialen Gefüge unterprivilegierten Gruppierung. Das Emanzipationsinteresse der Arbeiterklasse findet dann über die Bildung von Gewerkschaften im ökonomischen Bereich und die Sozialdemokratie im politischen Bereich seine Verlängerung im bewegungszivilisatorischen Bereich mit der Entwicklung der Arbeiter-Turnbewegung. Als konkreter Hintergrund in

politischer Hinsicht ist die Aufhebung des Sozialistengesetzes (1878-1890) anzusehen, also die damit verbundene Möglichkeit einer - wie immer vor 1914 von staatlicher Seite behinderten - eigenständigen, sozialdemokratisch orientierten Organisationsbildung.

In der politischen Orientierung liegt eine Schnittstelle zum bewegungszivilisatorischen Bereich. Die Turnbewegung nahm im 19. Jahrhundert einen Wandel in ihren gesellschaftlichen Vorstellungen, in der sich die Betonung von Einheit und Freiheit immer mehr zur nationalen Einheitsbetonung verlagerte (Bildung der Deutschen Turnerschaft - DT - 1868). Im Zuge dieses Einstellungswandels setzte die DT gleichsam vor Ort in den Vereinen das Sozialistengesetz um, indem sie sozialdemokratisch orientierte Turner ausschloß. In der von den Arbeiterturnern häufig und heftig kritisierten national-konservativen bis -reaktionären Haltung der DT lag ein konkreter politischer Beweggrund für die eigenständige Organisationsbildung des 1893 gegründeten Arbeiter-Turnerbundes (ATB). Typischerweise beriefen sich die Arbeiterturner auf die in der DT verschütteten demokratischen Wurzeln der Turnbewegung.[3] Allerdings bezog sich die Konkurrenz und Abgrenzung zur DT einzig auf das Gebiet politischer Orientierung. In der Turnausübung, in der Vereinsorganisation oder in der Vereinsgeselligkeit boten die Arbeiterturner keine Alternative. In ihrer gesellschaftlichen Lage und dem Interesse an Partizipation, an Teilhabe am öffentlichen Geschehen angelegt, vollzogen sie die Entwicklungen in der Turn- und später in der Sportbewegung nach.

Fast parallel zum Konstitutionsprozeß der Arbeiter-Turnbewegung entwikkelte und verwandelte sich eine bewegungszivilisatorische Ausprägungsform, die das Turnen als „Gemeingut der deutschen Nation" (Hannoverscher Anzeiger vom 16.7.1893) im 19. Jahrhundert in seiner Vormachtstellung in Deutschland im 20. Jahrhundert ablösen sollte: der Sport. Von der Arbeiter-Turnbewegung wurde die Sportbewegung zumindest in der Verbandszeitung, der Arbeiter-Turnzeitung (ATZ), bis zur Jahrhundertwende kaum zur Kenntnis genommen - bis sportliche Ausübungszusammenhänge in ihrer gesellschaftlichen Bedeutung nicht mehr zu übersehen waren und auch in den ATB eindrangen bzw. im Nachvollzug einbezogen werden mußten. Die Sportbewegung hatte sich fast zeitgleich mit der Turnbewegung als Oberschichtensport gebildet (erster Turnplatz in der Hasenheide 1811, erste Pferderennbahn in Bad Doberan 1822).[4] Im Zuge der in-

[3] Vgl. zu den in der Revolutionszeit 1848 sichtbaren demokratischen Tendenzen der Turnbewegung in Hannover (etwa Gründung des heutigen VfL Hannover von 1848): Wieser 1995. Auch die noch heute bestehende Turnerschaft von 1852 ist in diesem Zusammenhang zu sehen. Sie bildete sich als Turnerschaft des Arbeiter(bildungs)vereins.

[4] Vgl. zum Oberschichtensport im 19. Jahrhundert: Langenfeld 1985; auch in Hannover besteht eine zeitliche Parallele in der Bildung von Turn- und Sportbewegung: Gründung eines ersten Turnvereins 1831

dustriegesellschaftlichen Entwicklung verwandelte sich die Sportbewegung bzw. wurden die Oberschichtensportarten - wie Reiten und Rudern - um Massensportarten ergänzt. Und wie der Oberschichtensport - typischerweise - mit einer agrargesellschaftlichen Mobilitätstechnik, dem Reitsport, einsetzte, so der Massensport mit einer industriegesellschaftlichen Mobilitätstechnik, dem Radsport (der in seinem intentionalen Gehalt über den bewegungszivilisatorischen Bereich hinausgehende Begriff der „Vorreiterposition" trifft den Sachverhalt genau). An zwei Beispielen aus dem Jahre 1893 und 1913, die sich als Kulminationspunkte der gesellschaftlichen, städtischen und bewegungszivilisatorischen Entwicklung verstehen lassen, soll kurz der Werdegang des Sportes illustriert werden, um so zugleich die historische und gesellschaftliche Umgebung sowie den (hier zu erörternden) zeitlichen Rahmen, in dem sich der Konstituierungsprozeß der hannoverschen Arbeiter-Turnbewegung vollzieht, abzustecken.[5]

Im November 1893 werden in Hannover der zweite und dritte Arbeiter-Turnverein zu einem Zeitpunkt gegründet, als eine Veranstaltung ein erhebliches städtisches Aufsehen erregt: die erste deutsche Sportausstellung. Während die Redaktion des „Volkswillen" (VW) - 1890 gegründete, sozialdemokratisch ausgerichtete hannoversche Tageszeitung - „keinen Bescheid geben (kann), weil wir diese Ausstellung nicht besuchen", wird im „Hannoverschen Anzeiger" (HA) den ganzen Monat November über von dem städtischen Ereignis berichtet.[6] In der Ausstellung, die dann wegen Massenandranges um eine Woche verlängert wird, seien - so der HA - „alle Zweige des Sportes" vertreten. Eingehend beschreibt ein Redakteur der Zeitung die Masse der ausgestellten Gegenstände der unterschiedlichen Ausstellungsabteilungen in mehreren Artikeln. Hier wird die gesamte Spannbreite der damaligen Sportbewegung, wie sie sich in den Sportgeräten zeigt, aufgeführt - z.T. in der Auflistung der Sportmaterialien (wie z.B. den Utensilien im Rugbysport) in der Vorwegnahme von späteren Entwicklungen einzelner Sportarten. Darüber hinaus gibt die Ausstellung bzw. die Darstellung des Redakteurs anderes zu erkennen: In den Darlegungen des deutsch-österreichischen Alpenvereins, das ein „Alpenpanorama zur Anschauung bringe", in das gleichsam passend „Kaiser Wilhelm auf der Jagd" eingefügt wird, erscheinen die auch in den bewegungszivilisatorischen Bereich eingedrungenen ständegesellschaftlichen Orientierungen. Und in den Darlegungen von Elektrifizierung, Automobil oder Fotografie zeigt sich ein Aufsprengen dieser ständegesellschaftlich vertikalen Orien-

(vgl. Wieser 1991), Errichtung einer Pferderennbahn und „Trainir-Anstalt" 1836, allerdings nicht - wie geplant - in Hannover, sondern in Celle.

[5] Die Beispiele werden hier in aller Kürze herangezogen, vgl. ausführlicher: Dwertmann 1996.

[6] Das Zitat aus dem „Volkswillen" vom 5.11.1893; vgl. die Berichte im „Hannoverschen Anzeiger" vom 1. bis 16.11.1893, aus einigen dieser Berichte wird im folgenden zitiert.

tierungen durch horizontale Vernetzungsstrukturen, wie sie für die industriegesellschaftliche Entwicklung ab Ende des 19. Jahrhunderts charakteristisch sind. Hier zeichnet sich in der materiellen Kultur der Sportgeräte ein gesellschaftlicher Entwicklungsgang hin zu einer „Mittelklassengesellschaft" (Rene König) ab. Eben genau diese Entwicklung spiegelt sich in den beiden Sportarten Reit- und Radsport, die in der Ausstellung den größten Raum einnehmen und in der Berichterstattung als die vorherrschenden beschrieben werden: „Der Jagdsport ist überhaupt gut vertreten und ringt als ältester deutscher Sport mit dem Radsport um den Platz." Im bewegungszivilisatorischen Bereich werden hier die o.g. Verschiebungen der gesellschaftlichen Grundlagen vom agrarischen zum industriellen Sektor sichtbar.[7] Die Verschiebungen bzw. der Gegensatz dieser Grundlagen wiederholt sich nochmals in der Beschreibung des Ausstellungsortes im HA, die Wimpel am „mächtigen Holzpalaste" des Ausstellungsgebäudes flatterten „fröhlich in der rauchigen Fabrikluft". Der Ausstellungsort am Goetheplatz verbinde das „bunte Hannover mit dem fleißigen Linden". Der (durchaus auch industriell geprägten) Verwaltungs- und Residenzstadt Hannover wird das „fleißige Linden" gegenübergestellt, also die Industrie- und Arbeiterstadt mit der damals höchsten Industrialisierungsrate in Preußen (Linden wurde 1920 nach Hannover eingemeindet).

Neben der Breite der aufbrechenden Sportbewegung wird in einem Hinweis in der Berichterstattung im HA auf die bewegungszivilisatorische Entwicklung verwiesen bzw. diese vorweggenommen. Den Athletengeräten aus der hannoverschen Industrie werden nämlich die „schrecklich unpraktischen antiken Turngeräthe von L.M. Metz", die sich „drollig abstechen", gegenübergestellt. Auf die Beschwerde des „niedersächsischen Turnvaters" F.W. Metz nimmt die Redaktion des HA allerdings die Bemerkung des Redakteurs zurück und entschuldigt sich. 20 Jahre später wird - trotz bis dahin steigender Mitglieder- und Vereinszahlen in der Turnbewegung - der Bedeutungsverlust der Turnbewegung gegenüber der Sportbewegung nicht mehr nur in einer Anmerkung angekündigt, sondern in einem städtischen Ereignis offensichtlich. Bei der Einweihung des Neuen Rathauses in Hannover durch Kaiser Wilhelm II. ist zwar 1913 immer noch „Kaiserwetter", aber der repräsentative Glanz des „Wilhelmischen Zeitalters", wie er sich bei den Umzügen zur Einweihung äußert, hat

[7] Dieser Verlagerungsprozeß zeigt sich auch an zwei in Hannover herausgegebenen Sportzeitungen: Während 1887 das „Deutsche Sport-Blatt" mit dem trefflichen Untertitel „Sport-Blatt für Wald, Feld und Flur" herausgegeben wurde, bezeichnete sich der 1898 herausgegebene „Hannoversche(r) Sport" - ebenfalls treffend - als „Zeitschrift für die Interessen des gesamten Sports und der damit verbundenen Industrie". Die ersten Ausgaben der beiden Zeitschriften in: Niedersächsisches Hauptstaatsarchiv Hannover (NHStAH), Hann. 87 Hannover, Nr. 140 und Nr. 182.

„operettenhafte Züge" angenommen.[8] Die aufgebrochenen gesellschaftlichen Neuerungen und Gegensätze[9] werden etwa bei der Besichtigung des Rathauses durch den Kaiser deutlich. Über das Hodler-Gemälde, in der die Einheit einer städtischen Bürgerschaft festgehalten ist - unter diesem Gemälde wurde 1950 der Deutsche Sportbund gegründet -, ist der Kaiser verstimmt. Die sich darin äußernden gegensätzlichen Formen städtischer Öffentlichkeit - der Kaiser verabschiedet sich dann nach der Einweihung auch zur Jagd - finden ihre Fortsetzung bei der Sport- und Festwoche, die aus Anlaß der Rathauseinweihung gefeiert wird. Wurden 1893 die Breite und Vielfalt der Sportbewegung in den ausgestellten Sportgeräten vorgeführt, bei der Sport- und Festwoche 1913 ist sie in die reale Ausgestaltung im Sport- und Vereinsgeschehen überführt.[10] Ebenfalls wird die sich herausbildende Vormachtstellung des Sportes gegenüber dem Turnen sichtbar. Die Turner, zunächst bei den Planungen zu dem zentralen städtischen Ereignis gar nicht eingeladen, distanzieren sich von der Sport- und Festwoche, sie stellen sich selbst ins öffentliche Abseits. Aber auch im Sportgeschehen zeigen sich Bedeutungsverschiebungen, insbesondere vom Radsport zur öffentlichkeitswirksamsten aller Sportarten im 20. Jahrhundert, dem Fußballsport. Und vor allem ist den Haltungen in der Sportbewegung zu entnehmen, daß diese nicht nur einen Bruch mit herkömmlichen Ausübungsformen (gegenüber Turnen und Oberschichtensport) bedeuten, sondern auch, daß sie sich unter gesellschaftlichen Bedingungen eines wilhelminischen Obrigkeitsstaates entwickeln. Was sich im Detail etwa in Armeegepäckmärschen oder Protektoraten Adeliger bei Sportveranstaltungen abzeichnet, sind autoritäre, nationalistische und militaristische Orientierungen in der deutschen Turn- und Sportbewegung. Solche für die Turn- und Sportbewegung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts charakteristischen Orientierungen finden ihre Grundlage - bezogen auf die Sportbewegung - in deren Konstituierungsprozeß unter obrigkeitsstaatlichen Bedingungen.

Eine Distanz zum „Kaiserwetter"-Pomp der Rathauseinweihung mit zugehöriger Sport- und Festwoche sowie zu den obrigkeitsstaatlichen Orientierungen geben die Haltungen in der hannoverschen Arbeiter-Turnbewegung zu erkennen. Die Arbeiterturner und -sportler nehmen 1913 etwa am Festumzug der freien Gewerkschaften teil und feiern ihr erstes Kartellsportfest. Als gegensätzliche Ausprägungsformen zur herrschenden, obrigkeitsstaatlich geprägten Öffentlichkeit sind Arbeiterturner und -sportler zugleich

[8] Vgl. Röhrbein 1988.

[9] Architektonisch werden diese im Vergleich zum Neuen Rathaus in der Errichtung der 1914 fertiggestellten Stadthalle sichtbar. Ganz treffend wurde das erste hannoversche Stadion 1922 in einem räumlichen Beziehungszusammenhang zur Stadthalle errichtet.

[10] Vgl. etwa die „Sport-Nummer" des Hannoverschen Anzeigers vom 13.6.1913.

Bestandteil einer konfliktträchtigen gesellschaftlichen Situation. Was sich hier in den unterschiedlichen bewegungszivilisatorischen Ausprägungsformen (Oberschichten-, Massensport, Turnen, Arbeiterturnen) abzeichnet, ist eine tiefgreifende Konfliktsituation gesellschaftlicher Gruppierungen im Zuge des Bildungsprozesses des Nationalstaates in Deutschland. Das Zusammenfallen von gesellschaftspolitischen Konfliktsituationen (Turner - Arbeiterturner) mit einer bewegungszivilisatorischen Umbruchsituation (Turnen - Sport) läßt sich als Ausdruck eines ambivalenten Selbstverständnisses der „verspäteten Nation" verstehen - im gesellschaftlichen Langzeitprozeß betrachtet, ist das eine Voraussetzung sowohl für die Entwicklung zum Ersten Weltkrieg als auch für das Aufkommen des Nationalsozialismus.

Die Gründungsphase der hannoverschen Arbeiter-Turnbewegung

Organisationsgeschichtlich folgt die Arbeiter-Turn- und Sportbewegung den Entwicklungstendenzen der Turn- und Sportbewegung[11] (als Massenbewegung), was nochmals deren „Vorreiterposition" belegt: Nach der Gründung des Arbeiter-Turnerbundes am 21., 22. Mai 1893 in Gera kommt es am 24., 25. Mai 1896 zur Gründung des Arbeiter-Radfahrerbundes Solidarität in Offenbach. Vier Tage nach dem Gründungsvorgang in Gera, am 26.5.1893, wird im heutigen Stadtgebiet Hannovers der erste Arbeiter-Turnverein, Vorwärts Linden, gegründet. Wie an den Erörterungen im vorausgehenden Kapitel abzulesen, ist der Gründungsort des ersten Vereins im „fleißigen Linden", in der Arbeiterstadt und sozialdemokratischen Hochburg (bei den Reichstagswahlen 1898 bekommt die SPD in Hannover 49%, in Linden 73% der Stimmen), kaum verwunderlich. Vor diesem Hintergrund werden dann auch die Bezeichnungen verständlich: Der Name des Vereins „Vorwärts" läßt sich ebenso wie der des ersten Turnlokals, des am 1.5.1893 in Linden eröffneten Lokales „Zur Neuen Welt", als Ausdruck einer gesellschaftspolitischen Orientierung interpre-

[11] Die Zuschreibung „bürgerliche" Turn- und Sportbewegung seitens der Arbeiter-Turn- und Sportbewegung wird hier nicht übernommen, schon allein, weil sie eine politisch-ideologische ist. Aus einer wissenschaftlichen Deutungssituation heraus läßt sich vielleicht noch die Turnbewegung des 19. Jahrhunderts als „bürgerlich" bezeichnen, ganz bestimmt aber nicht mehr die Turn- und Sportbewegung des 20. Jahrhunderts. Im Detail, daß mehr Arbeiter der Turn- und Sportbewegung als dem Arbeiter-Turn- und Sportbund (ATSB) angehörten, drückt sich dann nicht nur der ideologische Charakter der Zuschreibung „bürgerlich" aus, sondern auch der gesellschaftliche Hintergrund, vor dem sich die Zuschreibung als unzutreffende Begriffsverwendung erweist - nämlich der Entwicklung einer „Mittelklassengesellschaft" in Deutschland. D.h. auch, daß die Arbeiter-Turn- und Sportbewegung als spezifische, politisch motivierte Ausprägung und als Bestandteil der deutschen Turn- und Sportbewegung zu verstehen ist. Die Übernahme der Zuschreibung „bürgerlich" in den wissenschaftlichen Forschungen gibt den politisch und nicht wissenschaftlich motivierten Blickwinkel der Forschung zu erkennen. Letztlich zeugt die Übernahme des Begriffes „bürgerlich" (und die darin liegende Fehleinschätzung) von der mangelnden Distanz der Forschung zum eigenen Gegenstandsbereich.

tieren. Vorwärts Linden kann dabei in mehrfacher Hinsicht eine „Vorreiterposition" in der Arbeiter-Turnbewegung für das Stadtgebiet Hannovers zugeschrieben werden. Zunächst einmal ist „Vorwärts" der erste selbständige Arbeiter-Turnverein, der „regelmäßige Uebungen abhält" und „erfreulicher Weise in stetem Wachsthum begriffen ist ... Die Turnübungen des Klub `Vorwärts´ finden unter sachverständiger Leitung statt und hat der Klub trotz seines kurzen Bestehens bereits erfreuliche Erfolge erzielt." (VW vom 1.8.1893). Bei der Gründung wird ein bestehender Athletenclub in den Verein einbezogen. Die Mitgliederzahlen steigen 1893 von anfangs 20 auf 35 am Ende des Jahres. Gegen Anzahlung und Abtrag in monatlichen Raten werden die ersten Turngeräte (Barren, Bock und Matte) angeschafft, wobei die „Grundlage durch die Hergabe der Anzahlung von 200.00 M. geschah".[12] Das erste Sommerfest - Konzert, Schauturnen und „Tanzkränzchen" - findet am 20.8.1893 im Vereinslokal statt (VW vom 20.8.1893). Daß „Vorwärts" mit der Gründung zu einem Bestandteil des sozialdemokratischen Netzwerkes des Lindener Vereinswesens wird, ist der Mitwirkung des Sängerbundes Linden am Sommerfest zu entnehmen (vgl. ebd., Zeitungsanzeige). Am 1.10.1893 lädt dann der Verein zur „Rekruten-Abschieds-Feier" mit „Abendunterhaltung u. Ball" im VW (1.10.1893) ein. Aus den sozialen städtischen Entwicklungen heraus erklärlich, bildet sich also in Linden ein erster Arbeiter-Turnverein, dem in vereinsorganisatorischer Hinsicht - finanzielle Realisierung, feste Zeiten zur Turnausübung, Vereins- und Turnlokal, Vereinsfeste - eine Vorreiterrolle für das heutige Stadtgebiet Hannovers zuzusprechen ist.

Die Vorreiterposition wird außerdem darin sichtbar, daß die Gründung des ersten Vereins in Hannover unter Beihilfe des Vorsitzenden von Vorwärts Linden, August Reinecke, erfolgt. Reinecke - Vorsitzender des Bezirkes und des 11. Kreises Nordwestdeutschland im ATB bis 1903 (s.u.) - kann dabei als die zentrale Person nicht nur der hannoverschen Arbeiterturner in den ersten 10 Jahren des Bestehens angesehen werden. Nach Aufrufen im VW (5. und 7.11.1893) wird am 7.11.1893 der Turnerbund Freiheit Hannover gegründet. Am 12.11.1893 berichtet der VW über die Gründung und ruft „alle der wahrhaft freien Turnerei geneigten Genossen" auf, „sich dem Vereine anzuschließen". Der Name des Vereins ist auch hier gleichsam Programm: „Hauptsächlich aber hoffen wir, daß die jüngeren hannoverschen Arbeiter, deren leider oft sehr einseitiger Beruf nachtheilig auf die Körperentwicklung wirkt, um dem entgegenzuwirken, sich immer mehr dem Turnen zuwenden, und da ihnen Gelegenheit gegeben ist, nicht mehr solchen Turnvereinen mit gewissen Zwangsformen beitreten zu müssen,

[12] Darstellung der Gründung und ersten Jahre des Vereins Vorwärts Linden von A. Reinecke in: Protokollbücher des Arbeiter-Turnvereins Linden. NHStAH, Hann. 320, VI, Acc. 1/85.

sich dem Turnerbund `Freiheit´ anschließen werden" (ebd.). Damit sind in Linden und Hannover die Vorläufervereine der bis 1933 zentralen Arbeiter-Turnvereine des stadthannoverschen Gebietes - der späteren Freien Turnerschaft Hannover und des Arbeiter-Turnverein Linden - gegründet. Kurze Zeit nach „Freiheit" bildet sich als dritter Verein der Turnklub (TK) List, dessen Aufruf zur Gründung am 11.11.1893 im VW erscheint (List wurde 1891 nach Hannover eingemeindet). Am 21.11.1893 heißt es dann im VW: „Arbeiter-Turnvereine, die sich dem `Arbeiter-Turnerbund´ anschließen wollen, sind u.a. der `Turnerbund Freiheit´ in Hannover und der Turnklub List bei Hannover. Der Turnklub `Vorwärts´ in Linden hat sich angeschlossen" (vgl. auch ATZ vom 15.11.1893).

Während sich die Mitgliederzahlen im TK List bis 1898 bei ca. 20 Mitgliedern halten, wachsen sie bei Vorwärts Linden und Freiheit Hannover zunächst kontinuierlich an: Am 30.6.1894 haben die Vereine 55 bzw. 68 Mitglieder.[13] Die Vereine erfreuen sich - wie in einem Bericht über „Freiheit" in der ATZ (15.7.1894, 6) festgehalten wird - des „besten Gedeihens". Die Anzeigen und Berichte in der ATZ oder im VW über Nachtturnfahrten, Maskeraden, Sommerfeste, Stiftungsfeste, Turnabende, Schauturnen, Bezirks-Vorturnerstunden, Turnfeste und Bezirksturntage (seit 1895) verweisen darauf, daß die Anfangsphase durch eine rege Beteiligung am Vereinsgeschehen geprägt ist. Gleichwohl bezieht sich die Resonanz in den Anfängen zunächst einmal auf das Vereinsgeschehen selbst, in der städtischen - auch der sozialdemokratisch ausgerichteten - Öffentlichkeit dürften die Gründungsvorgänge kaum eine besondere Aufmerksamkeit erregt haben, dazu bleiben die Mitgliederzahlen in der Gründungsphase der drei hannoverschen Arbeiterturnvereine zu gering. Eine geringe Resonanz zeigt sich zunächst auch in den staatlichen bzw. kommunalen Reaktionen auf die Vereinsbildung. Allerdings muß zumindest der hannoversche Verein „Freiheit" von staatlicher Seite schon frühzeitig wahrgenommen worden sein, weil er 1893 einen Antrag auf Nutzung einer städtischen Turnhalle stellt, wobei das Gesuch „ohne weitere Motivierung abschlägig beantwortet wurde" (ATZ vom 15.1.1894, 41). Mit dem Abdruck des Magistratsschreibens vom 14.12.1893 wird im VW (vom 23.12.1893) festgehalten, daß das „Gesuch abgelehnt wurde, obwohl anderen Turnvereinen städtische Turnhallen zur Benutzung offen stehen". Das am Namen ablesbare Selbstverständnis des hannoverschen Arbeiter-Turnvereins trifft auf ein gegensätzliches, obrigkeitsstaatliches Verständnis von Öffentlichkeit. Das führt zudem dazu, daß auf Druck der Polizeibehörden die Vereinswirte in Hannover 1894 und in der List 1895 die Vereine „an die Luft beförder-

[13] Mitgliederangaben nach der statistischen Übersicht in der ATZ vom 15.9.1894.

ten".[14] Gleichwohl halten sich die staatlichen Reaktionen vor Ort bis 1895 in Grenzen, massiv setzen sie ein, als die lokalen Vereinsbildungen in vereins- und stadtübergreifende institutionelle Organisationsstrukturen (mit von staatlicher Seite interpretierter politischer Stoßrichtung) überführt werden - nämlich mit dem 1. Bezirksturntag in Linden am 10.11.1895.[15]

Wie sich an dem Sachverhalt, daß der 1. Bezirksturntag in Linden abgehalten wird, nochmals die organisationsbezogene Vorreiterposition von Vorwärts Linden in Hannover ablesen läßt, so dessen politische Führungsrolle an den Reaktionen der Polizeidirektion Hannover. In der Sammlung der Vereinskalender des VW in der Polizeidirektion wird Vorwärts Linden - im Unterschied zu Freiheit Hannover und TK List - als politischer Verein eingestuft.[16] Zwar werden auch die Übungsabende der anderen beiden Vereine überwacht, aber daß „Vorwärts" als „politischer Verein betrachtet" wird (ATZ vom 15.8.1896, 27/28), hat entsprechende Konsequenzen. So wird etwa das am 18.1.1896 geplante Maskeraden-Fest verboten. In den polizeilichen Reaktionen spiegeln sich zum einen die gesellschaftliche Situation des autoritären wilhelminischen Obrigkeitsstaates und damit zum zweiten dazu gegensätzliche gesellschaftspolitische Orientierungen der Arbeiterturner. Mit den polizeilichen Repressionen geht ab 1896 ein Niedergang der zwei zentralen Vereine in Linden und Hannover einher, sie lösen sich 1897 bzw. 1898 auf.[17] Allerdings ist für den Niedergang nicht nur die Spezifik einer sozialdemokratischen Ausrichtung von Turnvereinen im repressiven gesellschaftlichen Umfeld verantwortlich, sondern auch die Typik organisatorischer Problemlagen in der Gründungsphase von Vereinen. Der anfänglichen Euphorie und dem Engagement der Mitglieder folgt eine instabile Institutionalisierungsphase.[18] Während in der ATZ (vom 15.8.1896) die Mitglieder für „Freiheit" mit 59 und für „Vorwärts" mit 40 angegeben werden (TK List: 19), gibt es für den hannoverschen Verein in der ATZ (vom 1.3.1898) keine Angaben und werden für „Vorwärts" 20 Mitglieder genannt (TK List - Nachtrag in der ATZ vom 1.5.1898 -: 20 Mitglieder). Die Aspekte, daß „die Thätigkeit der Mitglieder erlahmte" und mit einem Rückzug von Mitgliedern verknüpft ist, daß es verbunden

[14] Preßausschuß 1910, 30/31.
[15] Vgl. Presse-Ausschuß 1921, 47.
[16] Die Vereinskalender des „Volkswillen" in: NHStH, Hann. 87 Hannover, Nr. 158.
[17] Der Hintergrund, daß gerade in Hannover bis 1914 erhebliche polizeiliche Restriktionen vorgenommen werden - „Was hier alles in Drangsalierungen geleistet wurde, geht auf keine Kuhhaut", so der Bremer Vorsitzende des 11. Kreises, Wohlers, in: Wildung 1911, 238 -, ist in der doppelseitigen Ausrichtung der preußischen Behörden gegenüber welfisch-hannoversch-konservativen und sozialdemokratischen Orientierungen zu sehen. Vgl. zu weiteren Repressionen auch die Festnummer des VW vom 1.10.1930.
[18] So scheitert dann auch der 1906 umgesetzte Versuch, im Jahre 1895 in Herrenhausen einen Arbeiter-Turnverein zu gründen (vgl. FT Herrenhausen, Abt. Herrenhausen: 25 Jahre. Hannover 1931. In: Stadtarchiv Hannover (StAH), HR 20, Nr. 529).

mit einer hohen Fluktuationsrate von Mitgliedern zu „persönlichen Reibereien" kommt,[19] lassen sich als typische für eine dem Gründungsgeschehen folgende Entwicklungsphase verstehen. Selbst noch die spezifische Situation der Arbeiterturner, ihre politische Ausrichtung im staatlich-repressiven Umfeld, macht das deutlich: Denn nur in dieser Phase kann sich die staatliche Repression überhaupt zu einem Bestandteil der Vereinsauflösung ausweiten. In den nachfolgenden Konstituierungs- und Etablierungsphasen der Arbeiter-Turnbewegung, in der sich die Organisationsbildung stabilisiert und ausweitet, hat staatliche Repression den genau gegenteiligen Effekt: Die Hinderungsversuche werden zum Abgrenzungs-, Stabilisierungs- und Stärkungsfaktor der inneren Organisationsbildung. Eben jener Prozeß wird nach den Vereinsauflösungen in Linden und Hannover mit der Neugründung des Arbeiter-Turnerbundes Hannover von 10 Mitgliedern im September 1897 und der des Arbeiter-Turnverein (ATV) Linden von 17 Mitgliedern am 25.8.1898 eingeleitet.

Die Konstituierungsphase der hannoverschen Arbeiter-Turnbewegung

Eine zweite Phase der Entwicklung des Arbeiterturnens in Hannover läßt sich zwischen den Polen der Wiedergründung der beiden zentralen Vereine in Linden und Hannover 1897/1898 und der Bildung der Freien Turnerschaft (FT) Hannover 1906 verorten. Neben der sich fortsetzenden Spezifik der Arbeiter-Turnbewegung, die ihren Hintergrund in der gesellschaftlichen Lage, der obrigkeitsstaatlichen Repression und damit auch in der politischen Orientierung der Arbeiterturner findet, ist die Entwicklung durch einen geradezu typischen industriegesellschaftlichen Ausweitungs- und Ausdifferenzierungsprozeß in der Organisationsbildung gekennzeichnet. Auf Kreisebene trennen sich 1898 die damaligen Bezirke Wilhelmshaven, Bremen, Bielefeld und Hannover vom 3. Kreis Hamburg und bilden den 11. Kreis Nordwestdeutschland mit Sitz bis 1903 in Hannover. Internen Konflikten auf dem Kreisturntag 1903 folgt die Verlegung des Sitzes nach Bremen.[20] Zum 3. Bezirk des 11. Kreises gehören 1898 die Vereine Hannover, Linden, List, Hildesheim und Nienburg. Bis Ende des Jahres 1901 hat der Bezirk einen Abgang (Nienburg) und drei Zugänge (Einbeck, Hainholz, Limmer) zu verzeichnen. Damit besteht der Bezirk zu diesem Zeitpunkt aus „7 Vereinen mit 261 Mitgliedern, 10 Damen und 72 Schülern" (ATZ vom 15.1.1902, 24).

Auf stadthannoverschem Gebiet werden 1897 der MTV Hainholz und 1900 der Arbeiterbildungsverein Limmer gegründet, die sich dem ATB

[19] Vgl. dazu Preßausschuß 1910.
[20] Vgl. Mitteilungsblatt für den 11. Kreis des ATB, 6. Jg., Nr. 2, 18.1.1928.

anschließen. 1905 tritt der 1863 gegründete MTV Wülfel aus der DT aus und dem ATB bei. Das ist aus drei Gründen bemerkenswert: Zum einen gelingt mit dem Übertritt ein agitatorischer Erfolg gegenüber der DT - spätestens hier muß die hannoversche Turnorganisation die Arbeiterturner zur Kenntnis nehmen; zum zweiten werden über das Vereins- und Turnlokal des MTV Wülfel Verbindungen zur SPD intensiviert - der Wülfeler Biergarten ist der zentrale Veranstaltungsort der SPD, kaum verwunderlich also, daß das Bezirksturnfest 1906 in Wülfel stattfindet; zum dritten wird nochmals die besondere polizeiliche Repression in Hannover deutlich - mit der Eingemeindung Wülfels 1907 nach Hannover wird die Erlaubnis des MTV, Turnunterricht an Schüler zu erteilen, umgehend rückgängig gemacht. Die Vereine List, Hannover, Hainholz, Wülfel schließen sich dann 1906 zur FT Hannover zusammen. In dem organisatorischen Zusammenschluß der hannoverschen Arbeiter-Turnvereine bilden die jeweiligen Stadtteilvereine die Abteilungen des großstädtischen Organisationsgebildes FT Hannover. Mit der Organisationsbildung sind zwei zentrale Einschnitte verbunden: Zwar werden erstens in Hannover noch bis 1912 Arbeiter-Turnvereine gegründet, aber der strukturelle Aufbau der Arbeiter-Turnbewegung ist mit der FT abgeschlossen. Das bedeutet auch, daß die übergeordnete Organisationsbildung der Arbeiterturner hier ihren Abschluß erfährt, die folgenden organisatorischen Neuerungen beruhen auf der Entwicklung und Ausbreitung der Sportbewegung. Und d.h., daß sich schon hier im organisatorischen Bereich die Verschiebung der bewegungszivilisatorischen Vormachtstellung vom Turnen zum Sport ankündigt. Zweitens wird spätestens mit der Bildung der FT Hannover 1906 ein anderer Verlagerungsprozeß abgeschlossen, das Zentrum des Arbeiterturnens verschiebt sich nämlich von Linden nach Hannover. Sichtbar wird die Vorreiterposition des Lindener Vereins bis 1903 nochmals daran, daß Turner des ATV Linden bei der Begrüßungsfeier zum Parteitag der SPD am 8.10.1899 in Hannover ihre Übungen vorführen. Jene Stellung des ATV Linden ist ebenfalls der Frauenbeteiligung - die o.g. „10 Damen" gehören der 1900 gegründeten Frauenabteilung des ATV an - oder dem Sachverhalt zu entnehmen, daß der Vorsitzende des ATV, Reinecke, zugleich bis 1903 Vorsitzender des 11. Kreises ist. Eine „Verschmelzung" mit den hannoverschen Vereinen lehnt der ATV Linden 1904 und 1906 ab.[21] Der Verein ist dann auch nicht an der Gründung der FT Hannover beteiligt. Die Folge ist, daß sich die einst übergreifende zentrale Bedeutung des ATV Linden nun auf das Lindener Stadtgebiet bezieht und damit die FT Hannover Abtei-

[21] Vgl. Protokollbücher des ATV Linden, Mitgliederversammlungen vom 10.12.1904, 21.4.1906 und 26.5.1906.

lung Hannover an dessen Stelle tritt.[22] Die aus städtisch-sozialen Hintergründen erklärbare Lindener Innovation findet im Organisationsbildungsprozeß ihren Sitz in Hannover. Damit ist eine wiederum in der städtischen Situation begründete, bis 1933 anhaltende Konkurrenzsituation zwischen den beiden zentralen Vereinen verbunden, die sich über den organisatorischen Bereich hinausgehend auch in den sportlichen Wettkampfsituationen niederschlägt (die Versuche einer „Verschmelzung" der Arbeiter-Turner in Linden und Hannover Mitte bis Ende der 20er Jahre scheitern ebenfalls).

Die Entwicklung verweist mit der Schwerpunktverlagerung auf einen soziologisch bedeutsamen (und bekannten) Sachverhalt, nämlich daß Ausweitungsprozesse - Zuwachs an Mitgliedern und Vereinen - mit Ausdifferenzierungsprozessen zusammenfallen. Deshalb hält die zentrale Organisationsdiskussion im ATB zwischen 1893-1914, die Zentralisationsfrage, bis 1914 an bzw. kann im ATB nicht gelöst werden, sie ist politisch motiviert und soziologisch gesehen falsch gestellt: Zwischen Zentralisation und Dezentralisation gibt es eben wie zwischen Integrations- und Des-Integrations- bzw. Abgrenzungsprozessen gar keinen Unterschied.[23] Dafür steht die Bildung der Arbeiter-Turnbewegung insgesamt und ein gutes Beispiel sind die Ausschlüsse bzw. Austritte von Vereinen aus dem ATB wie dem MTV Hainholz 1909/10 oder dem ersten hannoverschen Arbeiter-Schwimmverein Aegir 1914.[24] Die Ausdifferenzierung in der Organisationsbildung bedeutet auch, daß der Werdegang durch innerorganisatorische Konflikte und Konkurrenzen, durch widerstreitende Interessen geprägt ist. Die Debatten um die Zentralisationsfrage im ATB vor 1914 sind dafür ebenso ein Beispiel wie die Auseinandersetzungen um die Verlegung des Kreisvorsitzes 1903 oder die Konkurrenzsituation zwischen Linden und Hannover. „Solidarität" ist ein sich aus der Klassenlage der Arbeiterschaft ergebendes politisch-ideologisches Motiv, sie hat (deshalb) mit der Realität von Organisationsbildungen genauso wenig zu tun wie mit der Ausübung sportlicher Wettkämpfe. Deshalb auch wird die zweite zentrale, den ATB von 1893-1914 begleitende Diskussion um die Preis- bzw. Wettumfrage[25] einem politisch-ideologischen Diskussionsprozeß unterworfen, während sich gleichzeitig im realen Ausübungszusammenhang gleichsam

[22] Aus diesem Verein stammen dann auch der Vorsitzende des 1912 gebildeten Kartells für Sport und Körperpflege von 1919-1933, H. Schönleiter, und der hauptamtliche Geschäftsführer - trotz Kritik an der Einrichtung jenes Amtes vom ATV Linden - von 1926-1933, H. Kabus.

[23] Außer in den Relationsverschiebungen in der historischen Entwicklung. Daher auch die gegenüber den offiziellen Zentralisationsbestrebungen scheinbar merkwürdige Feststellung auf dem Bundesturntag 1911: „Unsre Organisation ist eigentlich weniger eine zentralistische, denn eine föderative." (VW vom .6.1911).

[24] Vgl. Dwertmann 1997, 23ff.

[25] Vgl. z.B. ATZ vom 15.5.1895, 1 und die Diskussionen auf dem Bundestag 1911 (VW vom 9.6.1911).

die „Macht des Faktischen", der Versportlichungsprozeß durchsetzt und von den Arbeiterturnern im nachhinein einbezogen werden muß.

Im Ausdifferenzierungsprozeß ist ebenfalls angelegt, daß sich das übergeordnete Interesse an der Organisationsbildung mit der institutionellen Absicherung hin zu partikularen Vereins- und Ausübungsinteressen verschiebt.[26] Die Folge ist mit dem Ausweitungs- ein Pluralisierungsprozeß des Verbands- und Vereinsgeschehens: Dem ATB gehören dann in Hannover so unterschiedliche Vereine, wie die ländlich-dörflich geprägte FT (Hannover Abt.) Bornum, der im Stadtteil verhaftete ATV Linden oder das großstädtische Gebilde der FT Hannover (und wiederum deren Abteilungen mit jeweils stadtteilbezogenem Lokalkolorit) an. Hinzu kommt, daß sich ab 1898 in Hannover einsetzend die anwachsende industriegesellschaftliche Ausdrucksform, der Sport, zu den Arbeiterturnern gesellt. 1898 werden die Radfahrervereine „Blitz", „Frisch auf" und „Stahlrad" gegründet, die sich dem 1896 gebildeten Arbeiter-Radfahrer-Bund (ARB) Solidarität anschließen. Bis 1901 erhöht sich die Anzahl der Radfahrvereine in Hannover auf fünf, 1904 wird die Ortsgruppe Hannover des ARB gegründet (mit vergleichbaren organisatorischen Aufbau wie die FT Hannover).[27] 1903 wird dann der Ring- und Stemmclub „Trio Linden" als Vorläufer des Vereins für Körperkultur gegründet und 1906 der Naturheilverein Linden als Vorläufer der Ortsgruppe des Verbandes Volksgesundheit. Die Konstituierungsphase der hannoverschen Arbeiter-Turnbewegung von 1898 bis 1906 ist folglich durch einen gleichzeitig ablaufenden Prozeß der institutionellen Verfestigung (mit einer Zentrumsverlagerung nach Hannover) und der Ausdifferenzierung auf verbandlicher, örtlicher, bewegungszivilisatorischer und Vereinsebene gekennzeichnet.

Die Etablierungsphase der hannoverschen Arbeiter-Turnbewegung

Die dritte Phase einer nochmals beschleunigten Entwicklung von Arbeiter-Turn- und Sportvereinen in Hannover läßt sich zwischen den Jahren 1906 und 1912/14 verorten. In der Namengebung der 1912 eingerichteten übergeordneten Organisation des Stadtgebietes Hannover, des Kartells für Sport und Körperpflege (Kartell), wird schon vom Begrifflichen her die Ausweitung und Verlagerung zum Sport deutlich (Umbenennung ATB in Arbeiter-Turn- und Sportbund 1919). Dieser Entwicklungsgang ist eben-

[26] Als typisch kann diesbezüglich gelten, daß Arbeitersportler der 20er Jahre sich heute sehr wohl an Ausübungszusammenhänge und Leistungen auf ihrem Gebiet, etwa in der Leichtathletik, auch der „Bürgerlichen" erinnern, aber von Organisationsbildungen und Sportarten im hannoverschen Kartell - wie der Freien Tennisvereinigung - oder vom Geschehen in anderen Vereinen gar keine Kenntnis besitzen.

[27] Die Angaben nach Frahnert 1927, 29 und 36. 1912 wird dann erstmals eine Filiale des Offenbacher Fahrradhauses „Frisch auf" errichtet.

falls den Vereinsbildungen in Hannover zu entnehmen. Mit der Gründung der FT in Herrenhausen, Kleefeld, Misburg, Ricklingen 1906, in Vahrenwald 1908, in Anderten, Döhren, Wettbergen, Badenstedt 1909, in Mecklenheide 1911 und in Buchholz 1912 ist die Turnvereinsbildung abgeschlossen. Nach 1912 wird kein Arbeiter-Turnverein mehr gegründet. Neben Arbeiterturnern, -radfahrern und -athleten gehören zum Kartell Schwimmsportvereine - als erster „Aegir" von 1909 -, die Arbeitersamariter (von 1910), die Naturfreunde und der Ruderverein Linden (von 1911). Fügt man hier noch das Anwachsen der Frauenbeteiligung, die Gründung von Altherren-Turnriegen, das Eindringen des Fußballsportes hinzu, wird die sich in den Mitgliederzahlen niederschlagende Ausweitung und Ausdifferenzierung ersichtlich. Die Mitgliederzahlen aller Vereine liegen 1910 bei über 2.000, 1914 werden die dem Kartell angeschlossenen Mitglieder mit 3.150 angegeben.[28] Vergleicht man den Zuwachs an Mitgliederzahlen mit dem Anstieg der Mitgliederzahlen in anderen Organisationen der Arbeiterbewegung, so zeigen sich hier, prozentual gesehen, ähnliche Zuwachsraten: In der SPD in Hannover und Linden steigen die Mitgliederzahlen zwischen 1906-1914 von 4.173 auf 15.201, in den freigewerkschaftlichen Organisationen zwischen 1898-1914 von 7.187 auf 36.202 (VW vom 1.10.1915).

Der Entwicklungs- und Ausweitungsprozeß von Arbeiterturnen und -sport verläuft also parallel zu dem der Organisationen der Arbeiterbewegung in Hannover. Gleichwohl ist damit nichts über das Verhältnis der Organisationen untereinander ausgesagt. Als einem gleichsam milieuverhafteten Zusammenspiel der Organisationen zugehörig, lassen sich folgende Aspekte interpretieren: die Vorführungen des ATV Linden 1899, das Turnlokal der FT Wülfel (s.o.); die Verteilung von Flugblättern der SPD durch die Arbeiterradfahrer vor 1914; die personalen Verbindungen, so ist etwa die Schriftführerin der FT Misburg als „begeisterte Anhängerin der Sozialdemokratie" Kassiererin des sozialdemokratischen Wahlvereins.[29] Aber so unproblematisch, wie es den Anschein hat, ist das Verhältnis der Organisationen dann doch nicht zu fassen - schließlich ist der gesellschaftliche Hintergrund nicht eine milieuverhaftete Stammesgesellschaft, sondern eine hochkomplexe Industriegesellschaft. In einer Resolution an Gewerkschaftskongreß und Metallarbeiterverband wird auf dem Bundesturntag des ATB 1911 in Hannover gefordert, „den bürgerlichen Vereinen den Rücken zu kehren" (VW vom 8.6.1911). Der Verband der Buchdrucker

[28] Vgl. zu den Mitgliederzahlen: Dwertmann 1997, 18-19. Der Anstieg der Mitgliederzahlen bis 1930 auf 13.047 beruht auf der Einbeziehung von Sportarten wie Fußball, Handball, Leichtathletik (vgl. ebd., 69).
[29] Angaben zu den Arbeiterradfahrern: NHStAH, Hann. 310 II, A Nr. 2; zur FT Misburg: NHStAH, Hann. 174, Hann. I, Nr. 141.

hatte nämlich bei seiner Eröffnungsfeier des Verbandstages in Hannover einen Verein der DT eingeladen. Und während der VW von den ethisch motivierten Diskussionen um die Wetturnfrage auf dem Turntag 1911 berichtet, trägt er in Berichterstattung und Anzeigen gleichzeitig zur Ausbreitung der genau gegensätzlichen Werthaltungen bei und somit zur Unterstützung der `anderen Seite´ (Darstellung von „Ringkampfkonkurrenzen", „Weltrekorde", „Preis von Hannover", „Wettfliegen ... mit erheblichen Geldpreisen" etc., vgl. VW im Juni 1911). Das Verhältnis zur SPD ist - so eine Aussage auf dem Bundesturntag - bis 1911 einem Wandel unterlegen: „Die Partei achtete ihrer (Arbeiter-Turnbewegung) wenig, sie sah das Turnen doch nur als Spielerei an. Später aber sah man, daß es doch nicht so belanglos war." (VW vom 8.6.1911). Als Bestandteil der sozialdemokratisch orientierten Öffentlichkeit bleibt das Verhältnis von Arbeiterturnern und -sportlern zur SPD (bis 1933) prinzipiell ambivalent - und kann es auch nur bleiben. Als Massen- oder Volkspartei kann sich die SPD allein aus wahltaktischen Gründen nur auf die Turn- und Sportbewegung insgesamt beziehen und nicht auf eine sowohl von den Mitgliederzahlen als auch von der öffentlichen Bedeutung her eher marginale Gruppierung innerhalb der Turn- Sportbewegung - auch wenn diese ihr politisch näher steht.

Gestaltet sich das Verhältnis der Arbeiterturner und -sportler zu anderen Organisationen und Institutionen der Arbeiterbewegung trotz Zugehörigkeit als grundsätzlich ambivalent, so ist das der staatlichen Organe zum ATB bis 1914 als grundsätzlich repressiv zu bezeichnen. Zu den seit 1893 üblichen staatlichen Reaktionen gehört auch in der Etablierungsphase die Verweigerung von städtischen Turnhallen gegenüber der FT Hannover 1910/11 oder der FT Kleefeld 1913.[30] Dem Antrag der FT Kleefeld folgt die Anfrage beim Polizeipräsidenten und (damit) die Ablehnung des Antrages. Allerdings zeichnen sich hier 1909 erste Veränderungen in der Inanspruchnahme städtischer Anlagen ab, der erste hannoversche Arbeiter-Schwimmverein Aegir jedenfalls veranstaltet seine Schwimmabende im städtischen Goseriedehallenbad. Ein Problem mit der Hallennutzung bekommt „Aegir" dann 1909 auch nicht aus politischen Gründen, sondern wegen innerer Problemlagen, die aus der Gründungsphase des Vereins resultieren: „daß in Anbetracht des geringen Besuches der Badeabende und der damit verbundenen Unkosten es nicht so weiter gehe und wir eventuell aussetzen müßten".[31] Die sich bis 1914 fortsetzenden staatlichen Restriktionen, wie sie etwa auch gegenüber der FT Herrenhausen und der FT Mis-

[30] Vgl. Unterschiedliche Schreiben dazu in: StAH, HR 20, Nr. 714 und 715.
[31] Protokollbücher des Arbeiter-Schwimmvereins Aegir, Protokoll der Mitgliederversammlung vom 2.12.1909.

burg sichtbar werden, sind ins Verhältnis zur Entwicklung der Bewegung zu setzen.[32] Anwachsen und Ausdifferenzierung haben nicht nur zur Folge, daß sich die staatlichen Repressionen im Innenverhältnis stabilisierend auswirken („stählend wirkten", VW vom 4.6.1911 zum „10. Bundesturntag"), sondern damit auch, daß sie nur noch begrenzt wirksam werden können. Zum einen werden Vereine - wie „Aegir" - anscheinend gar nicht mehr als politisch orientierte zur Kenntnis genommen, zum anderen beziehen sich die repressiven Behinderungen der Arbeiter-Turnvereine auf eine spezifische Gruppierung bzw. auf ein Thema, die Jugend.[33] In der angewachsenen Größenordnung - wenn auch in erheblichem Unterschied zur Turn- und Sportbewegung stehend - angelegt, wird die staatliche Repression auf einen, wie immer gewichtigen, Ausschnitt fixiert. D.h. die Reaktionen lassen sich als dem autoritären Obrigkeitsstaat entsprechende, politisch motivierte Behinderungs- und Begrenzungsversuche verstehen (im Unterschied zur totalitären Verhinderung und Zerschlagung 1933). Die Ausweitungsprozesse und die damit verbundenen, eingeschränkten staatlichen Reaktionsmöglichkeiten sind damit zugleich als Eckpfeiler eines Wandlungsvorganges zu interpretieren: als Vorgeschichte und Überleitung zu einer im Ersten Weltkrieg beginnenden und in der Weimarer Republik umgesetzten nicht nur formellen, sondern auf kommunalpolitischer Ebene realen Gleichstellung der unterschiedlichen Turn- und Sportorganisationen.[34]

Den Wandlungsvorgängen im Außenverhältnis der anwachsenden Arbeiter-Turnbewegung entspricht der Ausweitungs- und Ausdifferenzierungsprozeß im Innenverhältnis der Bewegung. Über die bereits benannte Entwicklung hinaus - Zunahme Vereine und Mitglieder, Einbeziehung Sportarten - wird die Ausdifferenzierung in der alters- und geschlechtsbezogenen Ausbreitung deutlich: Gründung von Altherren-Riegen (z.B. in der FT Hannover 1907), Gründung von Frauenabteilungen (z.B. neben dem ATV

---

[32] Vgl. FT Hannover, Abt. Herrenhausen: 25 Jahre. Hannover 1931. In: StAH, HR 20, Nr. 529; zur FT Misburg: NHStAH, Hann. 174, Hann. I, Nr. 141; zu Restriktionen gegen weitere Arbeiter-Turn- und Radfahrvereine auch: Nr. 131, 137, 139, 140, 143. Vgl. auch den Artikel auf der ersten Seite im VW vom 22.6.1907.

[33] Vgl. zur Thematik Jugend: Wetterich 1993, Stiller 1995.

[34] Nur so - die Etablierungsphase als Vorgeschichte kommunaler Gleichstellung - ist zu verstehen, daß sogleich mit Beginn des Krieges die behördliche Bespitzelung eingestellt wird (Schreiben des Regierungspräsidenten vom 21.8.1914. In: NHStAH, Hann. 174, Hann. I, Nr. 131) oder der ATV Linden eine städtische Turnhalle zugewiesen bekommt (vgl. Protokollbücher des ATV Linden, Mitgliederversammlung vom 25.9.1914, Magistratsschreiben vom 22.10. und 23.11.1914). Im Turner-Notiz-Kalender des ATB von 1918 (Leipzig 1917, S. 36) wird dann auch die Situation im Weltkrieg als „Wendepunkt in der Geschichte des Bundes" bezeichnet. Daß das Außenverhältnis der Arbeiter-Turnbewegung ins Verhältnis zum Innenverhältnis zu setzen ist, darauf verweist neben dem sog. Burgfrieden die Anzahl der Kriegsfreiwilligen, z.B. stehen im Ruderverein Linden von 99 Mitgliedern 20 „im Felde, darunter 7 Freiwillige" (Freier Wassersport vom 1.11.1914, 22).

Linden 1900 in der FT Kleefeld 1907, der FT Hannover 1908).[35] Mit der Ausdifferenzierung geht zugleich eine Veränderung innerorganisatorischer Konfliktlagen einher. In der Gründungs- und in den Anfängen der Konstituierungsphase lassen sich die Konflikte insbesondere auf Auseinandersetzungen und Fluktuationen in den Vereinen zurückführen. Diese setzen sich in den Folgejahren durchaus fort, wie etwa am Rücktritt des 1. Vorsitzenden von „Aegir" 1911 infolge interner Vereinskonflikte deutlich wird.[36] Eine Verlagerung und Zunahme von Konfliktsituationen kündigt sich mit der Verschiebung der Zentralstellung vom ATV Linden zur FT Hannover auf Bezirksebene ebenso an wie mit der Verlagerung des Sitzes nach Bremen 1903 auf Kreisebene. Vereinstypische Konfliktlagen werden mit der Verfestigung der Organisationsbildung um verbandstypische erweitert. Der Austritt der FT Bornum im Jahre 1907 - spätestens seit 1904 Mitglied im ATB -, der Ausschluß des MTV Hainholz 1909/10 (bis 1921), der Rückzug mit anschließenden Ausschluß des Arbeiter-Schwimmverein Aegir 1914 (bis 1924) sind nicht auf unterschiedliche politische Orientierungen, sondern auf unterschiedliche Haltungen und Konfliktlagen im organisatorischen Bereich - auf das Verhältnis von Organisationsbildung, Durchsetzung allgemein-verbindlicher verbandlicher Interessen und vereinsbezogenen Orientierungen - zurückzuführen.[37]

Die unterschiedlichen Konfliktlagen sind selbst Bestandteil des Ausdifferenzierungsprozesses der Arbeiter-Turn- und Sportbewegung. Das wird dann auch an den zentralen Konflikten im ATB vor 1914 - in organisatorischer Hinsicht: die Zentralisationsfrage; in bewegungszivilisatorischer Hinsicht: die Wetturnfrage bzw. damit das Turnen-Sport-Verhältnis - deutlich. Verfolgen wir diesbezügliche Konfliktlagen, gegensätzliche Haltungen und deren Überführung in veränderte Orientierungen kurz an einigen Beispielen, dann stellt sich mit der Frage nach dem bewegungszivilisatorischen Verständnis die nach gesellschaftlichen Werthaltungen der Arbeiterturner: 1907 wird der Versuch der FT Ricklingen, „Abteilungen für Fußballspiel einzurichten", auf dem Bezirksturntag abgelehnt; spätestens seit 1913 erscheint - Anzeichen eines nachvollzogenen Wandels in den

[35] Vgl. VW vom 27.2.1907; 1910 bestehen Frauenabteilungen in fast allen der o.g. FT in Hannover, die Anzahl der Frauen in den Abteilungen der FT Hannover steigt von 75 im Jahre 1909 auf über 150 im Jahre 1910 (vgl. Preßausschuß 1910, 29ff.).

[36] Protokollbücher des Arbeiter-Schwimmvereins Aegir, Mitgliederversammlung vom 6.4.1911.

[37] Vgl. zur FT Bornum: Protokollbücher des ATV Linden, Mitgliederversammlungen vom 13.8.1904 und 2.3.1907; der Ausschluß bzw. Austritt des MTV Hainholz erfolgt wegen unterschiedlicher Auffassungen hinsichtlich der Entlohnung der Turnwarte (und der rigiden Haltung sowohl des MTV als auch der FT Hannover; vgl. dazu Preßausschuß 1910, 33, Geschäftsberichte des ATB 1907-1909, 22; VW vom 8.6.1911); der Rückzug „Aegirs" erfolgt, weil die Vereinsabspaltung und -neugründung „Die Welle" - der spätere Freie Wassersport Hannover-Linden - in den Arbeiter-Schwimmerbund aufgenommen wird (vgl. die unterschiedlichen Berichte zu diesem Vorgang in der Arbeiter-Schwimmerzeitung ab dem 1.12.1913).

Einstellungen - im Nachbarbezirk Bremen (11. Kreis, 2. Bezirk) offiziell das Mitteilungsblatt für Turnen und Fußballsport.[38] 1902 wird ein Antrag in der Bezirks-Vorturnerstunde, beim Bezirksturnfest in Hannover „Wertungsturnen zu veranstalten", „einstimmig abgelehnt"; 1907 und 1909 wird im ATV Linden eine Abstimmung des ATB zum Wetturnen kritisiert, in der Fragestellung nämlich sei die Ablehnung schon enthalten; 1911 will man auf dem Bundesturntag in Hannover das Wetturnen nur deshalb genehmigen, weil „in einzelnen Kreisen zwecks Propaganda das Einzelwetturnen noch nötig sei"; 1917 schließlich ist gegenüber dem Wetturnen „der letzte Rest einer nicht mehr zeitgemäßen Beschränkung noch hinwegzuräumen".[39] 1902 behauptet die ATZ mit der Kritik am „englischen Sport" (ATZ vom 1.6.1902, 1): „Turnen und Arbeiter sind überhaupt ein einheitlicher Begriff" (ATZ vom 1.2.1902, 1); 1914 ist dann der Sport in der ATZ „die Leibesübung einer industriell hoch entwickelten Gesellschaft".[40]

Die Beispiele sollen nicht dazu dienen, den in der historischen Forschung mittlerweile zur Genüge nachgewiesenen Nachvollzug bewegungszivilisatorischer Entwicklungsprozesse in der Arbeiter-Turnbewegung erneut zu belegen.[41] Und es geht auch nicht darum, ambivalente und widersprüchliche Haltungen in der Bewegung aufzudecken (und schon gar nicht, sie dieser zu bezichtigen). Wohl aber ist an dem Nachvollzug wie an den ambivalenten Haltungen zu verdeutlichen, daß der behauptete Zusammenhang von politischen (und ethischen und kulturellen) Orientierungen sowie bewegungszivilisatorischen Haltungen einem ständigen Erosionsprozeß ausgesetzt ist, der letztlich seinen Hintergrund in den Umbrüchen in der deutschen Gesellschaft selbst findet. Die Arbeiterturner haben nicht nur ihre Werthaltungen einem sich wandelnden Realitätsmaßstab anzupassen (das wird den ATSB bis 1933 begleiten), sondern in der Falsifizierung ehemaliger Wertorientierungen erscheint die Einbindung in übergreifende gesellschaftliche Entwicklungen und Orientierungen, die wiederum mit den eigenen innerorganisatorischen Ausdifferenzierungen zusammenfallen. Im Zusammenhang von Außen- und Innenverhältnis der Arbeiter-Turnbewegung wird dabei zugleich der andere Aspekt des Umbruches sichtbar, nämlich das - gerade auch durch die soziale Lage und den Nachvollzug von Entwicklungen erklärbare - Verhangenbleiben in Wertorientierungen einer wilhelminischen Gesellschaft: Betonungen von (Sekundär-)Tugenden wie

[38] Vgl. Protokollbücher des ATV Linden, Mitgliederversammlung vom 2.3.1907, Turner-Notiz-Kalender des ATB 1914, Leipzig 1913, 136.
[39] ATZ vom 1.5.1902, 99; Protokollbücher des ATV Linden, Mitgliederversammlungen vom 24.8.1907, 14.9. und 14.12.1909; VW vom 9.6.1911; Turner-Notiz-Kalender des ATB 1918, Leipzig 1917, 52.
[40] Vgl. zur Entwicklung des Sportes im ATB, zur Literatur dazu und zum ATZ-Zitat: Wetterich 1993, 87-90.
[41] Vgl. beispielsweise Bernett 1987, 174ff.

Disziplin, Ordnung und Anstand, autoritäre und patriarchalische Vorstellungen (wie sie etwa in den Diskussionen um Frauenbeteiligung sichtbar werden), Abgrenzungslogik und Lagermentalität (wie sie in den Diskussionen zur Wetturnfrage erscheinen), militärische Formierungen, ein „Verhaltensmilitarismus" (Düding; wie in den Ordnungs- und Freiübungen oder im disziplinierten Massenausmarsch).[42] Im Aufeinanderbeziehen von Außen- und Innenverhältnis wird deutlich, daß die Herausbildung von Werthaltungen - wie die „Akzeptanz für militärisch-autoritative Mentalitäten" (Hauk) - im Konstituierungs- und Sozialisierungsprozeß der Arbeiter-Turnbewegung begründet liegt. In ihren Werthaltungen gibt die Bewegung zu erkennen, unter welchen Bedingungen sie sich konstituiert hat. Und die restriktiven Handhabungen etwa beim Ausschluß des MTV Hainholz lassen sich als Verlagerung des Außenverhältnisses nach innen verstehen, sie sind ein Abbild der staatlichen Repression gegenüber der Arbeiter-Turnbewegung. Damit wird dann noch auf andere Weise verstehbar, warum sich die Zuschreibung „bürgerlich" als politisch-ideologische für wissenschaftliche Deutungen nicht eignet. Selbst noch als sozialdemokratisch ausgerichtete Bewegung ist die Arbeiter-Turn- und Sportbewegung nicht nur Bestandteil der gesellschaftlichen Öffentlichkeit, sondern damit der deutschen Turn- und Sportbewegung. Sie ist eine politisch motivierte Ausdifferenzierungsform der Turn- und Sportbewegung. Und ihre „Lagermentalität" - die rigorose Abgrenzung bei gleichzeitiger Übernahme von Werthaltungen, Ausübungs- Organisations- und Gesellungszusammenhängen - entspricht den tiefgreifenden Konfliktlagen gesellschaftlicher Gruppierungen im Bildungsprozeß, in der Etablierungsphase des Nationalstaates in Deutschland.

Resümee

Mit der Ausgestaltung industriegesellschaftlicher Verhältnisse und der Herausbildung einer Arbeiterklasse entwickelt sich eine entsprechende, sozialdemokratisch ausgerichtete Öffentlichkeit, in der auch die Arbeiterturner ihren Ort finden. Die Gründungsphase der Arbeiter-Turnbewegung in Hannover zwischen 1893 und 1897/98 ist geprägt durch die Lindener Innovation, durch einen anfänglichen Mitgliederaufschwung der ersten drei Vereine, durch bis 1914 anhaltende polizeiliche Restriktionen und - am Ende der Phase - durch das Eingehen der zwei zentralen Vereine in Linden und Hannover. Die nachfolgende Konstituierungsphase erstreckt sich bis zur ersten innerstädtisch übergreifenden Organisationsbildung, der Freien Turnerschaft Hannover, 1906. Parallel zur Zunahme von Arbeiter-

[42] Vgl. z.B. Wetterich 1993, 34-36 (Bewegungspraxis und Wertestruktur).

Turnvereinen werden in dieser Phase erste Sportvereine (bzw. deren Vorläufer) gegründet (Radsport, Athletik, Volksgesundheit). Die Etablierungsphase der Arbeiter-Turnbewegung läßt sich zwischen den Jahren 1906 und 1912/14 verorten. Dem Abschluß der Turnvereinsbildung und dem verstärkten Eindringen von Sportarten wird mit der erweiterten Organisationsbildung, dem Kartell für Sport und Körperpflege, Rechnung getragen. Die beschriebenen Aspekte der dritten Phase - die Ausweitung und innere Ausdifferenzierung, das Außenverhältnis zur sozialdemokratischen Öffentlichkeit und zur staatlichen Repression, die Wandlungen im Innen- und Außenverhältnis sowie die sich aus den gesellschaftlichen Konstitutionsbedingungen ergebenden Werthaltungen - lassen sich nochmals zusammenfassend „im Bild" erörtern.

Ziehen wir eine für die historische Forschung etwas abseitige Quelle heran, läßt sich der Zusammenhang von Ausweitung, Vervielfältigung und Ausdifferenzierung mit organisatorischen Verfestigungen und spezifischen Werthaltungen veranschaulichen. Um 1910 finden sich mit der Kartellsbildung, mit der Errichtung der ersten Turnhalle des ATV Linden (1908), mit einer ersten Festschrift der hannoverschen Arbeiterturner erste Fotografien von fast jedem Arbeiter-Turn-, Radfahr- und Schwimmverein.[43] Die auf den Fotos sichtbaren Haltungen lassen sich auf die gesellschaftliche Situation übertragen: Die Standfotos von den Vereinen bzw. Abteilungen zeugen davon, daß insbesondere die Arbeiterturner in den „Stand" gekommen sind. Sie haben sich in der Öffentlichkeit - sei es in der sozialdemokratischen, sei es als Gegenpol in der gesellschaftlichen - etabliert (und lassen sich ablichten). Aber wie die Organisationsbildungen erst durch Ausweitungs- und Ausdifferenzierungsprozesse zustande kommen und neuerliche auslösen, so sind den Standfotos die ersten Aufnahmen von Sportsituationen - etwa Fußballspiel der FT Ricklingen vor 1914 - an die Seite zu stellen. Noch besitzen die Bewegungsfotos von den Arbeitersportlern unscharfe Konturen (was auch auf fototechnische Gründe zurückzuführen ist). Das an den Fotos ablesbare Wechselverhältnis von Standortfindung und Bewegung im Entwicklungsprozeß läßt sich auf die Situation der Arbeiter-Turn- und Sportbewegung übertragen.

Die Entwicklung der Arbeiter-Turnbewegung ist bis 1914 gekennzeichnet durch Ausweitungs- und Ausdifferenzierungsprozesse, die im Zusammenhang mit den organisatorischen Zusammenschlüssen stehen. Ob der Gründung von Turnvereinen, der Einbeziehung von Sportarten oder von Frauenabteilungen, jeglichen Ausgestaltungsformen ist das Beziehungsverhält-

[43] Vgl. die Ausstellungsbroschüre zu Arbeiter-Turnen und Sport in Hannover 1893-1933: Dwertmann 1998.

nis von Organisationsbildung und Ausdifferenzierung zu entnehmen. Der Verlaufsprozeß ist dabei dem der Sportbewegung durchaus vergleichbar, wie der Entwicklung des Fußballsport- oder des Schwimmsportgeschehens in Hannover bis zum Ersten Weltkrieg zu entnehmen ist;“ mehr noch: Vergleichbare Orientierungen reichen über die Organisations-, Ausübungs- und Gesellungsformen bis zu den Werthaltungen. Einer Deutung, nach der die „Vereinskultur“ von Arbeiterturnern und -sportlern „solidarische Verkehrsformen Bewußtseinslagen also proletarisch-sozialistische Wert- und Normensetzungen tradierte und stabilisierte“,[45] kann daher als politisch orientierte nicht nur ein Mangel an wissenschaftlicher Distanz, sondern auch eine naive Mystifizierung industriegesellschaftlicher Gruppenbildungsprozesse unterstellt werden (Vergleichbare Deutungen sind heute von dörflichen Seniorensportlern gegenüber „ihrem“ Verein der 50er Jahre zu hören). Die Typik von Vereinen besteht gerade darin, daß sie Zusammenschlüsse von Menschen unter bestimmten Zwecksetzungen sind und über ihre Interessensartikulation prinzipiell gruppen- und gesellschaftsbildend wirken. Deswegen auch verlagern sich die kommunikativen Bindungen und Beziehungen mit dem Anwachsen und der Ausdifferenzierung von Vereinen und Verbänden hin zu institutionellen Regelungstechniken - wie beispielsweise an der unterschiedlichen Gestaltung der FT Hannover oder des Kartells und der dörflichen FT Bornum ersichtlich. Die Spezifik der Arbeiter-Turn- und Sportbewegung ist in ihrer gesellschaftlichen Lage begründet. Aus ihr resultieren spezifische politische Orientierungen, das Partizipationsinteresse und damit verbunden eine sich abgrenzende Eigenständigkeitsbetonung. Im Bestreben der Teilhabe am öffentlichen Geschehen ist dabei schon vom Begrifflichen her der Nachvollzug von übergreifenden sozialen Entwicklungen und die innergesellschaftliche Bezugnahme ausgedrückt. Im Zusammenhang von Innen- und Außenverhältnis wird dann nicht nur die Einbeziehung von konstitutiven gesellschaftlichen Werthaltungen deutlich, sondern auch, daß die Arbeiter-Turn- und Sportbewegung - wie das sozialdemokratische Netzwerk insgesamt - Bestandteil von Ausdifferenzierungsprozessen in der deutschen Gesellschaft ist. Selbst noch in der politischen Haltung bildet sie eine interdependente Figuration im Spektrum gesellschaftlicher Orientierungen. Wenn sich die Bildung der Arbeiter-Turn- und Sportbewegung nur über industriegesellschaftliche Ausdifferenzierungsprozesse verstehen läßt, wenn sie deshalb in ihrem internen Werdegang selbst solchen Ausdifferenzierungs-, Vervielfältigungs- und Wandlungsvorgängen von Anfang an unterlegen ist, dann ist es an der Zeit, sich vom trivialisierenden Milieubegriff in der wissenschaftlichen

[44] Vgl. Peiffer/Pilz 1996, Dwertmann 1999.
[45] Denecke 1990, 28.

Forschung zu verabschieden (wie Max Weber[46] schon 1908/09 ahnte). Mit der Aufsprengung eines im Milieubegriff angelegten politischen Zugriffes und polarisierenden Blickwinkels (z.B. milieuverhaftete Arbeiterkultur - Massenkultur) wird in einer prozeßgeschichtlich und ausdifferenzierungstheoretisch orientierten Sicht deutlich, warum die Arbeiter-Turn- und Sportbewegung keine alternativen oder gegenkulturellen Formen entwikkelte. Sie war als Bestandteil der Turn- und Sportbewegung eine zutiefst deutsche Bewegung.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Ungedruckte Quellen

Niedersächsisches Hauptstaatsarchiv Hannover

Hann. 87 Hannover - Polizeidirektion Hannover -, Nr. 140, 158 und 182.

Hann. 174, Hann. I - Landratsamt Hannover -, Nr. 131, 137, 139, 140, 141, 143.

Hann. 310 II - Bezirksarchiv der SPD -, A Nr. 2.

Hann. 320, VI, Acc. 1/85. Protokollbücher des ATV Linden 1898-1933.

Niedersächsisches Institut für Sportgeschichte

Protokollbücher des Arbeiter-Schwimmvereins Aegir 1909-1971.

Stadtarchiv Hannover

HR 20 - Sport -, Nr. 529, 714, 715.

Gedruckte Quellen

Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbund Solidarität, Ortsgr. Hannover, Abt. X, Ricklingen: Festschrift anläßlich des 25jährigen Bestehens. Hannover 1932.

Arbeiter-Turnerbund: Geschäftsberichte 1907-1920.

Arbeiter-Turnerbund: Turner-Notiz-Kalender 1914-1919.

Frahnert, A./Bundesvorstand (Hg.): Werden und Wachsen des Arbeiter-Radfahrer-Bundes Solidarität. Offenbach 1927.

[46] Weber 1988, 243.

Freie Turnerschaft Herrenhausen: 25 Jahre. Hannover 1931. In: Stadtarchiv Hannover, HR 20, Nr. 529.

Freie Turnerschaft Misburg: Festschrift zum 25. Stiftungsfest. Hannover 1931.

Hannoverscher Anzeiger: Sport-Nummer vom 13.6.1913.

Mitteilungsblatt für den 11. Kreis des ATB, 6. Jg., Nr. 2, 18.1.1928.

Preßausschuß des Arbeiter-Turnerbundes, 11. Kreis, 3. Bezirk (Hg.): Fest-Buch zum 7. Bezirksturnfest. Hannover 1910.

Presse-Ausschuß des Arbeiter-Turn- und Sportbundes, 11. Kreis, 3. Bezirk (Hg.): Festschrift zum elften Bezirksfest für Turnen, Sport und Spiel. Hannover 1921.

Volkswille: 1890-1915. 1.10.1915.

Volkswille: Festnummer zum 40jährigen Bestehen 1890-1930. 1.10.1930.

Wildung, F.: Handbuch des Arbeiter-Turnerbundes. Leipzig 1911.

Zeitungen/Zeitschriften

Arbeiter-Schwimmer-Zeitung/Freier Wassersport 1912-1918.

Arbeiter-Turn-Zeitung 1893-1914.

Hannoverscher Anzeiger 1893-1914.

Volkswille 1893-1918.

Literatur

Bernett, H.: Leichtathletik im geschichtlichen Wandel. Schorndorf 1987.

Denecke, V.: Die Arbeitersportgemeinschaft. Eine kulturhistorische Studie über die Braunschweiger Arbeitersportbewegung in den zwanziger Jahren. Duderstadt 1990.

Dwertmann, H.: „Sport, wie ihn Hannover so hochklassig nie gesehen hat". Hannover 96 in der städtischen Öffentlichkeit. In: Peiffer/Pilz 1996, 245-271.

Dwertmann, H.: Zwischen deutscher Kulturtradition und zivilgesellschaftlichem Aufbruch. Eine entwicklungssoziologische Studie zur Arbeiter-Turn- und Sportbewegung in Hannover. Münster 1997.

Dwertmann, H.: Annäherungen an eine Theorie der Bewegungszivilisation. Soziologische Untersuchungen zur historischen Entwicklung und gesellschaftlichen Bedeutung des Sports. Habilitationsschrift/Manuskript. Hannover 1998.

Dwertmann, H./Landeshauptstadt Hannover (Hg.): Arbeiterturnen und -sport in Hannover 1893 bis 1933. Ausstellungsbroschüre. Hannover 1998.

Dwertmann, H.: „Wie es dem Rufe Hannovers als Sportstadt voll und ganz entspricht". Anfänge und Etablierung der Schwimmsportbewegung in Hannover. In: Langenfeld, H. (Hg.): Beiträge zur Sportgeschichte Niedersachsens. Teil 1: 19. Jahrhundert, 173-189. Hoya 1999.

Langenfeld, H.: Aristokratischer Sport im Wilhelminischen Deutschland. In: Buss, W./Krüger, A. (Hg.): Sportgeschichte: Traditionspflege und Wertewandel. Festschrift zum 75. Geburtstag von Prof. Dr. Wilhelm Henze, 63-84. Duderstadt 1985.

Peiffer, L./Pilz, G.A. (Hg.): Hannover 96. 100 Jahre - Macht an der Leine. Hannover 1996.

Röhrbein, W. u.a./Historisches Museum Hannover (Hg.): Hannover 1913. Ein Jahr im Leben einer Stadt. Hannover 1988.

Stiller, E.: Jugend im Arbeitersport. Lebenswelten im Spannungsfeld von Verbandkultur und Sozialmilieu von 1893-1933. Münster 1995.

Weber, M.: Zur Psychophysik der industriellen Arbeit. In: Ders.: Gesammelte Aufsätze zur Soziologie und Sozialpolitik, 61-255. Tübingen 1988 (1908/1909).

Wetterich, J.: Bewegungskultur und Körpererziehung in der sozialistischen Jugendarbeit 1893 bis 1933. Lebensstile und Bewegungskonzepte im Schnittpunkt von Arbeitersportbewegung und Jugendbewegung. Münster 1993.

Wieser, L.: „Unser Ziel ist Wahrheit, Freiheit, Licht und Recht". Die Turnbewegung der Stadt Hannover in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts. In: Niedersächsisches Institut für Sportgeschichte (Hg.): Sport in Hannover. Von der Stadtgründung bis heute, 29-34. Göttingen 1991.

Wieser, L.: „Den Bund für Zeiten, die der Turnerei günstiger sind, zu erhalten". Hannover als Vorort des Deutschen Turnerbundes. Dokumente zur Geschichte des Turnens 1847-1857. In: Hannoversche Geschichtsblätter N.F. Bd. 49 (1995), 193-229.

Claus Grote

Arbeiterboxer in der Weimarer Republik

Die Rezeption des Faustkampfes durch die Arbeitersportbewegung am Beispiel des Arbeiterboxsports in den Städten Hildesheim, Braunschweig und Hannover

Innerhalb der gesellschaftlichen Entwicklung der ersten deutschen Republik nimmt der Boxsport eine bemerkenswerte Position ein. Wie keine andere Sportart durchzog das Thema Boxen viele Bereiche der Weimarer Kultur. Wenig bekannt ist, dass auch der Arbeitersport eine beachtenswerte Boxbewegung in der Weimarer Zeit hervorgebracht hat.

Der Forschungsstand sowohl zum Boxsport als auch zum Arbeitersport in den ausgewählten Städten ist unterschiedlich. Während zur Arbeitersportbewegung in Hildesheim nicht ein Beitrag vorliegt, sind für Braunschweig und Hannover eine Reihe von Veröffentlichungen[1] bekannt. Allerdings erfassen diese Studien nicht die Gesamtheit der Arbeitersportorganisationen vor Ort. So sind beispielsweise viele Vereine des Arbeiter-Athletenbund Deutschlands (AABD)[2] ausgeblendet worden. Ein Grund für diese unbefriedigende Situation ist sicher auch die unvollständige Aufarbeitung der lokalen Quellen.

Zur Geschichte des Boxsportes in diesen Städten konnte nur ein Beitrag (Janssen 1991) ermittelt werden, und zwar für Hannover.[3] Auf regionaler Ebene (Niedersachsen/Bremen) hat neuerdings Hans Langenfeld (1998) eine vergleichende sporthistorische Untersuchung der Kampfsportarten Ringen und Boxen in den 30er Jahren vorgelegt. Diese Untersuchung gab den Anstoß für die vorliegende Studie, die sie, obwohl die Fragestellung hier naturgemäß eine andere ist, in mancher Hinsicht ergänzt. Im allgemeinen bleibt aber festzustellen, dass die Geschichte speziell des Amateur-Boxsportes wenig erforscht ist. Zudem fehlen für wichtige Vergleichs- und Beurteilungszwecke grundlegende historische Forschungsarbeiten zu den verschiedenen Boxorganisationen in Deutschland. Dieser Umstand führt einerseits zu Interpretationsproblemen und andererseits zu einer unreflek-

---

[1] Zwei umfassende Studien zur lokalen Arbeitersportgeschichte seinen hier benannt: für Braunschweig Denecke (1990) und für Hannover Dwertmann (1997).

[2] Einen Überblick zum Arbeiter-Athletenbund Deutschlands geben: Spitzer/Grote (1987).

[3] Janssen (1991, S. 228) stellt in seinem Beitrag zum Boxen in Hannover fest, daß dem Boxsport im AABD nur eine geringe Bedeutung beigemessen werden könne. Allerdings belegt er diese Aussage nicht näher.

tierten Übernahme von Legenden' bis in die wissenschaftlichen Publikationen hinein.

Arbeitersportbewegung und Boxsport standen von Anfang an in einem doppelten Spannungsverhältnis zueinander. Gerade die immer wieder durch die gesamte Arbeitersportpresse stark kritisierten Begleiterscheinungen des Sports wie Show, Geschäftemacherei und Starkult hafteten dem Faustkampf in besonderer Weise an. Ein weiteres Problem lag im breitensportlichen Anspruch des Arbeitersports gegenüber der individuellen Spitzenleistung. Gegen eine Aufnahme des Boxens in die Arbeiterbewegungskultur sprach jedoch in erster Linie der zentrale Anspruch der Gesundheitserziehung der Arbeitersportfunktionäre. Das idealistische Verständnis des Begriffs Gesundheit ließ sich nicht problemlos mit dem Wettkampfziel des Boxens, dem Niederschlag, vereinbaren. So erschien dem Arbeiter-Turn- und Sportbund (ATSB) der Faustkampf eher als eine „polizeilich erlaubte Körperverletzung", denn als eine moralisch legitime Form des Sports.[5]

Der vorliegende Aufsatz geht der Frage nach, wie unter dem Gesichtspunkt der obigen Ansprüche der Arbeitersportbewegung der AABD das Boxen

---

[4] In den meisten Ausagen zur Geschichte des deutschen Boxsportes finden wir die gängige Behauptung, dass das öffentliche Boxen in der wilhelminischen Zeit polizeilich verboten gewesen sei, wobei verschiedene Versionen diese Ausage noch relativieren. Zum Beispiel: 'bis 1908 verboten war' (Brockhaus 1987, S. 589) oder 'außer in den Hansestädten verboten war' (Sonnenberg 1996, S. 15). Tatsächlich lassen sich schon durch eine stichpunktartige Recherche im Jahr 1911 in den Städten Braunschweig (Athletik 14.09.1911, S. 742) und Kiel (Athletik 14.09.1911, S. 703) als auch im Jahr 1907 in Magdeburg (Illustr. Athletik-Sportzeitung 28.09.1907, S. 615) und Berlin (Illustr. Athletik-Sportzeitung 16.02.1907, S. 105) öffentliche Boxveranstaltungen nachweisen. Im historischen Gedächnis blieben wohl nur die strikten Verbote des Berliner Polizeipräsidenten Jagow seit etwa 1910. Wahrscheinlich wurde das polizeiliche Verbot in den Städten recht unterschiedlich eingesetzt und manchmal auch nur konkret von Fall zu Fall gehandhabt.
Eine weitere Standardbehauptung ist die, dass deutsche Kriegsgefangene des Ersten Weltkriegs in England, insbesondere auf der Isle of Man (Schmeling 1977, S. 21) den Faustkampf erlernten und ihm dann nach ihrer Rückkehr in Deutschland zur Popularität verholfen hätten. Übersehen wird bei dieser monokausalen Erklärung, daß auch die Franzosen boxbegeistert waren - dank des berühmten Profiboxers Carpentier (Europameister 1911 im Weltergewicht, Weltmeister 1920 im Schwergewicht) - und auch in ihrem Militär den Boxkampf unterrichteten (Wirkung über die französischen Besatzungsgebiete nach Deutschland hinein). Zudem hatten sich die Dänen dem Boxsport gegenüber schon sehr früh aufgeschlossen gezeigt. Dänische Boxtrainer waren bereits vor 1914 in Deutschland tätig. Tatsächlich erklärt sich die rasante Entwicklung des Faustkampfes Anfang der 20er Jahre über das Zusammenkommen vieler Faktoren, die lokal bzw. regional unterschiedliche Ursachen und Schwerpunkte haben dürften. Einen bedeutenden Einfluß hat zweifelsohne die Massenpresse, die bis hin zum letzten Provinzblatt über die neusten Sensationen im internationalen Profi-Boxgeschäft berichtete.

[5] In der vordersten Reihe der Kritiker des Faustkampfes stand der ATSB. Konsequenterweise nahm er den Boxsport beim 1. Arbeiter-Turn- und Sportfest in Leipzig 1922 nicht in das Sportprogramm auf. Im Vorfeld zur 1. Arbeiterolympiade 1925 in Frankfurt sperrte sich der ATSB lange gegen die Durchführung des Boxturnieres. Noch Ende 1925 gab es Versuche des ATSB, den Boxsport aus der Luzerner-Sportinternationale hinauszudrängen.

für die Arbeiterbewegungskultur adaptiert hat. An ausgewählten Beispielen der Boxszene des niedersächsischen Raumes werden die Probleme näher verfolgt. Dabei soll den Begriffspaaren „Kampfsport" und „Gesundheit", aber auch „Show" und „Geschäft" besondere Aufmerksamkeit zukommen. Die ausgewählten Boxer und Vereine gehörten zum 10. Kreis (Niedersachsen) des AABD[6], der während der 20er Jahre zeitweise in den 1. Bezirk Hannover, den 2. Bezirk Braunschweig und den 3. Bezirk Hildesheim untergliedert wurde.

Der Amateur - Boxsport um 1920

Der Boxsport erreichte bereits Anfang der 20er Jahre in Deutschland eine große Popularität, die quer durch alle Schichten der Bevölkerung ging. Seit 1920 betrieben drei Verbände das Amateurboxen:

- der Deutsche Athletik-Sport-Verband von 1891 (DASV), der in erster Linie eine Schwerathletikorganisation war. Der DASV hatte den Boxsport bereits vor 1914 in sein Programm aufgenommen. Die erste offizielle Meisterschaft trug er allerdings erst 1921 aus.
- der 1920 in Berlin gegründete Deutsche-Reichs-Verband für Amateur-Boxen (DRfAB).[7] Zu Beginn der 20er Jahre organisierten sich die meisten neugegründeten Box-Vereine im DRfAB. Dadurch entwickelte sich dieser Verband schnell zur bedeutendsten Boxsportorganisation. Boxklubs in Hannover und Braunschweig schlossen sich dem DRfAB bereits kurz nach seiner Gründung an.
- der 1906 gegründete AABD, wie der DASV vorwiegend eine Organisation der Schwerathleten, nahm 1920 das Boxen offiziell als eine Sparte auf. Neben den traditionellen Disziplinen Gewichtheben und Ringen betrieb er auf der Linie seines breitensportlichen Konzeptes auch Leichtathletik, Artistik, Jiu-Jitsu und seit Mitte der 20er Jahre auch das Handballspiel.

Vor 1914 hatte der AABD den Boxsport aus gesinnungsethischen Gründen abgelehnt.[8] In der Weimarer Zeit wandelte sich seine Position in Anbe-

[6] Eine Vereinsliste zur Geschichte des Arbeiterboxsports in Niedersachsen und Bremen befindet sich in diesem Jahrbuch auf S. 221 ff.

[7] Der DRfAB arbeitete eng mit dem Verband Deutscher Faustkämpfer, die bedeutendste Organisation der Berufs-Boxer, zusammen. Mit der Fachzeitschrift „Boxsport" gaben beide Verbände ein gemeinsames Presseorgan heraus. Boxveranstaltungen wurden in der Regel ebenfalls gemeinsam durchgeführt. Der DRfAB diente zudem als Rekrutierungsebene für das deutsche Profi-Boxgeschäft. Ein Resultat dieser Zusammenarbeit war z.B. die Karriere Max Schmelings.

[8] Die Athletik 1911, S. 74 und 1913, S. 59.

tracht der vielen jungen Arbeiter, die zum Boxsport drängten. Jetzt stellte der Bund die charakterbildenden Vorzüge des Boxens in den Vordergrund (Mut, Entschlossenheit, Durchsetzungsvermögen, aber auch Ritterlichkeit), um so den Boxsport zu rechtfertigen.[9] Auf Vereinsebene hatte es gegen eine Aufnahme des Boxens Bedenken gegeben, allerdings eher aus Konkurrenzgründen, zeigte doch die Berufssportentwicklung, daß das Profiboxen zunächst die Berufsartistik[10] und danach die Berufsringer von ihren angestammten Showplätzen in den Metropolen verdrängte. Dazu kamen noch die sportspezifischen Anfangsprobleme: Es fehlten ausgebildete Trainer, ein einheitliches Boxreglement, Ringrichter, Boxringe sowie Trainigsgeräte.[11]

1920 bis 1924

Wohl seit 1920 betrieb der Kraftsportklub „Frisch auf" Hildesheim als einer der ersten Vereine im AABD den Boxsport. Der Verein war unter dem Namen Spezialitäten- und Athletenverein „Frisch auf" Hildesheim im Jahre 1912 gegründet worden und ein Jahr später dem AABD beigetreten. Nachweislich seit 1921 war Paul Frieder Boxwart und Trainer des Clubs. Als einer der ersten Arbeiter-Athleten engagierte er sich für den Faustkampf im 10. Kreis des AABD[12] und wurde zum ersten Kreisboxwart gewählt. Paul Frieder war Pächter des Vereinslokals „Zur alten Müntze" am Andreasplatz in Hildesheim. Bei seinem Engagement dachte er sicher auch an sein Auskommen als Gastwirt, zumal in den schwierigen Zeiten der Inflation von 1923.

Im Dezember 1921 führte Frieder mit seiner Hildesheimer Boxabteilung vor den Vertretern anderer Arbeitersportvereine aus den Bezirken Hannover und Braunschweig im Rahmen einer Kreisübungsstunde den Boxsport vor. Vermutlich dadurch angeregt, entstanden 1922 im Ring- und Stemmklub „Eintracht" 1899 Braunschweig und im Kraftsportklub „Augustus" Kleefeld-Hannover (gegr. 1903) ebenfalls Boxabteilungen. Diese Athletik-Clubs hatten alle mehrere Sparten, wobei ihr Schwerpunkt zunächst auf dem Ringen (in Hildesheim und Hannover) bzw. dem Gewichtheben (in Braunschweig) lag.

---

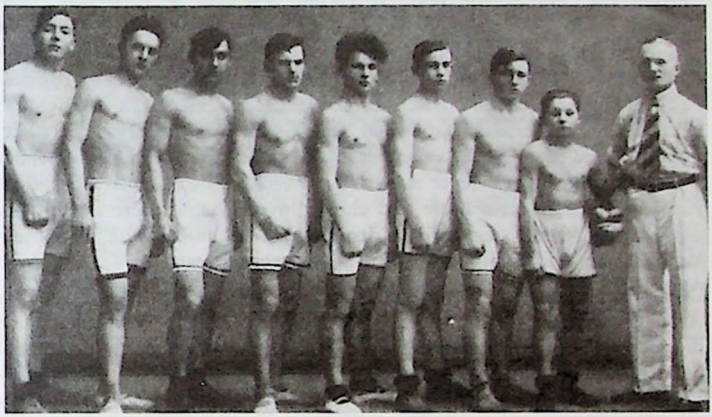
[9] Die Athletik 1921, S. 71 f..

[10] Die Athletik 1921, S. 23.

[11] Die Trainingsgeräte mußten sich die Arbeiterboxer oftmals aufgrund finanzieller Probleme selbst anfertigen. So wurde z. B. ein Doppelendball aus einem Fußball und zwei Expandersträngen hergestellt.

[12] In Bremen ist Paul Blewaska, vom Kraftsportklub „Warturm 1919", als Protagonist des Arbeiterboxsports namhaft zu machen (Die Athletik 1922, S. 86).

Obwohl der AABD den Boxsport offiziell in sein Programm aufgenommen hatte, behandelte er diese Sparte recht stiefmütterlich. Der Bundesvorstand gab wenig Starthilfe und die Arbeiterboxer in den Vereinen blieben sich selbst überlassen, was das Boxreglement sowie die Ausbildung der Trainer und Ringrichter betraf. Aus den Quellen ist zu schließen, daß sich die Hildesheimer das Boxen selbst beibrachten. Dabei nahmen sie ein Boxbuch des ehemaligen Deutschen Meisters Otto Flint zur Hilfe („Boxen zur Selbstwehr und Leibesübungen"), das sie auch weiterempfahlen.[13]



1. Boxriege des Kraftsportvereins Frischauf Hildesheim (10. Kreis)
Bildnachweis: Claus Grote

Der Verein „Augustus" Kleefeld dagegen konnte mit dem Ex-Bantam-Gewichtsmeister von Liverpool[14] Bob Williams einen englischen Trainer engagieren. Bei Boxveranstaltungen fungierte er auch als Ringrichter.[15] Seine Regelkenntnisse dürften grundlegend gewirkt haben.

Bis 1924 hatten die drei Boxabteilungen in einem relativ bescheidenen Rahmen einen Wettkampfbetrieb eingerichtet, der zwei Formen von Boxveranstaltungen zeigte:

[13] Die Athletik 1921, S. 71.
[14] Die Athletik 1922, S. 33.
[15] Volksfreund 1.04.1924.

- Einzelwettkämpfe, organisiert im Rahmenprogramm von Athletik-Sportfesten, die für alle Mitglieder des 10. Kreises offen ausgeschrieben wurden. Ob sich daraus schließen läßt, dass es auch in anderen Vereinen Boxer gab, muß dahingestellt bleiben.
- Mannschaftsvergleichskämpfe, die auf die drei erwähnten Vereine beschränkt waren. Meisterschaftsrunden fanden noch nicht statt.

Bereits im April 1922 kam es zum ersten Vergleichskampf zwischen „Frisch auf" Hildesheim und „Augustus" Kleefeld in Hannover. Vom Rückkampf im Mai desselben Jahres liegt ein Bericht aus der Zeitschrift „Die Athletik"[16] vor. Danach wurden die Kleefelder hinsichlich ihrer boxerischen Fähigkeiten ziemlich blossgestellt, so dass sie oft in der Doppeldeckung ihr Heil suchen mußten. Die Zuschauer waren enttäuscht, weshalb der unbekannte Berichterstatter den Kleefeldern „unbegreifliche Feigheit" vorwarf. Und er forderte weiter, dass „diese Scharte" dem Hildesheimer Publikum gegenüber wieder ausgewetzt werden müsse. Überraschend ist hierbei nicht nur der scharfe und ehrenrührige Ton, sondern auch, dass, obwohl der AABD den 'Primat der Gesundheit' propagierte, in diesem konkreten Fall die Publikumswirkung höher gestellt wurde.

Dieses Einzelbeispiel zeigt, wie sich Anspruch und Sportpraxis gerade im Arbeiter-Boxsport rieben. In diesem Spannungsverhältnis befand sich auch die technische Kommission des AABD. Die Kommission tat sich schwer bei der Ausarbeitung eines für die Arbeitersportbewegung geeigneten Box-Reglements und verschleppte ganz offensichtlich die verbindliche Kodifizierung.[17] Durch mehrere Stellungnahmen in den Jahren 1921 bis 1924 in der Zeitschrift „Die Athletik" versuchte Paul Frieder, die Veröffentlichung einheitlicher Regeln zu beschleunigen. Aber auch sein Hinweis, dass bereits viele Arbeiter-Boxer in den DRfAB übergetreten seien, beeindruckte den Bundesvorstand wenig, dem anscheinend daran gelegen war, ein auf die Ideale des Arbeitersports zugeschnittenes Regelwerk zu erstellen. Noch 1923 wollte der Vorsitzende der Technischen Kommission des AABD, Karl Haushalter, sowohl die Arbeiter-Boxer als auch deren Kritiker durch einen Kompromissvorschlag begütigen. Um den besonders stark unter Arbeitersportlern kritisierten K.-o.-Schlag aus dem Faustkampf zu eliminieren, schlug er eine Art Semi-Kontakt-Boxen vor, d. h., der K.-o.-Schlag sollte verboten sein und das Boxen durch eine „vernünftige Punktewer-

[16] Die Athletik 1922, S 77.
[17] Die Athletik 1924, S. 63 f..

tung" geregelt werden.[18]

Dieser Reform-Vorschlag war durch die Realität längst überholt. Wie die dargestellte Entwicklung des Wettkampfbetriebes exemplarisch zeigt, hatten sich die Arbeiter-Boxer bereits an den Regeln des bürgerlichen Verbandes orientiert. Vorschläge für ein alternatives Reglement sind in den hier untersuchten Vereinen jedenfalls nicht nachzuweisen. In Hannover kam es wahrscheinlich aufgrund der großen Präsenz des DRfAB zu einer starken Anlehnung an dessen Reglement. So machte 1924 der spätere Kreisboxwart Hans Ehlmann, Hannover, den Vorschlag, das „brauchbare Reglement" des DRfAB mit einigen (nicht näher erläuterten) Abänderungen zu übernehmen.[19] Der Weg zur Affirmation des bereits Praktizierten setzte sich fort.[20] In einem letzten Versuch schlug Paul Frieder 1924 eine Konferenz der Boxwarte des AABD zur Behebung der Missstände im Arbeiter-Boxsport vor, was ihm eine öffentliche Abmahnung wegen Kompetenzüberschreitung durch den Vorstand des AABD einbrachte.[21] Daraufhin zog er sich aus allen seinen Ämtern zurück und verschwand aus der Geschichte des Arbeiter-Boxens.[22]

Hatte Paul Frieder mit seinem emsigen Bemühen für den Arbeiter-Boxsport nur geringe Erfolge zu verzeichnen, so waren die Braunschweiger Boxer in ihren Maßnahmen konsequenter und in der Aussenwirkung erfolgreicher. Ende 1923 versandten sie ein Rundschreiben, das der Bundesleitung Unfähigkeit und Untätigkeit im Boxsportbereich vorwarf und die Gründung einer separaten Arbeiter-Box-Union (ABU) befürwortete. Bereits Mitte Dezember 1923 erfolgte daraufhin in Braunschweig die Gründung der ABU.[23] Zeitgleich mit ihrer Gründung stellte die Arbeiter-Box-Union einen Aufnahmeantrag an die Zentralkommission für Arbeiter-Sport und Körperpflege (Z K). Die Zentralkommission gab durch ihr Presseorgan, die Deutsche Arbeitersport-Zeitung öffentlich bekannt, dass sie eine Arbeiter-Box-Union nicht in ihre Reihen aufnehmen werde und dass der Arbeiter-Boxsport im AABD seine Stätte habe.[24] Unmittelbar nach dieser Entscheidung der Z K kam es zu ersten Auflösungserscheinungen in

[18] Arbeiter-Athletenbund Nachrichtenblatt 1.03.1923.
[19] Die Athletik 1924, S. 37.
[20] Die Zeitschrift des AABD „Die Athletik" veröffentlichte in den Ausgaben vom August 1924 bis zum Januar 1925 eine Folge mit dem Titel „Der Amateur-Boxsport". Verfasser der Artikelserie war der Berliner Hans Böttticher. Dieser hatte bereits für den DRfAB das Regelwerk nach den damals neusten amerikanischen und englischen Reglements erstellt (Die Athletik 1924, S. 72).
[21] Die Athletik 1924, S. 30.
[22] Die Athletik 1924, S. 41.
[23] Volksfreund 5.01.1924.
[24] Die Athletik 1924, S. 19.

der Arbeiter-Box-Union.[25] Dennoch hinterließ der gescheiterte Versuch, einen eigenen Boxverband in der Arbeitersportbewegung zu etablieren, eine nachhaltige Wirkung bei den verantwortlichen Funktionären. Nun erst entschied sich der AABD mit allen Konsequenzen für den Boxsport. Noch 1924 wurde mit Fred Olbrich aus Halle der erste Bundeswart für den Boxsport gewählt. Ein einheitliches Boxreglement wurde herausgegeben,[26] das man allerdings bis 1928 mehrmals modifizierte und an die internationalen Regeln der Luzerner Sportinternationale bzw. der Sozialistischen Arbeitersport-Internationale (SASI) anpaßte.[27] Meisterschaftskämpfe für Mannschaften wurden nun von der Bezirks- über die Kreis- bis hin zur Bundesebene durchgeführt. Es scheint, als ob dieser organisatorische Erfolg nur von der Übernahme bürgerlicher Regularien abhängig gewesen wäre.

1925 bis 1928

Die genannten Boxabteilungen hatten bis 1924 nur lokale sportliche Bedeutung. Dies sollte sich für die Arbeiter-Boxer aus Hannover und Hildesheim vorerst auch nicht ändern. Der Verein für Volkssport v. 1899 Braunschweig (VfV) dagegen schaffte es, zu einer nationalen, ja internationalen Größe im Bereich des Arbeiter-Boxsports zu werden.[28] Er war durch den Zusammenschluß des Sportklubs „Freie Kraft" und der Boxabteilung des

[25] Den Quellen ist zu entnehmen, daß sich mindestens zwei - wenn nicht sogar mehr - Boxklubs in der Arbeiter-Box-Union organisiert hatten. Bereits Ende Januar 1924 verließ der Boxklub „Excentric" Braunschweig die ABU und trat dem Arbeiter-Sportkartell Braunschweig bei (Volksfreund 17.01.1924). Eine andere Richtung schlugen die Boxer des Sportvereins Eintracht Braunschweig mit dem ABU-Vorsitzenden Walter Oppermann (s. unten) ein. Im Herbst 1924 wurden sie Mitglied im DRfAB (Braunschweiger Illustrierte Sport-Zeitung 29.09.1924). Noch im selben Jahr gewannen sie die bürgerliche Stadtmeisterschaft mit einem Sieg über den 1. Box-Club 1920 Braunschweig. Aber bereits 1925 kehrten sie in den Verein für Volkssport und damit in die Arbeitersportbewegung zurück.

[26] Ein Vergleich der Boxreglements des bürgerlichen DRfAB und des AABD läßt in den wesentlichen Punkten keine Unterschiede erkennen. Bemerkenswert ist dabei allerdings, dass, obwohl der Vorschlag aus den Reihen der Arbeiterboxer zur Verwendung von 10 Unzen-Boxhandschuhen (wie sie das Reglement der heutigen Zeit für den Amateurboxkampf vorschreibt) aufgrund der verminderten Verletzungsgefahr gemacht worden ist, sich dieser aber nicht im Boxreglement des AABD niederschlug (Die Athletik 1924, S. 14). Der AABD entschied sich für 8 Unzen Handschuhe, wie sie im DRfAB vorgeschrieben waren. Bis etwa 1924 war es bei den Boxkämpfen der Arbeitersportler auch nicht unüblich, mit den Boxhandschuhen (4 - 6 Unzen) der Profis zu kämpfen. So verlangte z.B. der Arbeiterboxer Knorr (Braunschweig) für den Kampf gegen Spauka (Hildesheim) Boxhandschuhe mit 6 Unzen (Volksfreund 26.02.1924).

[27] Erst Ende 1925 reagierte die Luzerner Sportinternationale auf das Problem der Reglementunterschiede im Arbeiter-Boxsport und vergab den Auftrag zur Ausarbeitung eines internationalen Box-Reglements an die Schweizer-Arbeiter-Boxer (Die Athletik 1925, S. 180).

[28] Der AABD veranstaltete von 1926 bis 1932 insgesamt 138 internationale Boxwettkämpfe (Nachlass Alfred Mühlheim), davon bestritt der VfV allein 16. Dabei sollte erwähnt werden, dass infolge der Spaltung der Arbeitersportbewegung der VfV in den Jahren 1928/29 nur einen einzigen Wettkampf (gegen Finnland) auf internationaler Ebene durchführte.

Ring- und Stemmklubs „Eintracht“ 1899 im Jahre 1924 entstanden. Erstmals machte der VfV im Frühjahr 1925 bei den Hauptausscheidungskämpfen zur 1. Arbeiter-Olympiade in Frankfurt durch gute Platzierungen seiner Boxer auf sich aufmerksam. Drei von ihnen konnten sich sogar qualifizieren.[29] Danach führte der VfV auf nationaler Ebene Freundschaftswettkämpfe durch, die er deutlich gewann. So siegte er z.B. gegen eine Auswahl Hamburger Arbeiter-Boxer mit 7:1, gegen eine Auswahlmannschaft aus Bayern mit 13:3, sowie gegen Berlins beste Vereinsmannschaft „Lurich“ Berlin mit 14:0 Punkten. Bemerkenswert ist hierbei, daß die Boxer des VfV mit ihrem ‘will to win’ auch bei Freundschaftswettkämpfen über die Grenzen dessen gingen, was bis dahin im Arbeitersport als fair angesehen wurde.[30] Beim Kampf um die Bundesmeisterschaft 1926 scheiterte die Mannschaft des VfV im Viertelfinale knapp am späteren Bundessieger, dem Freien Kraftsportverein Essen, mit 8:6, nur weil zwei Braunschweiger Boxer wegen Übergewichts die Punkte am „grünen Tisch“ abgeben mußten.

Braunschweiger Boxer in Rußland
Bildnachweis: Claus Grote

[29] Langenfeld (1998, S. 114) schreibt von fünf Braunschweiger Boxern, die sich für die 1. Arbeiterolympiade qualifiziert hatten. Tatsächlich war dies auch zunächst so geplant. Doch wurde später die deutsche Teilnehmerzahl reduziert, so dass aus dem niedersächsischen Raum nur L. Weiß, Wilkemeier und Querfurt vom VfV die Teilnahmeberechtigung am Boxturnier erhielten (Die Athletik 1925, S. 101).

[30] So wurde den Boxern des VfV beim Freundschaftsboxkampf z. B. gegen „Lurich“ Berlin, trotz deutli-

Seine erste internationale Begegnung bestritt der VfV am 6. November 1925 gegen eine Ländermannschaft der Schweizer Arbeiter-Boxer.[31] Bereits im März 1926 folgte die nächste internationale Veranstaltung gegen eine starke Auswahlmannschaft Lettlands. Obwohl die Letten mit zwei Arbeiter-Olympiasiegern antraten, gewann der VfV den Kampf 11:5. Im Oktober und November desselben Jahres besuchte er als erste deutsche Boxmannschaft Lettland und die Sowjetunion. Gekämpft wurde in Riga, Leningrad und Moskau jeweils an drei aufeinander folgenden Tagen. Trotz dieser Tortur wird die Tournee als sportlicher Gewinn beschrieben.[32]

Seine Erfolge verdankte der VfV zwei Personen, Ludwig Weiß und Walter Oppermann. Ludwig Weiß wurde 1870 in Hannover geboren und machte dort eine Lehre als Dreher. Er kam 1918 aus beruflichen Gründen nach Braunschweig, war bis 1919 Mitglied der SPD und trat danach der KPD bei. Als aktiver Schwerathlet wurde er Mitglied des Ring- und Stemmklubs „Eintracht" 1899 Braunschweig. Seit 1926 war er Vorsitzender des VfV und Kreisleiter des 10. Kreises des AABD. Beide Ämter bekleidete er bis zum Jahr 1932. Seine Söhne Fritz und Louis waren aktive Boxer. Walter Oppermann war Gründungsvorsitzender der ABU. 1923 wurde er zweimal vorübergehend aus dem Verein ausgeschlossen.[33] Deswegen trat er 1924 dem DRfAB bei, wurde aber 1925 wieder im AABD aufgenommen. Nach der Rückkehr gelang ihm eine blitzartige Funktionärskarriere: Im März 1926 wurde er Boxwart im VfV, im April Bezirksboxwart, im Mai Kreisboxwart und im Dezember 1926 Gruppenboxwart für Norddeutschland. Anfang 1927 verließ er den VfV und trat abermals ins bürgerliche Lager über.[34]

Die heimischen Boxwettkämpfe des VfV fanden in der Regel im städtischen Konzerthaus in der Salzdahlumer Straße (heute: Böcklerstraße) in Braunschweig statt. Die Veranstaltungen waren pointiert auf Außenwirkung angelegt. Vor den Hauptkämpfen der 1. Boxmannschaft gab es sogenannte Einleitungskämpfe für den Boxnachwuchs. Zudem wurden die Boxabende musikalisch von einem Orchester bzw. einer Kapelle begleitet.

---

cher Überlegenheit der Braunschweiger, eine überharte Gangart vorgeworfen (Die Athletik 1926, S. 215).

[31] Die Athletik 1926, S. 6.

[32] Die Athletik 1927, S. 83.

[33] Anfang 1923 wurde W. Oppermann wegen angeblicher Veruntreuung von Vereinsgeldern aus dem Ring und Stemmklub „Eintracht" 1899 das erste Mal ausgeschlossen (Die Athletik 1923, S. 7). Ein weiteres Mal erfolgte sein Ausschluss Ende 1923 aufgrund seiner führenden Rolle bei der Gründung der ABU (Volksfreund 15.01.1924).

[34] Der Austritt W. Oppermanns erfolgte aufgrund interner Differenzen zu denen es während der Rußlandreise des VfV Ende 1926 gekommen war (Die Athletik 1927, S. 96).

Bei internationalen Wettkämpfen zählten die Veranstalter über 3000 Zuschauer. Dies verschaffte dem Verein eine solide finanzielle Grundlage, die nur die wenigsten Athletikvereine im AABD aufzuweisen hatten.[35] Die „Monopolstellung", die der VfV in der Braunschweiger Boxszene erreicht hatte,[36] versuchte er auch organisatorisch abzusichern, indem er zusätzlich zum Boxwart im Bezirk Braunschweig das Amt eines Bezirksboxtrainers durchsetzte. Besetzt wurde dieses Amt - wie konnte es anders sein? - mit Fritz Weiß, dem Sohn von Ludwig Weiß. Mögliche Konkurrenz für den VfV wurde mit dem Hinweis auf die Gefahr einer Zersplitterung der Arbeitersportbewegung ausgeschaltet. Dies traf den Boxklub „Achilles" Braunschweig, der 1926 einen Aufnahmeantrag an den AABD stellte. Wohl auf Betreiben des VfV wurde dieser Antrag vom 2. Bezirk abgelehnt. Man empfahl dem Verein „Achilles", sich dem VfV anzugliedern.[37] Um seinen Einfluß auszudehnen, gründete der VfV 1927 eine 2. Abteilung in Lehndorf, einem Vorort von Braunschweig.[38]

In Hannover verlief die organisatorische Entwicklung in deutlich anderen Bahnen. Einige weitere Athletik-Vereine gründeten kleine Boxabteilungen: 1925 der Verein für Körperkultur Hannover (bis 1925 Ring- und Stemmklub Trio Linden, gegr. 1904) sowie der Box-, Ring- und Stemmklub „Siegfried" Hannover-Döhren. Überwiegend aber entstanden seit der zweiten Hälfte der 20er Jahre einspartige Boxklubs :

- Boxing-Club Hannover,
- Box-Club „Sparta" Hannover-Linden,
- Box-Club „Condor" Hannover,
- Box-Club „Borussia" Ricklingen,
- Box-Club „Olympia 1929" Buchholz,
- Box-Club „Teutonia" Hannover-Limmer,
- Box-Club „Colonia",
- Box-Club „Adler" Misburg.

Ein dominierender Verein wie in Braunschweig konnte sich in Hannover bis 1928 nicht herausbilden. In Hildesheim stagnierte der Arbeiter-Boxsport sowohl im sportlichen als auch im organisatorischen Bereich. Als

[35] Im AABD war es üblich, dass der einladende Verein die Fahrtkosten und Spesen der Gäste trug. Durch seine gute finanzielle Lage war der VfV den meisten Athletik- und Boxvereinen des AABD gegenüber im Vorteil und konnte sich deswegen öfter sportlich interessante Mannschaften einladen.
[36] Die Athletik 1926, S. 6.
[37] Die Athletik 1926, S. 73.
[38] Die Athletik 1927, S. 169.

einziger weiterer Verein traten die „Boxfreunde“ Hildesheim 1927 mit 19 Mitgliedern dem AABD bei.[39]

1929 – 1932

Die ideologischen Streitigkeiten, die zur Spaltung der Arbeitersportbewegung führten [40], griffen Ende 1928 auch auf den AABD über. Die Auswirkungen sind bei den Arbeiter-Boxern im 10. Kreis in ihrer Gesamtheit nicht zu erschließen, da die Quellen sich über Austritte bzw. Ausschlüsse in diesem Zusammenhang ausschweigen. Im VfV Braunschweig sympathisierte offenbar eine Mehrheit mit der aus der mehrheitlich sozialdemokratisch geführten Arbeitersportbewegung ausgeschlossenen Opposition. Da sie trotz des Kontaktverbotes für Angehörige der Sozialistischen Arbeiter-Sportinternationale (SASI) mit einer russischen Boxmannschaft, also Mitgliedern der Roten Sportinternationale (RSI), Verhandlungen wegen eines Freundschaftskampfes in Braunschweig führten, wurde ihnen vom Vorstand des Bundes der Ausschluß angedroht. Im Jahr 1929 stellte der VfV „vorerst“ seine Mitarbeit im 2. Bezirk ein. Allein L. Weiß nahm sein Amt als Kreisleiter weiterhin wahr. Die oppositionellen Arbeiterathleten versuchten L. Weiß für ihre Interessen zu vereinnahmen. So ist auch eine Einflußnahme Wilhelm Piecks als Vorstandsmitglied der KPD hierbei belegt.[41] Weiß entschied sich im Konflikt zwischen Sport und Politik für den Sport und bewahrte den Kreis dadurch vor der Spaltung. Die Entscheidung führte zu internen Konflikten im VfV und endet 1932 mit seiner Ablösung als Vorsitzender.

Derartig von der Spaltung betroffen, verlor der VfV seine dominierende Stellung in der Braunschweiger Arbeiterathletik. Wie erwähnt, hatte er die Aufnahme des Boxclubs „Achilles“ in den 2. Bezirk abwehren können. 1930 erfolgte jedoch der Eintritt des von der bürgerlichen Seite kommenden Box-Clubs „Union“ Braunschweig[42] in den AABD problemlos. Auch sportlich trat der VfV in dieser Phase nicht in Erscheinung. Erst Ende 1929 sind wieder Boxveranstaltungen nachzuweisen. Zudem hatte die sportliche Leistungsfähigkeit des VfV gelitten.[43] Es ist zu vermuten, daß Boxer aus-

[39] Die Athletik 1927, S. 152.
[40] Eine ausführliche Darstellung zur Spaltung der Arbeitersportbewegung findet sich bei Dierker (1990).
[41] Das Freie Wort 12.04.1931, S. 11.
[42] Vergleichskämpfe zeigten, dass der Box-Club Union sportlich eine Klasse schlechter war als der VfV. 1931 vereinigte er sich mit dem Sportklub 1902 unter dem neuen Namen Sportklub „1902 Union“ Braunschweig (Die Athletik 1931, S. 32).
[43] Angemerkt werden sollte hier, dass es in Folge der Spaltung seit 1929 bei den führenden Box-Vereinen zu einer Zäsur kam. Die Vereine aus Berlin, Hamburg und Essen zählten nun nicht mehr zu den Spit-

traten und die Trainingsarbeit vernachlässigt wurde. Erst 1931 - nach dem Gewinn der Kreismeisterschaft gegen „Sparta" Hannover-Linden - war der VfV wieder auf dem Weg zu seiner alten Leistungsstärke. Zunächst konnte „Sparta" in das Vakuum stoßen, das der VfV hinterlassen hatte. Er stellte von 1929 an bis zur Zerschlagung des AABD 1933 eine der besten Boxmannschaften im Arbeitersport." Dieser Box-Club war 1926 gegründet worden und 1927 mit 18 Mitgliedern dem AABD beigetreten. Die führende Persönlichkeit hier war Friedrich Brunotte, der 1927 Boxwart des Bezirks Hannover wurde, 1928 zum Kreisboxwart und 1931 zum Gruppenboxwart für Norddeutschland aufstieg. Das Vereinslokal und der regelmäßige Austragungsort der Boxveranstaltungen war die Gaststätte „Posthorn" (Spitzname: „Katholischer Bahnhof") an der Deisterstraße in Hannover, die einen angemessen großen Saal hatte. Bis zu 1500 Zuschauer wurden bei „Spartas" Großveranstaltungen gezählt.

Bundesmeister im Boxen 1930: „Sparta" Hannover
Bildnachweis: Claus Grote

„Sparta" belegte 1929 bei der Bundesmeisterschaft des AABD lediglich aufgrund der längeren Kampfzeit nur den 2. Platz und wurde im Jahre dar-

zenmannschaften des AABD. Die hießen jetzt: „Hansa" Weißwasser, „Adler" Staßfurt, Kraftsportverein 1900 Schweinfurt und eben „Sparta" Hannover.

[44] Der Aufstieg „Spartas" zur Spitzenmannschaft des AABD kam für Insider der hannoverschen Boxszene nicht überraschend, denn eine Reihe seiner Boxer kamen aus dem bürgerlichen Lager und waren dort bereits sehr erfolgreich gewesen. So boxten z.B. der Weltergewichtler Gustav Brunotte (Bruder von Friedrich Brunotte) und der Schwergewichtler Erich Schlecht schon seit 1923 für den BC „Heros" 1920 Hannover, bevor sie zum Arbeiterboxsport wechselten. Zudem ist die übliche Praktik des bürgerlichen Sports, Leistungsträger zu kaufen, anscheinend auch „Sparta" nicht fremd gewesen. Den herausragenden Boxer T. Seekirchen holten sie nach Hannover, indem Vereinsangehörige ihm einen Arbeitsplatz vermittelten. Dennoch verließ Seekirchen, der Mitglied der KPD war, Ende 1929 den Box-Club „Sparta" (Volkswille 3.01.1930) und schloß sich der bürgerlichen Boxsportlichen Vereinigung von Hannover an.

auf Bundesmeister. 1932 stand „Sparta" gegen „Hansa" Weißwasser abermals im Finale der Bundesmeisterschaften. Der Kampf endete unentschieden 8:8, und ein weiteres Mal wurde „Sparta" aufgrund der Kampfzeit nur Vizemeister. In dieser Regelung bei unentschiedener Wertung wird der Konfliktbereich erneut deutlich: Da die kürzere Kampfzeit in der Regel aus K.o. bzw. Aufgabe resultiert, wird auch hier der Gesundheitsaspekt zugunsten der Dramatik der Show hintangesetzt.

Seit etwa 1930 ist reger internationaler Boxverkehr im 10. Kreis festzustellen. Nahezu sämtliche boxsporttreibenden Nationen der SASI (Belgien, Dänemark, Finnland, Frankreich, Lettland, Norwegen, Schweiz) stellten sich bei „Sparta" Hannover, beim VfV Braunschweig und zum Teil auch bei den „Boxfreunden" Hildesheim vor. Diese meist als Box-Großkampftage" deklarierten Treffen waren beim Publikum offenbar wesentlich beliebter als die Wettkämpfe mit den Spitzenmannschaften der deutschen Arbeiterboxer. Oft erreichten sie die doppelte Zuschauermenge. Beim Vergleich der Teilnehmerlisten dieser Begegnungen ist auffällig, dass sich die Vereine untereinander Boxer ausliehen. Die Gründe dafür waren unterschiedlich, sei es wie bei den „Boxfreunden" in Hildesheim, dass eine Gewichtsklasse anders nicht besetzt werden konnte, oder, dass man einen besonders leistungsstarken Boxer für einen spannenden Kampf benötigte. Auch aus anderen Vereinen des 10. Kreises wurden deshalb Boxer in derartigen Wettkämpfen eingesetzt. Gern nahmen „Sparta" und der VfV den Hamelner Albert Wiebrock,[46] den Arbeiterolympiasieger von Wien 1931 im Schwergewicht, in ihre Mannschaft. Bemerkenswert ist, dass die lokale Arbeiterpresse in einer Art „Sensationsjournalismus" einzelne Boxer bzw. Boxkämpfe ins Rampenlicht rückte und in ihrer Vorschau zu den Boxabenden die Mitglieder ehemaliger Meistermannschaften des AABD als „Deutsche Meister" sowie Sieger der Arbeiterolympiade als „Europameister" ankündigte,[47] obwohl der AABD den Personenkult ablehnte und deswegen keine Einzel-, sondern nur Mannschaftsmeistertitel vergab.
Neben den internationalen Begegnungen entwickelte sich seit etwa 1930 auf lokaler Ebene ein reger Wettkampfbetrieb zwischen den meisten Ar-

[45] Der aufgrund der Erfahrungen mit dem 'Großmachtwahn' des Nationalsozialismus heute negativ besetzen Begriffs (Box-)Großkampftag wurde schon zu Beginn der 20er Jahre im bürgerlichen Boxlager für besondere Boxveranstaltungen verwandt; die Arbeiterboxer haben ihn höchstwahrscheinlich von dort übernommen.

[46] Um der Sensation willen lud Sparta einen bereits eingeladenen Boxgegner für den Kampf gegen den „Europameister" Kleßberg aus Lettland wieder aus und verpflichtete Wiebrock, „ der auf jeden Fall Gewähr für einen harten Kampf gibt" (Volkswille 29.11.1930).

[47] Volkswille 29.11.1930.

beiterboxklubs Hannovers, die nun als reine Boxerabende stattfanden und nicht mehr wie früher im Rahmen gemeinsamer Kraftsportveranstaltungen. Der Arbeiterboxsport eroberte sich so eine dominierende Stellung innerhalb der hannoverschen Athletikszene des AABD.[48]

Neben „Sparta" hatten mittlerweile auch andere Arbeiterboxklubs starke Faustkämpfer vorzuweisen.[49] 1931 belegte Teddy Schröder vom Boxclub „Olympia" Hannover bei der 2. Arbeiter-Olympiade in Wien im Halbschwergewicht einen überraschenden zweiten Platz. Der „Sparta"-Boxer W. Köhler wurde in der Leichtgewichtsklasse Dritter, Schaper vom VfV Braunschweig[50] im Bantamgewicht sogar Zweiter.

Für die frühen 30er Jahre ist also festzustellen, daß sich der Arbeiter-Boxsport in Hannover und Braunschweig auf ein Spitzenniveau im internationalen Arbeiterboxen zubewegte. Da Kämpfe gegen Boxer aus dem bürgerlichen Lager aus ideologischen Gründen nicht stattfanden, bleiben Aussagen zum absoluten Leistungsstand der Arbeiterboxer spekulativ. Rückschlüsse sind nur aus späteren Erfolgen einzelner ehemaliger Arbeiterboxer möglich.

- Johann W. Trollmann wechselte von „Sparta" Hannover direkt ins Profilager. 1933 gewann er die Deutsche Profi-Meisterschaft im Halbschwergewicht gegen Adolf Witt.[51]
- Erich Wilke boxte bis 1933 für den Box-Club „Olympia" 1929 Buchholz. Von 1937 bis 1940 wurde er viermal Deutscher Amateur-Meister im Bantamgewicht.[52]
- Willi Hampel lernte den Boxsport beim VfV Braunschweig, dem er bis 1933 angehörte. 1938 verlor er den Kampf um die Deutsche Meisterschaft im Weltergewicht gegen den amtierenden Europameister Murach. 1948 gewann er die erste deutsche Nachkriegsmeisterschaft in seiner Gewichtsklasse.[53]

---

[48] Diese Entwicklung findet seinen Ausdruck auch in der Einrichtung einer eigenständigen Rubrik 'Boxen' im Arbeiter-Sportteil der Zeitung „Volkswille". Bis zum Jahr 1931 publizierte der Volkswille seine Boxberichte unter der Spalte „Athletik".

[49] Die beste Boxmannschaft stellte allerdings weiterhin „Sparta". Den letzten Titelkampf 1932 um die Bezirksmeisterschaft des AABD konnte „Sparta" erneut durch einen „sicheren Sieg" (Volkswille 20.12.1932) gegen den Boxclub „Olympia" für sich mit 10 : 6 Punkten verbuchen.

[50] Die Athletik 1931, S.135 f.

[51] Trollmann war gebürtiger Sinti. Kurz nach seinem Sieg wird ihm der Titel auf Druck der Nationalsozialisten vom Boxverband wieder aberkannt. 1943 wird Trollmann im Konzentrationslager Neuengamme erschossen. Zur Publizierung des tragischen Schicksals des Sinti-Boxers Trollmann hat sich Hans Firzlaff (1997) verdient gemacht.

[52] Vgl. Lüthge 1949, S. 36.

[53] Ebenda.

Zusammenfassung

Es ist den Arbeitersportlern nicht gelungen, den Charakter ihres Boxsports im Sinne ihrer Ideale auszugestalten. Bei den hier untersuchten Arbeiter-Boxvereinen war dies offenbar auch nicht beabsichtigt. Allerdings steht der Boxsport in einer Situation, die dieses sehr erschwert. Insbesondere der Gesundheitsauftrag der Arbeitersportbewegung war im boxerischen Alltag nicht zu vermitteln. Selbst die zu erwartenden kleinen Regelunterschiede im Sinne eines besseren Gesundheitsschutzes sowie eines höheren Maßes an Fairness, wie sie Herbert Dierker (1983) als konkrete Abgrenzung zum bürgerlichen Sportbetrieb hingestellt hat, waren beim Arbeiterboxen nicht zu finden. Einige späte und zudem nur zaghafte Versuche von AABD-Funktionären, die körperliche Gefährdung im Faustkampf zu vermindern, scheiterten schon deshalb, weil sich die Basis in ihrem Wettkampfbetrieb jahrelang am bürgerlichen Boxen orientiert hatte. Offensichtlich differierte das Gesundheitsverständnis der Arbeiterboxer zu dem idealistischen Anspruch der Arbeitersportbewegung. Ja, einige Boxer gingen sogar bewußt ein hohes gesundheitliches Risiko ein. Gesundheit ließ sich schließlich auch als „erhöhte Widerstandskraft" des Körpers deuten. Es ist bezeichnend, dass die Natur des Boxsports als Zweikampf von Anfang an auch im Arbeitersport zu dem Wunsch führte, einen Wettkampfbetrieb zu organisieren, unabhängig vom Könnensstand der Boxer. Aber erst nach der „Bedrohung" des AABD durch die ABU mit der Einführung eines einheitlichen Reglements begann der Meisterschaftsbetrieb bei den Arbeiter-Boxern. Diese Wettkampforientierung führte, wie das Beispiel des VfV Braunschweig zeigt, schon bald zu Spitzenleistungen im Arbeiter-Boxsport, die sich deutlich vom Niveau anderer Arbeitervereine Niedersachsens unterschieden. Die Braunschweiger Boxszene einschließlich der bürgerlichen Vereine wurde vom VfV dominiert. Die organisatorischen Massnahmen zielten allerdings weniger auf die Verwirklichung eines breitensportlichen Konzepts (Boxen als Volkssport), wie es der AABD propagierte, sondern eher auf die Erhaltung seiner Monopolstellung.

Nicht nur der VfV, sondern auch „Sparta" Hannover versuchte, seine Boxveranstaltungen auf einem hohen Leistungsniveau zu präsentieren. Wie das Beispiel „Sparta" zeigt, waren Starkult und Sensation auch im Arbeitersport mit sportlichen Spitzenleistungen eng verbunden. Zu diesem Szenarium gehört auch das Phänomen der „Leihboxer" (Wiebrock). Wollte man so den Arbeitersport vollkommen darstellen oder vielmehr dem Sensationsinteresse der Zuschauer entgegenkommen? Die Abhängigkeit des Boxsports vom Publikumsinteresse tritt jedenfalls deutlich zu Tage. Unklar

bleibt allerdings, inwieweit wirtschaftliche Aspekte des Boxbetriebes eine Rolle spielten. Strukturelle Gemeinsamkeiten mit dem bürgerlichen Boxbetrieb sind nicht zu übersehen. Wahrscheinlich standen sich die Boxer beider Seiten in ihrem Sportverständnis näher, als es die ideologische Polarisierung vermuten lässt.[54] Dies erklärt auch den problemlosen Übertritt einzelner Boxer und Vereine vom bürgerlichen Lager in den AABD und umgekehrt.

Ausblick

Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten begann die Zerschlagung der Arbeitersportbewegung und mit ihr das Ende des AABD. Das Verbot und die Auflösung der Athletikvereine verlief auf lokaler Ebene sehr unterschiedlich und erstreckte sich über mehrere Jahre.[55] Für Braunschweig und Hannover lassen sich einige Reaktionen auf die Verbote aufzeigen. Der VfV löste sich angesichts der existenzbedrohenden Übergriffe noch vor seinem zu erwartenden Verbot im Januar 1933 selbst auf.[56] Als „Tarnmaßnahme" verteilten sich die Mitglieder auf verschiedene Sportvereine. So gründeten sie im bürgerlichen Lager die Box-Abteilung im „SC Leu" und den Boxclub „Hansa" Braunschweig. Andere Boxer traten dem VfB Braunschweig bei.[57] Vielleicht war der Übertritt des Box-Clubs „Olympia" Hannover zur Jahreswende 1932/33 in den DRfAB ebenfalls darin begründet, rechtzeitig im bürgerlichen Lager unterzutauchen. Der Verein erwies sich als großer Konkurrent des Box-Clubs „Heros-Eintracht", der zu den besten DRfAB-Vereinen in Hannover zählte,[58] wurde aber 1934 aufgelöst. Der BC „Sparta" Hannover richtete noch im Februar 1933 Arbeiter-Boxwettkämpfe aus,[59] bekam aber schon im Januar 1933 in Leipzig zu spüren, was ihn erwartete. Nach dem Kampf gegen „Eichenkranz 96" mußte die Mannschaft den Saal durch ein Hinterfenster verlassen, da SS-Trupps sie „in Empfang" nehmen wollten.[60] Die näheren Umstände des Verbots sind nicht bekannt. Doch ist es erstaunlich, dass ehemalige „Sparta"-Boxer bereits im Mai 1933 bei „Heros-Eintracht"

[54] Vgl. dazu Dwertmann 1997, S. 71.
[55] Vgl. Grote 1999, S. 61 f.
[56] Im Jahr 1946 wurde der VfV von einem ehemaligen Mitglied der 1. Boxmannschaft (Uhlenhaut) wiedergegründet. Erst im Jahr 1983 ist die Auflösung des Vereins beim Amtsgericht Braunschweig beantragt worden.
[57] Vgl. Denecke 1990, S. 272 f.
[58] H.A. Sportzeitung 11.05.1933.
[59] Volkswille 14.02.1933.
[60] Nachlaß Alfred Mühlheim.

nachzuweisen sind.[61] Nach und nach versammelten sich in diesem Verein viele der besten ehemaligen Arbeiter-Boxer, die dann das Leistungsniveau mitbestimmten. Bei den Niedersachsenmeisterschaften des Jahres 1936 gewannen ehemalige Arbeiter-Boxer fünf von acht Meistertiteln.[62]

Doch nicht alle Leistungsträger scheinen sich in den NS-Sport eingereiht zu haben. „Spartas" bester Schwergewichtler, Erich Schlecht, verweigerte sich - nach Aussagen seines Sohnes Horst Schlecht – dem NS-Boxsport,[63] unterhielt aber weiterhin gute Kontakte zu seinen ehemaligen Mannschaftskameraden, die ihn vergeblich zur Fortsetzung seiner Karriere bei „Heros-Eintracht" zu überreden versuchten. Anders verhielt sich der Braunschweiger Willi Hampel, der auch nach seinem Wechsel vom VfV zum VfB Braunschweig nach eigenen Angaben seiner „ideellen Sportauffassung" treu blieb,[64] obwohl ihm als ehemaligem Arbeitersportler angeblich „Schwierigkeiten" bereitet wurden. Dennoch konnte er größere Boxkämpfe, unter anderem gegen den Europameister Murach im Jahr 1938, durchführen. Nach seiner Einberufung zur Kriegsmarine habe ihn die dortige Standarte (?) zu ihrer Zugnummer machen wollen. Dies habe er abgelehnt. „Selbst die Gestapo schaffte es nicht, ihn umzustimmen", hieß es 1949.[65] Hampels boxerisches Können scheint ihn vor Sanktionen geschützt zu haben. Nach 1945 trat er als aktiver Boxer dem SV „Rot-Weiß" Braunschweig bei und übernahm dort auch eine Trainerposition.

Bei den hier untersuchten Vereinen und Boxern zeigen sich unterschiedliche Verhaltensmuster. Sie liegen zwischen einer scheinbar problemlosen Eingliederung[66] in den NS-Sport und dem Verzicht auf Ausübung des Boxsports. Allerdings muß betont werden, dass hier nur die Leistungsträger betrachtet wurden. Allgemeinere Ergebnisse sind erst nach weiteren Untersuchungen möglich, die auch den Werdegang von Funktionären und anderen Vereinsangehörigen einbeziehen.

---

[61] H.A. Sportzeitung 11.05.1933.

[62] Ehemalige Arbeiter-Boxer, die 1936 Niedersachsenmeister wurden: Gunkel (Leichtgewicht) ehemals „Teutonia" Hannover, Wilke (Bantamgewicht) ehemals „Olympia" Hannover, David (Weltergewicht) und Bialas (Federgewicht) beide ehemals „Sparta" Hannover, sowie Rust (Mittelgewicht) ehemals Kraftsportverein Lehe 01 Bremerhaven. Vgl. Hildesheimer Allgemeine Zeitung 18.03.1936.

[63] Interview mit Horst Schlecht vom 15.10.1999.

[64] Vgl. Deutscher Meister mit 70 ko-Siegen. In: Hannoversche Presse 1949.

[65] Ebenda.

[66] Vgl. dazu Langenfeld 1998, S.126 ff.

Quellen und Literatur

Archivalien

Niedersächsisches Institut für Sportgeschichte Hoya (NISH)
Nachlass Schaefer
Z 3.100 15 -16 SCH, Z 3.102 2 - 4 SCH
D 38c 103 SCH

Sportmuseum Leipzig
Nachlass Alfred Mühlheim
D 3354

Stadtarchiv Braunschweig
Z 2, Z 77
A3 - 941/49

Stadtarchiv Hannover
HR 20 Nr. 263
HR 20 Nr. 356
HR 20 Nr. 468,689,764

Zeitschriften

Athletik. Illustrierte Wochenschrift für Sport und Körperpflege. Offizielles Organ des Deutschen Athleten-Verbandes. Jg. 1911.

Boxsport. Amtliches Organ des Verbandes Deutscher Faustkämpfer und Deutschen Reichsverbandes für Amateur-Boxen. Jg. 1922.

Braunschweiger Illustrierte Sport-Zeitung. Amtliches Organ des Gaues Braunschweig im N.F.V. (und anderer Verbände). Jg. 1924.

Das Freie Wort. Sozialdemokratisches Diskussionsorgan. 3 Jg. Heft 15, 12.04.1931.

Die Athletik. Illustrierte Monatsschrift für volkstümlichen Sport. Magdeburg/Groß-Ottersleben, Jge. 1920 - 1932.

Die Athletik. Organ des Arbeiter-Athletenbundes Deutschlands. Magdeburg/Groß-Ottersleben, Jge. 1910 - 1922.

„H. A." Sportzeitung. Hannoverscher Anzeiger 11.05.1933.

Hildesheimer Allgemeine Zeitung 18.03.1938.

Illustrierte Athletik-Sportzeitung. Wochenschrift zur Wahrung der Interessen des gesamten Athletik-Sportes. Verbandsorgan des Deutschen Athleten-Verbandes (und anderer Athletikverbände). Jg. 1907.

Mitteilungsblatt des Arbeiter-Athleten-Bund Deutschlands v. 1.03.1923.

Volksfreund. Organ der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Jge. 1924 -1927.

Volkswille. Organ für die Interessen der arbeitenden Bevölkerung der Provinz Hannover. Jge. 1928 - 1933.

Literaturverzeichnis

Brockhaus-Enzyklopädie. Bd. 3, 19. Ausgabe, Mannheim 1987, S. 589.

Denecke, Viola: Die Arbeitersportgemeinschaft. Eine kulturhistorische Studie über die Braunschweiger Arbeitersportbewegung in den zwanziger Jahren. Duderstadt 1990.

Deutscher Amateur-Box-Verband e.V. (Hrsg.): 50 Jahre Deutscher Amateur-Box-Verband. Saarbrücken/Berlin 1970.

Dierker, Herbert: Theorie und Praxis des Arbeitersports in der Weimarer Republik. In: Blecking, D. (Hrsg.), Arbeitersport in Deutschland 1893 - 1933. Köln 1983, S. 43 - 56.

Dierker, Herbert: Arbeitersport im Spannungsfeld der Zwanziger Jahre. Sportpolitik und Alltagserfahrungen auf internationaler, deutscher und Berliner Ebene. Essen 1990.

Dwertmann, Hubert: Zwischen deutscher Kulturtradition und zivilgesellschaftlichem Aufbruch: Eine entwicklungssoziologische Studie zur Arbeiter- Turn- und Sportbewegung in Hannover. Münster 1997.

Firzlaff, Hans: knock-out, Die Tragödie eines Sinti-Boxers. Hannover 1997.

Deutscher Meister mit 70 ko-Siegen. (Signum des Verfassers Ha. B.). In: „hp" Hannoversche Presse, Ausgabe von vor dem 23.02.1949.

Grote; Claus: Arbeiterathleten in Hessen. In: 100 Jahre Hessischer Athleten-Verband 1899 e.V..Egelsbach 1999, S. 35 - 63.

Janssen, Freek: Boxen. In: Niedersächsisches Institut für Sportgeschichte Hoya (Hrsg.): Sport in Hannover von der Stadtgründung bis heute. 1991, S. 228 - 230.

Langenfeld, Hans: Zwei Kampfsportarten auf dem Wege in den Nationalsozialistischen Reichsbund für Leibesübungen. Ringen und Boxen in Niedersachsen in den 30er Jahren. In: Niedersächsische Institut für Sportgeschichte (Hg.): Jahrbuch 1998, S. 106-139.

Lüthge, B. E.: Box-Brevier 1949. Berlin 1949.

Patzig, Günther: Noch einmal: „Gesinnungsethik" und „Verantwortungsethtik". In: Gesammelte Schriften I. Grundlagen der Ethtik, Göttingen 1994, S. 163- 173.

Schäfer, G.: Boxschule 1. - 3. Teil. Berlin 1925.

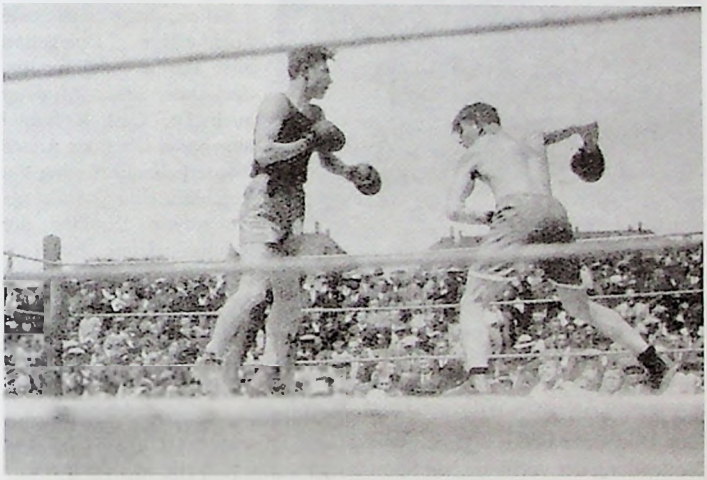
Schmeling, Max: Erinnerungen, Frankfurt/Main-Berlin-Wien 1977.

Sonnenberg, Herbert: Boxen. Fechten mit der Faust. Berlin 1996.

Spitzer, Giselher / Grote, Claus: „Kraft ist was Leben schafft". Zur Geschichte des Arbeiter-Athlenbundes Deutschlands. In: Teichler, Hans-J. / Hauk, Gerhard (Hg.) : Illustrierte Geschichte des Arbeitersports, Berlin und Bonn 1987, S. 169-174.

Wertungs-Reglement und Wettkampfordnung des Arbeiter-Athleten-Bund Deutschlands. Stand 1.10.1926 , S. 113 - 125.

Wertungs-Reglement und Wettkampfordnung des Arbeiter-Athleten-Bund Deutschlands. Stand 1.10.1928, S. 108 - 115.



Kampfmoment bei den Boxkämpfen anläßlich des Arbeiter-Turn- und Sportfestes in Nürnberg, die die größte Zuschauermenge vereinigten
Bildnachweis: Claus Grote

Juni 1937: Reichserziehungsminister Bernhard Rust bei seiner Ansprache anläßlich der Einweihung der neuen Anlage des Instituts für Leibesübungen (IfL) am Kreuzbergring in Göttingen. Zu diesem feierlichen Akt, Höhepunkt der von mehr als 7000 Zuschauern bejubelten Deutschen Hochschulmeisterschaften, hatte sich eine hochrangige Delegation aus Berlin eingefunden, der außer dem Minister auch Dr. Carl Krümmel angehörte, Chef des Amtes Körperliche Erziehung im Reichserziehungsministerium sowie Direktor der Reichsakademie für Leibesübungen in Berlin. Dieser prominenteste und mächtigste der nationalsozialistischen Leibeserzieher steht hier direkt hinter dem Podium. In der zweiten Reihe sind der Göttinger IfL-Direktor Dr. Bernhard Zimmermann sowie sein Assistent Wilhelm Henze zu erkennen.

Das Bild dokumentiert Glanz und Tragik im Leben Zimmermanns. Die Vollendung der vorbildlichen Sportanlage war sein Werk, und doch wurde er nach der Einweihung als „jüdisch versippt" aus dem öffentlichen Dienst entfernt, weil er sich geweigert hatte, sich von seiner jüdischen Frau zu trennen. Er emigrierte nach England, wo er ein enger Mitarbeiter Kurt Hahns, des Begründers der outward-bound-Bewegung, wurde. Henze, nach der Promotion 1942 zum IfL-Direktor in Halle ernannt, leitete nach dem Kriege das Göttinger IfL. 1972 zum Professor berufen, trat er 1978 in den Ruhestand.

Arnd Krüger

Wegen des Umfanges der wissenschaftlichen Beiträge konnten diesmal nur Ergänzungen zu den im ersten Jahrbuch veröffentlichen Listen aufgenommen werden. Die vorliegende Liste der DT-Vereine von 1913 müssen wir noch einmal verschieben.

Wir bitten alle Leserinnen und Leser, uns historisch interessantes statistisches Material jeder Art zum Abdruck unter dieser Rubrik zur Verfügung zu stellen.

Claus Grote

Vereinsliste zur Geschichte des Arbeiter-Boxsports in Niedersachsen und Bremen 1920 - 1932

Vorbemerkung:

Die hier aufgeführten Arbeiter-Boxclubs waren bis auf zwei Vereine aus Bremen im Arbeiter-Athletenbund Deutschlands (AABD) organisiert. Diese Bremer Vereine waren Mitglied der 1929 gegründeten kommunistischen „Interessengemeinschaft zur Wiederherstellung der Einheit im Arbeitersport" (IG). Die Liste erfasst neben den reinen Box-Clubs auch mehrspartige Athletenvereine mit Boxabteilungen. Über die Mitgliederzahlen kann keine genaue Angabe gemacht werden, sie ist aber eher als gering (im Durchschnitt ca. 20 Mitglieder pro Verein) anzunehmen. Die hier aufgeführten Vereine sind ausnahmslos 1933 durch die Nationalsozialisten verboten worden. Das Gros wurde damit vernichtet. Nur einige Clubs wurden nach 1945 wieder gegründet, in der Regel nicht unter dem alten Vereinsnamen. Daraus ergibt sich eine äußerst ungünstige Quellenlage, die sich in den entsprechenden Archiven widerspiegelt.

Aus diesen Gründen stellt das Bundesorgan des AABD, „Die Athletik, Illustrierte Monatsschrift für volkstümlichen Sport" die Hauptquelle dar. Ihre Jahrgänge (1920 bis 1932) bilden die Grundlage für diese Vereinsliste. Andere Quellen sind angegeben.

In der Weimarer Zeit wechselten einige Clubs zwischen den verschiedenen Box-Verbänden, hauptsächlich zwischen dem AABD und dem Deutschen Reichsverband für Amateur-Boxen (DRfAB). Solche Wechsel sind nicht immer feststellbar, da sich die Verbände in ihren Publikationen über Austritte zumeist ausschweigen. Die nachweisbaren Wechsel sind mit dem Jahr des Übertritts in den anderen Verband angemerkt. Als zusätzliche Information sind Namen und (falls bekannt) das jeweilige Ehrenamt von Vereinsfunktionären mit aufgenommen. Dabei bezeichnet die hinzugesetzte Jahreszahl die Zeit der nachweisbaren Amtstätigkeit.

Ort	Vereinsname
Alfeld	Box-Union 1926, gegr. 1926 Vors. Otto Kamrowski (1927)
Alfeld	„Boxfreunde“ Alfeld Vors. Alfred Dörrier (1931)
Braunschweig	Box-Club „Union“ (wechselte 1930 vom DRfAB zum AABD)
Braunschweig	Sportclub „1902 Union“ (Ein Zusammenschluss des Box-Clubs „Union“ mit dem Sportklub 1902 im Jahr 1931) Vors. Henry Grotjahn (1932)
Braunschweig	„Excentric“ Braunschweig (Quelle: Volksfreund 17.01.1924)
Braunschweig	Verein für Volkssport v. 1988 e.V. (Ein Zusammenschluss des Sportklubs „Freie Kraft“ Braunschweig und des Ring- und Stemmklub „Eintracht“ 1899 im Jahr 1923) Vors. Ludwig Weiß (1926 - 1932)
Bremen	„Alarich-Kondor“ Blumenthal Boxwart W.Wuttke (1925), Ernst Jauch (1925)
Bremen	Allgemeiner Bremer Kraftsportverein, gegr. 1899 Berhard Holthusen (1926)
Bremen	Bremer Punchingclub Hans Hammer (1932)
Bremen	Box-Club „Olympia“ Alfred Albinger (1926)
Bremen	Box-Club „Sportsmann“ Willi Walther (1932)
Bremen	Ring- und Boxclub „Fortschritt“ Paul Koppers (1922)
Bremen	„Roter Stern“ Bremen (Mitglied der IG)
Bremen	Kraftsportklub „Warturm 1919“ Boxwart Paul Blewaska (1922)
Bremen	„Weser 08“ (Mitglied der IG)
Bremen-Vegesack	Kraftsportverein Erohn-Vegesack
Bremen-Walle	Kraftsportverein „Adler“, gegr. 1896 Bezirksboxwart Paul Winkelmann (1928)
Bemerhafen-Lehe	Kraftsportverein Lehe 01, gegr. 1901 Ch. Freyder (1925), Georg Montag (1929)
Burgdorf	Boxverein Burgdorf

Ort	Vereinsname
Celle	„Siegfried" Celle
Delmenhorst	Box- und Ring-Club „Siegfried" Robert Dröse (1928)
Delmenhorst	„Vorwärts"
Dreye	Box- und Sportverein Gerhard Janssen (1932)
Emden	Freier Kraftsportverein, gegr. 1920
Geestemünde	Box-Club „Atlas"
Goßlar	Kraftsportverein Otto Hartmann (1924)
Groß-Rhüden	Box-Club „Eiche" Vors. Heinrich Haase (1931)
Hameln	Athletenklub „Eintracht" Ernst Menges (1927)
Hameln	Arbeiter-Turn- und Sportverein, Boxabteilung Andreas Bernhard Conradi (1924)
Hannover	Box-Club „Colonia" (Quelle: Volkswille 11.12.1932)
Hannover	Box-Club „Condor"
Hannover	Boxing-Club Hannover
Hannover	Verein für Körperkultur, gegr. 1904 (bis 1925 unter dem Namen Ring- und Stemmklub „Trio" Linden bekannt) Vors. Karl Becker (1929)
Hannover-Buchholz	Box-Club „Olympia 1929" (wechselte 1933 vom AABD zum DRfAB) W. Kreie (1931), Otto Bohle (1932)
Hannover-Döhren	Box-, Ring- und Stemmclub „Siegfried",
Hannover-Kleefeld	Kraftsportclub „Augustus", gegr. 1903
Hannover-Limmer	Box-Club „Teutonia" Willi Wolters (1932)
Hannover-Misburg	Box-Club „Adler" Vors. Albert Wrobel (1932)
Hannover-Ricklingen	Box-Club „Borussia"
Hannover-Linden	Box-Club „Sparta" gegr. 1926 Vors. Friedrich Brunotte (1927 - 1933)
Hastedt	Box-Sportclub Hastedt
Helmstedt	„Boxfreunde" Helmstedt, gegr. 1929 (wechselte 1931 vom DRfAB zum AABD) Vors. Hermann Klatt (1931)
Hildesheim	„Boxfreunde" Hildesheim

Ort	Vereinsname
Hildesheim	„Frisch auf" Hildesheim, gegr. 1912 Franz Szymanowski (1924)
Hildesheim	Verein für Volkssport Vors. Heinrich Hartmann (1932)
Königslutter	„Boxfreunde" Königslutter Vors. Karl Fiebich (1932)
Lüneburg	Kraftsportverein
Oldenburg-Ohmstede	Spiel- und Kraftsportverein „Felsenfest", gegr. 1913 Wilhelm Kühne (1926)
Peine	Sportklub „Alemania", gegr. 1895 Vors. Willi Bork (1928)
Rinteln	Kraftsportverein Rinteln Vors. Heinrich Beißner (1931)
Schöningen	Sportklub „Roland" Vors. Wilhelm Schulze (1928), Vors. E.Krohne (1931)
Wilhelmshaven-Rüstringen	Freie Kraft-Sport-Vereinigung Kreisboxwart Reinhard Herrlein (1929)
Salzgitter	Kraftsportverein „Siegfried" Karl Polke (1931)

Ingrid Horn

Ergänzungen / Korrekturen zu den Vereinslisten aus dem Jahrbuch 1998:

Seite 178
Sportvereine in Niedersachsen und Bremen 1913

Fußballabteilung des MTV Lüneburg - Gründung und Anmeldung im NFV am 30.3.1912 (Quelle: Vorstandsprotokolle und Protokolle der Vorturnerschaft des MTV Lüneburg)

Seite 186
Mitgliederstand 1848 MTV Lüneburg:

1. 33 Mitglieder (Quelle: Antwortschreiben des MTV an den Niedersächsischen Bezirks-Turnverein (NTBV), Vorort Braunschweig v. 9. 2. 1849
2. 22 Mitglieder (Quelle: Bericht des NTBV, Vorort Braunschweig v. 20. 10. 1849)

(beides in: Acta MTV Lüneburg, Verhandl. betr. Anschluß a. d. Turnerbund d. Niedersächsischen Bezirks-Turnverein, die DT, 1. Mappe: Nieders. Bezirks-Turnverein Vorort Braunschweig 1848, 1849

Seite 187
Mitgliederstand des MTV Lüneburg Ostern 1851:

55 Mitglieder (Quelle: Bericht des DTB auf dem Turntag zu Bückeburg Ostern 1851; in: Acta MTV Lüneburg Verhandl. betr. Anschluß a. d. Turnerbund d. Niedersächsischen Bezirks-Turnverein, die DT, 3. Mappe: DTB u. Nieders. Bezirks-Turnverein Vorort Hannover, 1850-1851)

Seite 188
Mitgliederstand des MTV Lüneburg 1859

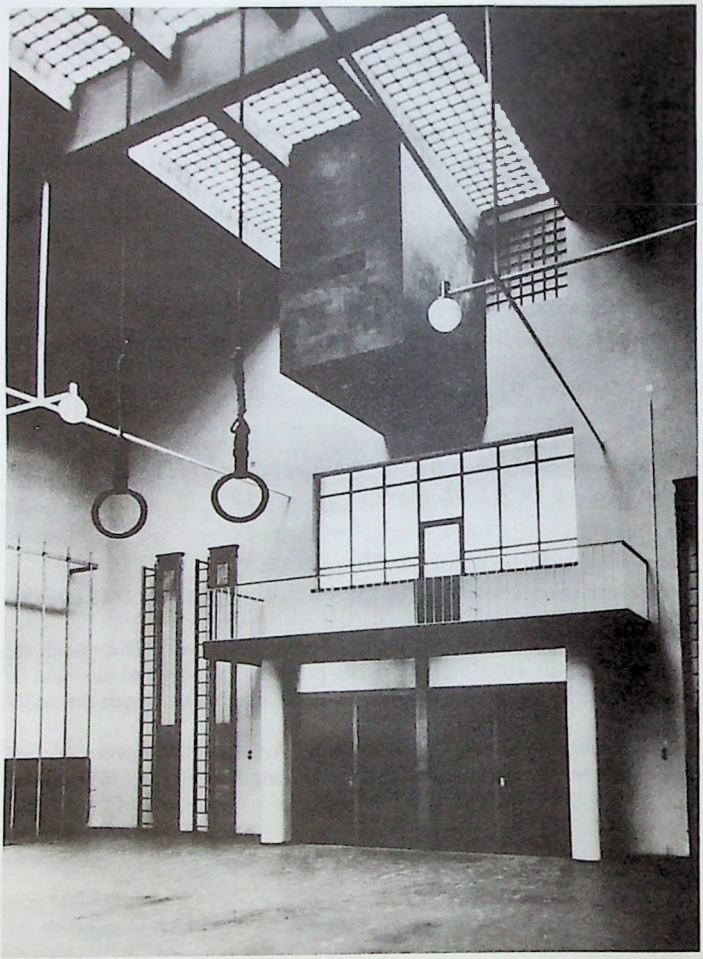
1. 70 Turner und 33 Turnfreunde, zusammen 103 (Quelle: Fragebogen v. 21. 7. 1859)
2. 68 Mitglieder (Quelle: Protokoll d. Turntages zu Hamburg v. 20.11.1859)

(beides in: Acta MTV Lüneburg Verhandl. betr. Anschluß a. d. Turnerbund d. Niedersächsischen Bezirks-Turnverein, die DT, 8. Mappe: DTB Vorort Hamburg 1857, 1858, 1859)

Seite 192
Turn-Vereine in Niedersachsen und Bremen 1864

Das korrekte Gründungsdatum des MTV Lüneburg ist 14. 7. 1848 (Quelle: Gründungsunterlagen)
Das Gründungsdatum der Daetzschen Turner ist korrekt. Dieser private Turnzirkel hat bis 1865 bestanden, bis er im MTV aufging, aus dem er kam. (Quelle: Protokolle der Vorstands- und Ausschußsitzungen des MTV Lüneburg)
Das Gründungsdatum des Turnzirkels vom Arbeiter-Bildungsverein wird im Festheft zur 50-Jahrfeier des Arbeiterbildungsverein mit 1861 angegeben.

♦♦♦



„Gesunder Geist muß in gesundem Körper wohnen"
Die Altstädter Turnhalle in Celle

Die Altstädter Volksschule in Celle steht auf der Liste schützenswerter Objekte des Neuen Bauens. Sie ist ein Werk des Architekten Otto Haesler (1880-1962), der 1906 bis 1933 in Celle wirkte und dort mit seiner Siedlung „Italienischer Garten" sowie der ersten Zeilenbausiedlung zu einem führenden Vertreter der Architektur der zwanziger Jahre avancierte. Der nationale Durchbruch gelang Haesler jedoch mit dem Altstädter Schulneubau, den allein 1928, im Jahr seiner Fertigstellung, 9.000 Besucher, nicht zuletzt wegen der progressiv anmutenden Mehrzweckhalle, besichtigten.

Was war das bahnbrechend Neue an der Konzeption? Haesler hatte den Baukomplex konsequent funktional entworfen und war dabei mit den Kosten bis zu 25% unter den Angeboten der Konkurrenz geblieben. Zusätzlich hatte er eine in der städtischen Ausschreibung nicht geforderte Mehrzweckhalle geschickt in sein Konzept integriert: Den Hof zwischen dem Gebäude für die Mädchen und dem für die Jungen hatte er mit einem Glasdach und zwei weiteren Wänden zu einer Halle mit einer Grundfläche von 350m^2 ausgebaut. Diese Lösung war architekturhistorisch ohne Vorbild und spiegelte die reformpädagogische Idee der Ganzheitlichkeit wider. Haeslers Motto zu seinem Entwurf, „Gesunder Geist muß in gesundem Körper wohnen", ist somit mehrfach interpretierbar. Es läßt sich nicht nur auf den Individual- sowie den Volkskörper, sondern ebenso auf den Baukörper beziehen. Solcherlei Körpererfahrungen wurden durch die eigenwillige Innenarchitektur und Farbgestaltung der licht- und luftdurchfluteten Halle geradezu herausgefordert.

Die unterschiedlichen Nutzungsvarianten als Turnhalle, Aula oder Lichtspielsaal fügten sich in der ungewöhnlichen architektonischen Form zu einer Einheit mit Gehaltsästhetik zusammen, trotz der fest zu installierenden Turngeräte, die nicht stören und den Blick auf die Bühne, die Kino-Leinwand sowie das Podium, unter dem die Geräteräume versteckt waren, nicht behindern durften.

Otto Haeslers vorbildliche Mehrzweckhalle ist noch heute in Benutzung, leider durch eine Holzverschalung zu einer nichtssagenden Dunkelhalle entstellt.

Swantje Scharenberg

Dieser Beitrag wurde nicht zur digitalen Veröffentlichung freigegeben

Friedrich Mevert

Der Zustrom zum Sport ist ungebrochen

Die Sportarten und ihre Entwicklung in Niedersachsen in fünf Nachkriegsjahrzehnten

Mountain-Biking, Inline-Skating, Power-Walking, Free-Climbing, Snow-Boarding, Beach-Volleyball, Bungee-Jumping oder Para-Gliding - wer heute nicht die englische Sprache beherrscht, der hat es schwer, sich unter den „Fun"-Sportarten auszukennen. Dabei kommen diese neuen Leibesübungen gar nicht aus England, dem Mutterland der klassischen Sportarten, sondern sind aus den Vereinigten Staaten über den Atlantik zu uns herübergeschwappt. In den 70er Jahren ging die Modernisierungswelle mit Aerobic los, und dann folgte - ähnlich wie bei den sich immer mehr in Klein- und Kleinstverbände zersplitternden ostasiatischen Kampfsportarten - eine neue Disziplin nach der anderen, publicityträchtig gesteuert auch von der Sportartikel- und Bekleidungsindustrie, die immer wieder für neue „Bedürfnisse" bei jungen wie auch älteren Menschen sorgte. Denn etwas haben diese neuen Modesportarten fast alle gemein: die Ausrüstung und die Bekleidung müssen aufwendig, teuer und auf dem letzten technischen Stand sein. Sie werden in der Regel nicht in den gemeinnützigen Sportvereinen betrieben, sondern kommerziell gesteuert und gegebenenfalls auch wieder vom Markt genommen, wenn sich das eine oder andere wirtschaftlich nicht mehr lohnt. Dann müssen neue Modesportarten kreiert werden, damit in der Fitneßindustrie durch neue „Waren" auch neue Kunden angelockt werden können, ob diese nun Callanetics, Ramborobic, Aeromix oder Funkae-robic heißen.

Doch trotz dieser auf und ab schwappenden Modewelle hält der Zustrom in die Sportvereine mit ihrem traditionellen Angebot in den klassischen Sportarten unvermindert an. Der Boom zum Sport im Verein unter dem Motto „Sportvereine - für alle ein Gewinn" ist ungebrochen, wobei allerdings die Zuwachsraten in den verschiedenen Disziplinen unterschiedlich sind. Wer hätte z. B. bei der Wiederbegründung des Deutschen Tennis-Bundes 1949 in Rüsselsheim ahnen können, daß sich Tennis zu einem Volkssport entwickeln und der DTB fünfzig Jahre später der drittgrößte deutsche Sportverband sein würde ? Wer hätte an diese Entwicklung des Tischtennis gedacht, einer Sportart, die erst im Nachkriegsdeutschland immer mehr an Beliebtheit gewann? Und wer hätte geahnt, daß nach der Technisierung der Landwirtschaft das Pferd eine neue Bedeutung als „Sportgerät" erhalten würde, so daß heute die Deutsche Reiterliche Vereinigung noch vor dem Deutschen Schwimm-Verband achtstärkster Spitzen-

verband im Deutschen Sportverband ist? Wer hätte in den ersten Nachkriegsjahren ahnen können, daß 1995 der Deutschen Golf-Verband und der Deutsche Basketball-Bund die stärksten Zuwachsraten unter allen Sportverbänden haben würden?

Vor über fünfzig Jahren bei der Gründung des Sportausschusses Niedersachsen 1946 stellte sich das Bild noch anders dar. Es waren die Sportarten Fußball, Turnen, Leichtathletik, Tischtennis, Handball, Schwimmen, Boxen, Tennis, Ski, Kanu, Schwerathletik, Rudern, Radsport, Rugby, Hockey und Fechten, die mit ihren Ausschüssen - die Verbände waren aufgrund der geltenden Bestimmungen der Militärregierung noch nicht gegründet worden - gemeinsam mit den Vertretern der kommunalen Sportvertretungen die neue Dachorganisation für den Sport in Niedersachsen ins Leben riefen. Heute - fünf Jahrzehnte später - gehören dem Landessportbund 52 Landesfachverbände an, und weitere stehen aufnahmebegehrend vor der Tür.

Schon fünf Jahre nach der Gründung des heutigen Landessportbundes deutete sich überall in den Jahresberichten 1951/52 der zwischenzeitlich gegründeten niedersächsischen Fachverbände der bevorstehende Aufschwung an. Die Basketballer waren dabei, ihre Sportart über die Universitätsstädte Göttingen, Hannover und Braunschweig hinaus zu verbreiten, hatten schon 1949 mit der (damaligen) TG 46 Göttingen (heute ASC) den Basketballmeister der britischen Zone gestellt und zählten bereits 30 Vereine mit Basketballabteilungen. Der Boxsport war noch stark verbreitet, jede kleine Stadt hatte ihre eigene Vereinsstaffel, und der Amateurboxverband war stolz auf zwei Deutsche Meister aus Niedersachsen. Die Eissportler litten unter der milden Witterung des Winters auf den Natureisbahnen des Harzes, verfügten aber bereits über fünf Eishockeyvereine im Lande. Kunsteisbahnen gab es damals - im Gegensatz zu Bayern und Nordrhein-Westfalen - in Niedersachsen noch nicht. Die Fechter konnten von erfreulichen Erfolgen bei den Deutschen Einzel- und Mannschaftsmeisterschaften - so wurde Richard Liebscher (TKH) zum 7. Male Deutscher Meister im Säbel - sprechen. Stützpunkte gab es in Lüneburg, Hannover, Göttingen und Quakenbrück.

Der Volkssport Fußball nahm eine steile Aufwärtsentwicklung und begeisterte vor allem die Jugend. Das neue NFV-Verbandsheim in Barsinghausen übertraf als Schulungsstätte und als Tagungsort die weitgesteckten Erwartungen. Mit knapp 200.000 Mitgliedern und fast 8.500 spielenden Mannschaften war der NFV der stärkste Landesverband im Deutschen Fußball-Bund. Im Handball, der noch überwiegend auf dem Feld gespielt wurde, wurden bereits erste rückläufige Tendenzen gemeldet. Eine stärkere

Friedrich Mevert

Der Zustrom zum Sport ist ungebrochen

Die Sportarten und ihre Entwicklung in Niedersachsen in fünf Nachkriegsjahrzehnten

Mountain-Biking, Inline-Skating, Power-Walking, Free-Climbing, Snow-Boarding, Beach-Volleyball, Bungee-Jumping oder Para-Gliding - wer heute nicht die englische Sprache beherrscht, der hat es schwer, sich unter den „Fun"-Sportarten auszukennen. Dabei kommen diese neuen Leibesübungen gar nicht aus England, dem Mutterland der klassischen Sportarten, sondern sind aus den Vereinigten Staaten über den Atlantik zu uns herübergeschwappt. In den 70er Jahren ging die Modernisierungswelle mit Aerobic los, und dann folgte - ähnlich wie bei den sich immer mehr in Klein- und Kleinstverbände zersplitternden ostasiatischen Kampfsportarten - eine neue Disziplin nach der anderen, publicityträchtig gesteuert auch von der Sportartikel- und Bekleidungsindustrie, die immer wieder für neue „Bedürfnisse" bei jungen wie auch älteren Menschen sorgte. Denn etwas haben diese neuen Modesportarten fast alle gemein: die Ausrüstung und die Bekleidung müssen aufwendig, teuer und auf dem letzten technischen Stand sein. Sie werden in der Regel nicht in den gemeinnützigen Sportvereinen betrieben, sondern kommerziell gesteuert und gegebenenfalls auch wieder vom Markt genommen, wenn sich das eine oder andere wirtschaftlich nicht mehr lohnt. Dann müssen neue Modesportarten kreiert werden, damit in der Fitneßindustrie durch neue „Waren" auch neue Kunden angelockt werden können, ob diese nun Callanetics, Ramborobic, Aeromix oder Funkae-robic heißen.

Doch trotz dieser auf und ab schwappenden Modewelle hält der Zustrom in die Sportvereine mit ihrem traditionellen Angebot in den klassischen Sportarten unvermindert an. Der Boom zum Sport im Verein unter dem Motto „Sportvereine - für alle ein Gewinn" ist ungebrochen, wobei allerdings die Zuwachsraten in den verschiedenen Disziplinen unterschiedlich sind. Wer hätte z. B. bei der Wiederbegründung des Deutschen Tennis-Bundes 1949 in Rüsselsheim ahnen können, daß sich Tennis zu einem Volkssport entwickeln und der DTB fünfzig Jahre später der drittgrößte deutsche Sportverband sein würde ? Wer hätte an diese Entwicklung des Tischtennis gedacht, einer Sportart, die erst im Nachkriegsdeutschland immer mehr an Beliebtheit gewann? Und wer hätte geahnt, daß nach der Technisierung der Landwirtschaft das Pferd eine neue Bedeutung als „Sportgerät" erhalten würde, so daß heute die Deutsche Reiterliche Vereinigung noch vor dem Deutschen Schwimm-Verband achtstärkster Spitzen-

verband im Deutschen Sportverband ist? Wer hätte in den ersten Nachkriegsjahren ahnen können, daß 1995 der Deutschen Golf-Verband und der Deutsche Basketball-Bund die stärksten Zuwachsraten unter allen Sportverbänden haben würden?

Vor über fünfzig Jahren bei der Gründung des Sportausschusses Niedersachsen 1946 stellte sich das Bild noch anders dar. Es waren die Sportarten Fußball, Turnen, Leichtathletik, Tischtennis, Handball, Schwimmen, Boxen, Tennis, Ski, Kanu, Schwerathletik, Rudern, Radsport, Rugby, Hockey und Fechten, die mit ihren Ausschüssen - die Verbände waren aufgrund der geltenden Bestimmungen der Militärregierung noch nicht gegründet worden - gemeinsam mit den Vertretern der kommunalen Sportvertretungen die neue Dachorganisation für den Sport in Niedersachsen ins Leben riefen. Heute - fünf Jahrzehnte später - gehören dem Landessportbund 52 Landesfachverbände an, und weitere stehen aufnahmebegehrend vor der Tür.

Schon fünf Jahre nach der Gründung des heutigen Landessportbundes deutete sich überall in den Jahresberichten 1951/52 der zwischenzeitlich gegründeten niedersächsischen Fachverbände der bevorstehende Aufschwung an. Die Basketballer waren dabei, ihre Sportart über die Universitätsstädte Göttingen, Hannover und Braunschweig hinaus zu verbreiten, hatten schon 1949 mit der (damaligen) TG 46 Göttingen (heute ASC) den Basketballmeister der britischen Zone gestellt und zählten bereits 30 Vereine mit Basketballabteilungen. Der Boxsport war noch stark verbreitet, jede kleine Stadt hatte ihre eigene Vereinsstaffel, und der Amateurboxverband war stolz auf zwei Deutsche Meister aus Niedersachsen. Die Eissportler litten unter der milden Witterung des Winters auf den Natureisbahnen des Harzes, verfügten aber bereits über fünf Eishockeyvereine im Lande. Kunsteisbahnen gab es damals - im Gegensatz zu Bayern und Nordrhein-Westfalen - in Niedersachsen noch nicht. Die Fechter konnten von erfreulichen Erfolgen bei den Deutschen Einzel- und Mannschaftsmeisterschaften - so wurde Richard Liebscher (TKH) zum 7. Male Deutscher Meister im Säbel - sprechen. Stützpunkte gab es in Lüneburg, Hannover, Göttingen und Quakenbrück.

Der Volkssport Fußball nahm eine steile Aufwärtsentwicklung und begeisterte vor allem die Jugend. Das neue NFV-Verbandsheim in Barsinghausen übertraf als Schulungsstätte und als Tagungsort die weitgesteckten Erwartungen. Mit knapp 200.000 Mitgliedern und fast 8.500 spielenden Mannschaften war der NFV der stärkste Landesverband im Deutschen Fußball-Bund. Im Handball, der noch überwiegend auf dem Feld gespielt wurde, wurden bereits erste rückläufige Tendenzen gemeldet. Eine stärkere

Ausbreitung des attraktiveren Hallenhandballs scheiterte aber vor allem am Mangel an geeigneten Hallen. Im Kanusport wurde der Anschluß an die deutsche Spitzenklasse erreicht. Mit den „Maschseetagen 1951" gab es in Hannover die größte internationale Kanu-Regatta, die bis dato in Deutschland durchgeführt wurde. Auch der Hockeyverband war mittlerweile auf 26 Vereine angewachsen und konnte Neugründungen in verschiedenen Orten vermelden. Goslar 08 (bei den Herren) und Hannover 78 (bei den Damen) nahmen als Niedersachsenmeister an der deutschen Endrunde teil. In der Leichtathletik trug die Breitenarbeit ihre Früchte. Mit Friedel Schirmer (FC Stadthagen) und Horst Bodenstein (VfL Bückeburg) stellte Niedersachsen in diesen Jahren die besten deutschen Mehrkämpfer. Die Mannschaftsmeisterschaften und die Großstaffeln in vielen Gemeinden und Städten bildeten einen Schwerpunkt in der Arbeit der Leichtathletik.

Seit der Neugründung des Radsportverbandes war dieser zu einem der stärksten Verbände im Bund Deutscher Radfahrer herangewachsen und stellte nicht nur deutsche Spitzenfahrer bei den Bahnfahrern - wie Werner Potzernheim - und auf der Straße, sondern hatte auch im Hallenradsport eine führende Stellung in Deutschland. Auch im Wanderfahren leisteten die Vereine Beachtliches. Niedersachsens Rollsportler waren nicht nur zufrieden über die zwischenzeitlich erfolgte Gründung ihres Landesverbandes, sondern auch stolz auf die Erfolge des hannoverschen Paares Sigrid Knake/Günter Koch, die in Turin Vizeweltmeister geworden waren und Deutschland mit Erfolg international vertraten.

Das Ruderjahr 1951 hatte nicht nur einen Anstieg der Mitgliederzahlen in den Vereinen, sondern auch neue Wege in der Ausbildung der Ruderwarte gebracht, die erstmalig im Winter im Harz stattfand. Die Rennruderer vom DRC Hannover 1884 gewannen den Deutschen Meistertitel im Vierer mit und Vierer ohne Steuermann. Auch im Rugby wurde das abgelaufene Jahr den Erwartungen gerecht. Allein in Hannover gab es einen Zuwachs von zehn Prozent an Jugendlichen. Victoria Hannover-Linden hatte erneut ungeschlagen die Deutsche Meisterschaft gewonnen.

In der Schwerathletik, in der damals noch Ringen, Gewichtheben, Judo, Rasenkraftsport und Kunstkraftsport in einem Verband vereint waren, richtete sich das Hauptaugenmerk der Verbandsleitung auf die Förderung der Jugend. Doch die hohen Kosten für die Sportgeräte und Matten bildeten ein schwieriges Hindernis für eine weitere Ausbreitung dieser Disziplinen. Niedersachsens Schwimmer profitierten von der Fertigstellung vieler neuer Bäder und verstärkten die Lehrarbeit. Als bester deutscher Schwimmverein wurde 1951 der BTSV Eintracht Braunschweig vom Deutschen Schwimmverband ausgezeichnet. Auch Niedersachsens Was-

serballer gehörten zur deutschen Spitzenklasse. Bereits 52 Mitgliedsvereine zählte der Harzer Ski-Verband, der - bei großer Schneefülle - in Braunlage die Deutschen Nordischen Skimeisterschaften ausrichtete und im Winterhalbjahr erstmalig die Prüfungen für das touristische Leistungsabzeichen des Deutschen Skiverbandes abnahm.

Auch auf allen niedersächsischen Segelrevieren nahm die segelsportliche Entwicklung 1951 einen erfreulichen Aufschwung. Sowohl auf den Küsten- wie auf den Binnenrevieren wuchs der Flottenbestand weiterhin an. Zahlreiche beschlagnahmte Segelboote wurden von der Besatzungsmacht an die früheren Eigner zurückgegeben. „Ein erfolgreiches Jahr" betitelte auch der Tischtennisverband seinen Jahresrückblick. In der neugeschaffenen Oberliga Nord konnten mit dem unvergessenen TTC Blau-Weiß Harsum, das damals als das deutsche Tischtennisdorf galt, OTV Osnabrück und Arminia Hannover drei niedersächsische Vereine mitspielen. Im Tennis konnte sich Niedersachsen damals zu Recht als spielstärkstes Bundesland in Deutschland bezeichnen, wenn auch der „weiße Sport" damals für die Bevölkerung noch als Sport der Begüterten galt. In Hannover stand das 50jährige Jubiläum des Deutschen Tennis-Bundes bevor, das mit Länderkämpfen gegen Australien (Herren) und Amerika (Damen) begangen werden sollte.
Die Turner hatten durch ihr Landesturnfest in Verden neue Anregungen für die Gestaltung des turnerischen Alltags erhalten, und die Kreis- und Bezirksturnfeste wiesen 1951 eine große Steigerung der Teilnehmerzahlen gegenüber den Vorjahren auf. Aber auch die Leistungssteigerung im Männer- und Frauenturnen war beachtlich. Allein vier niedersächsische Turnerinnen gehörten der Olympia-Kernmannschaft des DTB für Helsinki 1952 an. Planmäßig ging auch die Entwicklung der Vorturnerschaft in den Turnkreisen - eine Vorstufe der späteren Lizenzübungsleiterausbildung - voran.

22 Sportarten vom LSB anerkannt

Das Aufkommen neuer Sportarten und die wachsende Zahl von Verbänden beschäftigten 1953 auch den Bundesvorstand des Landessportbundes, und zwar sowohl hinsichtlich der Anerkennung als Leibesübungen wie auch bezüglich der damit verbundenen finanziellen Förderung. In seiner Sitzung am 13. November 1953 beschloß der Bundesvorstand einstimmig, daß innerhalb des LSB nachfolgende Sportarten anerkannt und durch Verbände oder Fachausschüsse betreut werden: Basketball, Boxen, Eissport, Fechten, Fußball, Handball, Hockey, Kanu, Kegeln, Leichtathletik, Radsport, Rollsport, Rudern, Rugby, Schlittensport, Schwerathletik, Schwimmen, Segeln, Ski, Tennis, Tischtennis und Turnen „Andere Sportarten, als die vorste-

hend genannten, werden durch den Landessportbund, die Verbände, Ausschüsse und Organe nicht mehr betreut. Dieser Beschluß ist von den Kreissportbünden bis spätestens 31. März 1954 durchzuführen." Damit einher ging eine intensive Diskussion, was unter Sport denn verstanden werde, was Sport im echten Sinne diese Wortes sei.

Überspringen wir in der Statistik nun mehr als vier Jahrzehnte, einen Zeitraum, in dem die Sportbewegung in der Bundesrepublik Deutschland eine unvorhergesehene Entwicklung nahm. Forderte noch DBS-Präsident Willi Daume beim DSB-Bundestag im November 1962 in Berlin, es müßten „eine Million mehr!" aktive Sportlerinnen und Sportler in den Vereinen neu dazugewonnen werden - die Mitgliederstatistik betrug damals um fünf Millionen - so betreuen die 85.000 Vereine im wiedervereinten Deutschland heute über 25 Millionen Frauen und Männer, Kinder und Jugendliche, deutsche und ausländische Mitbürgerinnen und Mitbürger.

Das war der Stand 1986

Doch gehen wir bezüglich der Entwicklung der Sportarten noch einmal vierzehn Jahre zurück, in das Jahr 1986, als der Landessportbund Niedersachsen vierzigjähriges Bestehen feiern konnte, und schauen uns die Jahresberichte der damals bereits 50 Landesfachverbände im LSB an. Überblenden wir dabei die großartigen Erfolge, die niedersächsische Sportlerinnen und Sportler in den 50er bis 80er Jahren unseres Jahrhundert hatten, ebenso wie die unvergeßlichen Veranstaltungen, die in niedersächsischen Sportstätten in diesen Jahrzehnten durchgeführt wurden.

1986 war für die Badmintonspieler die Schlagzeile des Jahres, daß Badminton olympische Sportart werden würde. Der 1954 gegründete Niedersächsische Badminton-Verband verzeichnete weiterhin steigende Mitgliederzahlen, allerdings überwiegend Interessenten am Breitensport, die zunächst organisatorisch Probleme mit sich brachten.

Vor seinem 25jährigen Jubiläum stand der Niedersächsische Bahnengolfverband, dessen Spielerinnen und Spieler in den Vorjahren zahlreiche Europa- und Deutsche Meisterschaften gewinnen konnten und sehr von seinem neuen Leistungszentrum in Hannover-Mühlenberg profitierte.

Der Niedersächsische Basketballverband konnte seine Position als zweitgrößter Landesverband im DBB halten und war sowohl bei den Damen wie den Herren in der 1. Bundesliga als der höchsten deutschen Spielklasse vertreten.

Über eine erfreuliche Entwicklung berichtete auch der Behinderten-Sportverband Niedersachsen, der zu dieser Zeit 209 Behindertensportvereine

bzw. -abteilungen mit über 15.000 Mitgliedern betreute und zur Lösung besonderer Probleme einen Wissenschaftlichen Beirat berufen hatte.

Der Billard-Verband Niedersachsen stellte in der Saison 1986/87 die Hälfte aller Mannschaften in der 1. Bundesliga und dominierte bundesweit auch durch seine hervorragende Jugendarbeit. Da geeignete Räumlichkeiten fehlten, fiel die Gründung neuer Vereine allerdings sehr schwer.

Um den Bau einer sportgerechten Schlittenbahn auf dem Gelände der früheren Bobbahn am Bocksberg in Hahnenklee bemühte sich der Niedersächsische Bob- und Schlittensportverband, stieß aber bei den Naturschutzbehörden auf unverständliche Widerstände, so daß der Bau trotz gesicherter Finanzierung nicht zustande kam. Durch Lehrgänge in Winterberg und Königssee konnten die Rodler dennoch einigermaßen den Anschluß an die süd- und westdeutschen Schlittensportler halten.

Der Niedersächsische Eissport-Verband beklagte den Mangel an Eissportanlagen im Flächenland Niedersachsen. Dennoch konnten im Eishockey Landesmeisterschaften in vier Nachwuchsklassen ausgetragen werden, wurde im Eiskunstlauf Anschluß an die deutsche Spitzenklasse gehalten und konnten auch die Eisstockschützen gute Erfolge erzielen.

Im Fechten war speziell im Jugendbereich gut gearbeitet worden und die - so der Verband - „jahrelange Ohnmacht gegenüber Emil Becks Kaderschmiede in Tauberbischofsheim" einem neuen Selbstbewußtsein gewichen. Dennoch mangelte es an ausreichenden Trainingszeiten, Fechträumen und geeigneten Lehrkräften, so daß die Mitgliederzahlen stagnierten.

Nach vorn gerichtet war der Blick beim Niedersächsischen Fußballverband als dem damals mitgliedsstärksten LSB-Fachverband. In 2.408 Vereinen nahmen 18.052 Mannschaften am Wettspielbetrieb in den verschiedenen Klassen teil. Die niedersächsische C-Jugendauswahl gewann das DFB-Schülerlager 1986 in Duisburg, und erstmalig wurde Mädchenfußball in den Schulwettbewerb „Jugend trainiert für Olympia" aufgenommen. Ebenfalls erstmals führte der NFV Lehrgänge für Freizeitsport-Trainer durch, um dem wachsenden Heer der sogenannten Freizeitsportler attraktive Sportmöglichkeiten anbieten zu können.

Im Gewichtheberverband wurde das offizielle Angebot um Kraftdreikampf und Fitneß-Muskeltraining erweitert, was zu einem erfreulichen Mitgliederzuwachs führte. Drei deutsche Einzel- und ein Mannschaftsmeistertitel - allesamt vom VfL Wolfsburg - standen in der Leistungsbilanz dieses Jahres, ebenso Erfolge bei Welt- und Europameisterschaften.

Auf eine Zuwachsrate von mehr als 10 Prozent konnte der Golfverband Niedersachsen-Bremen zurückblicken, weitere Golfplätze waren im Bau.

Martina Koch vom Golfclub Hannover wurde neue Europameisterin der Damen, nachdem sie kurz zuvor - mit Bernhard Langer - die Nationalen Meisterschaften von Deutschland gewonnen hatte. Durch Trainingslager und Lehrgänge wurde vor allem die Jugendarbeit im Verband gefördert.

Mit seinen fast 6.000 Mannschaften war der Handballverband Niedersachsen 1986 größter Landesverband im Deutschen Handball-Bund, doch die Analyse der Mannschaftszahlen zeigte im Jugendbereich erhebliche Rückgänge. Mit dem VfL Hameln konnte sich nach längerer Abwesenheit wieder eine niedersächsische Mannschaft für die 1. Bundesliga qualifizieren. Sportlicher Höhepunkt war die B-Weltmeisterschaft der Frauen, die in 26 Spielorten Niedersachsens ausgetragen wurde.

Im Hockey kennzeichneten Licht und Schatten den Verlauf der Saison. Bedauert wurde, daß sich weder die niedersächsischen Verbandsmannschaften noch die Bundes- und Regionalligateams auf Kunstrasen vorbereiten konnten, da zu diesem Zeitpunkt lediglich in Bückeburg ein Kunstrasenplatz zur Verfügung stand. Dies war ein erhebliches Handicap gegenüber den Mannschaften aus anderen Landesverbänden.

Im Judo wurde der Aufwärtstrend des Damenjudo durch die Einstufung als olympische Disziplin anerkannt. Der Niedersächsische Judo-Verband war 1986 nicht nur der leistungsstärkste Landesverband im Deutschen Judo-Bund, sondern auch auf seine Breitenarbeit und vor allem das erfolgreiche Pilotprojekt „Judo mit Behinderten" stolz.

Im Kanusport war die Arbeit des Verbandes durch die Vielseitigkeit und die große Brandbreite geprägt. Zahlreiche deutsche Meistertitel zeigten, daß die Arbeit im Landesleistungszentrum Hannover-Limmer gute Früchte getragen hat. Anläßlich des 50. Geburtstages des Maschsees fanden die Deutschen Kanupolomeisterschaften in Hannover statt.

Im Karate-Verband Niedersachsen konnten die ersten Startschwierigkeiten überwunden werden. Er war im September 1984 durch die Fusion der bisherigen drei Karateverbände in Niedersachsen entstanden. Mit Lehrgängen und Meisterschaften wurden die Sportler der verschiedenen Stilrichtungen zusammengeführt.

Bei den Kegelsportlern war die sportliche Entwicklung erfreulich, doch zeigte sich auch wachsende Konkurrenz für die Vereine durch die kommerziell genutzten Anlagen. Das Bestreben für die Zukunft war es deshalb vor allem, durch verschiedene Maßnahmen den Mitgliederbestand zu halten.

Im Friesischen Klootschießerverband konnte auch 1985 in allen Bereichen eine positive Bilanz vorgelegt werden. Einen besonderen Höhepunkt bil-

dete der dreitägige Mehrkampf in den friesischen Traditionssportarten mit über 600 Teilnehmern.

Im Leichtathletikverband gab es eine Führungswechsel an der Spitze von Heinz-Werner Otto zu Harry Jirjahlke. Beklagt wurde, daß kaum Sponsoren zur Verfügung standen, so daß namhafte Athleten - bedingt durch angebotene Studien- und Arbeitsplätze - Niedersachsen verließen und in andere Bundesländer abwanderten.

Der kleinste Landesfachverband im LSB - der Verband für Modernen Fünfkampf - konnte die Aufbauarbeit der vorangegangenen Jahre fortsetzen und in weiteren Vereinen Fünfkampfabteilungen begründen. Am Landesstützpunkt Göttingen wurden die meisten Lehrgänge und Wettkämpfe durchgeführt.

Der Trend des Radsports zum Volkssport hielt an, aber auch bei Welt- und Europameisterschaften waren Niedersachsens Radsportler/-innen erfolgreich vertreten. Großveranstaltungen wie die Internationale Niedersachsenrundfahrt der Radamateure, der Continental-Straßenpreis und die „Nacht von Hannover" zeugten von den organisatorischen Leistungen des Verbandes und der Popularität des Radsports in Niedersachsen.

Im Rasenkraftsport wurde der VfL Wolfsburg zum sechstenmal hintereinander Deutscher Mannschaftsmeister in der Männerklasse. Um die Mitgliederzahl zu stabilisieren, besuchte der Vorstand alle Vereine des Verbandes, um deren besondere Probleme vor Ort kennenzulernen.

Der Niedersächsische Reiterverband war 1986 im nationalen und internationalen Rahmen besonders erfolgreich. Dafür seien stellvertretend die Namen Paul Schockemöhle, Franke Sloothaak, Claus Erhorn und Christoph Wagner genannt. Gute Arbeit wurde aber auch in den Fachschulen des Verbandes Hoya, Verden, Vechta und Hohenhameln geleistet.

Von einer erfolgreichen Jugendarbeit sprach der Niedersächsische Ringerverband, der in den Mannschaftswettbewerben im norddeutschen Raum weiterhin führend war. Gezielte Lehrgänge galten der Ausbildung von Übungsleitern und Kampfrichtern.

Steigende Mitgliederzahlen verzeichnete der Rollsportverband, vor allem im Rollhockey. Niedersachsens Rollhockeyspielerinnen nahmen für den DRB in den Länderspielen gegen England und Holland die Nationalvertretung wahr. Auch Skateboard gewann an Bedeutung.

Im Rudern fiel der deutsche Vereinspokal des DRV zum neuntenmal in ununterbrochener Reihenfolge an den Hannoverschen Ruder-Club. Zahlreiche Deutsche Meisterschaften und ein Weltmeistertitel brachten eine

positive sportliche Bilanz, doch auch beim Wanderrudern lagen niedersächsische Vereine mit auf den vorderen Plätzen.

Im Rugby gehören 18 Spieler aus dem DRV-Leistungskader zur Nationalmannschaft. Im Jugendbereich wurden bei internationalen Turnieren hervorragende Ergebnisse erzielt. Auch Neugründungen von Vereinen waren in Vorbereitung.

Der Landesfachverband Schießsport setzte die Lehrarbeit und insbesondere die Aus- und Fortbildung von Jugendleitern fort. Die Mitgliederentwicklung im SVB war weiterhin positiv, zumal in der Verbandsarbeit der Breitensport stärkere Berücksichtigung fand.

Der Seglerverband konnte durch den Einsatz von Verbandsbooten eine Leistungssteigerung erzielen. Die See-Segellehrgänge im Leistungszentrum Hooksiel fanden regen Zuspruch. Sorgen bereiteten bereits die einschränkenden Verordnungen zur sportlichen Nutzung der Seeflächen von Nordsee, Dümmer und Steinhuder Meer.

Bei den Luftsportlern waren die Mitgliedszahlen in den Sparten Segelfliegen, Fallschirmspringen und Hängegleiten ansteigend. Steigende Schwierigkeiten ergaben sich durch den Widerstand von Umweltschützern bei der Verlängerung der Neubeantragung von Platzgenehmigungen.

Der Niedersächsische Skiverband konnte auf das 90jährige Bestehen des Oberharzer Ski-Clubs als seines Vorgängers zurückblicken. In Clausthal-Zellerfeld konnten die Voraussetzungen für den Bau einer Skirollerstrecke mit Schießstand als Leistungszentrum für Biathlon und Langlauf geschaffen werden.

Der 1977 gegründete Squash-Rackets-Verband hatte auch 1986 wieder steigende Mitgliederzahlen. Zwei niedersächsische Vereine waren in der Bundesliga der Damen und Herren vertreten.

Teakwondo, die aus Korea stammende Variante des Karate, wurde von über 2.000 Aktiven in 41 niedersächsischen Vereinen betrieben. Die immer weitere Ausbreitung führte zur Neugründung vieler Vereine.

Der Niedersächsische Tanzsportverband konnte mit dem A-Team des Braunschweiger Tanzsport-Clubs den Vizeweltmeister im Formationstanz stellen. Die damals noch vorhandene Zweigleisigkeit im Tanzsport im Bereiche des LSB belastete die Verbandspolitik. Einen guten Schritt tat der NTV mit der Eingliederung des Rock'n'Roll in den Verband.

Tauchsport wurde in 42 Vereinen betrieben. In den verschiedenen Disziplinen konnten 1985/86 17 deutsche Meistertitel gewonnen werden. Der Gewässer- und Umweltschutz genoß einen hohen Stellenwert.

Der Niedersächsische Tennis-Verband konnte seine Mitgliedszahlen vervielfachen und umfaßte jetzt 890 Vereine mit rund 180.000 Mitgliedern. In zahlreichen Talentfördergruppen, Bezirksstützpunkten und dem modernen Landesleistungszentrum im Bad Salzdetfurth wurde vor allem Jugendarbeit großgeschrieben.

Der Tischtennis-Verband belegte nach Fußball, Turnen und Tennis den vierten Rang in der Mitgliederzahl innerhalb des LSB. Über 10.000 Mannschaften von der 3. Kreisklasse bis zur Bundesliga bestritten den - nach Fußball - umfangreichsten Punktspielbetrieb im Lande.

Im Niedersächsischen Turnerbund konnte das 25jährige Bestehen der Jugendbildungsstätte Baltrum und das 30jährige Jubiläum der Landesturnschule Melle gefeiert werden. Große Beachtung fand das Seniorenturnen, auch durch eine im Dritten Fernsehprogramm ausgestrahlte Serie. NTB-Mobil hieß das Motto einer Informationskampagne, die an 20 verschiedenen Orten im Lande durchgeführt wurde.

Der Volleyballverband hatte eine große Resonanz durch seine erstmals durchgeführten Aktionen „Volleyball am Strand" auf der Insel Langeoog. Der VfL Oythe bei den Damen und der MTV Celle bei den Herren vertraten die niedersächsischen Vereine in der 1. Bundesliga.

... und im Jubiläumsjahr 1996

Im Jubiläumsjahr 1996 gehörten dem Landessportbund 54 Landesfachverbände an, als jüngstes Mitglied der Niedersächsische Landesverband für Bergsteigen im Deutschen Alpenverein, der im April 1996 durch den Hauptausschuß des LSB aufgenommen wurde und das Spektrum der anerkannten Sportarten wieder erweiterte.

Wenn man die Beliebtheit der Sportarten in Niedersachsen auf der Grundlage der Bestandserhebung der zwischenzeitlich 8.828 Mitgliedsvereine des LSB analysiert, so liegen - wie schon bei der Gründung vor einem halben Jahrhundert - Turnen und Fußball weit an der Spitze. Zusammengefaßt betreuen der Niedersächsische Turner-Bund und der Niedersächsische Fußball-Verband fast die Hälfte aller sportlich engagierten Bürgerinnen und Bürger unseres Landes. Einen großen Sprung nach vorn haben in diesen Jahrzehnten Tennis, Schießsport und Pferdesport gemacht. Fast 10 % sind Anhänger des „weißen Sports", der aber mehr und mehr auch in bunter Sportkleidung betrieben wird, was früher einmal undenkbar erschien.

Ein kurzer - und natürlich nicht vollständiger - Überblick über die heutige „Verbandslandschaft" zeigt, daß es bei den Amateurboxern im Aufwind der erfolgreichen deutschen Profis wieder einen Aufwärtstrend gibt, der

positive sportlich
sächsische Verein

Im Rugby gehöre
mannschaft. Im J
vorzeigende Ergeb
in Vorbereitung.

Der Landesfachver
ie die Aus- und F
wicklung im SVB
Reitensport stärker

Der Seglerverband
Leistungssteigerung
mum Hooksiel fand
schränkenden Veror
Nordsee, Dümmer u

Bei den Luftsportlern
gen, Fallschirmsprin
nigkeiten ergaben sich
Verlängerung der Ne

Der Niedersächsische
Oberharzer Ski-Clubs
Zellerfeld konnten die
mit Schießstand als Le
den werden.

Der 1977 gegründete
steigende Mitgliederzah
Bundesliga der Damen

Taekwondo, die aus K
über 2.000 Aktiven in 41
weitere Ausbreitung führ

Der Niedersächsische Ta
Braunschweiger Tanzspor
stellen. Die damals noch v
reiche des LSB belastete d
NTV mit der Eingliederung

Tauchsport wurde in 42 Ve
pinen konnten 1985/86 17
Gewässer- und Umweltschu

Mehr und mehr verbreitet sich dagegen das aus Südfrankreich stammende Boulespiel Petanque, das immer mehr Anhänger findet. Im Radsport finden vor allem die neuen Disziplinen wie Mountainbike und BMX starken Zulauf. Herausragende Veranstaltung ist nach wie vor die „Internationale Niedersachsenrundfahrt" im April jeden Jahres. Konstant ist seit Jahren der Kreis der Anhänger des Rasenkraftsports. Im Reiterverband Niedersachsen gab es auch in den letzten Jahren in den verschiedenen Disziplinen des Pferdesports einen nationalen und internationalen Medaillensegen und damit einhergehend einen Anstieg in der Mitgliederzahl des Verbandes. Einer der kleinsten Fachverbände ist der Niedersächsische Ringer-Verband, der zahlreiche Schwierigkeiten überwinden mußte, um den Leistungsstand zu halten. Im Rudern dürfen neben den erfreulichen spektakulären Siegen auch die Aktivitäten der Ruderjugend und der rührigen Wanderruderer nicht vergessen werden. Auch hier sorgen die Befahrenseinschränkungen auf Gewässern für erhebliche Probleme.

Seit wenigen Jahren ist Rugby in Niedersachsen offiziell als Schulsport anerkannt, was vor allem in der Hochburg Hannover die Jugendarbeit unterstützen hilft. Im Rollsport haben sich die veränderten Wettkampfstrukturen im Kunstlauf positiv für die weitere Entwicklung ausgewirkt, so daß der gute Leistungsstand gehalten werden konnte. Der Schachverband will vor allem seine noch vorhandenen Lücken in den ländlichen Bereichen schließen. Die zum viertgrößen Fachverband herangewachsenen Schießsportler werden auch in diesem Jahr wieder mit ihren besten Schützen aus Niedersachsen bei den Olympischen Spielen dabeisein. Im Schwimmsport hat sich in den letzten Jahren die intensive Jugendarbeit in den vier Fachsparten Schwimmen, Wasserball, Springen und Synchronschwimmen positiv ausgewirkt. Ein Glanzlicht waren die Deutschen Meisterschaften 1996 in Braunschweig. Bei den Seglern nehmen die Probleme um Befahrenseinschränkungen auf dem Dümmer und Steinhuder Meer viel Zeit in Anspruch, doch gab es gute Erfolge in der Breite der Spitze.

Mit den neuen Loipen im Nationalpark stehen für Niedersachsens Skisportler jetzt im Harz gute Wettkampfstrecken im schneesicheren Gebiet zur Verfügung, sofern die Wetterlage winterlich ist. Auch die Radsportler der Solidarität konnten im Radball und Kunstradfahren auf Bundesebene wieder gute Erfolge erzielen. Für die Teakwondo-Union gab es nicht nur eine positive Mitgliederentwicklung, sondern auch die Anerkennung als olympische Disziplin durch das IOC. Im Tanzsport konnte der Braunschweiger TSC seine weltweit führende Position bei den Standard-Formationen erneut unter Beweis stellen; auch konnte das dringend benötigte Landesleistungszentrum eröffnet werden. Der mittlerweile in bald 90 Ver-

einen betriebene Tauchsport gewinnt immer mehr Bedeutung auch als „Erlebnissport" und im Natur- und Umweltschutz.

Zum drittgrößten Verband im LSB ist der Niedersächsische Tennisverband seit seiner Gründung herangewachsen und befindet sich mit seinem Breiten- und Spitzensportkonzept auf einem sehr erfolgreichen Weg, wozu auch die ausgebaute Landeslehrstätte in Bad Salzdeturth wesentlich beiträgt. Im Tischtennis soll neben einer verstärkten Lehrarbeit das Serviceangebot für die Vereine weiter verbessert werden. Positiv verliefen die Mini-Meisterschaften und die Aktion „Weißer Fleck". Im ab dem Jahr 2000 ebenfalls olympischen Triathlon wurden in den letzten beiden Jahren in Niedersachsen hervorragende sportliche Akzente gesetzt und auch international ausgezeichnete Ergebnisse erzielt. Der Niedersächsische Turner-Bund als größter Landesverband hat sich mit seinem breitgefächerten Angebot den Bedürfnissen unserer modernen Gesellschaft hervorragend angepaßt, ohne dabei die gewachsenen Traditionen über Bord zu werfen. Davon zeugte nicht zuletzt auch wieder das 11. Niedersächsische Landesturnfest über Pfingsten 1996 in Stade. Als Ausrichter zahlreicher Spitzenveranstaltungen hat sich der NTB ebenfalls einen Namen gemacht. Über 1.000 Vereine spielen in Niedersachsen heute Volleyball, wobei es vor allem im Jugendbereich hervorragende Erfolge auch auf Bundesebene von niedersächsischen Vereinen gibt.

◆◆◆

Friedrich Mevert

Der „Goldene Plan"

Professor Carl Diem hatte bereits 1953 einen „Zehn-Jahres-Plan" für den Turn- und Schwimmhallenbau im noch weitgehend zerstörten Nachkriegsdeutschland gefordert. Seine Verwirklichung sah die Errichtung von 10.000 Turnhallen und 700 Schwimmhallen in diesem Zeitraum vor. 112 Millionen DM waren zur Finanzierung pro Jahr erforderlich, die zur einen Hälfte von den Gemeinden und zur anderen aus einem gemeinsamen Fonds der Bundesländer aufgebracht werden sollten. Der Deutsche Städtetag hatte sich bereits grundsätzlich positiv zu diesem großen Vorhaben ausgesprochen, und die Ständige Konferenz der Kultusminister (KMK) forderte im gleichen Jahr in einem Beschluß sogar „keine Schule ohne ausreichende Sportstätte mit Umkleide- und Duschräumen!" In der Jugend Versäumtes könne später nur schwer wieder gutgemacht werden, hiess es in der entsprechenden KMK-Erklärung damals.

Auch Bundeskanzler Dr. Konrad Adenauer schrieb zwei Jahre später am 25. April 1955 an DSB-Präsident Willi Daume nach einer vorangegangenen Besprechung und dem Studium eines vom DSB überreichten Memorandums, dass die Leibeserziehung der Jugend in der Bundesrepublik auch wegen der weitgehenden Zerstörung vieler Übungsstätten in Rückstand geraten sei. Die Leibeserziehung der Jugend dürfe aber - so der erste Kanzler weiter - „nicht länger vernachlässigt werden. Sie muss im Interesse der heranwachsenden Generation als besonders kulturelle, soziale und staatsbürgerliche Aufgabe angesehen werden ..." Dr. Adenauer begrüsste deshalb „die vom Deutschen Sportbund ergriffene Initiative zur Intensivierung des Sportstättenbaus im Interesse einer ausreichenden Leibeserziehung der Jugend und zur Förderung der Volkserholung durch Sport."

Im Rahmen der parallelen Bemühungen um die Förderung des Sportstättenbaus, die in den 50er-Jahren vor allem durch Carl Diem immer wieder vorangetrieben wurden, legte die Deutsche Olympische Gesellschaft (DOG) dann 1956 bereits „Richtlinien für die Schaffung von Erholungs-, Spiel- und Sportanlagen in Gemeinden mit 5.000 und mehr Einwohnern" vor, in denen genaue Richtwerte über Anzahl und Flächen im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung enthalten waren, später dann auch entsprechende Richtlinien für Spiel- und Sportanlagen in Gemeinden bis zu 5.000 Einwohnern.

Die Geburtsstunde des „Goldenen Plans"

Die eigentliche Geburtsstunde des „Goldenen Plans" aber schlug bei der 5. Bundestagung der DOG am 2. Oktober 1959 in Hannover. Bei der „Festlichen Kundgebung" in der Aula des traditionsreichen Ratsgymnasiums rief DOG-Präsident Dr. Georg von Opel in einem eindrucksvollen, ja beschwörenden Appell die Bundesregierung, die Bundesländer und die Gemeinden dazu auf, gemeinsam eine Regelung der Planung und Finanzierung von Erholungs-, Spiel- und Sportanlagen in Angriff zu nehmen. Mit den Worten „Ich würde das einen 'Goldenen Plan' nennen! Nicht weil er einige Mittel verlangt, sondern weil doch wohl die Gesundheit eines der höchsten Güter des Menschen ist!" fand von Opel die treffende Formulierung, die auch in den verantwortlichen Kreisen der Politik viel Zustimmung und durchschlagenden Erfolg fand.

Bereits ein Jahr später konnte 1960 die DOG in einem „Memorandum zum Goldenen Plan für Gesundheit, Spiel und Erholung" detaillierte Angaben über den damaligen Gesundheitszustand der Bevölkerung und über den Fehlbestand an Sportstätten machen und die Massnahmen darlegen, die zur Beseitigung dieses Fehlbestandes erforderlich waren - einschliesslich der Finanzierung mit einem Gesamtvolumen über sechs Milliarden DM.

1967 folgte das „Zweite Memorandum" sowohl als Rechenschaftsbericht über die erfolgreiche erste Hälfte der Laufzeit des „Goldenen Plans" als auch mit Vorschlägen für die zweite Hälfte des Zeitraums. 1984 beschloss dann der Hauptausschuss des Deutschen Sportbundes - der DSB hatte zwischenzeitlich die Verantwortung für den Plan von der DOG übernommen - das „Dritte Memorandum zum Goldenen Plan". Heute liegt fast zehn Jahre nach der deutschen Wiedervereinigung der Schwerpunkt der sportpolitischen Bemühungen auf dem „Goldenen Plan Ost" zur Sanierung vorhandener und Errichtung neuer Sportstätten in den Städten und Gemeinden der ehemaligen DDR.

So wie der einige Wochen später im November 1959 vom DSB bei einem ausserordentlichen Bundestag in Duisburg verkündete „Zweite Weg" des deutschen Sports war auch der „Goldene Plan" ein weitsichtiger Beschluß des DOG, der eine grossartige Entwicklung für den Sport mit der Schaffung von rund 50.000 Sportstätten mit Investitionen von 18 Milliarden DM in 15 Jahren in der damals gerade zehn Jahre alten Bundesrepublik Deutschland in Gang setzte und damit erst die Voraussetzungen für die heutige Bedeutung des Breiten- und Freizeitsports für die (bundes)-deutsche Bevölkerung schuf.

Deshalb sollte auch der Mann nicht vergessen werden, der durch seine Kompetenz und Strategie, sein Verhandlungsgeschick, seine Überzeugungskraft und seinen unermüdlichen Einsatz für dieses grossartige Werk als „Vater des Goldenen Plans“ national und international in die Sportgeschichte einging: die Rede ist von Gerd Abelbeck, dem langjährigen Hauptgeschäftsführer der DOG, der am 5. Januar 1997 im hohen Alter von 84 Jahren entschlief und dieses Jubiläum „seines“ Plans nicht mehr miterleben konnte.

Veröffentlichungen

Schriftenreihe des Niedersächsischen Instituts für Sportgeschichte Hoya e. V.

Reihe I - Wissenschaftliche Reihe

Band 1 Wolfgang Buss (Hrsg.): *Die Entwicklung des Sports in Nordwestdeutschland 1945 - 1949.* 1985
260 Seiten, DM 20,00 ISBN 3-923453-02-7

Band 2 Wolfgang Buss / Arnd Krüger (Hrsg.): *Sportgeschichte: Traditionspflege und Wertewandel.* Festschrift zum 75. Geburtstag von Prof. Dr. W. Henze. 1985
284 Seiten, DM 30,00 ISBN 3-923453-03-5

Band 3 Wilhelm Braungardt: *Geschichte der Deutschen Turnerschaft in Niedersachsen.* Reprint von 1938 mit einem Nachwort von Peter Wilhelm. 1985. 183 Seiten DM 25,00 ISBN 3-923453-04-3

Band 4 Arnd Krüger (Hrsg.): *Beiträge zur niedersächsischen Sportgeschichte.* Der Dr. Bernhard-Zimmermann-Preis 1984/85. 1986
120 Seiten, DM 20,00 ISBN 3-923453-05-1

Band 5 Hajo Bernett (Hrsg).: *Nikolaus Bernett - Ein Turnerleben in Niedersachsen.* 1988
194 Seiten, DM 30,00 ISBN 3-923453-13-2

Band 6 Wolgang Buss (Hrsg.): *Von den ritterlichen Exercitien zur modernen Bewegungskultur. 250 Jahre Leibesübungen und Sport an der Universität Göttingen.* 1988.
293 Seiten, DM 30,00 ISBN 3-923453-06-X

Band 7 Lorenz Peiffer (Hrsg.): *Die erstrittene Einheit. Von der ADS zum DSB 1948 - 1950.* 1988.
228 Seiten, DM 20,00 ISBN 3-923453-08-6

Band 8 Viola Denecke: *Die Arbeitersportgemeinschaft. Eine kulturhistorische Studie über die Arbeitersportbewegung in den zwanziger Jahren.* 1990
292 Seiten, DM 30,00 ISBN 3-923453-07-8

Band 9 Wilhelm Henze (Hrsg.): *Bernhard Zimmermann - Hermann Nohl - Kurt Hahn. Ein Beitrag zur Reformpädagogik.*1991
212 Seiten, DM 20,00 ISBN 3-923453-16-7

Band 10 Jürgen Schultz: *"Sport Heil" - Gründung und Etablierung eines Braunschweiger Sportvereins vor dem Hintergrund der Jahre 1933/34.* 1993
164 Seiten, DM 20,00 ISBN 3-923453-49-3

Band 11 Klaus Reinartz: *Sport in Hamburg. Die Entwicklung der freien Selbstorganisation und der öffentlichen Sportverwaltung des modernen Sports von 1816 bis 1933.* 1997
312 Seiten, DM 30,00 ISBN 3-932423-00-3

Band 12 Hans Langenfeld/Stefan Nielsen (Hrsg.): *Beiträge zur Sportgeschichte Niedersachsens. Teil 2: Weimarer Republik.* 1998
270 Seiten, DM 28,00 ISBN 3-932423-02-X

Band 13 Hans Langenfeld (Hg): *Beiträge zur Sportgeschichte Niedersachsens. Teil 1: 19. Jahrhundert.* 1999
286 Seiten, DM 30,00 ISBN 3-932423-04-6

♦♦♦

Reihe II - Materialien zur niedersächsischen Sportgeschichte

Band 1 Helmut Loges: *Freiheit und Form der menschlichen Bewegung. Carl Loges, 1887 - 1987.* 1987.
154 Seiten, DM 30,00 ISBN 3-923453-11-6

Band 2 Kurt Hoffmeister: *Ehrengalerie - Persönlichkeiten und Meister des Sports in Niedersachsen.* 1988
120 Seiten, DM 20,00 ISBN 3-923453-12-4

Band 3 Herbert Dierker/Gertrud Pfister (Hrsg.): *„Frisch heran - Brüder, hört ihr das Klingen!" Zur Alltagsgeschichte des Berliner Arbeitersportvereins Fichte. Erinnerungen des ehemaligen Fichtesportlers Walter Giese.* 1991
240 Seiten, DM 25,00 ISBN 3-923453-15-9

Band 4 Bernhard Engelhardt: *Geschichtliches über den 7. Deutschen Turnkreis.* Reprint von 1938 mit einer Vorbemerkung von Swantje Scharenberg. 1991
160 Seiten, DM 20,00 ISBN 3-923453-09-4

Band 5 Wilhelm Henze: *Schützenwesen und Schießsport in Niedersachsen. Bürgerwehr - Tradition - Sport.* 1997
412 Seiten, DM 45,00 ISBN 3-932423-01-1

Band 6 Eerke U. Hamer: *Arthur Ulrichs oder die Entdeckung sportlicher Winterfrische im Harz.* 1998.
163 Seiten, DM 20,00 ISBN 3-932423-03-8

Einzelveröffentlichungen

Niedersächsisches Institut für Sportgeschichte Hoya e. V. - Wissenschaftlicher Beirat (Hrsg.): *Sport in Hannover - Von der Stadtgründung bis heute.* 1991
320 Seiten, DM 39,00 ISBN 3-923478-56-9

Marianne Helms/Hans Langenfeld (Red.): *Jahrbuch 1998.* 1998
220 Seiten, DM 23,00 ISBN 3-932423-05-4

Marianne Helms/Hans Langenfeld (Red.): *Jahrbuch 1999*
253 Seiten, DM 26,00 ISBN 3-932423-06-2

◆◆◆

Kataloge zu Ausstellungen des NISH

Zur Geschichte des Radsports in Südniedersachsen. 1985
44 Seiten, mit Abbildungen, DM 3,00

Klootschießen und Boßeln - Vom Heimatsport zum Wettkampfsport. 3. Auflage. 1989
64 Seiten, mit Abbildungen, DM 4,00

Wintersport im Harz - Stationen einer Entwicklung. 1989
58 Seiten, mit Abbildungen DM 6,00 ISBN 3-923453-14-0

◆◆◆

Veranstaltungshinweise

Für das Jahr 2000 sind folgende Termine und Veranstaltungen geplant:

1. Quartal	
Jan. / Febr.	Ausstellung „Dr. Bernhard Christoph Faust und die Leibesübungen in seiner Zeit" im Landkreis Schaumburg in Bückeburg, Stadthagen und Rinteln
	Präsentation der Sportlerin und des Sportlers des Jahrhunderts
8. März	Festakt anläßlich des 90. Geburtstags von Prof. Dr. Wilhelm Henze in Göttingen
2. Quartal	
April	Ausstellung „Dr. Bernhard Christoph Faust und die Leibesübungen in seiner Zeit" in Freyburg / Unstrut
12. Mai	Mitgliederversammlung des NISH in Hoya
19. Mai	Historische Modenschau in Zusammenarbeit mit dem LSB beim Jahresempfang des Sports in Hannover
20. - 28. Mai	Ausstellung „Dr. Bernhard Christoph Faust und die Leibesübungen in seiner Zeit" in Bremen anläßlich Turnkongreß und Kunstturn-Europameisterschaften
30. Mai - 4. Juni	Beitrag zum niedersächsischen Turnfest in Oldenburg (Bilderausstellung zum Turnen in Niedersachsen)
10. - 12. Juni	Tag der Niedersachsen in Peine
19. - 25. Juni	Ausstellung „Klootschießen und Boßeln" im Rahmen des Weltfestivals der Sportkulturen in Hannover
3. Quartal	
September	Workshop Jubiläumsschriften
4. Quartal	
15. November	Akademie-Forum in der Akademie des Sports in Hannover anläßlich des 50jährigen DSB-Jubiläums

---

Nähere Auskünfte zu allen Veranstaltungen
erteilt die Geschäftsstelle.

„Pinn - Wand"

Suche Verbands-Jahrbücher, Fachzeitschriften (ganze Jahrgänge) und Festschriften aus der Zeit bis 1945 aus den Bereichen

- Wassersport (Segeln, Rudern, Kanu/Faltboot, Schwimmen)
- Militärsport, vormilitärischer Sport/Wehrsport/Geländesport, Schießsport

zur Einsicht (vor Ort); zum Kopieren (gegen Gebühr) oder zum Ankauf.

Suche gedruckte und ungedruckte Schrift-Dokumente jeder Art sowie Erinnerungsstücke (Bilder, Urkunden, Medaillen, u.a.) zum

- Sport in Pommern bis 1945

zur Einsicht (vor Ort); zum Kopieren (gegen Gebühr) oder zum Ankauf. Ich würde mich auch über Tipps und Hinweise freuen.

⇒ *Hans Langenfeld, Gasselstiege 443 a, 48159 Münster*
Tel. und Fax: 0251 / 218490

♦♦♦

Suche Bilder, Dokumente und Zeitungsberichte zum

- Boxsport
- Gewichtheben, Ringen und Artistik
- „Boxsport" - Organ des Deutschen Reichsverbandes für Amateur-Boxsport und des Verbandes Deutscher Faustkämpfer. Berlin, Ausgaben seit 1920
- „Die Athletik" - Organ des Arbeiter-Athletenbundes Deutschlands. Magdeburg/Groß-Ottersleben, Ausgaben seit 1907

⇒ *Claus Grote, Goßlerstr. 13, 37073 Göttingen*
Tel. 0551 / 484219

♦♦♦

Bieten Zeitschriften- und Bücher - Doppelexemplare zum Kauf / Tausch; unter anderem:

- „Deutsches Turnen" ab 1950)
- „Leichtathletik" ab 1952) Einzelhefte und ganze Jahrgänge
- „Olympisches Feuer" ab 1955)
- Bogeng: Geschichte des Sports aller Völker und Zeiten, Leipzig 1926
- Carl Krümmel: Athletik. Ein Handbuch derlebenswichtigen Leibesübungen, München 1930

Listen und Preise auf Anfrage.

Suchen ständig:

- niedersächsische Verbands-Zeitschriften
- niedersächsische Verbands-Jahrbücher
- Filmmaterial zur niedersächsischen Sportentwicklung (Video, Super 8, 16mm-Filme)
- „Sportgeschichte zum Anfassen" - Kleingeräte, Kleidung, Pokale, etc.

Bei der Film-Recherche im Zusammenhang mit dem Video für die Ehrengalerie konnten einige Sportler nicht ermittelt werden. Wer weiß etwas über den Verbleib von

- Inge Kilian-Offermann (Hochspringerin)
- Renate Meyer-Rose (Kurzstreckenläuferin)
- Elfriede von Nitzsch-Brunemann (Weitspringerin, Fünfkämpferin)
- Jürgen Wedekind (Marathonläufer)
- Walter Kusch (Schwimmer)
- Fritz Christoffer (Sportschütze)

Hinweise bitte an:

⇒ NISH, *Hasseler Steinweg 2, 28318 Hoya,*
Tel. 04251 / 7104, Fax 04251 / 1279